Hbh S
Cj
73

St. sing. 1231 (1

Hbh

VI
448

Cj 73

It. sing. 1231

Litterarische Reisen

vom

Geheimenrath Zapf.

Erstes Bändchen.

Durch einen Theil von Baiern, Schwaben und in die Schweiz, in den Jahren 1780 und 1781.

Neue, umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Augsburg 1796.
bei Georg Wilhelm Friedrich Späth.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Bey dieser neuen, ganz umgearbeiteten, vermehrten, und verbesserten Ausgabe meiner litterarischen Reisen — denn daß sie größtentheils der Litteratur gewidmet sind, sieht jeder unbefangene Kenner gleich von selbst — habe ich in dieser Vorrede wenig zu sagen. Zuerst gab ich sie in einzelnen Briefen heraus. Der erste war an den jezigen Herrn Stadtpfleger Paul von Stetten gerichtet, und enthielt die Absicht meiner litterarischen Reise in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz, die ich im Jahre 1781 vornahm. Diesen Brief ließ ich bei dieser Ausgabe ganz unbenuzt. Der zweite Brief an Herrn Johann Bernoulli in Berlin gab Rechenschaft von eben dieser Reise, die 1786 im Palmischen Verlag zu Erlangen mit Kupfern in gr. 4. erschien. In dem dritten Brief an Hrn. Georg Wolfgang Panzer, Schaffer bey St. Sebald in Nürnberg machte ich

meine Wanderschaft mit dem sel. Justizrath Gerken in einige Klöster Baierns 1780 bekannt, und im vierten Brief an den nun verewigten Archidiakon in Danzig, Karl Benjamin Lengnich, sind meine Exkursionen von 1782 nach Regensburg, ins Franken u. s. w. beschrieben. Alle diese Reisen erschienen nachher 1783 unter einem Titel vereinigt, sind aber so wenige Exemplarien davon gedrukt worden, daß man schon viele Jahre vergebens darnach fragte. In des Hrn. Bernoulli Sammlung kurzer Reisebeschreibungen 7. Band S. 177 — 268. 8. Band S: 163 — 230. 11. Band S. 195 — 282. stehen sie ebenfalls alle abgedrukt. Allein da dieses Werk bis auf 18 Bände angewachsen, und im Preis zu kostbar ist; so ists auch nicht in aller Händen, und daher entschloß ich mich, diese vier Briefe über meine Reisen wieder umzuarbeiten, und in mehrere Briefe abzutheilen. Daß sie ganz umgearbeitet, und beträchtlich vermehrt worden sind, kann derjenige beurtheilen, der die ersten mit diesen vergleichen kann.

Um der chronologischen Ordnung zu folgen, nahm ich den dritten Brief an Hrn. Panzer

zuerst,

zuerst, und dann den zweiten an Hrn. Bernoulli. Beede enthalten meine Reisen von 1780 und 1781. Die seit dieser Zeit geschehene Veränderungen habe ich, wenn sie mir bekannt geworden sind, angemerkt, und verschiedene Biographien, verstorbener und verdienter Männer beigefügt. Dahin gehören unter andern, der gelehrte Fürstabt Martin Gerbert zu St. Blasien, Ferdinand Sterzinger zu München, Johann Gualbert Bommer zu Weingarten, u. a. m., Männer, deren Verdienste ausgezeichnet waren, und deren Andenken aufbewahrt zu werden gleichsam Pflicht ist. Zu einer abwechselnden Unterhaltung habe ich dergleichen Biographien eingestreut, auch von Männern, die ich auf meiner Reise weder sah noch sprach, und weder sehen noch sprechen konnte, weil sie schon gestorben waren, von denen uns aber nähere Nachrichten unbekannt geblieben wären, wenn ich deren Gedächtniß nicht hierinn aufbehalten hätte. Dies sind Wegelin und Fels, zwei um die Reichsstadt Lindau verdiente Männer, die ihrer Vaterstadt wahre Ehre machten, und Lindau noch schäzen darf.

Dieses erste Bändchen enthält also nur meine Reisen in den Jahren 1780 und 1781,

das zweite aber soll die übrigen fassen, und auch die, die ich zum Theil noch nicht beschrieben habe, und die ich dem Hrn. Bernoulli in seine Sammlung zu liefern — versprach. Ich werde der Wahrheit immer so getreu bleiben, wie in gegenwärtigem Bändchen, und sollte ich über ein und anderes getadelt werden, so muß man meine Absicht dabei in Erwägung ziehen, daß ich eben durch ein und andere Wahrheiten, wenn sie auch allenfalls schwer auffallen sollten, ermuntern wollte. So habe ich bey dem Reichsstift Weissenau nichts anders schreiben können, als was ich gefunden, denn es würde mir zu keiner Ehre gereichen, wenn ich was lobte und mit vielen Worten herauspriese, das ein anderer, der nach mir käm, nicht, und nur das Gegentheil fände. So mußt ich auch an verschiedenen Orten meinen Freund Gerken und dessen gegebene Nachrichten tadeln, und als unsicher verwerfen. In den Anmerkungen hab ich hie und da auf Schriften hingewiesen, wo etwa noch mehr Erkänterung über ein und anders gegeben werden kann, und die Schriften bemerkt, welche die Geschichte dieses oder jenes Stifts angehen und erläutern, oder im Ganzen zum Gegenstand haben.

Die Manuscripte, Druckerdenkmale u. s. w. habe ich mit Vorsaz nicht weitläufig angeführt, und bey den leztern mich nur in den Anmerkungen auf jene Werke berufen, wo Titel und Endschriften angeführt sind, oder sonst von denselben eine belehrende Nachricht gegeben wird. Jene Leser also, welche wenig Geschmack an dergleichen Schriften und Litterarnotizen finden, können dieselbe übergehen, mit den übrigen Nachrichten aber hoffe ich, daß sie zufrieden seyn, und schadlos gehalten werden. Für alle Leser läßt sich unmöglich sorgen, und um sicherer zu gehen, und weniger auszuglitschen, blieb ich bey meinem Gegenstand, den ich mir auch bey meinen Reisen einzig und allein zum Ziel gesezt habe, nemlich bey der Litteratur nnd Geschichte stehen, und schenkte diesen meine ganze Aufmerksamkeit.

Am Ende dieses Bändchens habe ich das Vita S. Anskarii Archiepiscopi Hamburgensis & Legati ad Danos & Slavos, wovon ich aus einem zu Weingarten verwahrten Kodex eine genaue Abschrift genommen habe, als einen Anhang beifügen wollen, weswegen ich mich auch S. 124. Anmerk. (94) darauf bezog. Es

ist

ist die beste Handschrift, die man davon hat, und verdiente deswegen einen neuen, nach dem Kodex genauen Abdruck, denn alle Ausgaben, die davon vorhanden, sind verstümmelt, und aus schlechten Handschriften genommen. Allein da andere Zeitumstände eingetreten sind, welche die Pressen auf eine andere Art beschäftigen; so mußte es für diesesmal wegbleiben. Vielleicht erscheint solches in der Folge besonders.

Wegen den eingeschlichenen Druckfehlern muß ich um Vergebung bitten, denn die Entfernung vom Druckort ließ mich die Revision nicht selbst besorgen. Die wichtigsten davon habe ich verzeichnet, und die minder bedeutenden, als verkehrte oder verwechselte Buchstaben, die den Sinn nicht verderben, kann der geneigte Leser gar leicht von selbst verbessern. Geschrieben Biburg unweit Augsburg den 20. Julius 1796.

Erster Brief.

Mit dem innigsten Vergnügen las ich bisher die Reisen gelehrter Männer, und oft wurde der Gedanke bey mir rege, dergleichen Reisen ebenfalls unternehmen zu können. Ich fühlte viel bey dieser Lektüre, und wurde überzeugt, daß solche Exkursionen das meiste zur Bildung und Kenntniß verschiedener Gegenstände beytragen, und Bekanntschaften mit edeln Menschen und würdigen Gelehrten verschaffen. Lange dachte ich darüber nach, wie ich meine Wünsche möchte befriedigen können, denn so gut ich von dem Nutzen dieser Reisen überzeugt war; eben so gut war ich von den Kosten überzeugt, die sie erfordern. Letztere verursachten mir manche Schwierigkeiten in Ausführung meines Plans, aber ganz vereitelten sie meine Absichten doch nicht. Mein würdiger Freund, der Justizrath **Philipp Wilhelm Gerken** (1), mit dem ich seit zwey Jahren in Bekanntschaft kam, da er mich 1778 in Augsburg auf seiner Reise besuchte, war die erste Veranlassung zu meinen künftigen Reisen. Sie kennen ja den Mann aus seinen vielen diplomatischen Sammlungen, denn er gehört unter die besten Diplomatiker unsers Zeitalters. In der Folge

werde

(1) Er starb zu Worms, wo er in seinen letztern Lebensjahren privatisirte, am 27. Junius 1791.

werde ich Ihnen diesen Gelehrten öfters nennen, und seine Nachrichten verbessern müssen. Im Jahr 1780 war er wieder in Augsburg, und erwies mir abermals die Ehre eines Besuchs. Sein Aufenthalt dauerte acht Tage, in welchem Zeitraum er alles merkwürdige betrachtete, und verzeichnete. Ich kam ihm beinahe niemals von der Seite, denn ich war sein Führer. Auf einmal fiel ihm bey, ich möchte ihm auf einer Reise in verschiedene Klöster Baierns Gesellschaft machen, weil ich mit einigen derselben bekannt sey. Ich überlegte es, und entschloß mich bald und um so mehr dazu, als ich es mir zum Vergnügen rechnete, mit einem so würdigen Gelehrten eine litterarische Reise machen zu können, die ich vorher schon öfters unternehmen wollte, jetzt aber in Erfüllung kam, und meine Wünsche befriedigt wurden.

Wir fuhren also am 4. August 1780 von Augsburg über Friedberg, Euresburg der ersten Poststation, (2) Adelshausen, Schwabhausen der zweiten Poststation, und Dachau nach München ab, wo wir noch denselbigen Abend ankamen, und die reizende Gegend und schöne Aussicht unter schattenreichen Bäumen geniesen konnten. Augsburg hat ausser den Thoren ihre öffentliche Plätze, wo sich am Abend der Bürger, von der Arbeit den Tag über abge-

(2) Nicht Adelshausen, welches weiter als 4 Stunden von Augsburg entfernt ist, wie der sel. Gerken in seinen Reisen 1. Band S. 309. irrig anführt, und von Adelshausen 5. Stunden nach Schwabhausen ansetzt.

abgemattet, zu erholen sucht, und Gottes reine und freie Luft manchmal auch mit seiner Familie genießt. Solche Gelegenheiten findet man auch in München, und haben gleichen Endzweck. Wir wollten also diesen Abend noch benutzen, und giengen in den sogenannten Lampelgarten, wo man große Gesellschaften antrift. Wer Sitten und Gewohnheiten der Menschen studiren und kennen lernen will, der findet an solchen Plätzen Gelegenheit genug. Bey den Räſſonements, die man öfters mit anhört, muß man bloß ein stummer Zuhörer seyn, wenn man nicht in Ungelegenheiten kommen will. Damals fehlte es nicht daran, und es war jene Zeit, wo nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Josephs von Bayern, ein Theil des Landes an das Erzhaus Oesterreich gekommen seyn sollte. Lustig ist es freylich mit anzuhören, wenn der Bürger über Staatssachen räſſonnirt, und seine Meinung recht kräftig behauptet. Manchmal liegt gesunder Menschenverstand darinn, oft aber möchte man darüber lachen, wenn man nicht fürchten müßte, einen solchen Mann in seiner Laune zu stören und ihn zu erzürnen. Um noch zum Thor herein zu kommen, giengen wir wieder in die Stadt, und an der Wache bey der Residenz vorbey. Schon unter dem Thore hörten wir singen, und wir wunderten uns über den frohen Muth der Soldaten, und wunderten uns noch mehr, da sie voll von Enthusiasm ein Lied zu Ehren des Königs in Preusen Friedrichs II. des **Einzigen** sangen. Es war rührend anzuhören, und mit vieler Rührung sangen sie. Fünf Jahre vorher

her hätte sich dieses keiner in Baiern unterstehen dürfen, was damals laut und öffentlich geschah. Allein eben dies ist ein Beweiß, wie oft eine einzige Begebenheit auf die Denkungsart ganzer Nationen wirkt, und sie völlig umstimmt.

München ist die Haupt- und Residenzstadt des ganzen Kurfürstenthums Baiern, deren erster Anfang vermuthlich in die Zeiten Herzog **Heinrich des Löwen** fällt, welcher im Jahr 1158 eine Brücke über die Iser, einen Zoll und eine Salzniederlage daselbst anlegte. Als eine wirkliche Stadt hatte sie ihre Bildung Herzog **Rudolph** und seinem Bruder **K. Ludwig** IV zu danken. Doch kann man Herzog **Ludwig** dem Strengen den daran gehabten Antheil an ihrer Bildung nicht absprechen. Herzog **Ludwig** hat zuerst, nach der im Jahr 1255 geschehenen Länderabtheilung, ein Schloß gebaut, und daselbst seine Residenz aufgeschlagen, denn vorher hatten die Herzoge bald zu Landshut, bald zu Kelheim u. s. w. ihr Hoflager gehabt. Allein die Stadt München hat ihren ersten Glanz Kaiser **Ludwig** dem Vierten zu danken, der sie sehr vergrößerte. Sie ist ungemein Volkreich, und mag immer auf 40000 Menschen in sich fassen. Dies kann man an gewissen Zeiten bemerken, wenn Feyerlichkeiten sind, oder die Dult gehalten wird, oder sonst an Markttägen, wo alles von Menschen wimmelt. Man kann also mit Grund sagen, daß diese Stadt unter die volkreichsten in Teutschland gehöre. Ihre Strassen sind breit und regulär und — was das vorzüglichste ist — rein. Die Häuser sind sehr hoch, und

manche von 4 bis 5 Stockwerk. Nach der Anzahl von Menschen gerechnet sind sie alle bewohnt, und es ist schön anzusehen, wenn man Abends durch die Strassen geht, und alles in den Häußern beleuchtet sieht. Sie sind auch sehr solid von lauter Backsteinen aufgebaut. Ueberhaupt ist München ein sehr lebhafter Ort, und kann mit unter die schönsten Städte Teutschlands gezählt werden. Die Residenz, vom Kurfürst Maximilian I erbaut, ist sehenswürdig. Ich bewunderte sie schon 1776. das erstemal, ich will mich aber hier nicht mit Beschreibung derselben aufhalten, da sie schon Keyßler (3) und der sel. Gerken (4) beschrieben haben. Das innere dieser Residenz übertrift wohl fast alle in Teutschland, so viele Schönheiten sind darinn vereinigt, so viel Pracht zeigt sich den Augen der Kenner. In einem Zimmer ist ein prächtiges Bett befindlich, daß alle Bewunderung verdient, und alle Aufmerksamkeit erregt. An diesem Bette sind die Gardinen so stark und reich an Gold gestikt, daß man kaum im Stande ist, eine davon nur etwas zu heben. Kaiser Karl VII. hat solches machen lassen, als er noch Kurfürst war. Man sagte, dieses wirklich fürstliche Bette habe 4007000 Gulden gekostet, und es wären 24 Centner Gold in der Stickerei, woran 36 Personen 7 Jahre lang gearbeitet hätten, allein Gerken macht mit Recht

(3) In seinen Reisen (Hannover 1776. gr. 4.) 1. Thl. S. 54. u. flg.

(4) Am angef. Orte 1. Band S. 313. u. flg.

die Anmerkung dabey, (5) daß diese Angabe jedem sehr übertrieben scheinen müsse. In dieser Residenz befindet sich auch im untern Stock der Schatz, wovon eine eigene Beschreibung erschienen ist, (6) und das Antiquarium, wobey ich mich aber nicht verweilen will. Beede betrachtete ich im nemlichen Jahre 1776 mit vieler Bewunderung. Genug, Niemand darf es reuen, diese Residenz, und die in derselben aufbewahrte Schätze, gesehen zu haben. Ausser derselben giebt es aber noch mehrere öffentliche und Privatgebäude, die merkwürdig und schön sind. Die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau ist die vornehmste und größte. Nachdem Herzog Sigmund 1467 die Landesregierung an seinen Bruder Albrecht IV abgetretten; so hat er solche 1468 zu bauen angefangen. In dieser Kirche sieht man im hohen Chor das Grabmal **Kayser Ludwig IV.** Es ist ein sehr prächtiges Monument von Metall, und das Grabmal ist von schwarzem Marmor, das der große Herzog Albrecht V. dem Baiern überhaupt vieles zu danken hat, seinem Grosvater, diesem würdigen Kaiser, schon längst, wegen seiner Verdienste, errichten wollte, woran ihn aber der Tod hinderte. Kurfürst **Maximilian I,** der die Residenz baute, war es vorbehalten, der Stifter dieses Monuments zu werden. Wenn man die Geschichte dieses seiner Zeit großen Kaisers überdenkt,

und

(5) Ebendaselbst S. 316.

(6) Beschreibung der weltberühmten kurbaierschen Schatzkammer, Augsburg 1778. 8.

und betrachtet dieses Grabmal, so wandelt einem eine gewisse Ehrfurcht an, die man noch K. Ludwig IV weihen zu müssen, sich gleichsam für schuldig erkennt. Mir wenigstens war es so, als ich's betrachtete, und lange mit Nachdenken, das man auch der darauf gewandten Kunst opfern muß, betrachtete. Vielleicht finde ich Gelegenheit, von ihm noch in der Folge etwas anzuführen. Nach dieser Kirche ist die Jesuiterkirche ganz sicher eine der schönsten in der Stadt. Herzog **Wilhelm** V, ein Herr, welcher der Geistlichkeit bis zur Ausschweifung gewogen war, legte 1582 den Grundstein zu diesem in der That kostbaren Tempel, und vollendete sie 1592. Das ehemalige Jesuiter-Kollegium an der Kirche zeichnet sich ebenfalls nicht weniger aus, als der Marische Pallast, den Herzog **Wilhelm** nahe an dem Jesuiter-Kollegium für sich erbauen lies, und durch einen Gang mit demselben verband. Die Augustiner- und Theatinerkirchen sind gleichermassen sehenswürdig. Doch ich will Sie nicht lange mit Kirchen und Pallästen, die man in München mit Recht bewundern muß, unterhalten, zumal da auch Beschreibungen davon vorhanden sind, sondern Sie nun mit andern Gegenständen beschäftigen, die Ihnen vielleicht unterhaltender sind. Inzwischen bin ich ꝛc.

Zweiter Brief.

Den andern Tag darauf giengen wir Vormittags zu den Theatinern. Sie können sich vorstellen, daß uns nicht sowohl die daselbst im Kloster aufbewahrte Bibliotheck, als vielmehr der in demselben befindliche P. Ferdinand Sterzinger dahin lokte. Sie wissen auch, daß ich mit demselben schon einige Jahre vorher in einem vertraulichen Briefwechsel stund, (7) und wissen auch, wie viel dieser würdige Mann durch seine Freymüthigkeit dulten mußte, wissen, wie er deswegen verfolgt wurde. Sie erlauben mir also, daß ich Sie von seinem Leben näher unterrichten darf, denn sein Andenken verdient immer erhalten zu werden. (8) In dem Schlosse Liechtenwörth in der Grafschaft Tyrol, betrat er den 24. May 1721 den Schauplatz dieser Welt. Sein Geschlecht gehört unter den Adel in Tyrol, und dieses Schloß hatte das Geschlecht der Sterzinger von Sigmundslust seit geraumer Zeit in Besitz. Sein Vater war Kais. Königl. Gubernialrath zu Innsbruk. Die ersten Züge seiner Jugend gaben schon einen besondern Hang zu den Wissenschaften an ihm zu erkennen, und sein Vater trug Sorge, ihn in den ersten Anfangs-

(7) Er starb den 18. März 1786.

(8) Hr. Johann Nepomuk des H. R. Reichs Graf Zech von Lobming las am 22. Hornung 1787 in der Akademie eine Rede zum Andenken des Don Ferdinand Sterzingers ab, die in eben demselben Jahr in 4. gedrukt erschien, und vornen sein Bildniß hat.

fangsgründen derselben unterrichten zu lassen, um ihn zu einem künftig tauglichen Weltbürger zu bilden. Sein jugendlicher Wiz klärte sich zur Reife auf, und drang über die ihm geschienene enge Gränzen der damaligen Lehrart weit hinaus. Er zeigte also schon damals seine fähige Talente, und so viel Geisteskräfte, als man von seiner Jugend kaum noch erwarten konnte. Trieb und Begierde zu lernen wuchs mit den Jahren, und seine rühmliche Sehnsucht in den Wissenschaften immer vollkommener zu werden, kannte keine Gränzen. Als ein Weltmann sah er nicht ein, diese Vervollkommnung zu erreichen, und wählte sich ein ruhigeres Leben, um mit der angestrengtesten Thätigkeit ganz für Wissenschaften leben und wirken zu können. Dies glaubte er da zu finden, wenn er sich einem geistlichen Ordensstand widmete. Er wählte sich den regulirten Orden der Theatiner, in den er im 19ten Jahre seines Alters eingetretten, und 1742 die feierliche Ordensgelübte abgelegt hatte. Allein er war keiner von denen, die blos deswegen einen Ordensstand wählen, um ihre Tage im Müßiggang dahin leben zu können, keiner von denen, die blos durch gutes Essen und Trinken sich Wänste anfüllen, keiner von denen, die ihre Zeit dem Karten = oder sonst einem andern Spiel aufopferten, wie es unzähliche solcher Müssiggänger giebt, nein, er bildete sich höhere Begriffe von dem, warum er in der Welt ist, und suchte sich und seinem gewählten Stand und Beruf Ehre zu bringen. Er wollte sich nicht, unbekümmert um Wissenschaften, in die Mauren seines Klo-

sters verkriechen, und unbemerkt sich in dieselbe einschliesen. Dies alles war seine Absicht nicht, warum er diesen Stand wählte, sondern mit rastlosem Eifer übte er sich in allen Fächern der Wissenschaften, die man ihm vorlegte. Sein aufgewekter und immer forschender Geist brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er als ein noch junger Ordenspriester die Aufmerksamkeit vieler auf sich zog, und seinen Ruhm gründete. Seine Ordensobern erkannten in ihm einen fähigen, alles umfassenden Kopf, und trugen die rühmliche Sorge, dieses Genie zum Vortheile ihres Ordens noch mehr ausbilden zu lassen. Sein Mitbruder **Emanuel Walperga** wurde sein Lehrer in der Redekunst und Weltweißheit, die er mit den angestrengtesten Kräften studirte, und ganz in das innere dieser Wissenschaften eindrang. Seine freie Stunden widmete er der Geschichtskunde, die nachher mit eine seiner Lieblingsbeschäftigungen wurde, und machte sich auch mit den vortreflichsten Schriftstellern Latiens bekannt. Durch all diese Bemühungen, durch all diesen angestrengten und rastlosen Eifer, den er bey seinen Untersuchungen in jedem wissenschaftlichen Fache zeigte, legte er den Grund zu jenem, was er nachgehends wurde. In Rom, wohin er von seinen Obern geschikt wurde, widmete er sich der Gottesgelehrsamkeit und den geistlichen Rechten, unter den gelehrtesten Männern **Caraffa** und **Volo**. Daselbst that ers bald in dieser Wissenschaft allen andern bevor, und zeichnete sich vortheilhaft aus, und der lehrreiche Umgang mit diesen würdigen Männern gab

seiner Wißbegierde noch einen grössern Schwung, und erhielt noch mehrere Nahrung. Die Bewunderung und der Beifall seiner Lehrer war sein Ruhm und seine Belohnung, das seinen Eifer nicht nur mehr anfachte, sondern auch verdoppelte. Er verlies Rom, und gieng nach Bologna, und hörte den Massi und Offredi. Dies war der Ort, wo er seine Kenntnisse noch mehr verfeinerte, wo er seine wahre Bildung noch mehr vervollkommnete, wo er von jenen Männern sowohl, als auch von dem öftern Besuch der Bibliotheken, diesen Tempeln der Musen, den Kern des Erhabenen kennen lernte, und wo er die durchdringende Scharfsinnigkeit der großen Geister Italiens, und den wahren Geschmak von dieser Nation einsog. Nun war Sterzinger mit den erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, daß er seinem Orden selbst als Lehrer dienen konnte. Im Jahr 1750 mußte er zu Prag das Lehramt der sittlichen Gottesgelehrsamkeit übernehmen, und 1753 kam er nach München, wo er den rühmlichen Entschluß faßte, der seiner ganz würdig war, seinen Mitbrüdern eine gereinigte Weltweißheit mitzutheilen, und die scholastische Grillen zu verbannen. 1756 wurde er zum zweytenmal nach Prag geschikt, um drey Jahre hindurch das geistliche Recht zu lehren, das er auch 1759 zu München gab, und zugleich die Präfektenstelle über die Kleriker seines Ordens übernehmen mußte. Seine gesammelte Schäze der Gelehrsamkeit, wurden bald bekannt, und berühmt, und da der verewigte Kurfürst Maximilian Joseph den 28. Merz 1759

die

die Akademie der Wissenschaften in München stiftete, und an jenem Tag festsezte; so wurde Sterzinger zum ordentlichen Mitglied von der historischen Klaße aufgenommen. Im Jahr 1762 wählten ihn seine Ordensbrüdern zu ihrem Obern, in welcher Würde er sich im Namen seines Konvents nach Rom zum Generalkapitel verfügen mußte. Seit der Zeit als er Rom verlies, und nun zum zweytenmal dahin kam, hatte sich sein Wirkungskreiß im Litterarischen noch mehr erweitert, seine Kenntniße wurden fester, seine Einsichten erhabener und seine Urtheilskraft und Ideengang gegründeter, und daher staunte er die alten Denkmäler mit mehr Beurtheilungskraft an, welche von der Pracht und Herrlichkeit der alten Römer noch übrig blieben. Richtiger und bestimmter konnte er den wahren Werth der Bibliotheken, Kunstkammern und Alterthümer erläutern, die Werke der Kunst, die Rom im Ueberfluße hat, beßer bemerken, und so sammelte er also wieder neue Schäze, mit welchen er bereichert, wieder nach Hauß zurükkehrte, und sich wieder mit den Musen beschäftigte. Das Jahr 1766 war für Sterzinger merkwürdig, und mit demselben fieng gleichsam eine neue Periode seines Lebens an. Diese Periode machte seinen Namen unvergeßlich, und bey Kennern und Verehrern der Wahrheit wurde derselbe verewigt. In diesem Jahre war es, daß ihn an dem Namensfeste des Stifters der Akademie Maximilian Josephs, die Ehrenrede zu halten die Reihe traf. Der muthige, über alle Vorurtheile erhabene Mann, wählte sich hiezu einen ganz unverhoften Gegenstand,

einen Gegenstand, bey dem er voraus sehen konnte und mußte, daß er sich einen Haufen Feinde auf den Hals ziehen würde. Baiern kämpfte von seiner Entstehung an mit dem grausamen Vorurtheil; von Gespenstern, Zaubereyen und Hexereyen. **Sterzinger** hatte ohne Zweifel schon lange seinen Plan entworfen gehabt, dieses Vorurtheil auszurotten, und muthvoll, das außer ihm vielleicht sonst keiner gewagt hätte, sezte er sich diesen Albernheiten entgegen, und wolte Baiern in seiner Rede **von dem gemeinen Vorurtheil der wirkenden und thätigen Hexerey**, aus diesem veralteten und tief eingewurzelten Aberglauben reisen. Wenn man dieses gleich im ersten flüchtigen Gesichtspunkt betrachtet, so schien dieser Schritt und besonders für einen Ordensmann, welche gemeiniglich zur Unterstüzung und Fortpflanzung des Aberglaubens bestimmt sind, sehr gewagt gewesen zu seyn. Allein **Sterzinger** kehrte sich nicht daran, denn die Würde der Menschheit, sie von diesem Unsinne zu befreien, lag ihm näher am Herzen, als sie noch länger unter diesem Joche seufzen zu lassen. Dadurch machte er sich auf einer Seite der Helldenkenden, Aufgeklärten und Vernünftigen verehrungswürdig, auf der andern Seite aber, der Dummköpfe, die diesen Aberglauben noch mehr befestigt wissen wollen, sezte er sich den Verfolgungen aus. Aber auch diese machten ihn keineswegs muthloß, vielmehr waren sie ihm ein neuer Sporn, seine Kräfte ganz diesem Gegenstand aufzuopfern. Er sah beinahe unüberwindliche Hindernisse vor sich, er sah daß sein

Schritt gewagt war, er wußte das Murren des Pöbels, daß ihm zu seinen Ohren drang, und dem Vorurtheil und Herkommen heilig ist, aber sein Eifer zur Wahrheit drang machtvoll durch alle diese Hinderniße, denn er war von dem Beyfall der kleinern Anzahl von weisen und würdigern Männer begeistert, und von seiner guten Sache zu stark überzeugt, als daß er sich davon hätte abhalten lassen. Genug er erkämpfte den Sieg, und bot seiner starken Anzahl Feinde, den Anhängern des Aberglaubens, Troz, und — machte sie zu Schanden. Der verlästerte **Sterzinger**, der als ein ausgelassener Spötter, als ein Frevler der Religion aller Orten ausgeschrieen wurde, und der allgemeine Gegenstand der Verleumdung war, lachte darüber, blieb beim lautesten Geschrei der Dummheit ruhig, achtete den einfältigen Tadel der Kurzsichtigen nicht, begnügte sich mit dem Beifall des Weisen, und war entzükt, den ersten Stoß an diese unbezwinglich geschienene, aber merklich erschütterte Mauer und ihre Grundveste gethan zu haben. Das Ausland flochte ihm die verdienten Lorbeere, wenn seine Gegner nach Verdienst gebrandmarkt wurden und ein grosser Theil Baierns ihn verkezerte. Der Verfasser der Rede zum Andenken **Sterzingers**, dieses unvergeßlichen Mannes, **Herr Graf Zech von Lobming** schreibt mit Enthusiasm: „Wir hoffen „von der Zukunft, daß sich solches vollkommen „hebe, und daß die unrühmliche Kette, mit wel„cher dieses Vorurtheil unser Vaterland so unver„zeihlich lang angeschmiedet hielte, zerbreche: dann

„werden unsre Nachkommlinge dieser erworbenen „Vollkommenheit Siegeskränze flechten, und die „gänzliche Ausrottung dieses in unsern Zeiten durch „Sterzinger zuerst in Bewegung gebrachten Irr„thums frohlokend feiern, dann wird man Blumen auf „die stille Grabstatt dieses vergessenen, dieses mißkenn„ten Redlichen streuen, sein Andenken erneuern, und „ihm als Anfänger ewigen Dank zurufen." Inzwischen verkannte die Akademie der Wissenschaften seine Verdienste nicht, sondern wählte ihn zum Direktor der historischen Klasse, welche Stelle er bis 1779 mit der ihm eigenen Thätigkeit vertrat, übertrug ihm die Aufsicht über die akademische Buchdrukerey und über den Kauf und Verkauf der Bücher. In dieser Würde zeichnete er sich als einen sehr thätigen Mann aus, und sein Eifer zur Aufnahme der kurfürstlichen Akademie war ohne Gränzen. In die Bibliokhek derselben suchte er die treflichsten Werke zu kaufen, und war vorzüglich auf das historische Fach dabey bedacht. Nun sollte man glauben, **Sterzinger** würde in Ruhe seyn, da die Hexengeschichte selbst durch landesfürstlichen Befehl beseitigt wurde. Allein das Jahr 1774 öfnete **Sterzingern** eine ganz neue und unvermuthete aber merkwürdige Szene, welche die verwiesene Hexengeschichte wieder in neue Regung brachte, und den Anschein gewann, als wolte das damals schon in etwas verschwundene Vorurtheil unter dem Volke wieder neue Kräften sammeln, und sich abermals aus dem Staube, in den es vom **Sterzinger** mit Recht getretten wurde, empor heben. Gleich nach

dem unglüklichen Tode Pabst **Klemens XIV**, eines in vieler Rükſicht merkwürdigen Mannes, erschien auf einmal, was man in unsern aufgeklärten Zeiten nicht einmal geträumt haben sollte, ein katholischer Priester **Johann Joseph Gaßner**, ehemals Pfarrer im Klösterle. Dieser machte die aller Aufmerksamkeit würdige Auftritte, und es hies, ja man glaubte, als wenn er Teufel aus den menschlichen Körpern austriebe. Der erste Schauplaz seiner wundervollen Künste war zu Mörsburg, der Residenz des damaligen Kardinal Bischofs zu Kostanz **Freyherrn von Rodt**, der ihn endlich das Bisthum zu verlassen befahl. **Gaßner** nahm seine Zuflucht in die Reichsabtey Salmansweil, darauf aber nach Ellwangen, wohin ihn der Fürst-Bischof von Regensburg berief. Alles eilte Scharenweiß dahin, um sich heilen und vom Teufel reinigen zu lassen. Protestanten, Katholiken und sogar Juden glaubten diesem Gauckelspiel. **Sterzinger** war bey dieser Sache nicht gleichgültig, und um sich davon zu überzeugen, reißte er nach Ellwangen, um bey dieser gaßnerschen Heilungsart selbst gegenwärtig zu seyn. Und was fand er bey diesen Kuren? nichts als ein bloses Hirngespinnst. Der immer sich gleichgebliebene muthvolle **Sterzinger** zeigte dieses in seiner Schrift: **Die aufgedekte Gaßnerische Wunderkuren aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen 1775.** (9) und

(9) Von seiner Rede von der wirkenden Hexerey so wie von seinen aufgedekten Wunderkuren S. Zauberbibliothek S. 10. und 48.

und gleich darauf wieder in einer andern: **Beurtheilung der Gaßnerischen Wunderkuren von einem Seelsorger und Eiferer für die katholische Religion 1775.** (10) Durch diesen Streit, in den er verwickelt wurde, sich eine grosse Anzahl Feinde und heftige Gegner zuzog, die in besondern Schriften über ihn schimpften, ihn verlästerten und verkezerten, hatte **Sterzinger** seinen Ruhm noch mehr erweitert und befestigt. Nun fieng er an, nachdem diese Fehde geendigt war, und **Gaßner** zum Glük für das ganze Menschengeschlecht den Weg aller Welt gieng, (11) sich der Geschichte zu widmen. Er lieferte darinn verschiedene Schriften, welche die Geschichte Baierns erläutern. Sein **Entwurf von dem Zustande der baierschen Kirche unter dem ersten christlichen Herzog Theodor II. 1773.** seine **Erläuterung über drey Anmerkungen von dem Sterbejahr und der Grabschrift des heiligen Ruperts 1776.** sein **Entwurf von dem Zustand der baierschen Kirche von dem Jahr nach Christi Geburt 717. bis auf das Jahr 800. 1781.** seine **chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte vom ersten bis auf das achtzehende Jahrhundert in 5. Theilen 1767. bis 1778** zeigen von seinem unermüdeten Eifer und seiner Liebe zur Geschichte. Bey alle dem ruhmvollen Bestreben, womit er seine Laufbahn bezeichnete

(10) S. Ebendaselbst S. 61.

(11) Im April 1779.

nete, konnte er doch seinen Gegenstand über die Hexengeschichten nicht ganz beiseite sezen, sondern nahm ihn abermals zur Hand. Man sollte glauben, er würde müde geworden seyn, aber nein, er suchte seine Grundsäze noch mehr zu befestigen, und sein rastloser Eifer bemühte sich den Aberglauben gänzlich zu stürzen, und seine Schrift: **Bemühungen den Aberglauben zu stürzen** 1785 war die lezte in seinem Leben. (12) Er rükte seinem Alter mit schnellen Schritten entgegen, und obgleich seine Heiterkeit nicht abnahm, sich immer gleich und er der gefällige und dienstfertige Mann blieb, so nahmen doch seine Kräften sichtbar ab, blieb aber dabey immer thätig, und besuchte noch die Versammlungen in der Akademie. Inzwischen wurden die Abnahmen seiner Kräfte immer stärker und merklicher, bis er endlich am 18. Merz 1786 um die eilfte Mittagsstunde seinen Geist den Händen seines Erlösers, der ihm denselben gab, wieder übergab, und seine Jahre nicht ganz auf 65 brachte. Er war der rechtschaffenste Mann, der wärmste Freund, ein Verehrer seiner Religion, dienstfertig, gefällig, leutselig, bescheiden, hatte immer eine lächelnde Miene, und Niemand, der mit ihm im Umgang war, verlies ihn, ohne nicht das gröste Vergnügen darüber zu bezeugen. (13) Sie verzeihen, daß ich Sie diesmal et-

---

(12) Von seinen Schriften handelt Herr Hofrath Meusel in seinem gelehrten Teutschland 4te Auflage 3ter Band S. 625 und im ersten Nachtrag S. 631.

(13) S. de Luca gelehrtes Oesterreich 1ten Bandes 2tes Stük. S. 199 — 204.

etwas länger unterhielt, aber ich konnte den Trieb nicht widerstehen, Sie noch mit einem Mann bekannt zu machen, der die Aufmerksamkeit aller Verehrer der Wahrheit verdient. Der Herr **Graf Joch von Lobming** schließt seine Rede also: „Friede „sey nun mit deiner Asche, und nichts begleite dich „mehr durch Grab und Tod, als das Erhabene deiner „Handlungen, der Ruhm deiner Schriften, deiner „Wissenschaften, und unser segnendes dankbares Andenken! nach Jahrhunderten wird noch die späte „Nachwelt deinen erlauchten Namen preisen, und „wird wie wir dich kannten, und verehrten, dich „nennen den kühnen Bekämpfer der Vorurtheile, den „eifrigsten Verehrer der Wahrheit, der Vernunft.“ Eine kurze, aber getreue Schilderung, die Sterzingers Feinde beschämt. Als ich damals 1780 bey ihm war, so kam ich in meiner Unterredung auf des Geheimenraths **von Lori** Geschichte des Lechrains, wovon nur der zweyte Band, der die Urkunden enthält, erschien, die Geschichte aber, die der erste Band enthalten haben sollte, ungedrukt blieb. (14) Er merkte, daß ich ihn gerne hätte, denn ich suchte die schäzbare Urkundensammlung schon lange, und erbot sogleich von selbst, mir solche bis nach meiner Zurükkunft von Tegernsee zu verschaffen. Wie freute ich mich nicht über diese Zusage, denn ich war überzeugt, daß er sie gewiß halten

---

(14) S. Herrn Hofrath Meusels historische Litteratur für das Jahr 1781. 6tes Stük S. 509 — 514.

würde. Am Rukweg, als ich wieder in München ankam, eilte ich gleich zu ihm, und ich war niedergeschlagen, als er mir sagte daß er ihn unmöglich erhalten konnte, denn es wurde dieses Werk streng zurükgehalten. Was that aber der gefällige Freund gegen seine Freunde? er nahm aus seiner eigenen Bibliothek sein Exemplar und machte mir ein Andenken damit. Meine Freude, die ich darüber bezeugte, können Sie sich unmöglich so lebhaft vorstellen, als sie wirklich war. Hier will ich schliesen und mich nennen ꝛc.

Dritter Brief.

Die Bibliothek der Theatiner ist nicht weit von Sterzingers Zimmer entfernt. Mit dieser will ich Sie nun unterhalten. Der jeweilige Probst der Theatiner hat die Aufsicht über dieselbe. Ehemals war sie 20000 Bände stark, stund in einem eigenen Zimmer, und der Katalog darüber, der aus 4 großen und dicken Foliobänden besteht, ist noch vorhanden. Ungefähr 1768 oder 1770 kam im Kloster ein Feuer aus, dessen Ursprung man noch nicht weiß, und beraubte die Theatiner ihrer schönen und herrlichen Bibliothek. Außer denen, die nicht in der Bibliothek stunden, wurde kein einziges Buch gerettet. Allein sie haben jezt wieder eine schöne Anzahl beisammen, und unter diesen seltene Werke. Freylich ist sie gegen jener, nemlich der alten, nur ein Gedanke, und steht in einem

unbequemen, engen Gang, denn damals war der Plaz, wo sie hinkommen soll, noch nicht gebaut. Der für Baiern noch immer unvergeßliche **Maximilian Joseph** hatte dem Kloster zu Anlegung einer nenen Bibliothek viele Bücher geschenkt, und ungefähr 1774 kaufte dasselbe in Nürnberg eine ansehnliche Bibliothek, in welcher große, prächtige und seltene Werke waren, besonders aber viele alte Druckerdenkmale. Der berühmte Litterator und Bibliograph **Adam Rudolph Solger**, Antistes und Prediger an der Kirche zu St. Sebald hatte mehr als eine Bibliothek gesammelt, und unter anderm auch mit einem ganz besondern Glük gesammelt. Schon von seiner ersten Bibliothek gab er ein Verzeichniß heraus, und diese zerstreute er und verkaufte sie einzeln. (15) Aber sein Sammlungsgeist ruhte nicht, sondern sammelte wieder einen neuern, größern und weit prächtigern Büchervorrath. Dieser kam an die Stadt, und der Magistrat Nürnbergs hatte den rühmlichen und nachahmungswürdigen Entschluß gefaßt, solchen um 15000 Gulden zu erkaufen, und der Stadtbibliothek einzuverleiben. **Solger** hat davon einen starken Katalog

 mit

(15) Bibliotheca Anonymiana seu Catalogus Bibliothecæ locupletis, raritate, selectu, Ligatura librorum splendidissimæ &c. Viennæ 1738. 8. Es sind davon zweierley Ausgaben vorhanden, eine unkastrirte, und kastrirte. Sie enthielt ungemeine Seltenheiten, denen aber auch ungeheure Preiße beigefügt sind. Hievon ist Herrn Prof. Wills Bibliotheca Norica P. III. p. 141. nachzulesen.

mit litterarischen Anmerkungen drucken lassen, der aber nicht durchaus genau ist. und manchmal Miscellanbände nur überhaupt, ohne den Inhalt der Bücher anzugeben, angezeigt sind. (16) Solger sammelte zum drittenmal eine Bibliothek, und machte auch diese sehr ansehnlich, und diese wird vermuthlich diejenige seyn, welche nachher an die Theatiner in München kam. Doch Hr. Prof. Will sagt davon (17) daß auch diese noch sehr ansehnlich gewordene Bibliothek nach dem Tode des Besizs erzerstreut worden sey. Dieser Umstand könnte meine Vermuthung zernichten; allein es konnte seyn, daß einige davon zerstreut worden sind, der größere Theil aber dem Theatiner Kloster in München eigen worden ist. Die Theatiner selbst konnten mir nichts nähers davon sagen, als daß sie solche ungefähr vor 8 Jahren erkauft hätten, und diese Zeit könnte mit dem Kauf übereinstimmen. Solger hatte seltenen und merkwür=

---

(16) Bibliotheca seu supellex librorum impress. in omni genere scientiarum maximam partem rarissimorum & Codicum MSS. quod perplurimos annos collegit, justo ordine disposuit, atque notis litterariis ut historicæ bibliognosiæ opes aliquantulum augeantur illustrauit Adamus Rudolphus Solger &c. cum præfatione tam in prosa quam ligata P. I. Norimb. 1760. P. II. ib. 1761. P. III. ib. 1762. 3 Bände in gr. 8. S. Hrn. Wills Bibl. Norica. P. III. P. 141.

(17) Am angez. Orte P. III. p. 143. N. 714. wo er ein Verzeichniß einiger Bücher, welche um beigesezte Preiße weggegeben werden 1773. 8. anführte.

würdigen Büchern Anmerkungen beigeschrieben, und die Seltenheit derselben genau bemerkt. Dergleichen Anmerkungen entdekte ich sehr viele, und alle verriethen einen großen Bücherkenner. Halten Sie diese bisherige Bemerkungen für eine litterarische Mikrologie; so muß ichs selbst gestehen, daß sie's ist, aber auch mikrologische Umstände haben oft einen bedeutenden Einfluß auf die Litterargeschichte. So klein inzwischen noch die Bibliothek der Theatiner ist, so befriedigt sie doch den Bücherkenner, und verläßt dieselbe nicht ohne Zufriedenheit. Sie werden mir erlauben, Ihnen einige nennen zu dürfen. Unter den großen Werken zeichnen sich aus:

1.) Biblia sacra Hebraica, Samaritana, Chaldaica, Graeca, Syriaca, Latina & Arabica, cura & studio Guid. Mich. Le Jay Paris 1645. in 10 Regal Foliobänden.

2) Biblia polyglotta, complectentia Textus originales, Hebraicum cum Pentateucho, Samaritano, Chaldaicum Graecum, Versionumque antiquarum, Samaritanae, graecae Lxx Interpretum, Chaldaicae, Syriacae, Arabicae, Aethiopicae, Persicae, Vulgatae latinae, quicquid comparari poterat, cum Textuum & Versionum Orientalium Translationibus latinis &c. Edidit Brianus Waltonus Lond. 1657. in 6. großen Foliobänden.

3.) Die Critici sacri in 9. Foliobänden.

4.) Eliae Hutteri Biblia Polyglotta in 6. Foliobänden.

5.) Die Bibliotheca Fratrum Polonorum Irenopoli in 9. Theilen und 5. Foliobänden.

6.) Die Acta Sanctorum Antwerpiae in 49. Bänden, sammt dem Martyrologio.

7.) Die Histoire des Ordres Monastiques in 8. Medianquartbänden.

8.) Anglia sacra, sive Collectio historiarum partim antiquitus, partim realiter scriptarum. Lond. 1690. 2. Theile in 2. Foliobänden.

9.) Muratorii scriptores Rerum Italicarum in 28. Foliobänden.

10.) Ebendesselben Antiquitates Italicae medii ævi in 6. Bänden.

11.) Das Bullarium magnum Romanum nach der Original-Ausgabe Romae in 28. Bänden.

12) Des Hevelius ungemein seltene Machina Cœlestis 2. Theile in 2. Bänden.

13.) Die Acta Eruditorum Lipsiensia von 1682. bis auf unsere Zeiten.

Unter den alten Büchern, besonders Inkunabeln, zeichnen sich auch einige aus. Dahin gehören:

1.) Wolframs von Eschenbachs Heldengedicht von Perzival und Tyturell, ohne Anzeige des Orts und Drukers 1477. in 2. Bänden klein Folio.

2) Hanns Tuchers Reisebeschreibung. Am Ende liest man: Gedruckt vnd vollendet durch Hanns Schönsperger zu Augspurg Anno Dni. Tausent Vierhundert im lxxxij Jar. Folio.

3.) Lactantius de divinis institutionibus de opificio Dei &c. Am Ende stehen die Worte: Lactantii Firmiani de Divinis institutionibus adver-

sus

sus Gentes Libri septem, nec non ejusdem ad Donatum de Ira Dei liber unus, una cum Libro de opificio hominis, ad Demetrianum finiuntur. Sub Anno Domini MCCCCLXV. Pontificatus Pauli Papae Secundi Anno ejus secundo, Indictione XIII. die vero Antepenultima Mense Octobris. In venerabili Monasterio Sublacensi. Deo gratias. Folio. Schweinheim und Pannarz zwey Teutsche und die ersten Buchdruker in Italien, haben dieses Werk aus ihrer Presse geliefert. Diese Ausgabe ist von großem Werth, und ein Kleinod jeder Bibliothek, also auch dieser, es können sich aber wenige dieses Kleinods rühmen.

4.) Das alte Testament mit Fleyß verteutscht 1524. Am Ende des Neuen Testaments steht: Gedrukt zu Nürnberg durch Friderichen Peypus MD XXIIII. gr. Folio 3. Bände. Diese schön behaltene und vortrefliche Bibel ist auf Pergament gedrukt, wovon in der Dillherrschen Bibliothek ebenfalls ein solches Exemplar gewesen. (18) Gleich im ersten Bande steht unten am Titel die Anmerkung beigeschrieben: „Diese Bibeledition ist höchst „rar, sie ist die allererste teutsche Bibel nach der „Version Lutheri, welche die Stadt Nürnberg in „eben dem 1524 Jahre, da sie sich zur evangeli„schen Religion bekennet, und zwar hier auf schön „Pergament hat druken lassen. Es finden sich im

(18) S. Hrn. Panzers Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel von Erfindung der Buchdrukerkunst an bis auf unsere Zeiten. (Nürnberg 1778. 4.) S. 120. und 124.

„dieser Edition 92 große und kleine kostbar ge=
„mahlte Figuren, und der gemahlten Anfangs=
„buchstaben, und mit Gold ausgezieret, mögen
„wohl über tausend seyn. Es fehlen zwar in die=
„ser Edition die Propheten und apokryphischen
„Bücher, aber sie sind dazumal ex ve: sione Lu-
„theri noch nicht im Druk heraus gewesen."

So viel von der Theatinerbibliothek, die uns den ganzen Vormittag beschäftigte, und die wir nicht ohne Vergnügen verliesen. Sterzinger blieb uns immer an der Seite, und unterhielt uns mit seinen lehrreichen Unterredungen. Die Bibliothek hatte er ganz in seinem Gedächtniß, und bemühte sich, uns die vorzüglichsten und merkwürdigsten zu zeigen. Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Noch verlasse ich München nicht ganz, ohne Sie nicht noch mit ein paar würdigen Männern zu unterhalten. Vielleicht aber erwarten Sie eine Nachricht von der kurfürstlichen Bibliothek. Von dieser werde ich bey einer andern Gelegenheit sprechen, wenn ich wieder auf den Besuch von München komme, welches nachher noch öfters geschah. Denselbigen Tag, da wir in der Bibliothek der Theatiner waren, besuchten wir Nachmittags den Hrn. Prälaten von Pollingen Franz Töpsel, der sich als Landstand öfters und lange zu München in seinem

Pfleg=

Pfleghof aufhält. Er ist schon ein sehr alter Mann, aber noch munter, und seine Geisteskräfte verrathen sein Alter nicht. Ob er gleich von seiner großen Bibliothek entfernt ist, so weiß er doch, was sich in derselben befindet, oder ihr noch abgeht, und selten wird er fehlen. Seine Lieblingsbeschäftigungen sind Litteratur und Geschichte, nach ihrem ganzen und weit ausgebreiteten Umfang. Es scheint für ihn wahre Wohlthat zu seyn, wenn er sich über diese Gegenstände unterhalten kann. In diesem Fach sucht er auch seine Bibliothek auszuschmücken, und glänzt auch, wie ich Ihnen nun bald zeigen werde, mit den vortreflichsten Werken, die jeder anderer Troz bieten können. Er zählt schon viele Jahre, und hat sich nun dem Alter eines Greißen genähert, wurde ein zweimaliger Jubiläus, einmal als Priester, und dann als Probst oder Prälat seines Klosters, um das er ungemein große Verdienste hatte. Auch davon werde ich Ihnen unten noch einige Züge anführen. Nicht ohne besonderes Vergnügen, und nicht ohne Zufriedenheit verliesen wir ihn. Da wir ihm unsere Absicht sagten, auch Pollingen zu besuchen; so schickte er uns in unser Logis einen Brief an seinen damaligen Bibliothekar **Gerhoh Steigenberger**, worinn er uns zu einer günstigen Aufnahme empfohlen hatte, und deren wir uns auch rühmen konnten.

Nach ihm besuchten wir an eben demselben Tage noch, den damaligen Oberlandes Regierungsrath, und nunmehrigen kurbaierschen Geheimenrath und Geheimen-Konferenzreferendar Hrn. **Johann**

Kaspar Edeln von Lippert, einen fleißigen, dienstfertigen, und gelehrten Mann. Dieser ist in der Vaterlandsgeschichte ungemein bewandert, und hat auch verschiedenes geschrieben. Besonders machte er sich durch eine neue Ausgabe von Welsers Baierscher Geschichte, die er mit dem 6ten Buch vermehrte, sehr verdient. (19) Er eignete solche dem verewigten Andreas Felix von Oefele (20) zu, einem Mann, ob er gleich schon in einem hohen Alter war, dennoch für Baiern zu früh verstarb. Mit vielen Geschäften beladen, konnte uns Herr von Lippert nicht in die kurfürstliche Bibliothek führen. Allein sie war damals auch nicht in derjenigen Ordnung, weil ihr ein ganz anderer Plaz eingeräumt, und mit der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften vereinigt wurde. Doch giengen wir nicht leer von ihm, sondern er zeigte uns seinen eigenen Büchervorrath, der in Rüksicht auf eine ziemlich vollständige

(19) Marci Velseri Duumviri Augustani rerum Boicarum libri quinque unarum libro sexto hactenus inedito, historiam a gentis origine ad Annum DCCCXLIV. complexi. &c. &c. Edidit & præfatus est Joannes Caspar Lippertus Eques Boius. Aug. Vindel. 1777. 8. Maj.

(20) Karl Albrechts Edeln von Vacchiery Rede zum Andenken des kurfürstlichen Raths, Hofbibliothekars und Mitglieds der Akademie Andreas Felix von Oefele München 1784. 4. vornen mit dem Bildniß desselben. Westenrieders Andenken des Andreas Felix von Oefele 1780. 8. das er auch seinen baierschen Beiträgen einverleibte.

dige Sammlung baierscher Geschichtschreiber und anderer Schriftsteller, welche die baiersche Geschichte zum Gegenstande haben, oder wenigstens dieselbe hie und da in ihren Schriften erläutern, sehenswürdig ist. Nicht leicht ist ein Land oder eine Provinz zu finden, die eine so große Menge Geschichtschreiber aufweisen kann, als Baiern. Dies bezeugen **Gottfried Wilhelm von Leibniz** (21) und **Johann Peter von Ludwig.** (22) Aber was würden diese braven Männer erst jetzt sagen, wenn sie kämen, und die neuen Schriftsteller behaupten, die nach ihren Zeiten aufgestanden sind, und sich in der Geschichte Baierns ausgezeichnet haben! dahin gehören ein **Buat**, ein **Oefele**, ein **von Lippert**, ein **Sterzinger**, ein **von Lori**, ein **von Ickstatt**, ein **von Aettenkover**, ein **Mederer**, ein **Finauer**, ein **Kobolt**, ein **Ziregibl**, ein **Einziger von Einzing**, ein **von Vacchiery**, ein **Scholliner**, ein **Lipowsky**, **von Bergmann** u. a. m. Was würden sie sagen, wenn sie die Denkmale der Akademie der Wissenschaften bekämen, solche mit ihrem Forschgeist durchsuchten, und fänden in denselben die gründliche historische Abhandlungen, wenn sie die Monumenta

(21) S. Dessen Vorrede zu Adlzreitleri & Brunneri Annal. Boicæ gentis Frcf. ad Moen. 1710. folio, woselbst er schreibt: Nulla Germaniæ superioris pars meliores Historicos inuenit, quam Bavaria, sive res sacras sive civiles spectes.

(22) In seiner Germania Princeps Lib. IV. Cap. VI. p. 639. nach der neuesten Ausgabe.

menta boica sehen würden, welche die nemliche Akademie herausgab, und die noch in ihrem Eifer, dem Vaterlande nüzlich zu seyn, und die Geschichte desselben aufzuklären, fortfuhr. Was würden wohl jene brave Männer thun? Anstaunen würden sie diese Männer, anstaunen ihre herrliche Denkmäler, anstaunen den schnellen Fortgang der Wissenschaften, und anstaunen die Riesenschritte, die in diesem Zeitraum in Baiern gemacht worden sind. Was diesem weitläuftigen Land zu wünschen ist, das wäre mehrere Aufklärung und freiere Denkart, die nun wieder sehr eingeschränkt ist. Die gegenwärtige sehr bedenkliche Lage unsers Zeitalters, wo Kriegsgeschrei das Losungswort ist, hemmt auch die weitern gedeihlichen Fortschritte der Akademie der Wissenschaften. Unstreitig aber hat sich diese Nation in Verbreitung und Bearbeitung der Vaterlandsgeschichte unsterbliche Verdienste gemacht, und immer fleißige Männer gehabt, die sie durch Schriften zu befördern suchten. Den grösten Theil dieser Schriften zu besizen, hat Hr. **von Lippert** das Glük, und sein Eifer, dieselbe zu vermehren, ist noch immer gleich stark. Unter die Merkwürdigkeiten dieser Sammlung, gehört zuverlässig der Briefwechsel eines **Welsers, Raders, Hörwarts, Gewolds, Sciepps** u. a. m. Er ist gröstentheils historisch-litterarischen Inhalts, und wäre würdig, dem Publikum mitgetheilt zu werden. Man hatte ehemals Hofnung dazu gemacht, aber der Buchhändlersgeiz hinderte die Erscheinung desselben, dem dieser Briefwechsel wirklich nahe war, und nun bringt diese

Hof-

Hofnung die dermalige geschäftsvolle Lage des Herrn Geheimenraths **von Lippert**, vollends nicht in die Erfüllung. Da **Finauer** seinen gefaßten Entschluß nnd sein Versprechen, eine Bibliotheca Scriptorum rerum Boicarum zu bearbeiten, niemals durchsezte, und seitdem auch die Welt segnete; so wäre freylich dieser rechtschaffene Gelehrte der Beste dazu, theils wegen seines grossen Vorraths, theils weil er alle erforderliche Fähigkeiten dazu hätte, und in ihm vereinigt wären, die man bey **Finauern** nicht fand, wenn nicht eben jene Lage die nemliche Hinderniß in Weg legte, die sie ihm bey jenem reichhaltigen und wichtigen Briefwechsel macht. Allein er würde sich gewiß ein Vergnügen daraus machen, einen andern der Sache gewachsenen und würdigen Gelehrten, wenn sich einer dazu finden sollte, zu unterstüzen, und ihm dabey an Handen gehen zu können. Vielleicht könnte durch eben diesen Weg auch jene schäzbare Briefsammlung erscheinen, von deren damaliger Nichterscheinung und gemachter Hinderniß, ich Ihnen aus meinen Briefen, die ich deswegen wechselte, vieles berichten könnte, wenn mir nicht noch das Andenken an dieselbe ärgerlich wäre. Wer wird aber ein solches Werk umsonst in Verlag geben, und dem Verleger den Gewinn allein lassen? Eben dieses unbillige Ansinnen war damals das Hinderniß, daß dieser Briefwechsel nicht erschienen ist, und vielleicht nicht mehr erscheinen wird. Doch was wollen wir uns mit verdrüßlichen Gegenständen abgeben, da wir den Schaden nicht mehr heilen können. Ich bin ꝛc.

Fünfter Brief.

Jezt will ich Sie in eine andere Gegend führen. Am 6. August in der Fruh reißte ich mit meinem Freund Gerken von München ab. Wir hatten einen prächtigen Tag und heitern Himmel, aber eine ausserordentliche Hize auszustehen. Von München geht der Weg nach Pollingen über das kurfüstliche Jagdschloß Stahrenberg, so 5 Stunden weit von München entfernt, ein Landgericht in Oberbaiern ist, und nach München gehört. Man kommt auf eine Stunde lang durch lauter Holzung von Eichen, Buchen und Tannen. In Stahrenberg blieben wir über Mittag. Das Schloß liegt auf einem ziemlichen hohen Berge, an dessen Fuße das Dorf ist, und unter demselben der Wurmser, welcher 5 Stunden lang und 1 1/2 Stunde breit ist. Ehemals hatte sich der Hof, wenn er sich wegen der Jagd in dem Schloß aufhielt, auf diesem See belustigt. Zuweilen lies man Hirsche in den See treiben, und schos solche von den kleinen Schiffen. Von Stahrenberg aus hatten wir noch 6 Stunden nach Pollingen. Die Dörfer, durch die wir kamen, waren meistentheils unansehnlich und schlecht mit elenden Hütten. Die Dächer sind mit Brättern belegt, die mit großen Steinen beschwert waren, damit sie der Wind nicht abheben konnte. Da die grosse Hize im Sommer die Bretter krümmt, und sie sich in die Höhe geben, so werden deswegen Steine auf dieselbe gelegt. Aber Weilheim, ein

ein Städt'gen ehe man nach Pollingen kommt, ist ziemlich schön, hat ebene Strassen und gut gebaute Häußer. Die Einwohner schienen uns sehr höflich darinn zu seyn. Abends kamen wir endlich in Pollingen an, und erkundigten uns nach dem damaligen Bibliothekar **Gerhoh Steigenberger** 23) an den wir von seinem Hrn. Prälaten Briefe hätten. Er kam uns mit Höflichkeiten zuvor.

Pollingen ist ein sehr altes Stift, mit regulirten Korherren des heil. **Augustins** besezt. Dieses Stift soll um die Mitte des 8 Jahrhunderts von dem Baierschen Herzog **Thassilo** gestiftet worden seyn. Aber unrichtig und wider alle historische Gewißheit ist es, wenn **Aventin**, **Hund** und andere behaupten, daß Nonnen dasselbe zuerst bewohnt hätten, welche **Gisela**, Gemahlinn Kaiser **Konrads** des **Salikers**, vertrieben, und dagegen regulirte Korherren eingesezt habe. Allein diese Meinung widerlegt schon ein Diplom Kaiser **Heinrichs** II, welcher sich damals in Regensburg aufhielt, vom Jahre 1010. Dieses Stift würde vorher von den Hunnen verheert, **K. Heinrich** II. aber stellte solches wieder her, und räumte demselben die alte entzogene Güter zu Pollingen, Weilheim, Uebingen u. s. w. wieder ein. Im Diplom K. **Heinrichs** II. heißt es auch ausdrücklich: ut praescripti Monasterii Proviso-

(23) Nicht Gervasius, wie in den Bemerkungen über einige Gegenden des katholischen Teutschlands, auf einer kleinen gelehrten Reise gemacht, S. 22. sehr unrichtig steht.

visores, & fratres ibi Christo inservientes de jam nominato praedio & Decimationibus sive eorum Utensilibus dehinc liberam habeant potestatem &c. Es kommt also darinn nicht die mindeste Benennung oder Meldung von Nonnen vor, noch weniger daß von diesen erst die Güter auf die regulirte Korherren gekommen wären. Eben dieses beweißt auch die Bulle Pabst Innocenz des II. vom Jahre 1036. (24) In den ältern Zeiten weißt man wenig von Wissenschaften, die in Pollingen geblüht hätten, auch nichts von einigen Köpfen, die sie ihrem Zeitalter gemäß getrieben hätten. An eine Kultur war dazumal nicht zu denken. Allein Pollingen hat einen Mann gehabt, der seinem Stift Ehre machte, und dies war **Eusebius Amort.** (25) Vielleicht lesen Sie auch von diesem Manne eine konzentrirte Biographie nicht ungerne. Unweit Tölz in Baiern wurde er auf einer Mühle, die man die Bibermühle nannte,

---

(24) Beede Diplomen stehen aus den Originalien abgeschrieben in des Herrn Prälaten Franz Töpsels so gründlich als gelehrt geschriebenen Geschichte des Klosters Pollingen, welche den Titel führt: Succincta informatio de Canonia Pollingana ex authenticis domesticisque Monumentis ac Documentis eruta & usque ad moderna tempora deducta. Günzburgi 1760. In Folio. Zum Drucke liegt von ihm auch bereits fertig Bibliotheca Scriptorum Ordinis Canonicorm Regular. S. Augustini.

(25) S. Alexanders Grafen von Savioli Corbelli Ehrendenkmal des verstorbenen Eusebius Amort, regulirten Chorherrn zu Polling. München 1777. 4.

nannte, und schon vor 100 und mehr Jahren ein Eigenthum seiner Voråltern war, am 15. des Wintermonats 1692. geboren. In seiner zarten Jugend schon fůhlte er in sich Regungen, die ihn über seinen Stand erhoben. Begierde nach Wissenschaften, und Begierde sich denselben zu widmen, trieben ihn nach Mûnchen, wo er sie suchte. Die ersten Schulen entsprachen seinen Wůnschen nicht, und blieb immer gleich weit von dem Ziel entfernt, das er sich setzte. Es gefiel ihm als einem feurigen Jůngling nicht, daß man Jahre lang einer Sprache aufopferte, und daher war im Anfang sein Fortgang nicht der glůcklichste. Allein so bald man versuchte, seinem Gedåchtniß nicht bloß Worte, sondern wesentliche Dinge anzuvertrauen, so bald man seinen Verstand nicht mit ůberflůßigen Regeln, das noch in manchen Schulen eine eingewurzelte Mode ist, fesselte; so zeigte er, was einst sein forschender Geist seyn wůrde. Er hatte Mitschůler die ihm an Fåhigkeit gliechen, aber keiner war fåhig ihn — zu ůbertreffen. Amort erreichte das Alter, welches das zukůnftige Wohl des Menschen entscheidet. Die Wahl kam ihn nicht schwer an, denn er mußte sie schon lang bestimmt haben. Unter den Stånden des menschlichen Lebens gab er dem geistlichen Stand den Vorzug, unter den Orden wåhlte er sich den regulirten Korherren Orden, und Pollingen zu seinem Bestimmungsort. Hier verdoppelte er seinen Eifer fůr die Wissenschaften, und seine tågliche Bemůhungen waren Grôßenkenntniß, Weltweißheit, Gotteslehre und Litterargeschichte. Blieb ihm noch einige Zeit ůbrig, so wid-

 mete

mete er sie der hebräisch, griechisch, italienisch und französischen Sprache. Seine Kenntnisse bereicherte er also aus den Quellen, und sammelte so viel, daß man ihn schon im Jahr 1717. in welchem er Priester wurde, vom Lehrling bis zum Lehrer der Weltweißheit und dann der Gotteslehre erhob. Noch war Polling damals das berühmte Stift lange nicht, es machte keinen Aufwand für die Aufnahme der Wissenschaften, es bildete keine fähigen Männer durch Reisen, es errichtete keine Bibliotheken, und zog keine nützlichen Bürger dem Vaterland. Alles dies, und es ist gewiß nicht wenig, war dem würdigen Prälaten Herrn **Franz Töpsel** vorbehalten, aber es war auch beinahe keiner dieser Unternehmungen fähig, als er allein, denn es gehört wahrlich Muth dazu, eine so dicke Finsterniß zu verscheuchen, und Licht zu verbreiten. Doch war **Amort** derjenige, der zuerst den Grund dazu legte, und seinen Mitbrüdern den Werth der Wissenschaften sehr lebhaft schilderte. Der fähige Kopf faßte es, und fühlte einen Trieb, sich denselben zu widmen, nnd so schlugen die Kenntnisse ihren Wohnsitz auf. **Amort**, gerührt über den traurigen Zustand, daß die Wissenschaften im Ausland verbreitet seyn, und in Baiern theils noch in tiefem Schlummer, und theils erst in der Wiege liegen sollten, dachte an Hülfe, aber er dachte nicht lange, so war Hülfe da. Er besprach sich mit seinen Freunden dem **Gelasius Hieber** und **Agnell Kandler**, beede Augustiner, schlug ihnen eine gelehrte Gesellschaft vor, übertrug dem erstern die Aufsicht, beiden die Sorge für die Mitglieder, und ruhte

nicht

nicht eher, bis der baiersche Musenberg 1720. seine Wünsche gekrönt hatte. Er ließ viele Arbeiten von sich in dieses Werk einrücken, die ihn berühmt machten, so daß sein Ruhm bis nach Rom verbreitet wurde. Der Kardinal **Lercari** lernte den Mann kennen, und wählte ihn zu seinem Gottesgelehrten. **Amort** reißte nach Rom, und bewunderte diese Stadt, durchforschte die Alterthümer und Bibliotheken, gewann die Freundschaft würdiger Männer, die Hochschätzung der Kardinäle und Pabst **Klemens** des XII. Mit litterarischen Schätzen bereichert, eilte er also 1735 wieder in sein Vaterland zurück, um demselben seine gesammelten Kenntnisse mitzutheilen. Der Musenberg zog seine erste Sorge auf sich, denn er lag durch seine Reise und **Hiebers** Tod im Schlummer. Er suchte ihn zu retten, flößte dem **Randler** neuen Muth ein, beförderte den fünften und sechsten Band unter die Presse, und zierte sie mit den Nachrichten von dem Zustande der Akademien, Bibliotheken und Wissenschaften in Rom aus. Allein die Gesellschaft bestund nur aus wenig Mitgliedern, und obgleich der Eifer für die Verbreitung der Wissenschaften stark und ihre einzige Stüze war, so war er doch zu schwach, diese Gesellschaft dem Verfall zu entziehen, und der gute, eifrige Amort mußte 1740. in dem Tode des **Randlers** ihren Umsturz sehen. Polling verkannte seine Verdienste nicht, sondern belohnte sie mit der Dechantswürde, die er aber zweymal niederlegte, und zu den Wissenschaften zurükkehrte, die seinem Geiste Nahrung gaben. Seiner Gegenstände, die er abhandelte,

 waren

waren so viele, daß die Zahl seiner Werke über die sechzig stieg, wovon noch einige ungedrukt sind. Er ärndete allgemeinen Beifall damit ein, und die Päbste **Klemens** XII und **Benedikt** XIV lobten seinen Eifer und Fleiß. **Joseph** Landgraf von Hessen und Bischof zu Augsburg, der ihn schon im Jahre 1744 seinen Gottesgelehrten nannte, fand ihn wegen seines geleisteten Beistandes bey Errichtung des Priesterhaußes zu Pfaffenhausen, und wegen den zum Gebrauch der Priester seines Bisthums verkündigten Werken, einer Belohnung würdig, und schenkte ihm am Tage seines fünfzigjährigen Priestandes, den er 1767 feierte, einen prächtigen Kelch mit der Innschrift:

Eusebio Amort, de Ecclesia Augustana non tantum, sed et de Republica litteraria optime merito.

Er stund mit den berühmtesten Männern seiner Zeit in einem Briefwechsel, unter denen **Manfredi, Brucker, Courayer, Bianchini** u. a. m. waren, und genoß der Ehre 1759 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, und der gelehrten Gesellschaft zu Roveredo erwählt zu werden. Wie neben dem Vergnügen und dem Beifall nicht selten auch Verdruß ist, so fühlte auch leztern **Amort**, und hatte es mit den meisten Gelehrten gemein, die sich durch ihre Schriften unverdienterweiße Verdruß zu ziehen, blos weil sie darinn der Wahrheit opferten. Veritas odium parit, und doch ist es selbst ein göttliches Gesez, die Wahrheit zu reden. Der muthvolle Ritter **Ulrich von Hutten**, der für Wahrheit kämpfte, hatte daher ganz recht, wenn

er 1517 an Pabst Leo X. schrieb: *Pax etenim esse in tyrannide nulla potest, quia fides non est, Nec iustitia esse potest, quia suum cuique non est, & quia leges opprimunt tyranni, nec verum dicere licet, quia libertas non est.* So kämpfte dieser unerschrockene Ritter, bis er in seinen besten Jahren wegen der Wahrheit und der guten Sache, der er sich bewußt war, seinen Feinden unterliegen mußte. Sie werden sagen, dieses Beispiel wäre an einem andern Ort besser, als hier gestanden, und ich gebe Ihnen meinen Beifall, doch denke ich, daß es auch auf diesen Umstand, wenn gleich auf die Zeiten und die Denkungsart, passen sollte. **Amort** endigte seine rühmliche Laufbahn am 5. Hornung 1775 in einem Alter über 82 Jahre. Hier haben Sie also wieder eine kurze Biographie von einem in verschiedener Rücksicht verdienten Mann.

Ehe ich Sie von der Bibliothek unterhalte, muß ich noch einiges vorausschicken, das den Herrn Prälaten **Franz Töpsel** betrift. Pollingen wurde erst unter seiner Regierung berühmt, und ist jezt der Gegenstand aller Reisenden, welche Geschmak an der Litteratur haben. Es ist ein wahrer Musentempel, der die Bewunderung eines jeden verdient, und Niemand wird ihn mißvergnügt verlassen. Dieser würdige Herr Prälat, sollte allen und jeden ein nachahmungswürdiges Muster seyn. Er lebt und webt ganz in den Wissenschaften, und sein rastloser Eifer ist einzig und allein für die Aufnahme derselben besorgt. Zu diesem Ende wandte er große Kosten auf die Bibliothek auf, und suchte fähige Glieder seines Stifts durch Reisen zu bilden. So lies er

den ehemaligen Professor Gerhoh Steigenberger (26) nach Italien und Frankreich reisen, welcher für die Bibliothek die kostbarsten Schäze sammeln mußte. Aber nur er, war dieser Unternehmungen fähig, er, der den Kopf am rechten Orte stehen hat, er, der selbst gelehrt, einsichtsvoll, menschenfreundlich, bescheiden, angenehm, lehrreich und unterhaltend im Umgang und in seinen Unterredungen ist. Es mag seyn, daß Amort ihn durch seinen Eifer aufmerksam machte, daß er allem nachdachte, und das angenehme und reizende im Umgang mit dem Musenstand, daß er Plane machte, die er erst in seiner Prälatenwürde auszuführen im Stande war, und so ausführte, daß es alle Erwartung übertraf. So kam ein fleißiger, und unermüdet arbeitender Gelehrter, den man in Amort suchen durfte, viel, sehr viel für eine Provinz, für eine Stadt, oder sonst für eine Kommun gewinnen, wenn er von Mäzens unterstüzt wird, wenn diese nachhelfen, und dadurch Männer bilden, die dem Staate nüzlich sind, und demselben Ehre machen. Freylich giebt es wenige dieser Mäzens die darauf Rücksicht nehmen, und vielleicht haben sie ihre Ursachen, um Niemand größerer über sich zu haben. Ganz anders dachte dieser würdige Prälat Herr Franz Töpsel. Er fühlte zu tief den Ruhm, die Ehre, die für ihn und sein Stift daraus entstehen mußte. O Freund! möchte er doch viele Nachfolger haben unter den Prä-

(26) Er wurde nachher geistlicher Rath und Bibliothekar bey der kurfürstlichen Bibliothek zu München.

Prälaten, wie unter andern Ständen! Möchte er doch durch sein Beyspiel und durch seinen Ruhm, den er sich dadurch eigen machte, andere zu gleich rühmlichen Absichten anlocken! Allein, dieser gefühlvollen Menschen gibt es leider! sehr wenig, wenige die über dergleichen Beispiele entzükt würden, wenig, die Reize an den Wissenschaften fänden, wenig, die den Werth und den Einfluß derselben auf die Sitten und das Wohl eines Staats kennen, und wenig, die den Ruhm schäzen, den sie erlangen würden. Alles dies bekümmert sie nichts, desto mehr besorgt aber sind sie für den Ruhm viel Geld und Kapitalien zu haben, statt an Kenntnissen und Wissenschaften reich zu seyn. Freylich ist der Saz nicht allgemein, aber doch sieht man auf Gottes Erdboden immer eine ungemein größere Anzahl Menschen von solcher Gattung, als von jener. Wie kann ein Gärtner in seinem Garten eine schöne und wohlriechende Blume hervorbringen, wenn er ihn nicht begeilt, und ihm das wenige Geld zu viel ist, das er zur Zierde seines Gartens verwenden soll? Angenehmer ist es ihm, schöne Gärten anderer zu benuzen, und sich an denselben zu ergözen, damit ihm das Geld im Kasten bleibt, als inzwischen sein eigener Garten nur Stoppeln und Brennnesseln trägt, dem gefühlvollen Auge weh thut, und keinen Nuzen daraus zieht. Sie werden aus dieser Allegorie merken, daß ich damit auf die Bibliotheken ziele. In Pollingen denkt man anders, und dieses Stift verdient daher die allgemeine Bewunderung aller Gelehrten, und welcher unter denselben noch

da war, bewunderte es, und weihte dem Herrn Prälaten Franz Töpsel seinen innigst, wärmsten Dank, und Dank und Verehrung verdient er, denn er ist der Schöpfer alles dessen, was man jezt sieht, und mit Erstaunen betrachtet. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

Sechster Brief.

Jezt ist es Zeit, Ihre Erwartung nicht länger zu täuschen, sondern Sie in das Heiligthum der Musen selbst einzuführen, wohin wir gleich den andern Tag giengen. Dieß ist die Bibliothek, dieser herrliche und prachtvolle Tempel der Gelehrsamkeit der ansehnlichste, gröste und kostbarste in ganz Baiern, und, ob ich gleich nicht in allen Klöstern Schwabens war, in ganz Schwaben, vielleicht auch Frankens. Ich wünschte, daß Sie's selbst betrachteten, um meiner Behauptung Beifall geben zu müssen. Die Bibliothek steht besonders, und wurde ein eigenes Gebäude dazu aufgeführt, dessen Saal auf 12 Säulen ruht, und dessen Decke gemahlt ist. Das Auge verliert sich ganz, wenn man die herrliche Einrichtung sieht. Es ist also schon das äusserliche prachtvoll, und seinem innern Werth vollkommen angemessen. Es gehört mehr als ein Tag, es gehören Monathe dazu, um sich genau zu orientiren, aber mein Freund Gerken eilte zu sehr von diesem gelehrten Tempel weg, als daß

man

man ihn mit Muse hätte benuzen können. Es sind die prächtigsten, kostbarsten und seltensten Werke aus allen Theilen der Wissenschaften vorhanden, und der Gegenstände sind so viel, daß man beinahe irre wird, und nicht weißt wo man zu erst anfangen soll. Vorher stund die Bibliothek in 5 kleinen Zimmern, (27) das uns um so mehr ganz unbegreiflich vorkam, als sie beinahe alle noch ganz voll waren, aber sie stunden auch 3 4 bis 5 fach hinter einander. Dieser Beschwerlichkeit suchte der Herr Prälat abzuhelfen, und scheute die Kosten zu Anlegung eines neuen Gebäudes nicht. Damals als wir sie sahen, mag sich die Bibliothek auf 50 bis 60000 Bände belaufen haben. Und welchen Zuwachs kann sie in Zeit 16 Jahren durch den für die Litteratur eifrigst besorgten Herrn Prälaten erhalten haben? Alles ist nach Wissenschaften geordnet. Die alten Druckerdenkmale stehen nach den Jahren besonders aufgestellt, und nur die Bibeln aus dem 15 Jahrhundert stehen unter der Bibelsammlung. Eben diese gehört auch nicht unter die unansehnlichen, und ist immer merkwürdig. Auch diejenige Bücher unter den Alten, welche weder Ort, Jahr noch Drucker haben, sind von den andern abgesondert. Unter den neuen Büchern sind die Hauptfächer der politischen Kirchen und Gelehrtengeschichte gewidmet. Diese machen die Lieblings-

be-

(27) Nicht in 2 sehr mäsigen Zimmern wie der sel. Gerken in seinen Reisen 1. Band S. 363 in der Anmerk. 1) irrig behauptet, das gar nicht möglich hätte seyn können.

beschäftigung des Herrn Prälaten aus. Rings um das Gebäude ist oben eine Gallerie, worauf die treflichste Werke zur Gelehrtengeschichte und Bibliographie befindlich sind. Zur Naturgeschichte sind die prächtigsten und ausgesuchtesten Werke vorhanden. Philosophie, Jurisprudenz, Theologie, Medizin, Epistolegraphie u. s. w alles ist herrlich und zahlreich besetzt. Von den alten Druckerdenkmalen haben sie einem eigenen Katalog bis 1500 verfertigt. Er führt den Titel: Catalogus librorum, qui ab origine artis typographicæ usque ad Annum MD. impressi Bibliotheca Canonic. Regular. ad SS. salvat Pollingen asservantur, ordine chronologico conscriptus. Damals faßten sie den rühmlichen und des Beifalls der Kenner würdigen Entschluß, einen Katalog über die ganze Bibliothek heraus zu geben, wovon die alten Druckerdenkmale den Anfang machen sollten. Sollte nicht jeder die Ausführung dieses unvergleichlichen Vorhabens wünschen? Muster zur Einrichtung, liegen genug vor Augen. Man sagte uns auch, daß der Neid ihrer Nachbarn über diese herrliche und prachtvolle Bibliothek ausserordentlich groß seyn soll. Zu diesem Ansehen, zu dieser Kostbarkeit ist die pompöse Bibliothek, die sehr viele herrliche, große, kostbare, und oft auch aus sehr vielen Bänden bestehende Werke den Kennern vorzeigen kann, unter diesem Herrn Prälaten gekommen, der seine ganze Besoldung, die er als Landstand in Baiern bezieht, darauf verwandte. Ein Nachfolger wie dieser, wäre Pollingen zu wünschen. Da diese Bibliothek beinahe ganz neu angelegt ist,

und

und vorher ehe ein Amort und der jetzige Herr Prälat gleichsam den Ton angaben, nicht geachtet wurde; so ist es leicht begreiflich, daß sie an Handschriften nicht sonderlich reich ist, und von andern in diesem Fach übertroffen wird, wie von der zu Benediktbeuren und Tegernsee. Doch alles zugleich kann man nicht besitzen, denn auch das, was man sieht, übertrift schon alle Erwartung, und erregt Erstaunen. Von Handschriften will ich Ihnen nur einige nennen:

1.) Diodorus Siculus in das französische übersetzt, ungemein niedlich geschrieben, und vornen die königl. französische Familie in Mignatur gemahlt. In Folio.

2.) Petrarchi Opera von 1414. Auch dies ist ein sehr schöner Kodex, und mit den herrlichsten Figuren und Anfangsbuchstaben ausgeschmückt. In Folio.

3.) Cassianus. Ein unvergleichlich und zierlich geschriebener Kodex, mit vielen Nebenzierathen und ganzen Porträts. In Folio.

4.) Quintiliani institutiones Oratoriae, aus dem 14. Jahrhundert. In Folio.

5.) Flori Epitome historiae romanae, aus dem 13 Jahrhundert. In Folio.

6.) Eusebii historia ecclesiastica, aus dem 13 Jahrhundert. In Folio.

7.) Plinii historia naturalis 1459 geschrieben. In Folio.

8.) Auli Gellii noctes atticae, ungefähr aus dem 13. Jahrhundert. In Folio.

9) Josephus Flavius de bello judaico & antiquitates judaicae, aus dem 13. Jahrhundert. In Folio.

10.) Augustini Confessionum Libri XIII. aus dem 12. Jahrhundert. In Oktav.

11) Liber Threnorum glossatus, aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. In Folio.

12) Lucani Pharsalia, aus dem 13. Jahrhundert. In Folio.

13.) Expositio Canticum Canticorum, aus dem 12 oder 13 Jahrhundert. In Folio. Alle auf Pergament geschrieben.

14.) Wahrhaftige Beschreibung zweyer in einem der allceredelsten vralten vnd hochlöblichsten Geschlechten der Christenheit des Habsburgischen vnd österreichischen Geblüts sammt derselben lobwürdigen Herkhommen, Gebürten, Leben, regiment vnd ritterlichen gethaten von dem Anfang bis auf die vnüberwindlichisten, großmechtigisten Fürsten vnd Herrn, Herrn Carolum den fünften vnd Ferdinandum den Ersten römischen Kayser vnd König auch recht ordentlich erwöhlte vnd gekrönte Obriste Heupter der Christenheit durch den wohlgebohrnen Herrn Hannß Fugger beider hochgenannten römischen Kayserlich vnd Königlichen Mayestäten Rath auch Herrn von Kirchberg vnd Weysenhorn zu Pfirt, nicht ohn cleine mühe vnd Vnkosten nach Stammens Gerechtigkeit auf das getreulichst vnd fleissigist so Immer müglich mit seinen Wappen vnd Figuren geziert zusammen gezogen vnd in dieses Werck der Ehren beschließlich gebracht. Anno

Domini

Domini MDLV. In Folio. Dieses Werk ist auf Papier geschrieben, und wird auch zu München in der kurfürstlichen Bibliothek aufbewahrt. (28) Dieses Werk ist nichts anders als der bekannte und seltene Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, den Sigmund von Birken herausgegeben. Würdig ist aber dieses Manuscript, wovon nur 3. Exemplarien vorhanden seyn sollen, daß es in einer so prachtvollen Bibliothek aufbewahrt wird. Hr. Steigenberger, welcher vorhin Professor der Philosophie zu Ingolstadt war, legte uns alles mit vieler Bereitwilligkeit vor, und unterhielt uns auch recht angenehm. Er hat, als er noch zu Ingolstadt war; De synodo Nuenheimensi sub Tassilone Bajoariae Duce celebrata eine Abhandlung geschrieben, und dabey versprochen, über diese Materie noch weitläuftiger zu schreiben. Allein die Veränderung seiner Stelle mit dem Bibliothekariat zu München, die ihm dadurch angewachsene Geschäfte, und sein darauf erfolgter Tod, hinderten ihn, sein Versprechen in wirkliche Erfüllung zu bringen. Nun ist es Zeit, Sie noch mit einigen Druckerdenkmalen zu unterhalten.

1.) Ca-

(28) Zuerst war dieses Werk in Privathänden, und also dem Untergange nahe gewesen; aber der sel. von Oefele, der den Werth desselben kannte, hat solches sodann nebst den ineditis Onuphrii Panvini und den 7 Büchern Annalium Aventini in der Urschrift denselben entrissen, und der kurfürstl. Bibliothek einverleibt. S. von Vacchiery Rede zum Andenken Andr. Felix von Oefele, S. 34.

1.) Catholicon de Janua. Incipit summaque vocatur Catholicon edita a Fratre Johanne de Janua ordinis fratrum predicatorum. In groß Folio ohne Anzeige des Orts, Jahrs und Druckers.

2) Joannis de Janua Catholicon. Am Ende liest man: Januensis omnipotenti Deo Patri, Filio & Spiritui Sancto gratiarum referimus actiones, qui nostrum Catholicon ex multis & diversis Doctorum texturis elaboratum atque contextum licet per multa annorum curricula In MCCLXXXVI. anno Domini Nonis Martii ad finem usque perduxit &c. Altissimi presidio cujus nutu infantium lingue fiunt diserte, quique numero sepe parvulis revelat quod sapientibus celat, hic liber egregius Catholicon, Dominice incarnationis annis MCCCCLX. alma in urbe Moguntina nacionis inclite germanice quam Dei clementia tum alto ingenii lumine donoque gratuido ceteris terrarum nacionibus preferre illustrareque dignatus est, non calami, stili aut penne suffragio, sed mira patronarum formarumqueConcordia proportione & modulo impressus atque confectus est. Hinc Tibi sancte Pater nata cum flamine sacro laus & honor Domino trino tribuatur, & uno ecclesie laude libro hoc catholice plaude. Qui laudare piam semper non linquo mariam Deo Gracias. In gros Folio. Diese Ausgabe ist ein wahrer Schaz und eine Zierde in einer Bibliothek. Sie ist prächtiger und von einem ungleich größern Werth, als die Vorhergehende. Ihre Seltenheit ist auch un-

gleich

gleich grösser, als sie auf Pergament gedrukt ist. (29.)

3.) Joannis de Regiomonte Calendarium. Bernardus Pictor de Augusta, Petrus Loslein de Langenzenn, Erhardus Ratdolt de Augusta 1476. In Folio. (30)

4.) Ciceronis Epistolae familiares. Am Ende: 1475. Opus praeclarissimum M. T. Ciceronis Epistolarum familiarium impressum feliciter finit. In Folio.

5.) Caroli IV. Bulla aurea. Am Ende: Anno nativitatis Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo septimo nono Kal. Junii opusculum aurea bulla appellatum diligenter regia in civitate Nurenbergen. Per Anthonium Coburger ejusdem civitatis incolam impressum finit feliciter. In Folio. (31)

6.) Nicolai Perotti ad Pirrum. Perottum nepotem ex fratre suavissimum Rudimenta grammatices incipiunt. Am Ende: Praesens haec regularum grammaticalium impressio; in alma urbe Roma in domo Nobilis viri Petri de Maximis non attramento plumali calamo, neque aereo stylo,

(29) S. meine älteste Buchdruckergeschichte von Mainz. S. 18 — 21.

(30) S. Augsburgs Buchdruckergeschichte 1.Th S. 151.

(31) S. Hrn. Panzers älteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs P. 36. vergl. mit des Hrn. Prof. Reuss Beschreibung merkwürdiger Bücher in der Universitätsbibliothek zu Tübingen. S. 95 u. ff.

ſtylo, ſed artificioſa quadam ad inventione imprimendi, ſeu characterizandi opus effigiatum eſt a Dei laudem induſtrieque per Mag. Arn. Pannarz. Alamannum eſt conſumatum. Anno ſalutis M. CCCC. LXX. IIII. die vero ſecunda menſis Decembris Sedenn. Sixto Pont. Max. anno ejus quarto. In Folio. (32)

Mit mehreren will ich Ihnen nicht beſchwerlich fallen, und Sie auf den ſel. Gerken verweiſen, der etwas mehr davon angeführt hat. (33) Aber das muß ich noch bemerken, daß Pollingen eine ſehr alte lateiniſche Bibel beſizt, welche Fauſt 1450 zu Maynz gedruckt haben ſoll. Dieſes ſagt die kölniſche Chronik, aber Trithem, (34) dem hierinn eher Glauben beyzumeſſen iſt, bezeugt aus dem Munde Peter Schöffers, daß das Vocabularium Catholicon genannt, das allererſte zu Maynz

(32) S. Franc. Xav. Laire Specimen hiſtoricum typographiae romanae XV. Saeculi (Romae 1778. 8) p. 201. not. (a) wo er ſagt: daß ihm dieſe Edition unbekannt ſey, und nur aus dem Malltaire kennen lernte, und wenn daſſelbe vorhanden ſey, ſo ſey dies das einzige Werk, das Pannarz und Schweinheim in dieſem Jahr zu Rom gedruckt hätten. Daß dieſe Ausgabe wirklich exiſtirt, das giebt die angezogene zu erkennen. Virg. Audifredi Catalogus hiſtorico criticus Romanarum editionom ſaeculi XV. p. 168. und des Hrn. Panzers Annales typographici. Vol. II. p. 450.

(33) In ſeinen Reiſen S. 365 — 370.

(34) In ſeinen Annal. Hirſauglenſ. ad Annum 1450. V. II. p. 421. (Edit. S. Galli 1690. Folio.)

Maynz gedrückte Buch gewesen sey. Dieß ist vielleicht die nemliche Edition, deren ich oben gedacht habe, und ohne Anzeige des Orts, Jahrs und Druckers in groß Folio erschienen ist. Mehr Gründe hat die Meynung des **Köhlers** für sich, 35) welcher behäuptet, daß die Bibel zwar 1470 vom Guttenberg angefangen worden, ehe aber noch 12 Bogen davon abgedruckt worden seyen, so habe sie schon 4000 Gulden gekostet, die ihm **Faust** vorgeschossen hätte. Lezterer sah die Vortheile dem guten **Guttenberg** ab, machte nachgehends seine Forderung an ihn, und bemächtigte sich der Guttenbergischen Buchdruckerey. Der dem **Guttenberg** 1455 an Hals geworfene Prozeß trug noch das meiste dazu bey, und **Faust** konnte nunmehr seine Absichten gänzlich durchsetzen, daß diese Bibel erst 1462 von **Faust** und Schöffer geliefert werden konnte. Ueberhaupt herrscht hierinn noch sehr viele Dunkelheit, die erst durch Akten aufgeklärt werden könnte, wenn solche noch vorhanden wären.

Von neuen Werken habe ich nichts angemerkt, aber alles findet man in dieser Bibliothek, was man beynahe zu sehen wünscht, besonders aber von großen und bändreichen Werken. Damals sprach man von Erbauung eines neuen Saals, ob er aber zu Stand gekommen, kann ich Sie nicht versichern. Damit

---

(35) S. dessen hochverdiente und aus bewährten Urkunden wohlbeglaubte Ehrenrettung Johann Guttenbergs. S. 37.

Damit ich nichts vergesse, so muß ich Ihnen noch zwey würdige Männer nennen, die Pollingen Ehre machen, und das ist der Herr Doktor und Professor **Sebastian Seemiller**, der sich zu Ingolstadt auszeichnete, (36) und der Herr Bibliothekar **Augustin Heilmeyr.** Nur aus diesem Wenigen sehen Sie, daß Pollingen seinem Herrn Prälaten **Franz Töpsel** unendlich viel zu danken hat. Gewiß Undank wäre es, wenn diesem würdigen Vorsteher seiner Zeit kein bleibendes Denkmal gestiftet würde, ein Denkmal, das allen Nachkommen zum ewigen Gedächtniß seyn sollte. Segnen Sie mit mir diesen Mann, und segnen Sie ihn mit mir, wenn er im stillen Grabe, von den Seinigen beweint, dem Körper nach ruht. Wer ihn kannte, wird ihn segnen,

---

(36) Er schrieb verschiedenes, wovon ich nur weniges anführen will.

1.) Programma de antiquissimo Codice Manuscripto latinam quatuor Evangeliorum Versionem complectente. Ingolst. 1784. 4.

2.) Progr. de Bibliis Polyglottis Complutensibus. ibid. 1784. 4.

3.) Exercitatatio de latinorum Bibliorum cum nota anni 1462 impressa duplici editione Moguntica. ibid. 1785. 4.

4.) Bibliothecae academicae Ingolstadiensis Incunabula typographica Fasciculi IV. ibid. 1787 - 1792. 4

5.) De vita et scriptis Joannis Angeli Aichachensis Boi Differt. ibid. 1791. 4.

Die übrigen sind in des Hrn. Hofr. Meusels gelehrtem Dtutschland und in den Nachträgen zu demselben nachzulesen.

segnen, denn er hat für die Litteratur mehr gethan, als man beynahe nie von ihm erwarten konnte, und ist allen Prälaten ein Beyspiel ohne Beyspiel. Leben Sie wohl, ich aber bin ꝛc.

Siebender Brief.

Den 8ten August sezten wir unsre Reise weiters nach Benediktbeuren fort, wo wir um den Mittag ankamen. Es ist eines der schönsten und ansehnlichsten Benediktinerklöster in Deutschland, sehr regulär gebaut, und von einem ungemein großen Umfang. Es liegt beynahe in der Mitte von Pollingen und Tegernsee, denn vom erstern ist es 5 und vom leztern 6 Stunden entfernt, in einer sehr niedrigen Ebene. Die Stifter dieses ansehnlichen Stifts waren die Brüder **Landfried**, **Waltram**, und **Eliland**, zu denen noch ein Bruder **Gundram** und eine Schwester **Gailsuindis** gerechnet werden. Alle waren aus einem alt bayerisch herzoglichen Stamm entsprossen, und hatten ansehnliche Güter in Tyrol gehabt. Das Stiftungsjahr soll 740 unter dem Pabst **Jacharias** geschehen, und von dem heiligen **Bonifaz** eingeweiht worden seyn'. Die Stifter selbst zogen den Ordenshabit an, und begaben sich in dies Kloster. Der große **Mabillon** zweifelt an dem Stiftungsjahr, und P. **Alphons Haidenfeld**, welcher **Meichelbecks** Chronicon Benedicto - Buranum herausgegeben, sagt selbst daß ihnen aus dem Alterthum keine gewiße Nach-

richt hinterlassen worden sey. Doch bezeugt er, daß im Jahr 740 schon das ganze Gebäude fertig geworden sey, und ist der Meynung, Landfried, der Stifter, habe ehender und vielleicht schon im Jahr 733, in welchem auf Anrathen des heil. Bonifaz der Bau des Klosters den Anfang genommen zu haben scheint, dem königlichen Hof, an dem er in Diensten gewesen, Abschied gegeben. Darauf sey er mit den andern Stiftern, mit dem Klosterkleid von dem heil. Bonifaz bey der Einweihung der von ihm erbauten Kirche beschenkt worden. Da Bonifaz 740 nach Bayern kam, so wäre diese Geschichte, wenn sie historische Gewißheit für sich hätte, in diese Zeiten zu sezen. Inzwischen ist Benediktbeuren sehr alt. Von Feuersbrünsten und Verheerungen hatte das Kloster ungemein viel gelitten. Im Jahr 955 wurde es unter dem achten Abt Snellbart bey dem Einfall der Hunnen in einen Aschenhaufen verwandelt, und die Mönche theils niedergehauen, theils aber in die Flucht gejagt. Kaum erholte es sich wieder, als es abermals ein sehr trauriges Schicksal zu bekämpfen hatte, da die Mönche wieder theils verjagt, theils aber gemartert wurden, und endlich gar das Stift in die Hände der Augustinermönche fiel, die solches bis 1031 in Besiz behielten. Graf Adelbert von Sompta, Schuzherr des Klosters, sezte darauf mit Hülfe K. Heinrichs *III.* die Benediktiner wieder ein. Der Kaiser sezte auch den Abt Ellinger von Zürich 1031 und 1032 mit 12 Religiosen in dieses Kloster. In den Jahren 1248, 1316,

1378,

1378, 1490 brannte es jederzeit ganz ab, und in dem Jahr 1248 wurden auch die Landgüter desselben gänzlich verwüstet. Merkwürdig ist für dieses Kloster, daß **K. Rudolph** *I.* den Aebten desselben 1275 die **fürstliche Würde** verliehen; wie es sich aber unter den bayerschen Schuz begab, so hat es auch dadurch die Unmittelbarkeit verloren, und bisher nicht mehr erhalten können. **Pez** hatte schon eine Urkunde **K. Rudolphs des** *I.* aus dem Original des Klosterarchivs bekannt gemacht, (37) worinn er den Abt *S. R. I. Principem* nennet. Dies ist ein Beweis, daß er ihn nicht erst zum Reichsfürsten machte, wie **Pez** behauptete, sondern daß er es schon vorher war. Ja er gab ihm sogar die Erlaubniß, von seineu Ministerialen 4 Hofämter für das Stift zu bestellen. Sane venerabilis, so lauten die Worte, Ortolfus monasterii Burensis Abbas, *Princeps noster dilectus*, et Conventus ibidem Culmini nostro humiliter supplicarunt, quod cum ipsi *officiatorum, sui monasterii principatui* (mithin war es schon eine fürstliche Abtey) congruentium, paterentur defectum, nos eis *de suis ministerialibus* et non aliunde, *quatuor officiatos*, *Marschalcum, Dapiferum, Pincernam et Camerarium videlicet constituendi, et eosdem congrue sine magno monasterii praejndicio infeodandi,* auctorita templenam tradere de benignitate regia dignaremur. **K. Rudolph** *I.* der diesem Kloster besonders geneigt gewesen seyn muß, verliehe dem Abt zu Benediktbeuren noch weiters die

(37) In s. Thesaur. Anecdot. Tom. III. p. 654; vergl. Monumenta Boica. Vol, VII. p. 143.

die Regalia feuda principatus regali sceptro, und erlaubte ihm die Verwaltung der weltlichen Güter, und befahl allen Dienstmännern und Lehenleuten des Klosters, daß sie dem Abt, als **ihrem Fürsten und Herrn**, dienen sollten. Dies alles zeugt von dem ehemaligen Glanz, Macht und Reichthum dieses Klosters. Es hatte aus den bayerschen Rittern die angesehensten Vasallen gehabt, und unter andern im Jahr 1250 folgende Vasallen und Lehenmänner dieses Klosters: **Heinrich von Seefeld, Berthold von Egolfing, Engelschalk von Haldenberg, Dieterich von Pflugdorf, Heinrich von Pfötten, Werting von Schmüchen, Konrad von Dürgenfeld, Wirnt von Adelhofen, Watto von Gekenpaint, u. a. m.** Aus diesen hatte Benediktbeuren das Erbmarschall= das Erbtruchsessen= das Erbschenken= und das Erbkämmereramt besezt. Unter die vorzüglichsten Wohlthäter zählte dieses Kloster: **Ulrich von Elsendorf, Arnold von Aspach, Gisela von Asaumting, Heinrich Grafen von Andechs, Berthold und Heinrich Grafen von Eschenlohe, Bernhard Liber von Weilheim, Grafen Heinrich von Lechsberg, Otto von Sachsenhausen u. a. m.** Eben dieses, wie ich schon an einem andern Ort sagte, (38) gründete Macht und Reichthum der Stifter, als die Familien nach und nach herunter sanken, und zu Grund giengen. Nir=

(38) Johann von Dalberg Bischof von Worms (Augsb. 1796. 8.) S. 1. u. flg.

Nirgends wurden mehr Klöster und Abteyen gestiftet, als in Bayern, und die starke Anzahl derselben zählt Hr. **Westenrieder** auf. (39) Benediktbeuren konnte sich auch und kann sich noch wackerer und gelehrter Männer rühmen, die sich in den Wissenschaften auszeichneten. An dem **Karl Meichelbek** verehrte das Kloster seinen Geschichtschreiber. (40) **Alphons Haidenfeld** bestrebte sich, seines

(39) Ueber die Frage: Welche waren die Grundursachen der zahlreichen, vom 11ten bis ins 15te Jahrhundert in Bayern gestifteten Abteyen? Und wurde von denselben den landesherrlichen Absichten wirklich entsprochen? München 1787. 4.

(40) Chronicon Benedicto-Buranum in quo, ex incunabilis, vicissitudinibus, decrementis, incrementis Monasterii, Actis Abbatum et aliorum virorum historia Germaniae a seculo Christi VIII. usque ad seculum XVIII. quam maxime non tantum elucidadatur, sed quam plurimas etiam veritates, hactenus reconditae, deteguntur et obscuritates tolluntur, ex instrumentis, Codicibus, membranisque vetustissimis, Autographis et Apographis antiquissimis, queequidem post plures devastationes, direptiones et incendia supersunt, nec non ex scriptoribus extraneis et intermixtis actis publicis collectum et divisum in duas partes, quarum prima historica altera Instrumentaria continet, Opera et studia P. Caroli Meichelbek &c. Opus posthumum quod nunc demum, praemissa authoris vita in lucem prodit, curante P. Alphonso Haidenfeld. Sumptibus Mon. Benod. Burani Anno MDCCLII. In Folio.

seines Mitbruders Geschichte zu vollenden, und sie dem Publikum mitzutheilen. Meichelbek war einer der berühmtesten, der seinem Kloster Ehre machte. Durch seine Geschichte von Freysingen erwarb er sich einen großen Namen, und wurde nach Wien eingeladen, um die Geschichte des Erzhauses Oesterreich zu schreiben. So groß diese Ehre für ihn war, und er sie auch in ihrer Größe erkennte; so verbat er sie doch, und schüzte seine schwache Gesundheit vor. Er fühlte schon längst die Folgen seines vielen Nachtwachens, und opferte sich so zu sagen seinem Kloster, seiner Kongregation, seinen gelehrten und andern Freunden, deren Orakel er war, auf. Noch am Ende seines Lebens beschäftigte er sich mit der Geschichte seines Lebens. Er war 1669 den 29. May zu Oberndorf im Algäu unweit Kaufbeuren geboren, und endigte den 2ten April 1734 sein thätiges, geschäftvolles und rühmliches Leben in einem Alter nicht gar von 65 Jahren. (41) Unter den Verstorbnen verdient auch **Aemilian Reif** ein Andenken. Er war 1741 den 16. May geboren, wählte das Stift Benediktbeuren, und den Benediktinerorden, wurde pfalzbayerscher Kirchenrath, Doktor der Theologie, und derselben ordentl. Lehrer auf der Universität Ingolstatt, und starb zu früh am 9ten Junius 1790 in einem Alter von 49 Jahren.

(41) Sein Leben hat Hr. Prof. Schrank in seiner bayerschen Reise S. 112 beschrieben, ausführlicher aber Alphons Haidenfeld im Chronicon Benedicto-Buranum.

ren. (42) Hr. Karl Klocker, ein aufgeweckter und helldenkender Kopf, ein würdiger Gelehrter, der außer seinem Vaterland mehr g schäzt wird, als in demselben. Er ist am 13. Januar 1748 zu Friedberg in Bayern unweit Augsburg geboren, wurde Doktor der Theologie und beeder Rechte, und Professor zu Ingolstadt. 1791 wurde er Professor des Kirchenrechts am fürstlichen Stifte St. Emmerains zu Regenspurg, und 1792 auch Professor am bischöflichen Lycäum daselbst. Seine Verdienste sind entschieden. (43) Hr. Marianus Woursta steht als Bibliothekar seinem Posten rühmlich, mit thätigem Eifer und eisernem Fleiße vor. Sein Element ist seine Bibliothek, in der er beständig lebt und webt. Er bearbeitete damals den Katalog nach dem Muster des Bünauschen. Bringt er ihn nach diesem Muster zu Stand, so macht

---

(42) Dieser hat sich durch seine vier Programmen de Origiaibus typographicis Ingolst. 1785 -- 1790. 4. vortheilhaft ausgezeichnet, ob man gleich seinen Grundsätzen nicht jederzeit beypflichten kann.

(43) Er schrieb:

1.) Differt. de claufula Afchaffenburgenfi in aliis autem &c. Decretorium Bafilienfium falvatoria. Ingolft. 1789. 4.

2.) Refponfum juris puncto precum primarum Sereniffimis DD. S. R. Imperii vicariis competentium, a Juftino Nolano elucubratum Anno 1790. tempore interregni. Typis Monacenfibus. 1790. 4.

3.) Antiquitates ecclefiafticae ex Legibus Baiuvaricis illuftratae. Ratisb. 1793. 4.

macht er ihm viele Ehre, aber dann soll er nicht in seinem Kloster im Manuscript verschlossen bleiben, sondern soll ihn der Welt mittheilen. Der Hr. Prälat Benno ist ein alter, aber in Gesellschaft munterer und angenehmer Mann. Er nahm uns sehr freundschaftlich auf, und erwies uns alle nur mögliche Ehrenbezeugungen. Für heute will ich meine Nachrichten schließen, um Ihnen nicht mit meinem weitern Geplauder beschwerlich zu fallen, und Sie noch meiner Freundschaft versichern, mit welcher bin rc.

Achter Brief.

Sie werden sagen, schon wieder einen Brief, da ich kaum den lezten verdaut habe, und schon wieder von Bibliotheken! Ja Freund, mit was man tagtäglich umgeht, davon träumt man des Nachts, ich will vom Schreiben nicht sagen. Sie sind ja auch ein Freund von Büchern, und freuen sich, man Ihnen Nachricht davon giebt, und freuen sich, wenn Sie hübsche Bibliotheken sehen. Doch ich weiß wohl, daß Sie nicht so denken werden, denn ich kenne Ihren Geschmack. Gönnen Sie mir also auch diesmal wieder ein geneigtes Gehör. Fällt es nicht nach Ihrem Wunsch und nach Ihren Erwartungen aus, so verzeihen Sie mir's, denn ich kann nicht mehr geben, als ich in kurzer Zeit verzeichnen konnte. Wollen Sie aber eine nähere

Kennt

Kenntniß davon erlangen, so reisen Sie selbst an alle die Orte, die ich Ihnen bekannt mache. Bey zahlreichen Bibliotheken ist es unmöglich, in einem kurzen Zeitraum vieles anzumerken; besonders wenn man sich nach der Laune seines Gesellschafters fügen muß. Also zur Sache: die Bibliothek in Benediktbeuren steht, vom Kloster abgesondert, mitten in einem Garten. Dadurch ist sie besser vor Feuersgefahr gesichert, und ist auch angenehm, die Natur zugleich genießen zu können. Die Stärke dieser Bibliothek mag damals auf 30000 Bände angewachsen seyn. Der Hr Bibliothekar **Marianus Woursta** sucht mit rastlosem Eifer auswärts seltne Werke für die Bibliothek aufzukaufen, und nicht leicht trift man in einem Kloster einen so eifrigen, geschickten und thätigen Bibliothekar an, als diesen. Er theilte sie in Klassen ein. Sie ist mit den wichtigsten Werken versehen, ihre besondere Stärke aber hat sie in den Sammlungen der Konzilien, in den besten Ausgaben der alten Kirchenväter, und in großen Werken zur Kirchengeschichte. In der politischen Geschichte und den Alterthümern findet man gleichfalls eine große Anzahl, und auf der Gallerie stehen die vortreflichsten Werke zur Litterargeschichte. Hr. P. **Karl Kloker** gieng seinem fleißigen Hrn. Mitbruder damals an die Hand. Von diesem würdigen Gelehrten muß ich hier noch was nachholen, das Ihnen vielleicht nicht ganz unangenehm ist, nemlich daß er gelehrte Reisen in einige Klöster machte, um diejenigen Capitularia Regum Francorum mit den vom Baluz edirten

ten zu vergleichen, die unedirten abzuschreiben; und die Varianten sowohl, als auch die noch unedirten dem Hrn. Rath Peter von Chinias zu seiner neuen Ausgabe zu übersenden. Aus diesem sieht man seinen Eifer für die Beförderung der Wissenschaften, und seine Dienstfertigkeit andere Gelehrte durch seinen Fleiß zu unterstützen. Itzt zu den Büchern selbst über, wovon ich einige bemerken will. Zuerst die Handschriften, woran diese Bibliothek nicht nur sehr reich, und reicher als die in Pollingen ist, sondern auch Handschriften von einem beträchtlichen Alter besizt. (44) Der gelehrte Bernhard Pez hatte sie auf seiner litterarischen Reise schon benüzt, und Beweise von seinen Bemühungen und seiner eigenen Hand hinterlassen.

1.) Gregorii Magni Homiliae, aus dem 8ten Jahrhundert. In Folio.

2.) Isidori Etymologiarum Libri XX. aus dem 9. Jahrhundert. In Folio. 3.)

---

(44) Der sel. Gerken sagt in seinen Reisen I. Band, S. 375. daß in Deutschland, wenn er die Kaiserl. in Wien ausnehme, schwerlich eine Bibliothek an der Zahl der Codicum membr. aus dem 8ten und 9ten Jahrhundert dieser gleichkommen werde. Ich glaube, der gute Mann hat hier zu viel behauptet, und dabey nicht an Tegernsee gedacht, wo auch eine Menge alter Handschriften auf Pergament zu finden ist. Ob er sie alle gesehen hat, daß er S. 389 schreibt, sie seye daran nicht so reich, wie Benediktbeuren, daran zweifle ich fast. Der Lexikograph von Bayern schrieb ihm auch I. Band, Kol. 321 und 322 gutes Muths nach.

3.) Collationes patrum, aus dem 8ten Jahrhundert. In Folio.

4.) Passionale Sanctorum, aus dem 9ten Jahrhundert. In Folio.

5.) Sermones de Tempore et Sanctis, aus dem 9ten Jahrhundert. In Folio.

6.) Rupertus in Cantica Canticorum, aus dem 12ten Jahrhundert. In Folio.

7.) Ein Evangeliarium, aus dem 8. Jahrhundert. In Folio.

8.) Lucani Pharsalia, ungefähr aus dem 12ten Jahrhundert, mit vielen am Rand beygeschriebenen Noten. In Quart.

9.) Pauli Monachi Cassinensis Historia Longobardorum, aus dem 11. oder 12ten Jahrhundert. In klein Quart.

10.) Leges Baioariorum, aus dem 10ten Jahrhundert. In Quart.

11.) Biblia latina. Ein sehr niedlich geschriebener Koder von einer Klosterfrau in Wessenbrunn. (45) In klein Quart.

12.)

(45) Diese Klosterfrau hieß mit Namen Diemut. Sie hatte sich mit Abschreibung gelehrter Bücher, und auch solcher, welche zum öffentlichen Gottesdienste gehören, beschäftigt. Ihre Handschrift war, so viel sie auch Werke schrieb, sehr schön und niedlich. Die Zeit, wenn sie lebte, ist nicht ganz gewiß, doch ist wahrscheinlich, daß sie im 11. oder 12. Jahrhundert bekannt war. Zu ihrer Zeit mag sie immer unter die Gelehrte ihres Geschlechts zu zählen gewesen

12) Petri Comestoris historia scolastica. Kommt dem Zeitalter dieses Schriftstellers ziemlich nahe. (46) In gros Folio.

13.)

---

sen seyn, denn durch das Abschreiben so vieler und gelehrter Werke, hatte sie auch ihren Geist gebildet. Damit man aber nicht irre wird, wenn ich sage, daß diese Diemuth oder Diemud eine Klosterfrau in Wessenbrunn war, welches eine Benediktinerabtey ist; so muß ich hier anmerken, daß dieses Kloster daamals abgetheilt war, nemlich in das Kloster der Mönche und in das Klöster der Nonnen. Das Manns-kloster ist das nämliche, welches noch existirt, das Frauen- oder Nonnenkloster aber stund an demjeni-gen Ort, wo die ietzige Parochialkirche steht. Ein Ver-zeichniß der von der Diemut geschriebenen Werke, liefert Bernhard Pez in seiner Differt. isagogica in primum Tomum Thes. Anecdotorum novissimorum p. XX. und XXI. und P. Cölestin Leutner in sei-ner Historia Monasterii Wessofontani, p. 166--175, wo auch weitläuftige Nachrichten von ihr vorkommen, auf die ich mich hier Kürze halber beziehen will.

(46) In dem Kloster St. Georgen zu Augsburg ist von Comestors historia scolastica auch ein Koder vorhan-den, aber jünger als dieser, und auch auf Pergament geschrieben. Als ich ihn in Gesellschaft meines Freun-des des sel. Gerken sah, so sagte ein gewisser Pater, dessen Name mir aber nicht beifällt, dieser Koder seye in das 5. Jahrhundert zu setzen. Dies sagte er sehr entscheidend, ohne sich zurecht weisen zu lassen, und wußte nicht, daß Comestor erst 1178 gestorben, und also im 12. Jahrhundert geschrieben hatte. Nicht wahr, eine saubere litterarische Anekdote. Sie können sich darüber

13) Florus Lugdunensis de Sacrificio, seu expositio Missæ. Sehr korrekt. (47) In klein Quart.

14) Formulæ variæ antiquæ, aus dem 10. oder 11. Jahrhundert. (48) In Octav.

15) Ein teutscher Koder welcher Gebethe und Reden enthält, ungefähr aus dem 13. Jahrhundert. In Quart.

16) Sallustius de bello Catilinari aus dem 12. Jahrhundert. In Quart.

Daß diese Handschriften alle auf Pergament geschrieben sind, versteht sich. Die erste Grundlage zu dieser Bibliothek, bestund aus 13 Handschriften aus dem 8. Jahrhundert. Sie sind von der Fränkischen Königinn Kysila oder Gisila an das Kloster Kocheln geschenkt, von da aber nach Benediktbeuren gebracht worden. Landfrieds Brüder und Verwandte haben das Kloster Kocheln gleichfalls gestiftet, und Meichelbek vermuthet, (49) das die Königinn Gisila eine Verwandtin zu dem Landfried gewesen sey. Doch dies sey genug von den alten und wichtigen Handschriften, dergleichen dieses reiche Klo-

darüber allerhand erbauliche Gedanken machen, ohne Sie selbst darauf zu führen.

(47) Steht in Martene und Dundar Collect. amplissima veterum Scriptorum Tom. IX. Colum. 577. u. flg.

(48) Dieser Koder wurde für den Herrn von Chiniac abgeschrieben, und ihm zu seiner neuen Ausgabe der Capitular. regum Francorum des Baluz, übersandt.

(49) In seinem Chronicon Benedicto Buranum p. 15.

12) Petri Comestoris historia scolastica. Kommt dem Zeitalter dieses Schriftstellers ziemlich nahe. (46) In gros Folio.

13.)

---

sen seyn, denn durch das Abschreiben so vieler und gelehrter Werke, hatte sie auch ihren Geist gebildet. Damit man aber nicht irre wird, wenn ich sage, daß diese Diemuth oder Diemud eine Klosterfrau in Wessenbrunn war, welches eine Benediktinerabtey ist; so muß ich hier anmerken, daß dieses Kloster daamals abgetheilt war, nemlich in das Kloster der Mönche und in das Klöster der Nonnen. Das Manns-kloster ist das nämliche, welches noch existirt, das Frauen- oder Nonnenkloster aber stund an demjenigen Ort, wo die ietzige Parochialkirche steht. Ein Verzeichniß der von der Diemut geschriebenen Werke, liefert Bernhard Pez in seiner Dissert. isagogica in primum Tomum Thes. Anecdotorum novissimorum p. XX. und XXI. und P. Cölestin Leutner in seiner Historia Monasterii Wessofontani, p. 166--175; wo auch weitläuftige Nachrichten von ihr vorkommen, auf die ich mich hier Kürze halber beziehen will.

(46) In dem Klöster St. Georgen zu Augsburg ist von Comestors historia scolastica auch ein Koder vorhanden, aber jünger als dieser, und auch auf Pergament geschrieben. Als ich ihn in Gesellschaft meines Freundes des sel. Gerken sah, so sagte ein gewisser Pater, dessen Name mir aber nicht beifällt, dieser Koder seye in das 5. Jahrhundert zu setzen. Dies sagte er sehr entscheidend, ohne sich zurecht weisen zu lassen, und wußte nicht, daß Comestor erst 1178 gestorben, und also im 12. Jahrhundert geschrieben hatte. Nicht wahr, eine saubere litterarische Anekdote. Sie können sich

darüber

13) Florus Lugdunensis de Sacrificio, seu expositio Missæ. Sehr korrekt. (47) In klein Quart.

14) Formulæ variæ antiquæ, aus dem 10. oder 11. Jahrhundert. (48) In Octav.

15) Ein teutscher Koder welcher Gebethe und Reden enthält, ungefähr aus dem 13. Jahrhundert. In Quart.

16) Sallustius de bello Catilinari aus dem 12. Jahrhundert. In Quart.

Daß diese Handschriften alle auf Pergament geschrieben sind, versteht sich. Die erste Grundlage zu dieser Bibliothek, bestund aus 13 Handschriften aus dem 8. Jahrhundert. Sie sind von der Fränkischen Königinn Kysila oder Gisila an das Kloster Kocheln geschenkt, von da aber nach Benediktbeuren gebracht worden. Landfrieds Brüder und Verwandte haben das Kloster Kocheln gleichfalls gestiftet, und Meichelbek vermuthet, (49) das die Königinn Gisila eine Verwandtin zu dem Landfried gewesen sey. Doch dies sey genug von den alten und wichtigen Handschriften, dergleichen dieses reiche Klo-

darüber allerhand erbauliche Gedanken machen, ohne Sie selbst darauf zu führen.

(47) Steht in Martene und Dundar Collect. amplissima veterum Scriptorum Tom. IX. Colum. 577. u. flg.

(48) Dieser Koder wurde für den Herrn von Chiniac abgeschrieben, und ihm zu seiner neuen Ausgabe der Capitular. regum Francorum des Baluz, übersandt.

(49) In seinem Chronicon Benedicto Buranum p. 15.

Kloster mehrere hat. Für heute lege ich auch meine Feder nieder, denn der Abend streicht langsam am Horizonte herauf, und gönnt mir meine Ruhe. Ich nenne mich freundschaftsvoll ꝛc.

Neunter Brief.

Wo ich in meinem leztern Schreiben stehen blieb, da will ich heute fortfahren, und das übrige noch von Benediktbeuren nachholen. Mit den Handschriften waren wir fertig, und eilten zu den alten Druckerdenkmalen, die ebenfalls von den übrigen abgesondert stehen. Ich lobe diese Behandlungsart, und empfehle sie jedem Bibliothekar bey einer starken Bibliothek. Dadurch wird jeder Litterator in Stand gesezt, alles mit einem Blik überschauen zu können, und wird nicht in die Nothwendigkeit versezt, lange unter den andern Werken nachsuchen zu dürfen. Aber ich habe nur wenige unter diesen alten Denkmälern verzeichnen können, denn mehrere, wollte die eingeschränkte Zeit nicht erlauben. Was will ein Tag bey reichhaltigen und merkwürdigen Bibliotheken sagen? Alles gieng auf der extra Post, und das Eilwetter stürmte zu meinem Verdruß auf allen Seiten auf mich her. Hätte ich nur von ferne gemerkt, daß wir dem Kloster überlästig wären; so würde ich mich nicht lange verweilt haben, aber wir waren wirklich und ohne Verstellung angenehme Gäste, ich aber stund vorher schon mit dem Herrn

P. Bibliothekar **Marianus Wourſta** in einem Briefwechſel. Von Inkunabeln merkte ich folgende an:

1.) Decretum Gratiani. Am Ende: Præſens Gratiani Decretum una cum apparatu Barthol. Brixienſ. in ſuis diſtinctionibus cauſis & conſecrationibus bene viſum & correctum artificioſa ad invectionis imprimendi absque ulla Calami exaratione ſic effigiatum ad laudem omnipotentis Dei eſt conſumatum per venerabilem virum Henricum Eggenſtein artium liberalium Magiſtrum Civem in inclite civitatis Argentine. Anno Domini 1471. (50) In Folio.

2) Auguſtinus de civitate Dei. Am Ende: Igitur Aurelii Auguſtini Civitatis orthodoxae ſideris prevulgidi de civitate Dei opus preclariſſimum binis ſacre paginas profeſſoribus eximiis ad commentantibus rubricis tabulaque diſcretum precaelſa in urbe Baſileenſe partium alemanniae quam non ſolum aeris Clementia & fertilitas agrit. Verum etiam imprimentium ſubtilitas reddit fumatiſſima ad laudem trinitatis in divi-

 due

(50) Der ſel. Schöpflin ſagt in ſeinen Vindiciis typographicis p. 44 daß dies das erſte zu Straßburg gedrukte Buch ſey, welches den Namen des Jahrs, Orts und Druckers anzeige, und in der Anmerk. (2) ſagt er weiter: Eggeſtein ſey der erſte geweſen, welcher Gothiſche Charakter gebraucht hätte. Der ſel. Gerken führte dieſes Werk am angez. Orte S. 383. auch an, und nennt den Peter Schöffer zu Mainz in einer Anmerkung ohne Noth einen Prahler. Zu Zeiten war der Mann wunderlich.

due civitatis Dei profidis ingenio & industria Michaelis Wenszler. Anno salutis post M. & CCCCLXXIX. VIII. Kl. aprilis operose est consummatum. (51) In Folio.

3.) Rayneri de Pisis Pantheologia. Am Ende: Norimberge per Antonium Coburger cive Nurnbergensi salubri fine consumata est Anno domini MCCCCLXXVII. pridie idus Februarii. 3 Bände in Folio. (52)

4.) Beyersches Recht. Am Ende: Gedruckt vnd vollendt zu Augspurg am Freytag vor sant Mattheus des heiligen Zwelff poten tag Anno dnj. &c. im lxxxiiij. Jare. In Quart.

5.) Eyn register vber das buch von dem weg zu dem heiligen Grab oder gelobten Land vnd wundern hiemit begriffen. Zu Ende liest man: Hier endet sich das buch von dem gelobten land vnd heiligen stett von dem vil in der bibel vnd evangelio hie vnd dar gelesen wirt. (53) In Quart.

6)

---

(51) Diese Ausgabe ist sehr selten und vielen Litteratoren unbekannt, doch aber kannte sie Maittaire, und in Hrn. Panzers Annal. Typograph. Vol. p. 150. ist genau angezeigt. Man vergleiche damit die daselbst angezogene Schriftsteller.

(52) S. Herrn Panzers älteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs S. 34. und flg.

(53) Ist ohne Zweifel. Zu Augsburg bey Günther Zainer gedrukt. Der Verfasser war Peter Pfarrer zu Suchen. Er trat diese Reise 1336. an und endigte sie 1350. S. Hrn. Panzers Annalen der ältern teutschen Litteratur S. 100.

6) Chronica Hungarorum. Am Ende: Serenissimorum Hungariae regum Chronica bene revisa ac fideli studio emendata finit feliciter. Impressa erhardi ratdolt viri solertissimi eximia industria & mira imprimendi arte qua nuper Venetiis nunc Auguste excellet nominatissimus, Impensis siquidem Theobaldi Feger concivis Budensis anno salutifere incarnationis millesimo quadringentesimo octogesimo octavo tertio nonas Junii. (54) In gros Quart.

7.) Joannis de Turrecremata expositio in Psalmos. Am Ende: Reverendissimi Cardinalis tituli sancti Sixti, Domini Joannis de Turrecremata expositio brevis & utilis super toto Psalterio Moguntie impressa Anno domini MCCCC LXXIIII. tertio idus Septembris per petrum Schoyffer de Gernsheim feliciter est consumata. (55) In Folio.

8) Astrolabium planum in tabulis ascendens, continens qualibet hora atque minuto. Equationes domorum celi Moram nati in utero matris cum quodam tractatu nativitatum utili ac ornato. Nec non horas in equales pro quolibet climate

 mun-

S. 100. und flg. Nyerup Spicileg. Bibliogr. ex Biblioth. regia Hafn. specim. III. p. 118. Herrn von Murrs Journal zur Kunstgeschichte und Litteratur 1. Thl. S. 62. Augsburg Buchdruckergeschichte 1. Thl. S. 43.

(54) S. Augsburgs Buchdruckergeschichte 1. Thl. S. 84. und flg.

(55) S. älteste Buchdruckergeschichte von Mainz S. 73. und flg.

mundi. Am Ende: Opus Aſtrolabii plani in tabulis a Joanne Angeli (ſic) artium liberalium magiſtro a novo elaboratum explicit feliciter. Erhardi ratdolt Auguſtenſis viri ſolertis eximia induſtria mira imprimendi arte qua nuper Venetiis nunc Auguſte vindelicorum excellet nominatiſſimus vigeſimo ſeptimo Calendas Novembris MCCCClxxxviij. Laus Deo. (56) In Quart.

Dies wenige von Inkunabeln, und Sie werden überhaupt finden, daß ich vorzüglich dabey meine Rükſicht auf Augsburg genommen habe, um meine Buchdruckergeſchichte von dieſer Stadt zu einer zweyten Ausgabe, die nachher auch wirklich in zwey Theilen erfolgte, zu bereichern. Das hier noch folgende habe ich wegen dem Konrad Reiter einem Nördlinger, der nachher die Würde eines Reichsprälaten zu Kaiſersheim begleitete, aufgenommen. Es bleibt immer ein merkwürdiges Stück von dem Fleiße und den Fähigkeiten dieſes Mannes. Es reut mich nur, daß ich damals nicht mehr Rükſicht auch auf ſolche Schriften genommen habe. Wäre es damals mein Plan geweſen, wie jetzt; ſo wäre ich ſicher mit meiner Sammlung unendlich weiter vorgerükt, da ich jetzund kaum einen Anfang davon habe.

9) Mor-

(56) Ein prächtig gedruktes Werk mit vielen Figuren. Im ſchönen Druk hatte ſich Ratdolt ausgezeichnet, beſonders da er noch zu Venedig war. S. Augsburgs Buchdruckergeſchichte 1. Thl. S. 81. und flg. vergl. Hrn. Seemillers Diſs. de vita & ſcriptis Joh. Angeli p. 11.

9) Mortilogus F. Conradi Reitteri Nordlingensis Prioris Monasterii Caesariensis Epigrammata ad eruditissimos vaticolas Hexastichon pro stemmate illustris Comitis Domini Henrici Cœnobii Caesareae fundatoris. Am Ende: finit feliciter per Erhardum öglin & Georgium Nadler Augusten. IIII. ydus februarii Anno Millesimo quingentesimo octavo. (57) In Quart.

Sie wissen es selbst, daß noch immer eine gewisse Vorliebe gegen meine Vaterstadt Nördlingen im Herzen glüht, wenn sie auch nicht mit Dank erkennt werden sollte, und ich wünschte, auch für sie eben das thun zu können, was ich für Augsburg that, und wie gerne möchte ich mehr Liebe zur Litteratur meinen würdigen Landsleuten einpflanzen! Unten werde ich mehr von dieser Stadt sprechen. Nehmen Sie mit diesem wenigen, das ich Ihnen hier verzeichnete, vorlieb, und wägen Sie es selbst ab, was man in einer so kurzen Zeit thun konnte. Von den neuern Werken, die sich in dieser vortreflichen Bibliothek zu Benediktbeuren befinden, verzeichnete ich nichts, und habe Ihnen schon eine kurze Schilderung davon gemacht. Sie verdient die Aufmerksamkeit jedes Kenners, und sie gesehen zu haben, darf sich keiner gereuen lassen. Das Kloster selbst ist prächtig, und entspricht aller Erwartung. Alles lebt dort in der besten Harmonie, der Fleiß der Gelehrten wird durch

(57) Nach dem Titel folgt ein Brief: Epistola F. Reitterii caesariensis ad Germanum suum Hen icum Maulbrunensem. S. Augsburgs Buchdruckergeschichte, 2 Thl. S. 36.

durch nichts gestört, und der Neid, den man sonst nicht selten in Klöstern bemerkt, ist verbannt. Jeden freuts, wenn sich sein Mitbruder auszeichnet. Es herrscht dort eine allgemeine Stille und Ruhe, die Ruhe und Zufriedenheit des frohen Landlebens, vom Geräusche der Städte entfernt. Den andern Tag blieben wir nicht mehr so lange, bis man zur Tafel gieng. Es wurde uns eine besondere Mahlzeit allein zugerichtet, wobey Hr. P. **Marianus Wourста**, und Hr P. **Karl Klocker** unsere Gesellschafter waren Den Abend vorher, und am nemlichen Tag als wir ankamen, benutzten wir den schönen Garten, worinn die Bibliothek steht. Das wohlthätige Mondenlicht unterstützte unsere Promenade, und der Himmel war heiter. O wie angenehm ists, dacht ich, so zusammen zu leben! Es entstund ein kleiner und unbedeutender Streit über einen gewissen Umstand, den ich in einer Vorrede bemerkte, und bemerken mußte, um diesen Leuten ihren Unsinn lebhaft vor Augen zu stellen. (58) Genug, wir konnten nicht genug für die Ehrenbezeugungen danken, denn es waren ihrer zu viele, die uns erwiesen worden sind. Rührend nahmen wir Abschied. Sind auch Sie mit meiner Nachricht zufrieden, so freuts mich, und ist ein Zeichen, daß ich meine Wanderschaft fortsetzen darf. Leben Sie wohl bis ich Ihnen weiters schreibe, und behalten Sie mich im Andenken, als Ihren ꝛc.

Zehen=

---

(58) Zu Ulrich **Mayrs** beeden Abhandlungen über den Einfluß der Gelehrtengeschichte in das Studium der Got=

Zehenter Brief.

Es war Mittags 11 Uhr als wir am 9ten August Benediktbeuren verliesen, und um 6 Uhr Abends in Tegernsee ankamen. Der Tag war ausserordentlich heiter, der Weg aber durch die Wälder und Hohlwege äusserst unbequem und beschwerlich. Der Weg gieng über Tölz und Gmünd, welches der lezte Ort ist, von dem man nach Tegernsee kommt. Ist man eine gewisse Entfernung von Gmünd, so erreicht man den See, und fährt an demselben nahe hin, bis in das Kloster, das man in der Ferne für eine Stadt hält. Das Stift Tegernsee ist beynahe eines der vornehmsten in Baiern, und war ehemals königlich gewesen. (59) Der Ursprung der Stiftung dieses schönen Klosters fällt in das Jahr 746. **Albert** und **Ottoker** waren die Stifter desselben. Sie waren sehr reich, und mit **Pipin** in naher Verwandtschaft. **Albert** war auch zugleich der erste Abt, unter dem nach wenigen Jahren die Zahl der Mönche auf 150 anwuchs. So wuchs von einer Zeit zur andern das Kloster immer mehr an Ansehen, Macht und Reichthum, daß sich sogar Kaiser **Konrad** 1136 wunderte, daß der Abt auf dem Reichstage zu Bamberg mit

 den

Gottesgelehrsamkeit ꝛc. Augsb. 1778. 8. habe ich damals die Vorrede verfertigt, und über die Dummheit eines gewißen Klosters geeifert.

(59) Dies beweist eine Urkunde K. Otto II. vom Jahr 979. da er das Kloster wieder hergestellt hat. S. Monumenta Boiça, Tom. VI. p. 154.

den übrigen Fürsten nicht erschienen war. Und so nennt auch K. Friedrich II den Abt Heinrich schon im Jahr 1230 ausdrüklich einen Reichsfürsten. Ein Beweiß, daß dieses Stift schon lange vorher die fürstliche Würde begleitet haben mußte. Die Benennung eines Reichsfürsten kommt 1348 zum leztenmale vor. Als eine fürstliche Abtey hatte sie auch die vier Erbämter, nemlich das Erbmarschall-Erbtruchsessen-Erbschenken-und Erbkämmereramt. Vermuthlich hat sie, wie Benediktbeuren, die fürstliche Würde verloren, als sie sich unter den baierschen Schutz begab. Froumund ein Klostergeistlicher zu Tegernsee, welcher um das 10. Jahrhundert daselbst lebte, wie Pez (60) vermuthet, beschrieb damals die Geschichte seines Klosters und dessen Stiftung. Das Stift liegt am Wege und an den Schlünden der rhätischen Alpen, der durch das Gebürg ins Tyrol führt, und ist mit Gräben, Mauren und Thürmen umgeben, weswegen man sich einer Stadt zu nähern glaubt.

We-

(60) In seiner Dissert. Isagogica in primum Tom. Thes. Anecdot. noviss. p XVI. die Geschichte dieses Klosters haben verschiedene Geschichtschreiber ihren Sammlungen einverleibt. Pez seinem Thesaurus Tom. III. P. III. Col. 473 — 594. Der sel. von Oefeles seinen schäzbaren Scriptt. rerum Boicarum Tom. II. p. 49 — 99. und die Akademie der Wissenschaften in München ihren schönen Monumentis Boicis, Tom. VI. p. 1 — 354. vergl. auch des sel. Fürstabt Martin Gerberts Iter Alemannicum, p 427. u. flg. Hrn. Baaders Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands. I. Band. S. 42. u. flg.

Wegen dem See, von dem es den Namen bekommen, ist die Lage angenehm und die Aussicht reizend. Wonnevoll war es, und dieser Gedanke beseelt mich oft, wenn ichs in Erinnerung ziehe, wenn ich Morgens beim anbrechenden Tage, wo die wohlthätige Sonne ihre Strahlen über die Spitze hoher Gebürge ins Thal warf, sich demselben majestätisch näherte, dasselbe belebte, und den ganzen See mit ihrem Glanze beleuchtete, die Fischer in ihren Kahns herumgaukeln sah, und sah, wie das frohe Landvolk sanft und sicher über denselben geführt wurde. Kurz, die ganze Natur in ihrer Pracht und Majestät mahlte sich meinen Augen vor. So wenig mich der Neid fesselt; so stieg er doch bey diesem Anblik, und bey dieser herrlichen Lage in meiner Seele empor, und bemächtigte sich meiner ganz. Ich dachte oft, diese Herren haben ein herrliches und beinahe göttliches Leben. Ruhig und still um sie, lächelt sie jeden Morgen die Natur an, nichts stört ihr Vergnügen, wenn sie sichs nicht unter sich selbst stören, und leben frohe Stunden, Tage und Jahre dahin. Der mit sich zufriedene genießt der seligsten Stunden schon hienieden, und jeder Tag verkündigt ihm Wonne. Doch ich merke, daß ich mich zu weit vertiefe. In Tegernsee noch nicht bekannt, nahm ich von Augsburg aus ein Empfehlungsschreiben mit. Der verewigte Reichsprälat zu St. Ulrich und Afra daselbst **Wicterp Grundner**, damals noch ein Konventual in seinem Reichsstifte, empfahl mich und meinen Freund den sel. **Gerken** an den gelehrten **Herrn P. Prior Leonhard Buchberger**, der nachher auf die

Pfar-

Pfarrey nach Gmünd versetzt wurde. Dieser rechtschaffene Mann besitzt in der Geschichte und Diplomatik sehr viele Kenntnisse, und ist ein helldenkender Kopf. Es war Abend als wir ankamen, und speißten zu Nacht. Eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung verkürzte uns die Zeit nur zu sehr, daß wenigstens ich wünschte, sie möchte nicht so bald verfliesen, um länger der angenehmen Gesellschaft geniesen zu können. Nur mein Gesellschafter, der sel. **Gerken**, der ein Mann auf Jahren war, sehnte sich nach Ruhe, und ich mußte ihm folgen. Wir wurden in ein herrliches großes Zimmer geführt, weil ich ihm aber des Morgens zu früh aufstund, und er gerne noch seiner Bequemlichkeit pflegte; so wählte er sich das Nebenzimmer. Mit dem Anbruch des Tages war ich schon hell auf, und ergözte mich an der herrlichen Aussicht über den See. Um Sie nicht mit einem längern Schreiben zu ermüden, will ich hier abbrechen, und in dem darauf folgenden fortfahren, um das Merkwürdige anzuführen, das wir sahen und bewunderten. Ich bin ꝛc.

Eilfter Brief.

Nun unterhalte ich Sie in meinem heutigen Schreiben wieder mit der Bibliothek, denn Sie wissen, daß Bibliotheken zu sehen und kennen zu lernen, die Hauptabsicht, und der eigentliche, vornehmste Gegenstand meiner Reisen war. Die Bibliothek des Stifts Tegernsee steht in einem sehr hohen und großen Saal aufgestellt, und ist, wie die beede vorhergehende, mit einer Gallerie versehen, um zu den obersten Büchern kommen zu können. Sie ist schäzbar und ansehnlich, nur wünschte ich damals, daß die Menge von Inkunabeln von den andern Werken abgesondert werden möchte, wie es Pollingen und Benediktbeuren thaten. Allein Hr. Kanonikus Baader versichert, (61) daß solches seit dieser Zeit wirklich geschehen sey. Ich kann Sie versichern, daß diese Bibliothek an alten Druckerdenkmalen in der That einen großen Schaz hat, daß ein Verzeichniß davon zu wünschen wäre. Weil nun bereits von mehrern Klosterbibliotheken in einem kurzen Zeitraum die Beschreibung der Inkunabeln erschienen sind, wie z. B. Hr. Bibliothekar und Archivar Placidus Braun von St. Ulrich und Afra in Augsburg, (62) Hr. P. Biblio-

thekar

(61) In seinen Reisen durch verschiedene Gegenden Teutschlands 1. Band S. 43. in der Anmerkung.

(62) Notitia historico litteraria de libris ab artis typographicæ inventione usque ad Annum MD, impressis.

thekar Franz Gras von Neustift in Tyrol, (63) Hr. Bibliothekar Joseph Maria Helmschrott von St. Mang in Füßen, (64) Hr. P. Bibliothekar Andreas Strauß von Rebdorf, (65) und auch Hr. Gemeiner von Regensburg, (66) und

Hr.

---

in Bibliotheca liberi ac Imperialis Monasterii ad SS. Udalricum & Afram Augustæ extantibus. Cum Tab. aen. Part. II. Aug. Vind. 1788 und 1789 gr. 4. von den Manuscripten erschienen von 1790 — 1796. 6 Bände in gr. 4.

(63) Verzeichniß typographischer Denkmäler aus dem 15 Jahrhundert, welche sich in der Bibliothek des regulirten Korherrnstiftes des heil. Augustin zu Neustift in Tyrol befinden. Mit Kupf Brixen 1789. Verzeichniß einiger Büchermerkwürdigkeiten aus dem 16. und 17. Jahrhunderten, welche sich in der Bibl. des regulirten Korh. Stiftes zu Neustift in Tyrol befinden. Mit Kupf. ebend. 1790. Nachtrag zu den typographischen Denkmälern aus dem 15 Jahrhundert und Büchermerkwürdigkeiten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Mit Kupf. ebend. 1791. 4.

(64) Verzeichniß alter Drukdenkmale der Bibliothek des uralten Benediktinerstifts zum heiligen Mang in Füßen. Mit litterarischen Anmerkungen. 2 Theile Ulm 1790. 4.

(65) Monumenta typographica quæ extant in Bibliotheca Collegii Canonicorum Regularium in Rebdorf. Eichstadii 1787. Opera rariora quæ latitant in Bibl. Can. Regul. collegiatæ ecclesiæ ad Joannem Baptistum in Rebdorf. ibid. 1790. 4.

(66) Nachrichten von den in der Regensburgischen Stadtbibliothek befindlichen merkwürdigen und seltenen Büchern aus dem 15. Jahrhundert. Regensburg 1785. 8.

Hr. D. Seemiller von Ingolstadt, (67) die in den dortigen Bibliotheken aufbewahrte Inkunabeln genau rezensirt haben; so könnten diese zum Grund gelegt werden. Diejenigen Druckerdenkmale, welche schon von diesen biederen Gelehrten genau beschrieben worden sind, dürften nur dem Titel nach angezeigt, und sich auf sie berufen werden, die noch unbekannten hingegen, und derselben giebt es gewiß noch viele, verdienten hingegen eine genauere Beschreibung, so wie die, welche von den schon beschriebenen in den Ausgaben abweichen, verbessert werden könnten. Doch ist der Schaz an Handschriften dieser Bibliothek noch größer, und wird sich auf sich auf 1500 Bände und darüber erstrecken. Welche herrliche Unterhaltung hat hier nicht ein Bibliothekar? wie viel Gutes und Nüzliches kann einer bey diesen kostbaren Schäzen stiften! Der Hr. Bibliothekar **Maurus Wagner**, ein rechtschaffener, guter, ehrlicher und biederer Mann, aber schon auf seinen Jahren, (68) beeiferte sich ungemein, uns alles mit der größten Bereitwilligkeit vorzulegen, was wir wollten. Aber seine aufrichtige, ehrliche Physiognomie, seine bewundernswürdige Vertraulichkeit, seine Freundlichkeit, seine aus=

(67) Bibliotheca academicae Ingolstadiensis Incunabula typographica seu librlante annum 1500 Impressi, circiter Mille quadringenti, quos secundum annorum seriem disposuit, descripsit & notis historico litterariis illustravit Seb. Seemiller Fasciculi IV. Ingolst. 1787 — 1792. 4.

(68) Dieser gute Mann starb im Jahr 1781.

ausnehmende Seelengüte, die er bey einem jeden Zug merken ließ, waren uns schon Bürge, und er legte dadurch den überzeugendsten Beweis von seiner Bereitwilligkeit gegen Fremde nnd Reisende ab. Dafür sey ihm noch, und dem damalig würdigen Hr. P. Prior Leonhard Buchberger, der wärmste und gefühlvollste Dank gesagt. Heut will ich Sie mit den Handschriften unterhalten, und wenn Sie meine obige Aeußerung von 1500 Handschriften, mit der kurzen Zeit abwägen, die ich zu bleiben hatte; so werden Sie selbst urtheilen können, daß man nicht einmal das wichtigste bemerken konnte. Es gehören mehrere Tage, als nur einer dazu, besonders da es in einem solchen Kloster wenig Zerstreuung mit andern Gegenständen giebt, und seinen Aufenthalt bloß dazu anwenden kann. Der Beschäftigung mit den Manuscripten widmeten wir den Nachmittag. Sie erlauben also, daß ich Ihnen ein ganz kurzes Verzeichniß von einigen alten merkwürdigen hier beyfügen darf.

1.) Textus Evangeliorum, aus dem 8. höchstens 9. Jahrhundert.

2.) Ein eben dergleichen Kodex vom nemlichen Inhalt, mit vielen vortreflichen Mignaturmahlereyen, aus dem 11ten Jahrhundert. (69)

3.)

(69) Vielleicht ist dieß dasjenige Evangelienbuch, welches von dem Abt Ellinger geschrieben worden, 1317 zum Abt erwählt wurde. S. Martini Gerberti S. R. J. Princ. & Abbatis Jter Alemannicum p. 429.

3.) Liber paralipomenos & sapientiales, aus dem 9. Jahrhundert.

4.) Pastorale Gregorii Papae, ein ungemein herrlicher und schäzbarer Kodex aus dem 8. Jahrhudert, den der berühmte Abt **Gottfried** Bessel näher beschrieben. (70)

5.) Ein Kodex aus dem Merovingischen Zeitalter, welcher den Titel hat: Incipit Textus reguli Regula appellatur ab hoc quod oboedientiam dirigat mores. In Oktav.

9.) Cypriani Epistolae, aus dem 11. Jahrhundert, welche anfangen: Haec insunt Epistolae cecilii Cypriani Numero LXX incipit prima ad Donatum.

10.) Itinerarium, mit unvergleichlichen Mignaturmahlereyen, sehr genau und niedlich geschrieben, aus dem 13. Jahrhundert. Dieser Kodex fängt an: In hoc Codice continetur itinerarium clementissimi pontificis per Rufinum ex greco traductum ad Gaudentium summum Pontificem.

8.) Ein Necrologium, aus dem 14. oder 15ten Jahrhundert, welchem noch die Regulae S. Benedicti beygebunden sind.

9.)

---

(70) In seinem Chronicon Gottwicense, p. 36 woselbst er auch eine Schriftprobe davon gegeben hat. An einem andern Ort werde ich zeigen, daß die Schriftproben in diesem köstbaren Werk nicht jederzeit die richtigsten sind.

9.) Chronica Magiſtri Hainonis fratris fratrum S. Jacobi in Babenbergenſi Eccleſia quae ſic inchoatum, aus dem 12. Jahrhundert.

10.) Praefatio in totam Bibliam Priſciani Grammatici, aus dem 11. Jahrhundert.

11.) Egeſippus de bello judaico.

12.) Hiſtoria eccleſiaſtica tripartita Socratis, Sozomeni, et Theodoreti, mit dem vorhergehenden aus dem 11. Jahrhundert.

13.) Libri recognitionum Clementis Papae et Martyris. Due Epiſtolae S, Clementis Papae ad S. Jacobum Hieroſolymorum Epiſcopum digniſſimum.

14.) Statuta Concilii Nyceni, und noch andere Traktate. Dieſer und der vorhergehende Kodex ſind aus dem 10. Jahrhundert.

15.) Boethii Libri V. de Conſolatione Philoſophiae, aus dem 10ten Jahrhundert.

16.) Virgilius cum expoſitione Servii Grammatici, in groß Folio, aus dem 11. Jahrhundert.

17.) Perſius Flaccus, in groß Oktav oder klein Quart, aus dem 11. Jahrhundert.

18.) Leges Baioariorum, aus dem 11. Jahrhundert, in klein Quart.

19.) Collectio Canonum, aus dem 12. Jahrhundert. Fängt von den Verordnungen der Apoſtel alſo an: Incipiunt eccleſiaſticae regulae ſanctorum Apoſtolorum prolatae per Clementem pontificem, quae ex graecis exemplaribus in ordine primo ponuntur, quibus quam plurimi quidem conſenſum non praebuere facile et tamen poſtea quaedam conſtituta Pontificum ex iſtis Canonibus adſumta eſſe videntur.

20.) Novellae Imperatoris Theodosii, aus dem 12ten Jahrhnndert.

So viel konnt' ich in einer kurzen Zeit, die mir vergönnt war, verzeichnen. Pollingen und Benediktbeuren müßen dieser an Menge der Handschriften weichen, und man erstaunt, wenn man sie betrachtet. Dieser kostbare Vorrath verdiente eine genaue Beschreibung, so wie ihn Hr. P. **Placidus Braun** von St. Ulrich und Afra in Augsburg lieferte. Wie viele ungedruckte Denkmale könnten noch darinn enthalten seyn, die als ein Anhang jedem Band beyzufügen wären. Es befinden sich auch viele Werke zur Liturgie in dieser Bibliothek, besonders aber zur Kirchenmusik. Ihr Reichthum an noch ungedruckten historischen und an andern Werken, verspräche viel herrliches für die Geschichte und Litteratur. Dahin gehören viele Sachen, welche die Geschichte der Kirchenversammlung zu Basel erläutern. (71) Verzeihen Sie mir, wenn

(71) S. Parnassnm Boicum, oder neueröffneten Musenberg, 4 Band, 23. Unterredung S. 385. Ueberhaupt wird dorten von Baierschen Bibliotheken gehandelt, und schon damals der Wunsch geäußert, daß von den Bibliotheken Baierns ein Katalog erscheinen möchte. Kurfürst Maximilian I. in Baiern, welcher sich um die Wissenschaften überhaupt verdient gemacht, ließ 1595 an alle Klöster seines Landes einen Befehl ergehen, einen Katalog aller vorhandenen Handschriften in den Klosterbibliotheken zu verfertigen, und in die kurfürstliche Bibliothek nach München

wenn ich heute zu nichts weiters mehr aufgelegt bin. Diesen Abend will ich frische Luft schöpfen, und auf meinen folgenden Brief nachdenken. Leben Sie mit den Ihrigen vergnügt. Ich bin ꝛc.

Zwölfter Brief.

Mit den Manuscripten bin ich in meinem letzten Schreiben fertig geworden, um in diesem etwas von andern Büchern und von Inkunabeln melden zu können. Den andern Tag Morgens nach unserer Ankunft, besuchten wir die Bibliothek, und der erste Eintritt in dieselbe führte mir, neben den äußerlichen Reizen, die diese Bibliothek hatte, die herrliche Plantinische Polyglottenbibel ins Gesicht. Sie erschien zu Antwerpen von 1565 bis 1572 in 8 starken

Folio-

chen zu schicken, welcher Befehl abermals 1610 wiederholt wurde. Dieser Befehl, so herrlich und patriotisch er ist, scheint mir damals noch zu früh gewesen zu seyn, denn es war damals eine Zeit, wo noch Finsterniß über die Klöster verbreitet war, und wo man noch keine litterarische Kenntnisse hatte. Viele unbekannte Schätze liegen darinn verborgen, das ist wahr, aber man konnte sie in jenem Zeitalter in Klöstern noch nicht so benutzen. Heutzutage wäre diese Verordnung unserm Zeitalter angemessener, und würde auch mehr Wirkung haben, als in jenem.

Foliobänden. Ohne mich noch um andere umzusehen, grief ich gleich nach dieser. Ich schlug sie auf, und fand gleich vor dem Titelblatt das Fuggerische Wappen sehr schön nach der Heraldik gemahlt, und über demselben in einer Einfassung folgendes hineingeschrieben: Illustris Dominus Jacobus Fuggerus, Dominus de Kirchberg & Weissenhorn ac Dominus in Babenhausen &c. sacrorum Bibliorum hos octo Tomos pro sua in Deum pietate perpetuo hujusce castri & monasterii Toegernsehe usui liberaliter consecravit ac dono dedit Anno 1581, ea tamen conditione ut singulis annis feria proxima sequente die omnium animarum, officio defunctorum consueto cantetur missa pro omnibus ex Fuggerorum familia defunctis utriusque sexus. Ein Brief Jakob Fuggers an den damaligen Prälaten Quirin *II.* steht gleich darauf auf der leeren Seite eines Kupferblattes. Es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, solche hier zu lesen. Vielleicht ist er ein schöner Beitrag zu Brukers Abhandlung de meritis Fuggerorum in rempublicam litterariam.

Omne promissum cadere in debitum, Reverende Domine Abbas & vicine carissime, sapientum ore jam dudum celebratum est. Cum itaque ante triennium Monasterium vestrum praeterirem, & abs te omni humanitate atque benevolentia essem hospitio exceptus, viderem-que pulcherrimum ordinem & devotionem vestram, in administrando cultu divino, & tibi nihil aeque curae esse, quam ut pervetustus Dei

 cultus

cultus omni reverentia atque diligentia peragetur, ac totius praeterea conventus, qui Tuo exemplo excitatus & inflammatus, indefessum studium in Deo colendo & catholicam religionem propagando, fui mirum in modum recreatus & pulcherrimo illo studio delectatus. Cogitanti mihi itaque apud me quod nam monumentum mei amoris erga vos relinquerem, quo meum studium & gratitudinem in Deum & amorem erga vos declararem, putabam me Deo & vobis rem gratam futurum, si Biblia quinque linguis typis Plantini excusa vobis dono darem. Nullum enim munus & vobis & loco illo dignius me oblaturum ut res est arbitrabar. Discedens itaque Biblia Tibi Rev. Pater pollicitus sum transmittere. Sed ea Pollicitatio variis de causis hactenus fuit impedita. Inter quas non minima fuit quod sperarem mihi aliquando occasionem oblatam iri, ut *Fridericum Ilsing* affinem meum in Trazberg inviserem & rursum eo iter facerem, ac ipsimet munus promissum vobis offerrem. Sed cum videam ejus rei propter negotia mea quotidiana nullam aut exiguam occasionem decrevi Biblia ad vos mittere & meae promissioni satisfacere. Offero itaque Tibi Reverende Domine Abbas & toti Tuo conventui haec Biblia grato in Deum animo, ac in qualemcunque animi mei in religionem, ac erga vos testificationem, ut sint vobis & vestris posteris propria, & ad meditandam divinam legem adjumenta. Nullumque alium fructum a vobis

peto,

peto atque exigo pro hoc munere, nisi ut vestris precibus me Deo commendetis. Et speciatim peto ut singulis annis feria proxima sequente diem omnium animarum officium defunctorum cum Missa pro animabus omnium Fuggerorum, utriusque sexus a religioso conventu cantetur. Idque ut apud Posteros Tuos ratum atque firmum sit, peto ut haec Postulatio mea Tuo & Conventus sigillo litteris obligatoriis muniatur atque affixo corroboretur. Nam posteri fortassis ejus rei oblivione caperentur, meumque desiderium minus in effectum duceretur. Sanctam enim & salubrem credo cogitationem orare pro defunctis, ut a peccatis solvantur. Quod si Tibi & Tuo conventui haec conditio quae absque vestro dispendio fieri potest, placuerit, litteras significatorias, ei, quis has meas vobis reddit, tradite. Vicissim ille habet in mandatis Biblia vobis tradere. Hac in re nullum alium alium fructum quam Dei gloriam & animae meae, ac totius familiae meae salutem quero. Vale Reverende Domine Abbas cum Conventu Tuo religioso, & me Deo vestris precibus commendate. Datum Augustae Vindelicorum 23 Die Aprilis anno a salutifero partu Virginis 1581.

Jacobus Fuggerus.

Dieses Andenken, das Jakob Fugger dem Kloster mit dieser Bibel machte, ist seit dieser Zeit theuer genug bezahlt worden, wenn seinem Bitten bis auf diese Zeit nachgelebt wurde. Nach den vom König

König **Philipp** von Spanien dem **Plantin** auf diese Bibel ertheilten Freyheiten, kommt auf der andern leeren Seite das Wappen von Jakob Fuggers Gemahlinn Anna Ilsung vor, und oben stehen abermals in einer Einfassung die Worte: Anna Ilsingin, Jacobi Fuggeri, Domini de Kirchberg & Weissenhorn, ac Domini in Babenhausen Conjunx. Ao. 1581. Da ich nun mit Abschreibung dieses Briefs fertig war, so eilte ich zu den alten Druckerdenkmalen, von denen ich Ihnen einige verzeichnen will.

1.) Die deutsche Bibel, Augspurg 1477. in zwey Foliobänden. Eine wahre und außerordentliche Seltenheit, welche **Günther Zainer** aus seiner Presse zu Augsburg geliefert hat. (72)

2.) Biblia latina Norimb. per Andream Frisner & Joan. Sensenschmid. 1475. In Folio. (73)

3.) Biblia latina Norimb. per Antonium Roberger. 1477. In Folio. (74)

4.) Compendinm morale. Am Ende: Explicit. compendium morale 1474. welche Jahrzahl aber nur hineingeschrieben ist. Auf einem Pergament steht vornen hineingeschrieben: Iste liber attinet Mona-

(72) Titel und vollständige Endschrift findet man in Hrn. Panzers Annalen der ältern deutschen Litteratur. Vergl. Augsburgs Buchdruckergeschichte 1. Th. S. 43 und die daselbst angezogene Schriftsteller.

(73) S. Hrn. Panzers älteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs. S. 21.

(74) S. Hrn. Panzer am angez. Orte S. 36.

Monasterio Tegernsee, quem Reverendus Pater Melchior Abbas ad S. Udalricum Auguste obtulit conventui praedicti Monasterii Tegernsee. Anno Xpi. &c. 73. Diese Stelle, wie die Urkunde selbst, beweist die wahre Existenz der Buchdruckerey zu St. Ulrich und Afra in Augsburg unter dem Melchior von Stamham, damaligen Abt. Man sprach und schrieb viel dagegen, aber, wie ich denke, ohne Prüfung.(75)

5.) Digestum vetus. Am Ende liest man: Confectum hoc opus ex officina Magistri Jacobi Galici Rubeorum familia in urbe Venetiarum inclyta Olympiadibus Serenissimi Principis d. d. Andree Vendrumini. Anno MCCCCLXXVII. undecimas Kalendas Decembris.

Digestum novum. Am Ende steht: Digesti novi opus perclarissimum solerti cura emendatum operaque ac impensa Nicolai Jenson Gallici Venetiis impressum feliciter explicit MCCCCLXVII.

Codex. Am Ende liest man folgende Schlußworte: Anno nativitatis Christi MCCCCLXXV. ad VII Kalendas februarias sanctissimo in Christo patre ac Domino Sixto Papa IIII. Illustrissimo. nobilissime Domus Austrie Friderico III. Romanorum Imperatore Invictissimo semper Augusto. Reverendissimo in Christo patre ac Domino domino Adolpho archipresule ma-

(75) S. Augsburgs Buchdruckergeschichte I. Th. histor. Einleitung S. XVII. Jahrbücher. S. 23.

guntino. In nobili urbe Maguncia non attramenti calamo cannave ſed arte impreſſoria (qua quidem etſi antiquitas divina non digna eſt viſa judicio noſtra nihilominus tempeſtate indulta) ſacratiſſimi principis Juſtiniani Codicem cunctipotenti favente deo Petrus Schoyffer de Gernsheim ſuis conſignando ſcutis feliciter conſumavit. (76) Dieſe 3 in groß Folio gedruckte Bände ſind ein großer Schatz in dieſer Bibliothek, da ſolche auf Pergament abgedruckt ſind. Dergleichen Werke auf Pergament gedruckt, ſind eine äußerſt große Seltenheit, da der Exemplarien jederzeit wenig ſind, die auf dieſe Art ins Publikum kamen.

6.) Hyenach volget ein nuczlich regiment Augſpurg durch Johann Bämler 1482. In Folio. (77)

7.) Hienach ſteend verzeichnet die ausgebrannten Waſſer. Augſpurg durch Johann Blaubier. 1482. In Folio. (78)

8.) Summula humanae ſalutis. Am Ende: Explicit humaneque ſalutis ſummula plane a me fratre Johanne Tus pater ordinis alme vir benedicte puto quaſi minimo Monacho. Ohne Jahr, Ort und Drucker.

9.)

(76) S. älteſte Buchdruckergeſchichte von Maynz. S. 77.

(77) S. Augsburgs Buchdruckergeſchichte 1. Th. S. 60. Vergl. Hrn. Panzers Annalen der ältern deutſchen Litteratur. S. 127.

(78) S. Hrn. Panzers Annalen der ältern deutſchen Litteratur. S. 127. Vergl. Augsburgs Buchdruckergeſchichte, 1. Th. S. 62.

9.) Aurelii Augustini Episcopi ipponensis incipit Sololoquium liber primus feliciter. Ohne Jahr, Ort und Drucker.

10.) Curatorum Manipulus finit feliciter per Christmannum Heyny Anno lxxj.

11.) Ars bene moriendi. Dieses Werk hat 24 Blätter, welche alle auf einer Seite mit hölzernen Formen und mit einem Reiber abgedruckt sind. Von Heineken hat davon eine ausführliche Beschreibung geliefert. (79)

12.) Biblia pauperum. (80) Ich zählte in diesem Werkgen nur 39 Blätter.

13.) Statuta provincialia. Am Ende: Impressum Auguste per Erhardum Ratdolt quinto Kalendas Aprilis 1491.

So viel von den alten Druckerdenkmalen, aber nur der allergeringste Theil, aus einer reichen Anzahl derselben. Wenn man Zeit hat, diese Schäze genau durchzuforschen, so kann man manchmal auch an den Decken des Einbandes Entdeckungen machen, denn nicht selten hatten unsere lieben Alten die Gewohnheit gehabt, einzelne Blätter, die auf der andern Seite leer waren, an die Decken einkleben zu lassen, um solche vor dem Untergang zu bewahren. Diese Gewohnheit verdient keinen Tadel, denn auf diese Art wurde manches uns nun seltene Stück vom Verderben errettet. So fand

(79) In seinen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, 2. Th. S. 200 u. flg.

(80) von Heineken am angez. Orte. S. 117 u. flg.

fand ich also auch in einem Buch ein Blatt, das an eine Decke eingeklebt war, und den Titel hatte: **Ein new geistlich lied von der Junkfraw Maria in dem Thon es won es lieb bey lieb.** Unten steht: **Gedruckt zu Augspurg von Mattheus Elchinger an sant Vrsulen Closter.** Den Lettern und Karakteren nach zu urtheilen, mag dieser mir und vielleicht noch vielen andern unbekannte Augsburgische Buchdrucker, von dem ich seit dieser Zeit kein einziges Produkt mehr aufgefunden habe, zu Anfang des 16. Jahrhunderts gelebt und gedruckt habe. Allein es scheint mir, daß er entweder bald gestorben, oder von Augsburg gar hinweggezogen seyn muß, weil er nicht wieder erscheint. Wie herrlich wärs, wenn Herr Professor Schelle, der gegenwärtig noch in Salzburg ist, der dortigen Universität und seinem Kloster Tegernsee wahre Ehre macht, einst, wenn er wieder zurück kommt, seinen Entschluß ausführte, und über diese alten Druckerdenkmale, deren Anzahl auf 1500 steigt, ein genaues Verzeichniß verfertigte, dann würde mein obiger Wunsch erfüllt. Hr. **Augustin** Schelle ist als ein gründlicher Gelehrter und Schriftsteller bekannt, uud Salzburg wird ihn auch so bald nicht entlassen. Seine Denkungsart ist aufgeklärt, wovon seine Schriften einen Beweis ablegen. Ich könnte hier schließen, aber ich will noch das übrige mitnehmen, weil ich sonst im folgenden Brief wenig mehr zu sagen hätte.

Was ich Ihnen von diesen Inkunabeln meldete, das alles wurde am Vormittage gesehen, worauf

rauf man zu Tische gieng. Der rechtschaffene, freundliche und leutselige Herr Prälat **Benedikt**, der seit dieser Zeit gestorben ist, hat uns mit ungemeiner Höflichkeit empfangen. Wir speisten im Refektorium mit den sämmtlichen Religiosen dieses Klosters, wo eine sehr genaue Disciplin herrschte. In ihrem Hrn. Prälaten verehrten sie einen würdigen Vorsteher. Damals war er schon ziemlich auf Jahren, und seine Gesundheit schwankend. Nach eingenommenem Mittagsmahl giengen wir wieder in die Bibliothek, und der Hr. Prälat mit, der uns nun nicht mehr von der Seite kam. Was wir da von Handschriften sahen, habe ich Ihnen schon gemeldet. Wir verließen dieselbe, und der Hr. Prälat führte uns darauf in die Kirche, die ganz vortreflich ist. Alle Altäre sind von Marmor, den man auch gleich beim Eintritt in das Kloster bemerkt. Das Vorhaus ruht auf marmornen Säulen, die Treppe sammt dem Geländer, der Gang und der Fußboden im Refektorium, alles ist vom prächtigsten Marmor, weil er auf eigenem Grund und Boden das Klosters gebrochen, und mithin dort zu Hause ist. Ohne Zweifel ist er der beste in ganz Baiern. Nach der Kirche begleitete uns der liebenswürdige Hr. Prälat in die trefliche Buchdruckerey, aus welcher das berühmte Chronicon Gottuicense, dieses für die deutsche Diplomatik herrliche Werk, erschienen ist. Die Lettern sind rein und gut, und geschickte Setzer vorhanden, kurz, die ganze Einrichtung ist zu loben. Damals wurde gerade an des Prälaten zu Göttwein

Notitia

Notitia Austriae antiquae & mediae gedrukt, (81) und die Auflage macht dem Kloster wegen ihrer Schönheit wahre Ehre. Wie leicht wäre es, aus der Druckerey den Katalog über die Inkunabeln und Manuscripten, durch eine geschickte Feder bearbeitet, erscheinen zu lassen. Das Stift würde um so weniger dabey verlieren, als solches einen billigen Preis machen könnte, und gewiß viele Käufer herbey locken würde. Möchte doch mein Wunsch, und das wünschen Sie gewiß mit mir, Eindruck machen. Der Abend näherte sich allmählich heran, und wir giengen zu dem sogenannten Vespertrunk, und endlich zur Tafel. Es war 10 Uhr, als wir noch beysammen saßen, und uns vertraut unterhielten; wir trennten uns, und giengen zur Ruhe.

Der

(81) Der erste Band von diesem Werk erschien 1781 unter folgendem Titel: Notitia Austriae antiquae et mediae, seu tam Norici veteris quam Pagi & Marchae, posthac Ducatus Osterriche, per quasvis Populorum & Gentium, seu indigenarum, seu advenarum, urbium item, locorumque quocunque eventu celebrium, notiones & Memorias, ex idoneis probae vetustatis monumentis exhibita, & in historiae patriae subsidium adornata. Tomus I. Austriam Celticam ab ultima scriptorum Memoria sistens. Typis Monasterii Tegernseensis Anno MDCCLXXXI. gr. 4. Am Ende der Vorrede hat sich der Verfasser Hr. Abt Magnus Klein Abt zu Göttwein unterschrieben, ob ein zweyter Band davon erschienen ist, kann ich nicht gewiß bestimmen, denn dieser gelehrte Prälat ist seitdem auch gestorben.

Der Anbruch des schönen, heitern Morgens lokte mich wieder an mein Fenster, um die göttliche Aussicht zu genießen, die diese ganze Gegend reizend macht. Aber der Gedanke, den nemlichen Tag, es war der 11te August, dieses herrliche Kloster verlassen zu müßen, preßte mir Seufzer aus. Ich zweifelte beynahe an der Möglichkeit. Doch wenn man bedenkt, daß Knecht und Roß immer beschwerlich sind, wenn der Aufenthalt zu lange dauert, so angenehm auch der Gast jederzeit bey einem längern Aufenthalt ist; so muß man der Billigkeit darinn Gehör geben, und den Aufenthalt abkürzen. Aber wie oft segnete ich das vortrefliche Tegernsee, und wenn ich mirs noch idealisch vorstelle, und das geschieht oft, so regen sich neue Reize, dieses Kloster noch einmal zu sehen. Die Trennung, so schwer sie mir fiel, mußte seyn, und wir fuhren zurück nach München. Kaum kam ich Abends daselbst an, als ich zu meinem **Sterzinger** flog, um zu hören, ob er des **von Lori** Geschichte des Lechrains für mich erhielt, und vergnügt gieng ich wieder in mein Logis zurück, als er mir sein eignes Exemplar zusammen pakte, und mir zum freundschaftlichen Andenken überließ. Noch sey warmer Dank diesem vrrewigten Freund dafür geweiht. Den 12ten August blieben wir noch beisammen, besuchten noch einmal **Sterzingern** und Hrn. **von Lippert**, und genoßen den heitern Abend, als wir uns am 13ten darauf trennten, ich nach Augsburg, und der sel. **Gerken** nach

Salz-

Salzburg reißte. Hier haben Sie also Rechenschaft von meiner ersten Wanderschaft, die ich gleichsam noch als Lehrjunge antrat. Von meinen übrigen Wanderschaften nächstens das mehrere. Ich bin inzwischen ꝛc.

Dreyzehnter Brief.

Heute, mein lieber Freund! bleiben Sie mit allen litterarischen Nachrichten von mir verschont. Meine Reise von Augsburg nach Braunau, die ich im November 1780 machte, war keine litterarische, sondern eine Geschäftsreise. Wegen einiger Orte, die sich in der Geschichte merkwürdig gemacht haben, nehme ich sie hier auf, weil Ihnen vielleicht diese Gegend ganz unbekannt ist. Dieser Brief, hoffe ich, soll alles fassen.

Im November, den Tag kann ich nicht mehr bestimmen, reißte ich Nachts von Augsburg ab, und nahm wegen Sicherheit noch Jemand mit mir. Die erste Thoröfnung fieng also schon in Augsbnrg an, dann auf der Friedberger Brücke und in Friedberg zu einem hinein und zum andern Thor hinaus. Morgens mit dem Tag kam ich in München an, und nahm nichts als Koffee um meine Reise fortsetzen zu können. Diesmals giengs mit Extra Post. Von München geht der Weg über Parstorf, Hohenlinden, Haag, Ampfing, Mühldorf, Altenöttingen, Markel

oder Markſel, nach Braunau, wohin ich ungefähr etwas über 36 Stunden brauchte, und am Hinweg zu Ampfing nur ein paar Stunden ausruhte. Nach Verrichtung meiner Geſchäfte in Braunau, wo ich nach 1 Uhr Nachmittags ankam, nahm ich noch Abends ſpath von dort meinen Rükweg. Braunau eine anſehnliche und wohlgebaute Stadt, war vorhin Baieriſch, jezt aber iſt es eine öſterreichiſche Stadt und Feſtung im ſogenannten Innviertel am Fluß Inn. Im Teſchner Frieden 1779. kam ſie mit den Pflegämtern Maurkirchen, Friedburg, Riedt, Schärdingen und Wildshut an das Erzhauß Oeſterreich. Wenn man von Baiern nach Braunau fährt, ſo muß man eine ſehr lange Brücke über den Inn paſſiren. In der Mitte dieſer Brücke iſt die Gränze zwiſchen Oeſterreich und Baiern, wo zu beeden Seiten, auf der einen Oeſterreichiſche und auf der andern Baierſche Schildwachen ſtehen. Nahe an der Brücke ſteht ein baierſches Mauthhaus, wo das Chauſeegeld bezahlt wird. Die Stadt Braunau iſt nicht gar groß, aber doch angenehm, und befindet ſich ein Hauptmauthamt in derſelben, wo man hinfahren, und alles was man bey ſich hat, unterſuchen zu laſſen, ſich bequemen muß. Bey dieſen Gelegenheiten läuft viel Boßheit mit unter, die aber als unbedeutende Dinge niemals vor den Thron des Monarchen kommen, ſelbſt größere von Wichtigkeit nicht. Der Mauthner, ob ihn der Himmel noch auf Erden wandeln läßt, war ein gemachter und präpotenter Herr, dem es erſt gefällig ſeyn mußte, Reiſende abzufertigen. An der Tafel, ich darf nicht vergeſſen, ihn

als einen großen Herrn zu behandeln, speißt er mit der größten Bequemlichkeit und lange. Zum Glück, daß ich auf dem Mauthamt nicht verweilen durfte, denn ich hatte nichts bey mir, und das überhob die gestrenge Herren ihrer Mühe. Die Klage über diesen Mann war damals allgemein, und benahm mir allen Lust, in Braunau selbst über Nacht zu bleiben. Ueberhaupt zeichnen sich die Mauthner, besonders an Hauptmauthen, als brutale Männer aus, und ihr eigenes Interesse geht jederzeit dem Interesse ihres Landesherrn vor. Nun stellen Sie sich vor, wie es erst bey Hauptmauthnern zugehen muß, die ihren Dienst mit schwer Geld bezahlten? Dienste zu verkaufen, ist für das Publikum immerhin eine gefährliche Sache, und an manchen Höfen, ja sogar in Reichsstädten, wurde dies zur allgemeinen Mode, woraus allgemeine Klagen entstunden. Bedrükungen und Gelderpressungen sind die traurige Folgen davon, und was weiters geschieht, das lasse ich Sie hinzu denken. In meinen Augen wenigstens sind solche Männer, die ihr Geld auf Dienste verwenden, in einer doppelt übeln Lage. Einmal haben sie keinen sichern und festen Siz, und jeder Fehltritt — dergleichen ungemein viele geschehen — setzt sie der Gefahr mit Recht aus, Dienst und Geld zusammen zu verlieren, und zweitens beweisen sie oft, daß sie keinen gesunden Kopf haben, weil sie gerade Dienste kaufen, die wenig oder gar kein Nachdenken erfordern, und nun Sapienti sat. Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Es ist eine Anmerkung, die vielleicht da oder dort zum Nachdenken Anlaß gibt,

und

und würde sie etwas wirken, so wäre es Belohnung genug, die das Publikum, das dieser Zustand zunächst angeht, mit Dank erkennen würde. Wer überhaupt Lust dazu hätte, der hätte reichen Stoff über dergleichen Materien ausführlicher schreiben zu können. Ich fuhr also noch am selbigen Tag Abend spath zurück, über Markel, wo mir schon am Hinweg nach Braunau das dortige Posthauß nicht gefiel, und mithin auch nicht daselbst über Nacht bleiben wollte. Eine Nachricht, die ich vorher auf der Post zu Altenöttingen in der Zeitung gelesen habe, daß vor wenigen Tagen zwey Personen durch Straßenräuber im Burghauserwald ermordet worden seyen, machte mich damals etwas furchtsam, weil ich diesen Wald passiren mußte. Am Hinweg nach Braunau als ich über die Alza war, nahm mein Postillon nahe an der Alza einen nähern Weg, und fuhr über Hecken und Stauden, am Rückweg aber lies ich 4. Pferde einspannen, und fuhr noch nach Altenöttingen. Da ich nichts aufgepakt hatte, sondern ganz leer war, so giengs flüchtig durchaus, und durch den Burghauser Wald daß ich bald und schon um 10 Uhr Nachts in Altenöttingen ankam. Am Rückweg hatte ich nun keine Zeit mehr zu verlieren gehabt, und ruhte also dorten aus. Den andern Tag hielt ich mich dorten den ganzen Vormittag auf. Das Posthauß steht auf einem schönen und herrlichen Plaz der Kirche gegen über. Altenöttingen einer der berühmtesten Orte in Baiern, so wohl wegen seines hohen Alters, als auch wegen der großen und starken Wallfarten, ist eine eingeschlossene Hofmark in Ober-

 baiern,

baiern, in welcher sich ein Kollegiatstift befindet, das von König Karlmann 876 gestiftet wurde. Zuerst wars den Benediktinern bestimmt, die aber vertrieben und Kloster und Kirche zerstört wurden. In diesem Zustande bliebs lange, und nur Herzog **Ludwig von Landshut**, als dieser die Regierung antrat, war es vorbehalten, im Jahr 1228 die verwüstete Kirche nebst dem Klostergebäude wieder aus dem Schutt empor zu heben, anstatt der Benediktiner aber ein Stift für 12 Korherrn zu errichten. Die ungemeine Menge der Wallfahrer setzte dieses Kollegiatstift in die Nothwendigkeit sich zu erweitern. Die alte Kirche wurde abgetragen, und 1499 eine neue zu erbauen angefangen, welche 1511 nebst 10 Altären, wovon aber 1619 fünf Altäre wieder weggeräumt werden mußten, indem auch diese Kirche zu eng schien, nebst der St. Michaeliskirche von dem Bischof **Berchthold** zu Chiemsee eingeweiht wurde. Daß die Kosten dieses kostbaren Baues leicht bestritten werden konnten, versteht sich. Die heizige Kapelle war reich genug, und der Wohlthäter in den damaligen finstern uod abergläubischen Zeiten gab es auch viele, die reichliche Gaben dazu beitrugen. Die Kirchenornate, die kostbar sind, erforderten freygebige Wohlthäter, und das Stift wurde den Aposteln **Philipp** und **Jakob** gewidmet. In der schönen Kirche sieht man verschiedene Epitaphien, wovon das älteste König Karlmann, Herzog in Baiern gehört, der der erste Stifter war. Er liegt auch in der von ihm erbauten Klosterkirche begraben. Außer diesem Kollegiatstift, giebt es

auch

auch noch ein Franziscanerkloster, ein Institut der englischen Fräuleins, und das ehemalige Jesuiter Kollegium, das jezt dem Maltheserorden gehört, und das Priorat daselbst ist, welchem die Einkünfte der Jesuiten zugefallen sind. Was aber in Altenöttingen das merkwürdigste ist, das ist die kleine Kapelle, als der eigentliche Wallfahrtsort, worinn das sogenannte wunderthätige Marienbild sich befindet. Altenöttingen ist auch wirklich der Hauptort unter allen Wallfahrten in ganz Baiern, der den reichsten Kirchenschaz besizt. In dem alten finstern Zeitalter geschahen außerordentliche Wallfahrten dahin, und der Opfer waren unzähliche nnd darunter auch die kostbarsten. Man erstaunt wenn man diesen Kirchenschaz sieht, der immer den Schäzen zu Maria Einsiedel in der Schweiz, zu Maria Taferl in Oberösterreich, zu Maria Zell in Steyermark u. a. m. an die Seite gesezt werden darf. Ich mußte ihn bey dieser Gelegenheit auch sehen, denn sonst wäre ich in Rom gewesen, und hätte den Pabst nicht gesehen. Sie werden nun wissen wollen, was allenfalls das merkwürdigste in demselben seyn möchte, aber Freund! die Wahl ist schwer, denn es sind der schönen und kostbaren Sachen zu viel, als daß man das beste daraus wählen könnte. Doch ich will ihre Neugierde mit wenigem zu befriedigen suchen. Dieser Kirchenschaz befindet sich in 7 großen, wo ich nicht irre 2 thürigen Kästen, im siebenden aber sieht man die größten Kostbarkeiten von Schätzen. Was ich zuerst

sah, und mir der Herr Kanonikus von Junner zeigt, waren:

1.) Die zwölf Apostel von Silber gegossen, und vom Kurhause Baiern dahin verehrt.

2.) Ein großes 75 Pfund schweres Marienbild von Silber, das aus kleinen Opfern zusammengegossen worden ist.

3.) Eine Maria von Silber, die Albrecht Sigmund dahin verehrte.

4.) Eine andere von Max Heinrich, Kurfürsten zu Kölln.

5.) Ein silbernes Kruzifix von einem Bischof zu Passau.

6.) Eine von Silber gegossene Krippe vom Herzog Albrecht, 19 Mark im Gewicht.

7.) Eine silberne Maria, von K. Lepold dem Ersten.

8.) Sechs silberne Statuen, vou denen Grafen von Hörwart.

9.) Eine große silberne Maria, vom böhmischen Grafen von Harrach.

10.) Acht silberne Leuchter von der Stadt München, und noch mehrere von Landshut.

11.) Ein 5 Ellen hohes silbernes Kruzifix aus Elfenbein mit Lapis Lazuli, Gold, Rubinen und Perlen besezt, vom baierschen General Tillier.

12.) Vier große und 3 Schuh hohe silberne und vergoldte Vasen von erhabener Arbeit.

13.) Ein silbernes Modell von der kurfürstlichen Residenz in München.

14.)

14.) Ein dergleichen von dem kurfürstlichen Lustschloß Schleisheim.

15.) Acht Leuchter von purem Golde.

16.) Der goldne Bischofsstab vom Probsten Sigmund Albrecht, von ungemeiner Schwere.

17.) Vier sehr kostbare Monstranzen von K. Joseph dem *I.* der Kaiserinn **Eleonora**, denn von Salzburg und vom Herzog Sigmund, alle sehr häufig mit Edelgesteinen besezt, wovon die leztere ganz von Gold ist.

18.) Acht goldene Kelche mit Rubinen nnd Perlen besezt.

19.) Ein von Gold gegossenes Kruzifix von K. **Leopold dem** *I.*

20.) Ein goldener Schmuck von der Herzogin **Elisabeth.** Dieser besteht aus ein paar Ohrengehängen, einem Halsband, Bruststück und Haarschmuck. Alles ist mit Saphir einer Muskatnuß groß besezt. Das weitere besteht noch in einem Verlöbnißring, der ein Herz vorstellt, und einen einzigen Haselnußgroßen Diamant ausmacht.

21.) Die drey Weisen aus Morgenland, vom feinsten arabischen Gold.

22.) Ein gegossenes Pferdchen, das ein Männchen am Zaum führt, von arabischem Gold.

23.) Ein Engel von massivem Gold.

24.) Ein Salvator in einen schönen und großen Ametist geschnitten.

25.) Vier Pyramiden, in denen die kostbarsten Ringe von erstaunendem Werthe sich befinden, die von österreichischen und baierschen Prinzessin-

 nen

nen und andern hohen Standespersonen dahin verehrt worden sind.

Dies ist also nur was weniges, das ich Ihnen auftischen konnte. Solche Speisen zum Nachtisch würden manchem behagen, und ihn aus aller Noth befreyen. Den ganzen Schaz, den ich mit Erstaunen und Bewunderung betrachtete, schlug ich auf Millionen an. Hrn. Kanonikus Baaders darüber gefälltes Urtheil (82) gefiel mir ausnehmend wohl, wenn er in der Anmerkung die treffende Bemerkung niederschrieb: „ Schäze dieser „ Art sind wahre und für das Land im Nothfalle „ sehr wohlthätige Landeskassen, und in meinen Au„ gen hat der Landesherr zwar die Pflicht, für ih„ re Sicherheit zu sorgen, aber auch allein das „ Recht, sie in allgemeinen großen Nöthen zum „ Besten des Vaterlands zu verwenden." So sind freylich diese Schäze in todten Händen, stehen unbenuzt da, da sie in unserm Zeitalter besser benuzt werden könnten. Denken Sie sich einmal, daß der Zulauf des Volks nach Altenöttingen so stark und groß war, daß man sich genöthigt sah, um die Menge Volks nnterzubringen, Neuöttingen, ein schönes und wohlgebautes Städtchen, nur eine kleine halbe Stunde von Altenöttingen entfernt, zu erbauen. Von diesem schließen Sie auf die Menge von Opfern, die von Jahr zu Jahr immer häufiger wurden, so wie in unserm

Zeit-

(82) In seinen Reisen, I. Band S. 260.

Zeitalter der Aufklärung diese Andacht immer weniger wird, und die Opfer abnehmen. In der Kirche sieht man nichts als Tafeln ex voto, womit sie ausgeziert ist. Man sieht Augen, Hände, Ohren, Füße, Brüste, Herzen, Manns- und Weibsfiguren von Silber, alles auf Tafeln, unter denen jederzeit ex voto stehet. Ein anderer Platz zeigt die wächserne Opfer von Figuren verschiedener Art, die alle ohne Ordnung unter einander geworfen sind, auch wieder unten mit der Bemerkung ex voto. Allein es scheint die Zeit zu kommen, wo man sich die Mühe ersparen kann, die ältesten Votivtäfelchen wegzunehmen, um den neuen Platz zu machen. Doch dies wollen wir unsern Nachkommen überlassen, denn schwerlich werden wir's erleben, daß die Kirche von diesen Sachen ganz gereinigt wird, es ist schon an der jährlichen Abnahme genug. Inzwischen reut es mich nicht, diesen Schatz gesehen zu haben, denn er ist immer merkwürdig, und verdient gesehen zu werden.

Ich verließ zu Mittag Altenöttingen und fuhr nach Mühldorf, einem schönen und artigen Salzburgischen Städtchen am Inn. Die Dächer sind auf italienische Art, flach. Es befindet sich dort ein Korherrnstift, ein Kapuzinerkloster, und ein Schloß. Ein gutes braunes Bier ist dort zu Hause, und wird überhaupt daselbst außerordentlich viel Bier gebraut. Es fiel mir gleich die berühmte Schlacht ein, die dorten auf den Ampfinger Feldern bei Mühldorf zwischen Kaiser **Ludwig** *IV.*

aus Baiern und **Friedrich** dem **Schönen** von Oesterreich den 28. September 1322 vorfiel. Eben jener Krieg, der damals volle 8 Jahre schon gegedauert hatte war es vielleicht, der den Baiern einen Haß gegen Oesterreich einpflanzte, und der sich sodann von Generationen zu Generationen weiters fortpflanzte, so wie jezt mancher biedere Deutsche durch diesen beyspiellosen Krieg einen ewigen Haß gegen die Franzosen einsaugt, der sich lange auf die Nachkommen forterben wird. Erlauben Sie mir daß ich Ihnen bey dieser Gelegenheit nur eine ganz konzentrirte Geschichte dieser damals entscheidenden Schlacht geben darf. Kaiser **Ludwig** *IV.* und **Friedrich der Schöne** versuchten es endlich, nach einem schon lange gedauerten Krieg alle Kräfte gegen einander aufzubieten, um demselben ein Ende zu machen. **Friedrich der Schöne** führte über 30000 Mann an. Unter diesen waren, außer seinen eigenen Truppen, 5000 uugarische Reuter, die meistens aus Wallachen, Kumanern, Raizen, Bulgaren, und Serviern bestanden. Völker, die damals unsern Leuten ganz unbekannt waren. **K. Ludwig** *IV.* stellte aber auch auf seiner Seite eine ebenfalls nicht geringere Anzahl der geübtesten Mannschaft auf die Beine. Sowohl der **König** von **Böhmen Johann**, als auch der Kurfürst von Trier, damals **Balduin** ein geborner **Graf** von **Lutzenburg**, und andere Fürsten und Herren, waren ihm sehr ergeben und getreu, und brachten deu Kern ihrer Ritterschaften mit sich. Dadurch gewann die ganze Sa-

che

che ein ganz anderes Aussehen, und Ludwig *IV.* sah sich in den Stand gesezt, den Oesterreichern nunmehr die Spitze zu bieten. Der Feldzug war zwar im Elsaß eröffnet, allein er zog sich bald darauf gänzlich nach Baiern. Beide Armeen lagerten sich also in der Mitte des Septembers in den Ampfingischen Feldern unweit Mühldorf gegeneinander über. Friedrich der Schöne erwartete noch seinen Bruder, den Herzog Leopold, der mit einer sehr ansehnlichen Mannschaft zu ihm stoßen sollte. Wäre dieß geschehen, so würde er dem Baierschen Heere durch diese Vereinigung allerdings überlegen gewesen seyn. Allein die liebe Ungedult, und das sichere Zutrauen auf die Tapferkeit seiner Truppen, spiegelten ihm einen glücklichen Ausschlag nur allzu gewiß vor. Ludwig *IV.* dieser in jedem Betracht muthvolle Kaiser, suchte sich diesen Umstand zu Nutze zu machen, und bot ihm die Schlacht an, worauf Friederich der Schöne, ein Herr, der keine Gefahr scheute, am 28ten September 1322 das Haupttreffen wagte. Friedrich kommandirte allein in eigener Person, und zog an diesem Tage einen eigenen prächtigen Wappenrock an, um den Seinigen sowohl, als auch den Feinden desto besser kenntlich zu seyn. Ludwig wollte hingegen verstellt bleiben, und trug daher zu seiner Sicherheit ein fremdes mit Kreuzen durchzogenes Waffenkleid, und überließ die ganze An = und Ausführung des Treffens dem erfahrnen Kriegshelden jener Zeit, Seyfried Schweppermann, einem gebornen Nürnberger. Freylich

hätte

hätte König Friedrichs Bruder, der Herzog Leopold, der Sache eine andere Wendung geben können, wenn er mit einer Verstärkung vom Lech, wo er gestanden, angerückt wäre. Er schickte ihm deswegen einen Boten, aber die Mönche in Fürstenfeld fiengen denselben auf, und Leopold wußte von seines Bruder Friedrichs Unternehmungen nichts. Die Schlacht wurde also nun, sey es entweder aus Verdruß, weil zu Friedrichen keine Hülfsvölker zur Verstärkung kamen, oder aus zu weit getriebener Kühnheit, wider den Rath seiner Freunde, die vielleicht die Lage besser kannten, angefangen. Beede Theile fochten mit Löwenmuth und einer beinahe unglaublichen Tapferkeit, von frühe Morgens mit Aufgang der Sonne bis Abends 10 Stunden lang. König Friedrich, wie sich leicht vorstellen läßt, that alles, was man von einem großen Feldherrn, und beherzten Fürsten, der um eine Kaiserkrone fochte, nur immer erwarten konnte, und soll selbst mit eigener Hand 50 Feinde erlegt haben. Der Sieg schien sich wirklich schon auf seine Seite zu lenken, und hatte die bayerschen und böhmischen Haufen mit sehr großem Verlust zurückgetrieben, als der kluge General Schweppermann nach Mittags eine so glückliche Wendung nahm, daß er dadurch den Wind und die Sonne über die Feinde gewann. Die Oesterreicher konnten vor Staub und dem Glanze der Waffen, ihre Feinde nicht mehr recht sehen, und dann kam noch der Burggraf von Nürnberg, den Schweppermann im Nothfalle im Hinterhalt bestellt hatte, ganz unversehens über

ein

ein Wasser auf die Feinde mit 500 Reutern los, und brachte alles in allgemeine Verwirrung. Hieran hatte vorzüglich eine dabei gebrauchte Kriegslist Antheil, da die Reuter des Burggrafen österreichische Fähnlein führten, die für die schon ermüdeten Soldaten für die schon längst erwartete Hülfe Herzog **Leopolds** gehalten wurden. Dies gab endlich der ganzen Sache den Ausschlag, alles wurde in Unordnung gebracht, und aus dem Felde geschlagen. Der König **Friedrich** und sein Bruder **Heinrich**, nebst vielen Oesterreichern von Adel wurden gefangen. Die leztern bekam gröstentheils der Burggraf **Friedrich** zu seinem Antheil. Den Herzog **Heinrich** überließ der siegende **Ludwig** *IV.* dem König **Johann von Böhmen**, den von einem **von Rindsmaul** gefangenen König **Friedrich** aber behielt **Ludwig** *IV.* für sich. Damit endigte sich diese Schlacht, und der Sieg fiel vollkommen für Kaiser **Ludwig** *IV.* aus. Nach geendigtem Treffen wurde ihm sein großer Gegner **Friedrich der Schöne** vorgeführt, und empfieng ihn mit den freundlichsten und sanftesten Ausdrücken: **Vetter, wir sehen euch gerne.** Allein dem König **Friedrich** war es ganz anderst, er war bestürzt und niedergeschlagen, und vermochte kaum eine Antwort darauf zu geben. In einer so unglücklichen Lage, da er Krone und Freiheit verlor, war es nicht anderst zu erwarten. **Ludwig** *IV.* nahm ihn zuerst mit nach Regensburg, von da ließ er ihn auf das feste Schloß Traußniz in der obern Pfalz bringen, wo er bis in das dritte Jahr

gefangen

gefangen sitzen mußte. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen mit dieser schon von so vielen Geschichtschreibern erzählten Geschichte beschwerlich gefallen bin.

Von Mühldorf fuhr ich wieder über Ampfing, wo ich gerade ungarische Husaren auf der Post antraf, bey denen ich mich so lange verweilte, daß ich Abends spät, als schon lange die Lichter aufgezündet waren, in Haag eintraf. Noch in der Dämmerung sah ich auf einer Anhöhe das kurfürstliche Schloß liegen. Haag selbst ist ein großer und gut gebauter Marktflecken, und hat ein schönes Posthaus. Wer Vergnügen an dicken Frauen hat, der hat's bey der Posthalterin finden können. Ich verweilte mich nicht lange, und fuhr noch Nachts über Hohenlinden und Parstorf nach München, wo ich Morgens, beinahe ganz erstarrt, ankam, und denselbigen Tag daselbst ausruhte, den andern Tag aber wieder nach Augsburg zurückkehrte. Diese Reise wollte ich im Vorbeygehen mitnehmen, um Ihnen eine Abwechslung dadurch zu verschaffen. Von andern in eben dem Jahre 1780 gemachten Reisen will ich nichts gedenken, denn sie waren auch Geschäftsreisen, die mehr verdrüßliche als reizende Gegenstände gewährten. Nächstens werde ich Sie wieder mit litterarischen Gegenständen unterhalten, und bis dahin leben Sie recht wohl. Ich bin ꝛc.

Vierzehnter Brief.

Nun habe ich Sie in den vorhergehenden Briefen von meinen Wanderschaften unterhalten, und da sie Ihnen nicht ganz mißfallen haben, so hoffe ich, daß ich Ihnen mit meinen weitern Exkursionen ebenfalls nicht beschwerlich fallen werde. Diesfalls fallen sie reichlicher aus, denn ich wagte mich weiters, und war allein. Mein ehemaliges Schreiben über die Absicht meiner litterarischen Reise, das im Druck erschien, haben Sie gelesen, und deßwegen will ich hier nichts mehr davon wiederholen, sondern sogleich auf meine Reise im Jahr 1781 übergehen. Ich habe sie zwar ausführlich beschrieben, (83) aber ich kann sie hier nicht wohl von den andern trennen, und will sie nur gleichsam in einem kurzen Auszug liefern, wie es im zweiten Schreiben an Hrn. Bernoulli in Berlin geschehen ist, doch aber das merkwürdigste in der Litteratur nicht übergehen, und in etwas vermehren. Diese Reise trat ich den 22. September an, eine Jahrszeit, die eben nicht die günstigste und schon ziemlich frisch war. Ich fuhr von Augsburg über Göggingen, Immingen, Bobingen, Langenerringen,

(83) Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz. Im Jahr 1781. Worinn von Bibliotheken, Alterthümern, Geschichte und vom Zustand der Litteratur überhaupt Nachricht gegeben wird. Mit 13 Kupfern. Erlang 1786. gr. 4.

erringen, Großaitingen, Schwabmünchen oder Schwabmünchingen, Türkheim, Mindelheim, Memmingen, Wurzach, Wolfegg auf Weingarten, wo ich am 23ten Abends ankam. Ich war schon vorher mit dem damaligen würdigen Prior Hrn. P. Gerhard Heß, nunmehrigen Statthalter in Blumenegg, und dem P. Bibliothekar Johann Gualbert Bommer in einem Briefwechsel gestanden, daß ich an einer guten Aufnahme nicht zweifeln durfte. Beede empfiengen mich sehr freundschaftlich, und erwiesen mir während meinem Aufenthalt alle nur erdenkliche Ehre und Unterhaltung. Weingarten ist eine vortrefliche Reichsprälatur, und liegt auf einer starken Anhöhe, so der St. Martinsberg heißt. Unten befindet sich der Flecken Altorf. Auf dem Berge, wo jezt dieses schöne und prächtige Kloster steht, wohnten ehemals die mächtigen Guelfen, und aus den Trümmern ihres Schlosses wurde das Kloster erbaut, dessen Stiftung aber älter ist. Zur Zeit Pipins, K. Karls des Großen Vaters, hatte Alto, ein Schottländer und Schüler des deutschen Apostels Bonifaz, ums Jahr 750 eine Zelle zwischen Augsburg und Freysing erbaut, die sodann nach seinem Namen Altomünster genannt worden. Im Jahr 910 zog Heinrich des Welfen Ettichos Sohn die Mönche von Amergau nach Altonmünster, und vermehrte dadurch die dortige Stiftung. Dieser nemliche Heinrich und Beata seine Gemahlin stifteten um das Jahr 920 zu Altorf ein Fräuleinkloster an eben dem Orte, wo jezt die Pfarrkirche steht. Nachdem

aber

aber solches durch die Ungarn zerstöret wurde, so bracht' es Itha, die Witwe Rudolphs, bey ihrem Sohn Wolf dem *II.* dahin, daß es dieser ums Jahr 1000 wiederum herstellte. Wolf der *II.* starb, und seine Gemahlin Irmengard nahm sodann die Aebtissin Hiltrud zu Altorf mit ihren Nonnen mit nach Altomünster, und die Mönche von Altomünster wurden dagegen mit ihrem Abt Heinrich nach Altorf 1047 übersezt. Im Jahr 1053 brannte das Kloster ab, worauf Wolf *III.* den Mönchen sein nahe dabey auf dem Berge gelegenes Schloß zur Wohnung einräumte, das von ihnen 1055 bezogen wurde. Die erste Stiftung dieses Klosters ist also in Altomünster zu suchen, bis die Mönche sodann nach Altorf und endlich auf den Berg versezt wurden, wo sie noch wohnen. (84) Es besizt die freie Reichs-

(84) Die Geschichte dieses Klosters hat der würdige Hr. Statthalter Gerhard Heß unter dem Titel geliefert: Prodromus Monumentorun Guelficorum: seu Catalogus Abbatum Imperialis Monasterii Weingartensis, a Potentissimis illius nobilissimae gentis Principibus insigniterque dotati &c. Ex Monumentis domesticis aliisque coaevi scriptoribus collectus a R. P. Gerardo Hess O. S. B. Monacho ejusdem Coenobii Sacerdote Capitulari ac p. t. Priore. Aug. Vindel. 1781. gr. 4. Nach der Hand gab er noch weiters heraus: Monumentorum Guelficorum Pars Historica. Seu Scriptores rerum Guelficarum ex vetustissimis codicibus Membranaceis eruti plerique hactenus inediti, vel nunc primum ex Autographis exacte

Reichsherrschaften Blumenegg, Liebenau, Hagnau und Brochenzell, nebst noch vielen andern Aemtern, Gütern und Höfen. Ein jeweiliger Prälat ist zugleich auch Abt in Hofen, einer Benediktinerabtey am Bodensee, wo ein Prior ist. Die Kirche in Weingarten ist sehr prächtig, groß und symmetrisch gebaut, und legt allen und jeden Kennern den besten Geschmack in der Bauart vor Augen, und giebt einen großen Baumeister zu erkennen. Der Bau derselben wurde 1715 angefangen und 1724 vollendet. Die Orgel derselben ist ein Meisterstück, und sehr groß. Es arbeiteten an derselben 13 Jahre lang 12 Personen, und hat 76 Register und 6666 Pfeifen, worunter die gröste zinnerne Pfeife 32 Weingartensche oder 4 wirtembergische Eimer halten soll. Den andern Tag machte ich dem damaligen Hrn. Prälaten **Dominikus** dem *II.* dieses Namens, meine Aufwartung. Er stammte aus dem Geschlechte der **Schnizer** in Kempten ab. Damals war er schon alt, und immer etwas kränkelnd,

---

exacto descripti, notisque criticis illustrati, additis hinc inde diplomatibus, chartis Donationum &c. cum quatuor Tabulis aeri incisis. Eruditis gratificandi voluntate, historiaeque patriae & imprimis Guelficae perficiendae studio opus collegit, ut publici juris fieri curavit. R. P. Gerardus Hess. Campid. 1784. gr. 4. In diesem schäzbaren Werk hat er 17 Schriftsteller geliefert. Es wäre zu wünschen, daß auch bald der genealogische und diplomatische Theil erschien.

kelnd, (85) sonst aber ein sehr bescheidener, freundlicher, liebreicher Mann, der mich mit aller Höflichkeit empfieng. Bey seinen Religiosen hatte er sich sehr beliebt gemacht, er liebte sie und genoß ihre Gegenliebe. Er war der 39. Reichsprälat, und vielleicht wird es Ihnen, und vielleicht auch andern nicht unangenehm seyn, wenn Sie die Reihe derselben von der ersten Stiftung des Klosters bis auf gegenwärtige Zeit hier lesen.

Der heil. Alto, Stifter der Zelle nach seinem Namen Altomünster genannt, war Abt ums Jahr 750, und starb ungefehr 770 am 9. Februar.

Rudolph von Zeit der Wiederherstellung um das Jahr 1000, starb ungefähr 1025.

Eberhard um 1025. Ob er seine Würde selbst niederlegte oder starb, ist nicht bekannt.

Heinrich der lezte in Altomünster 1040, welcher mit seinen Leuten nach Altorf versezt wurde 1047, und war der

1.) Abt in Weingarten 1055, und starb ungefähr 1070 den 15. Jenner.

2.) Beringer 1070, starb 1080 den 13. May.

3.) Adilhelm 1080. Wann er starb, ist nicht verzeichnet, und nur der 21. August angemerkt, das Jahr aber nicht.

4.) Walicho 1088, starb 1108 den 27. Dezember.

(85) Er starb am 6ten Dezember 1784 im 81. Jahr seines Alters und 39. seiner Regierung, vom ganzen Konvent bedauert.

5.) Kuno von Walpurg 1109, starb 1132 den 14. August.

6.) Arnold 1133, starb 1140 den 18. Oktober.

7.) Gebhard 1141, starb 1149, den 30sten Jenner.

8.) Burkhard 1149, starb 1160, den 4ten Februar.

9.) Dietmar 1160, starb 1180 den 14. Oktober.

10.) Marquard 1180, starb in eben dem Jahr den 2ten Oktober.

11.) Wernhorf 1181, starb 1188 den 25. May.

12.) Meingos 1188, starb 1200 den 22. April.

13.) Berchtold 1200, starb 1232 den 19. September.

14.) Hugo 1232, starb 1242 den 28. November.

15.) Konrad von Wagenbach 1243, starb 1265 den 31. Dezember.

16.) Heinrich von Biechtenweiler 1266, starb 1299 den 28. Dezember.

17.) Friedrich Heller 1300, starb 1315 den 20. April.

18.) Konrad von Ibach 1315, starb 1336 den 16ten Merz.

19.) Konrad von Ueberlingen 1336, starb 1346 den 7. April.

20.) Heinrich von Ibach 1346, starb 1363 den 21ten September.

21.) Ludwig von Ibach 1363, starb 1393 den 19. Februar.

22.) Johann von Essendorf 1393, starb 1418 den 28. September.

23.) Johannes Blaurer 1418, starb 1437 den 17. April.

24.) Eberhard von Freydang 1437, resignirte 1455, und starb 1462 den 8. Junius.

25.) Jodok Bentelin 1455, starb 1477 den 17. May.

26) Kaspar Schiegg 1477, starb 1491 den 6. September.

27.) Hartmann von Burgau 1491, starb 1520 den 25. Februar.

28.) Gerwich Blaurer 1520, starb 1567 den 31. August.

29.) Johannes Hablizel 1567, starb 1575 den 14. November.

30.) Christoph Raitner 1575, resignirte 1586, und starb 1590 den 27. December.

31.) Georg Wegelin 1586, starb 1627 den 10. Oktober.

32.) Franz Diethrich 1627, starb 1637, den 1. Oktober.

33.) Dominikus *I.* Laymann 1637, starb 1673 den 15. September.

34.) Alphons *I.* Stadelmayer 1673, starb 1683 den 19 Julius.

35.) Wilibald Kobold 1683, starb 1697 den 17. Junius.

36.) Sebastian Hyller 1697, starb 1730, den 10. May.

37.) Alphons *II.* Jobst 1730, starb 1738 den 13. November.

38.) Placidus Renz 1738, resignirte 1745, und starb 1748, den 20. Julius.

39.) Dominikus *II.* Schnizer 1745, starb 1784 den 6. Dezember.

40.) Herr Anselm Rittler 1784 den 21. Dezember. Ist der jezt regierende Reichsprälat.

Freund! es wäre für Geschichte nnd Genealogie gewiß vortheilhaft, wenn wir die Verzeichnisse von den Prälaten aller Klöster hätten, und sollten's nur so seyn, wie dieses. Bey ein und andern Arbeiten hab ich mir's schon oft gewünscht, denn sie sind gewiß nicht ohne Nutzen. Wenn man den Katalog der Religiosen drucken läßt, so könnte man jederzeit die sämmtliche Prälaten vom Ersten bis zum Lezten mit anführen, wie es 1790 bey der Wahl des verewigten **Wicterps** zu St. Ulrich und Afra in Augsburg geschehen ist.

Nachdem ich diesen rechtschaffenen Prälaten verließ, so führte mich der würdige P. Bibliothekar **Johann Gualbert Bommer** in die Bibliothek. Sie befindet sich im obersten Stock in zwey grossen Zimmern und in der besten Ordnung aufgestellt. Man kommt durch die ganze Kirche auf der Gallerie dahin, hat aber doch noch einen andern Eingang, der aber etwas unbequemer ist. Man findet einen Schaz von Büchern, und besonders von solchen, die im 5ten Jahrhundert erschienen sind. Aus diesem Zeitalter sind die ältesten Denkmale vorhanden, insonderheit aber viele schäzbare und seltene Bibelausgaben. **Johann Gualbert Bommer**, dieser überaus fleißige und forschende

Biblio=

Bibliothekar, dessen ganzes Bestreben einzig und allein für die Litteratur abzielte, und vielleicht auch sein Leben aufopferte, beschrieb alle vorhandene Druckerdenkmale mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit, und wäre gewiß erschienen, wenn der edle Mann und mein Freund noch länger gelebt hätte. (86) Wo ich nicht irre, so schrieb er mir noch, daß er sein großes Tagewerk vollendet habe. Möchte es doch dem Hrn. P. Bibliothekar **Basilius Locher**, dem würdigen Nachfolger des unermüdet gewesenen und äußerst arbeitsamen **Bommers** gefallen, diese Arbeit noch einmal durchzugehen, die seit dieser Zeit gemachte neue Entdeckungen hinzuzufügen, und als ein Opus posthumum zum Andenken dieses würdigen Mannes bekannt zu machen. Wie viel Unbekanntes würde aus diesen Schätzen dem Publikum mitgetheilt werden können! Jede Bibliothek hat ihre Sonderheiten, und so lang diese nicht bekannt gemacht werden, so lange müßen wir auf Vollständigkeit Verzicht thun. Die Menge der Inkunabeln in dieser Bibliothek ist sehr stark, und steht vermuthlich jezund abgesondert. Ich will Ihnen einige derselben anzeigen.

(86) Zu Anfang Septembers 1785 wurde er in der Bibliothek und mitten unter seinen Beschäftigungen vom Schlag überfallen und starb, und am 8ten darauf wurde er beerdigt. Das Stift verlor viel an ihm.

1.) Ciceronis officia & paradoxa, Moguntiae 1465. (87) Folio auf Pergament.

2.) Clementis Papae V. Conſtitutionum Codex. Moguntiae 1460. (88) In groß Folio auf Pergament.

3) Liber ſextus Decretalium. Mogunt. 1470 (89) In groß Folio auf Pergament.

4.) Tractatus de ſuperſtitioſis quibusdam caſibus, M. Henrici de Gorichem. (90) In Quart auf Pergament.

5.) Antonini Archiepiſcopi Florentini Opus de Eruditione Confeſſorum. (91) In Quart auf Pergament.

6.) Hyſtoria Friderici Imperatoris magni huius nominis primi ducis ſuevorum & parentele ſue (92) In Folio.

7.)

---

(87) S. Hrn. Panzers Annales Typographici Vol. II. p. 115. Num. 8. und die daſelbſt angezogene Schriftſteller.

(88) Am angez. Orte p. 112 Num. 4.

(89) Ebendaſelbſt p. 119. Num. 19.

(90) Ebendaſelbſt Vol. I. p. 384. Num. 25.

(91) Am angez. Orte p. 381. Num. 7.

(92) Dieſe große Seltenheit hat mein würdiger Freund der Oberamtmann zu den Wengen in Ulm, Herr Georg Anton Chriſtmann Ulmae 1790 in 4. mit Anmerkungen wieder neu herausgegeben, mit genealogiſchen Tabellen erläutert, und mit einer Nachricht von dem Verfaſſer dieſer Geſchichte vermehrt. Dadurch hatte er ſich um das Geſchichtsſtudium verdient gemacht.

7.) Gerichtzordnnng Jmm Fürstenthumb Obern und Niedern Bayern Anno 1520 aufgericht. In Folio auf Pergament.

Mit mehreren will ich Sie diesmals nicht belästigen, ich habe sie auch nur ganz angeführt, und mich unten auf die Schriftsteller bezogen, welche Titel und Endschriften ausführlicher zeigten. An neuen Bücheru hat diese Bibliothek einen nicht geringen Vorrath, aber das theologische Fach ist, wie man nicht anders erwarten kann, bey weitem das stärkste. Inzwischen ist an historischen Werken eben auch kein Mangel, und kann unter den Alten beträchtliche Schriftsteller aufweisen. Nur in der Litterargeschichte fehlte es, wie beinahe in allen Klosterbibliotheken, aber es wurden in der Folge viele derselben angeschaft, und der sel. Bommer sah es ein, daß er ohne diese nothwendigen Quellen, in seiner Arbeit fortzurücken, niemals weiters kommen würde. Er fieng an, diesen Theil der Geschichte mit Fleiß zu studiren, und brachte es auch weit darinn. Seine Briefe legen mir das Zeugniß davon ab. Er war gesonnen, einen guten und genießbaren Katalog über die ganze Bibliothek zu verfertigen, und solchen sodann nach einem wissenschaftlichen Plan gemeinnützig zu machen. Wie sehr wäre die Ausführung dieses herrlichen Entschlusses zu wünschen gewesen! und wie verdient könnte sich der jezige Herr Bibliothekar Basilius Locher um das Publikum machen, wenn er ihn ausführen würde. Ueberhaupt könnte er sich bey dieser herrlichen Bibliothek auszeichnen, und sich

sich unsterbliche Verdienste erwerben, denn sie reichte ihm so viel Stoff dar, der ihn durch sein ganzes Leben beschäftigen würde. Dem Reichsstift selbst würde es zur Ehre gereichen. Möchte doch diese Ermunterung von einer guten Wirkung seyn! Ich will für heute mein Schreiben schliessen, um Ihnen nicht zu lästig zu werden, denn allzu große Briefe ermüden, und dies will ich eben nicht. Ich nenne mich ꝛc.

Fünfzehenter Brief.

Habe ich Sie diesmals länger auf einen Brief warten lassen, als Sie vielleicht erwarteten; so kann ichs nun nicht mehr ändern. Es fallen oft Umstände vor, die unvorhergesehene Hindernisse in Weg legen, und dann wollte ich Sie meinen letztern Brief vorher verdauen lassen. Also diesmal wieder zur Bibliothek, die man immer in die Reihe der merkwürdigsten und ansehnlichsten Klosterbibliotheken setzen darf. Da schon 14 Jahre verflossen sind, daß ich daselbst war; so mag sie, besonders in der Litteratur, wieder ziemlich angewachsen seyn. Ihre heutige Unterhaltung wird auf die Handschriften dieser Bibliothek hingeführt. Diese sind ein Schatz derselben, und übertreffen alle Erwartung. Der Vorrath ist ziemlich stark, und man trift beynahe aus allen Jahrhunderten die herrlichsten Kodices an. Es befinden sich in demselben viele klaßische Schriftsteller, die zu

neuen kritischen Ausgaben sehr vortheilhaft benutzt werden könnten. Ein historisch-litterarisch-kritisches Verzeichniß, im Anhang mit noch ungedrukten, die Geschichte erläuternden Anekdoten, wie solches Hr. P. Placidus Braun zu St. Ulrich und Afra in Augs- lieferte; — Wie, Hr. Basilius Locher, wäre dies nicht eine rühmliche Beschäftigung, und ihrem Amte angemessen? Dadurch würden Sie die Welt überzeugen, welche Schätze in Ihrem Stifte verwahrt sind. Freylich würde mancher lüstern werden, diesen oder jenen Kodex benutzen zu wollen, und das machte dem Reichsstift eine wahre Ehre. Sind gleich viele Kodices darunter befindlich, die schon von andern edirt worden sind, so sind doch viele von einem solchen Alter und wahrer Aechtheit vorhanden, die sicher wieder neu edirt werden dürften. Mein verewigter Freund **Bommer** schikte mir vor mehreren Jahren, und noch ehe ich selbst nach Weingarten kam, ein doppeltes Verzeichniß von den Manuscripten, es ist aber blos ein Entwurf, oder eine Nomenklatur mit kurzen Titeln, aber es bleibt mir gleichwol ein schäzbares Andenken von ihm, und ich hoffe doch, ein ausführlicheres Verzeichniß noch zu sehen. Nun zu den Handschriften, von denen ich einige wichtige hieher setzen will.

1) Chronicon Weingartense seu Historia de Guelfis. Pergament in regal Folio. Ist der Original-Kodex ohne Zweifel von dem 11ten Abt dieses Klosters **Wernher**, der von 1181 bis 1188 regierte. (93)

2.)

(93) Diesen Kodex hat der würdige Herr Statthalter Ger-

2) Vita S. Anskarii Nordalbingorum Archiepiscopi & Legati ad Danos & Slavos. Ein gleichzeitiger Koder auf Pergament in Oktav, wovon Rombert der Verfasser ist. Philipp Cäsar, Lambec, Lindenberg, Staphorst, Bolland und Henschen, Mabillon, Klaus Arrhen und Jakob Langebek haben Ausgaben von dem Leben Anschars geliefert, aber alle verstümmelt, und müssen keine gute Handschriften dabey gebraucht haben. Dieser Koder scheint mir der beste und gleich zeitig mit Romberts Zeitalters zu seyn, wenigstens gränzt er nahe an dasselbe. Anschars Leben verbreitet auch Licht auf unsere Geschichte. (94)

3) Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, auf Pergament in Oktav. Ein herrlicher und ganz vortreflicher Koder aus demselben Zeitalter, in welchem die Minnesinger geblüht haben. Er verdiente bekannt gemacht zu werden. (95)

4) Eine Bibel in teutschen Versen ungefähr gegen das Ende des 14 oder Anfang des 15 Jahrhunderts, auf Pergament in Folio. Ein sehr schöner und

Gerhard Heß in seinen Monumentis Guelficis Parte historica p. 1 — 55 abdrucken lassen.

(94) S. des sel. Gerkens Reisen 1. Band S. 124 — 141. Ich habe von diesem Koder eine genaue Abschrift genommen, aus der ich denselben abdrucken, und als einen Anhang am Ende beifügen lies.

(95) S. meine Reisen (Erlang 1786 gr. 4.) S. 13. Der sel. Prof. Bodmer in Zürich bekam Proben davon.

und gut behaltener Kodex mit illuminirten Figuren. Johann Wolfgang von Bodmann hatte denselben 1612 dem Kloster verehrt.

5) M. T. Ciceronis de amicitia liber. In Quart auf Pergament aus dem 10 Jahrhundert. Es sind demselben noch angebunden Senecae Sententiae aus eben diesem Jahrhundert.

6) Francisci Petrarchae Poetae laureati Libri IX. de remediis utriusque fortunae cum indice & vita ejusdem. Dieser Kodex wurde 1408 in Fol. auf Pergament geschrieben.

7) Amularii Abbatis de officiis divinis libb. IV. Ist ein liturgischer Kodex aus dem 13ten Jahrhundert auf Pergament in Folio.

8) Senecae Tragoediae. Aus dem 13 Jahrhundert, mit vielen Randglossen auf Pergament in Folio.

9) Hymni de nativitate Jesu, aus dem 12 Jahrhundert auf Pergament in Quart.

10) Terentii Comoediae aus dem 13 Jahrhundert in gr. Quart, Ein sehr schöner auf Pergament geschriebener Kodex, den Martin Müller der Schrift Doktor und Fiskal zu Kostanz 1621 der Bibliothek des Reichsstifts Weingarten zum Andenken gewidmet hatte.

11) Etymologicon Episcopi Constantiensis aus dem 11. Jahrhundert in zwey großen und dicken Regal folio Bänden auf Pergament, in welchem die großen und dik mit Gold belegten Anfangsbuchstaben herausgeschnitten worden sind. Dadurch wurde dieser sonst herrliche Kodex unbrauch-

bar

bar gemacht, weil zugleich auf der andern Seite der Text mit herausgeschnitten wurde.

12) Formulæ Andegauenses aus dem 9. Jahrhundert auf Pergament in Oktav. Ein unvergleichlicher Koder, von welchem eine genaue Abschrift dem königl. französischen Rath von Chiniac zu seiner neuen Ausgabe von Baluz Capitul. Regum Francorum mitgetheilt worden. Da schwerlich mehr eine Hofnung übrig ist, die zwey versprochene Bände, welche die noch unedirte Kapitularien und die Varianten enthalten sollten, zu sehen, so war leider diese Arbeit umsonst.

Diese wenige von den Handschriften auf Pergament, mit den auf Papier geschriebenen aber will ich Sie verschonen, da ich sie schon anderwärts angeführt habe. (96) Wie vieles könnte ich Ihnen noch von diesem herrlichen Musentempel schreiben, aber ich muß ihn verlassen, und auch für jetzt meine Feder ruhen lassen, und Ihnen die Versicherung geben, daß ich jederzeit seyn werde ꝛc.

Sechs=

(96) S. meine Reisen S. 17 — 29.

Sechszehenter Brief.

Das prächtige Stift Weingarten kann ich noch nicht verlassen, und muß Sie um Geduld und Erlaubniß bitten, mir ferner ihr geneigtes Gehör zu gönnen, und in der Geschichte fortfahren zu dürfen. Den 28. September reißte ich zwar von Weingarten ab, als während meiner Abwesenheit und Aufenthalt in Rheinau, für dieses Reichsstift ein merkwürdig und feierlicher Tag einfiel. Ich will noch alles zusammen nehmen, was ich von demselben sagen kann, um nichts zu trennen. An diesem feierlichen Tage den 14. Oktober 1781. begieng der verewigte Prälat Dominikus II. sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Das Konvent, das sich schon lange vorher dazu bereitete, machte diesen Tag recht feierlich, und der damalige Hr. Prior **Gerhard Heß** traf alle Anstalten zu dieser so seltenen als merkwürdigen Feierlichkeit. Auf eben dieselbe Feierlichkeit verfertigte er seinen Prodromus Monumentorum Guelficorum, die Stärke aber, da er 3 Alphabet in gr. 4. betrug, erlaubte es nicht, daß er vollendet dem Hrn. Jubilanten überreicht werden konnte. Das Bildniß von **Klauber** in Augsburg gestochen, ist diesem Werk an die Stirne gesetzt worden. Es hängt an einer Pyramide mit Weintrauben umhängt. Am Fuß der Pyramide steht:

Vt videant quoque Posteri

Unter derselben sieht man die Monumenta liberalitatis

tatis Guelficae, nemlich die Klöster Weingarten und Hofen. Unter Weingarten liest man die Worte: *Transplantata a Guelfone III. Anno R. S. CIↃLV.* Unter dem Kloster Hofen:

Tradita a Guelfone V. Anno CIↃCI.

Unten am Fuße des Postuments befindet sich in der Mitte das abteyliche Wappen mit dem Schnizerischen vereinigt, und der Unterschrift:

DD. Dominico S. R. I. Praelato ac Deputato perpetuo. Abbati XXXIX. Amplissimo. Patri Seniori Reverendissimo. Sacerdoti jubilaeo sui posuere Filii. Anno Sal. Rep. CIↃIↃCC-LXXXI. Aetatis LXXVIII. Regiminis XXXVI.

Diese Ehrenbezeugung war noch nicht genug, und um diesen Tag den Nachkommen recht heilig und festlich zu machen, wurde eine Medaille geprägt, welche die Größe eines halben Konventionsthalers hatte. Auf der Vorderseite stellt sie eine Kirche vor, rechter Hand sitzt eine Person in Ordens Habit mit einem Mantel umgethan, in der rechten Hand ein dreyfaches Kreuz haltend, mit der linken aber auf den oben über einer Wolke stehenden und mit Strahlen umgebenen Kelch mit der Hostie hindeutend. Zu den Füssen liegen die Schlüssel Peters. An der rechten Seite der Kirche steht ein Priester, welcher die Posaune bläßt, mit der Umschrift:

Jubilaei Sacerdotii Memoria.

Und in der Exergue:

Sanctificabis Annum L. quia Jubilaeus est Lev. XXV.

Auf

Auf dem Avers ist das Wappen des Klosters mit der Umschrift:

D. G. Domin. (icus) *S. R. I. Praelat. & Abbas Weingartensis.*

In der Exergue:

Vinea fuit Pacifico Cant. MDCCLXXXI. F. M.

Die letztern zwey Buchstaben bezeichnen den Namen des Medailleurs in Salzburg **Franz Magenkopfs.** Am 13. Oktober, dem festlichen Vorabend, fanden sich sehr viele und angesehene Gäste ein, welche dieser Feierlichkeit beiwohnten. Unter den Prälaten waren die Herren **Robert** zu Salmansweil, **Romuald** zu Ochsenhausen, **Joseph** zu Schussenried, **Nikolaus** zu Zwiefalter, **Alphons** zu Ißni, und den andern Tag in der Frühe, **Anton** von **Weissenau.** An diesem Tag legten sämmtliche Herren Prälaten dem Herrn Jubelpriester ihre Glückwünsche ab. Der Hr. Prälat zu Salmansweil assistirte ihm bey Haltung des Hochamts, und die übrigen alle sassen in Pluvial gekleidet herum. Das Zeichen zum Gottesdienst wurde durch die größte Glocke gegeben, ein Laienbruder trug das Kreuz voran, und das ganze Konvent gieng in Prozeßion in die Abtey, um ihren verehrungswürdigen Hrn. Jubiläus abzuholen, und mit den anderen Herren Prälaten, sonstigen Gästen und Klosteroffizianten zum Altar zu begleiten. Im untern Gang des Klosters stand ein bewaffneter Soldat, und während dem Hochamt wurden dreimal die Kanonen gelöst, und nach Absingung des Ambrosianischen Lobge-

sangs: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. giengen sie alle wieder in der nemlichen Ordnung in die Abtey zurück. Am 15. Oktober darauf wurde eine Oper aufgeführt, mit welcher diese Feyerlichkeit beschlossen wurde. Es soll alles, wie man mir bey meiner Zurückkunft erzählte, außerordentlich rührend gewesen seyn. Besonders war der Hr. Prälat als Jubelpriester so sehr über diese Ehrenbezeugungen und der dabey vorgegangenen Feyerlichkeit gerührt, daß er, als man ihn aus der Abtey in die Kirche begleitete, in Thränen ausbrach. Dies ließ sein guter, sanfter und menschenfreundlicher Karakter erwarten. Hätte sein schon hohes Alter ihn auch das Jubiläum als einen fünfzigjährigen Reichsprälaten erleben lassen, um wie viel feyerlicher würde dieses gehalten worden seyn? Er nahm das Lob und den allgemeinen Beyfall eines sanften, liebreichen und menschenfreundlichen Mannes in seine Ruhestätte mit. Diese Beschreibung der Feyerlichkeit mußte ich aus meinen größern Reisen abschreiben, weil sie keines Auszugs fähig war, und ohnehin ganz kurz ist.

Vielleicht erwarten Sie von den Gelehrten in diesem Kloster auch Nachricht. Ich will sie Ihnen ganz kurz mittheilen. Aus den ältesten Zeiten gehört der 12te Abt **Wernher**, der Verfasser des Chronicon Weingartense, hieher, von dem schon der würdige Hr. Statthalter **Gerhard Heß** handelte. (97)

Unter

(97) In seinem Prodromus Monumentorum Guelficorum p. 58 — 60.

Unter den alten zeichnete sich vorzüglich aus der bekannte und berühmte **Gabriel Bucelin**, dessen Bildniß in dem untern Theil der Bibliothek hängt, wo die schäzbaren Handschriften stehen. Unter seinem Bildniß stehen seine hinterlassene Manuscripte. Man kennt diesen Mann, der beinahe vergessen blieb, als einen Polygraphen. Es war dieser merkwürdige Gelehrte zu Diessenhofen, einer Stadt in der Schweiz am Rhein, 1599 den 28. Dezember geboren und starb als Prior zu Waldkirchen den 6. Junius 1681 in einem Alter von beinahe 82 Jahren. Ich wollte Ihnen gerne von diesem Manne und seinen Schriften nähere Nachricht mittheilen, aber ich müßte wieder meine größere Reisebeschreibung abschreiben, wo mehr von ihm vorkommt, und auch sein Bildniß in Kupfer gestochen dabey befindlich ist. (98)

Der ehemalige Prior und nunmehrige Statthalter Hr. **Gerhard Heß** verdient hier einen vorzüglichen Platz. Dieser Gelehrte hat sich ganz der Geschichte gewidmet, sein Hauptgegenstand war die Geschichte der **Welfen**, eines mächtigen Geschlechts, welche Weingarten gestiftet. Seine Einsichten und diplomatische Kenntnisse sind nicht gemein, und sein Prüfungsgeist nimmt nicht gleich alles auf, was ihm unter die Hände kommt. Nnn ist er freilich als Statthalter in Blumenegg von seinem Kloster entfernt, und kann die Schäze nicht mehr so benuzen,

 die

(98) S. meine Reisen S. 36 — 42.

die ihm die Bibliothek und das schöne Archiv darboten. Es würde ihm Ehre machen, wenn er seine Geschichte, und sollte es auch nur ein genaues litterarisches Verzeichniß von den vornehmsten Lebensumständen seyn, von den gelehrten Mönchen in Weingarten liefern wollte. Er würde die Ehre seines Klosters und seiner Mitbrüder dadurch retten, wenn er seinen Enschluß noch durchsezte. Vielleicht hatte er schon Kollektaneen dazu gesammelt, daß er auch in seiner dermaligen Stelle diesen Plan ausführen könnte. Auch des wakern Bucelins Itinerarium, mit seinen Anmerkungen begleitet, wäre dem litterarischen Publikum ein angenehmes Geschenk. Uebrigens ist Hr. Statthalter Heß ein sehr beredter Mann, im Umgang ein sehr angenehmer Gesellschafter, in seinen Unterredungen gründlich, welche auch eben so gründliche Einsichten in die Diplomatik zu erkennen geben, kurz er ist ein helldenkender Kopf, der Weingarten immer Ehre macht, und dessen Gerechtsame er mit Gründen zu vertheidigen weiß. Oberstetten, ein dem Reichsstifte Ochsenhausen zugehöriges und nicht weit davon entlegnes Dorf, ist der Ort, wo er am 11. Oktober 1731 geboren wurde.

Bey meinem zweiten Aufenthalte, als ich von Rheinau, Lindau u. s. w. zurück kam, traf ich den Hrn. Anselm Rittler, ehemaligen Professor in Salzburg und nunmehrigen Reichsprälaten in Weingarten an. Er wohnte der Feierlichkeit des verstorbenen Prälaten, seines würdigen Vorfahrers, bey, und hielt sich einige Zeit in seinem Stifte auf.

Ich

Ich hielt ihn für einen denkenden Kopf, der an sich zu halten schien. Er spricht in Gesellschaft nicht viel, denkt aber mehr, und zeigt Aufmerksamkeit auf Anderer Unterredungen. Der würdige Hr. Statthalter Heß schrieb mir von ihm nach seiner Wahl zum Reichsprälaten: „Wir wählten den würdig„sten, — einen Mann, der eben so viele Einsicht, „Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, als Gelehrtheit „besizt — der jederzeit mein Freund war, und „auch bisher mir alle Achtung und Zutrauen schen„ket. Gott segne seine Regierung."

Der sel. Johann Gualbert Bommer zeigte einen guten und hellen Kopf, und sein rastloser Eifer, sein ganzes Bestreben war auf die Bibliothek geheftet, um sie nicht nur in gutem Stand zu erhalten, sondern sie auch immer mehr zu verschönern und zu erweitern. Seine Seele hieng ganz daran, und er machte sichs zur gewissen Leidenschaft. Schriftsteller wurde er nicht, aber er wärs noch geworden, wenn ihm Gott seine Lebensjahre verlängert hätte. Vielleicht wünschen Sie von diesem braven Manne mehr zu wissen, und schwerlich werden Sie Deutschlands achtzehntes Jahrhundert gelesen haben, wo sein Andenken eingerükt wurde. Ich benuze hiebey diesen Aufsaz, denn der verewigte Bommer ists würdig, daß sein Andenken hier aufbehalten wird. Noch schwebt mir dieser gute sanfte Mann ganz vor meinen Augen, und wär' ich Mahler, so wollt' ich sein Bildniß, vollkommen getroffen, mahlen. Seine vielen Briefe an mich, sind mir lauter Beweise seiner Thätigkeit, seiner

Freundschaft, und seiner litterarischen Einsichten, die er ohne Geräusch immer mehr zu erweitern suchte. Dieser geschäftige, dieser dienstfertige Mann bleibt Weingarten und mir unvergeßlich. Doch ich will zu seiner Geschichte übergehen. **Johann Qualbert Bommer** war ein Schwabe, dem Ludwigsburg am 17. September 1737 sein Daseyn gab, wo er von rechtschaffenen, angesehenen und würdigen Eltern erzeugt und geboren wurde. Begierde nach Wissenschaften und Gelehrsamkeit erwachte früh in der Seele des Jünglings. Die erste Anleitungen zu denselben genoß er in Kaufbeuren und Salmansweil, die gerade seinem Genie, das keinen sklavischen Zwang ertragen konnte, angemessen waren. Wahrscheinlich nüzte er sie bis in sein 21stes Lebensjahr. In Weingarten kamen seine Studien erst zur vollkommenen Reife. Im April 1759 legte er daselbst seine feyerlichen Klostergelübde ab, und dieses Stift war für ihn gerade der rechte und seiner Denkungsart angemessene Ort, wo dia Musen einen sichern und fruchtbaren Wohnplaz haben. Sein sel. Reichsprälat **Dominikns** *II.* dieser ehrwürdige Greis, war ein Freund junger Männer, die heißhungrig nach Wissenschaften empor strebten, und der jezt regierende Hr. Reichsprälat Anselm, der als Lehrer vom ersten theologischen Lehrstuhl auf der Universität zu Salzburg, wo er sich als gründlicher Gelehrter auszeichnete, zu seiner jezigen erhabenen Würde berufen worden, weiß selbst, Gelehrte zu schäzen, kann sie prüfen, und jedem sein Fach anweisen, zu dem er vorzügliche

züglichе Fähigkeiten besizt. Die Bibliothek, kostbar und reich an Schäzen der Gelehrsamkeit, die einer Menge anderer Klosterbibliotheken den Rang streitig macht, kann den Durst nach Wissen jedem stillen, denn sie ist eine Quelle, die nicht versiegt, und mehrere Köpfe beschäftigen kann. Für den rechtschaffenen **Bommer** war sie der Tempel der Musen, in dem er nach der Zeit lebte und webte. Wie es überhaupt in allen Klöstern ist, daß der Profeß nur nach seinem Beruf und Pflichten leben muß, so war es auch bey diesem biedern Mann gewesen, er war auch ein Lehrling, doch aber kein Anfänger in den Wissenschaften. Seine sich schon erworbene Kenntnisse und seine guten Talente bahnten ihm den Weg in das Reichsstift Weingarten. Was er vorher angefangen hatte, das sezte er in Weingarten mit rastlosem Eifer und dem angestrengtesten Fleiße fort, um seine schon gesammelten Kenntnisse noch mehr zu erweitern, und sie in einen weitern Wirkungskreis zu bringen. Seine Einsichten in die Weltweisheit und Gottesgelehrsamkeit wurde gründlicher, und tief durchdachte er diese wissenschaftliche Theile. Kirchen- und Gelehrtengeschichte, besonders leztere, waren für ihn reizende Gegenstände. Die Bücherkunde, wie sie jedem wahren Gelehrten unentbehrlich ist, und doch so viele nicht erkennen wollen, war ihm seine angelegenste Sache und seine ganze Sorge, um sich darinn festzusetzen. Damals, als ich in Weingarten war, fehlte es noch an den Quellen, aus denen diese angenehme Wissenschaft zu schö-

pfen ist, aber ich weiß daß nach der Hand Bommer seine ganze Aufmerksamkeit darauf heftete, und sich einen solchen Vorrath zulegte, der hinreichend war, seine Wißbegierde einstweilen zu befriedigen. In dieser Kenntniß brachte er es auch so weit, daß er mit den grösten Bücherkennern sich unterhalten, sie oftmals belehren, und ihnen nuzbar seyn konnte. Dazu machte ihn seine Stiftsbibliothek, die reich an Schäzen der ältern Litteratur ist, fähig, denn mit der heißhungrigsten Begierde beschäftigte er sich mit Lesung alter Schriften, und zog seine Quellen dabey zu Rath. Er sah den Nuzen, den er daraus schöpfen konnte, ganz in seiner Größe ein, und erwarb sich auch dadurch eine ausnehmende Fertigkeit. Ob der würdige Hr. Statthalter Gerhard Heß sein Lehrer war, will ich weder bejahen noch verneinen, eher aber wäre ich zum leztern geneigter, hingegen war er sein Busenfreund, der seinen Eifer im Studiren unterstüzte, und ein Herz und eine Seele waren. Im Monat April 1767 wurde er zum Priester geweiht, und mit dieser Periode fängt sich eigentlich auch das geschäftsvolle Leben an. Das Vertrauen auf seine Fähigkeit stieg immer weiter, man kannte seine Brauchbarkeit, und übertrug ihm die wichtigsten Geschäfte in seinem Kloster. Er wurde Lehrer junger Musensöhne, die sich in Weingarten zu höhern Stellen vorbereiteten, und Rede- und Dichtkunst waren die Fächer, die er mit ihnen durchwanderte. Diesen Beruf befolgte er mehrere Jahre hindurch, bis er auch dem Rufe seiner

Obern

Obern folgen und der Kirche als ein geistlicher Lehrer dienen mußte. Er wurde Prediger in dem Flecken Altorf, wo die gewöhnlichen Sonntagspredigten zwischen dem ordentlichen Pfarrer des Orts, einem Weltpriester, und zwischen einem Religiosen aus dem Kloster Weingarten getheilt sind. Auch das Amt eines Exhortatoris domestici ward ihm zu verwalten übertragen. Diese Anstalt ist jünger als die Regel des Ordensstifters. Der Abt eines Klosters nemlich bestellt einen Mann, dem er die genaue Kenntniß seiner Ordenspflichten, und redlichen Eifer, sie selbst zu erfüllen, zutrauet, und von dem er erwarten kann, daß er mit Einsicht und Herzenswärme zu seinen Brüdern davon spreche, und überträgt ihm das Geschäft, am Vorabende gewisser Sonn- und Festtage vor dem Abte selbst, und dem ganzen Konvente, darüber zu reden.

Endlich nahete sich der Zeitpunkt, in welchem Bommer ganz in sein Element versezt wurde. Es wurde ihm das Amt eines Bibliothekars in Weingarten übertragen. Hier muß ich alles abschreiben, was Herr Superintendent **Schelhorn** — der Verfasser dieser Biographie, in welcher er oft zu enthusiastisch und übertrieben schilderte — schrieb, denn seine Bemerkungen kommen ganz mit meinen Gesinnungen überein, und sind treffend, und eine heilsame Lehre für jedes Kloster, die beherzigt werden dürfte, und die doch hie und da, wo man nicht tauben Ohren predigt, Eindruck machen könnte. Daß Weingarten eine ganz vortrefliche Bibliothek,

 reich

reich an Schätzen des Alterthums und litterarischen Seltenheiten besizt, das hab ich schon öfters gesagt. Von Besuchen großer Gelehrten will ich auch keine Erwähnung machen, da es bekannt ist, aber alles folgende gehört hieher. Es ist ein wahres Glük, sagt Herr Schelhorn und unzählig andere mit ihm sagen eben dieses, und sagten es schon lang, wenn die Aufsicht einer Klosterbibliothek einem dazu tauglichen Manne anvertrauet wird. Aber — darf ichs sagen? Es ist eben nicht so allgemein, so wenig als bey andern großen, und öffentlichen Bücherschätzen, die oft die ungeschiktesten Aufseher haben. Die Kenntnisse, die zu diesem Geschäfte gehören, werden vom Anfange des Studirens an, vernachlässiget, man rechnet sie unter die unnützen Kleinigkeiten, die entweder der Bemühung eines Gelehrten ganz unwürdig sind, oder die, wenns die Noth erfordert, leichte, und zum Zeitvertreibe können gesammelt werden; man ist gefühlloß gegen den wahren Nutzen, und das Vergnügen, das Sie auch dem geschärftesten und schönsten Geiste schaffen können. Daher ists einem Abte oft sehr schwer, in der Zahl seiner Söhne einen zu einem solchen Amte brauchbaren Mann, der mit Lust und Geschick arbeitet, zu finden; und er muß bey Uebertragung desselben, ohne Rücksicht auf Tauglichkeit, wählen. Zu dem kommt, daß die Besuchung der Bibliothek und die Bekanntschaft mit derselben, ein fast nur auf einen Mann eingeschränktes Recht ist. Ausser dem Bibliothekar, und etwa einigen Vornehmern im Kloster, kommen die andern Ordensbrüder selten, oder

gar

gar nicht dahin, und es bleiben ihnen die Schätze ihrer Büchersammlung, an denen doch alle Antheil haben solleu, immer fremde, und so ist ihnen auch die Gelegenheit entrissen, sich geschikt zu machen, etwa einstens selbst mit Nutzen und Ruhm die Würde eines Bibliothekars zu bekleiden.

Auch ist die allzu oftmalige nnd eilende Abänderung in diesem Amte die Ursache, daß geschickte Klosterbibliothekare selten sind. Ein Mann voll Eifer hat oft kaum angefangen, sich einem so wichtigen Geschäfte zu widmen, so wird er schon wieder weggerufen, und ein anderer muß an seine Stelle treten, zu lernen anfangen, und auch bald wieder zurücke kehren. Es gehören Jahre, und in diesen tägliche Besuchung, Durchforschung und Benutzung der Bibliothek dazu, bis der Mann zu einer solchen Bekanntschaft des ihm anvertrauten Schazes kommt, daß er Anspruch auf den Ruhm eines würdigen und brauchbaren Bibliothekars machen kann.

Bommer war gewiß zu diesem Amte recht eigen geschaffen. Er trat es mit entsprechenden Talenten und Kenntnissen an. Es war ein Geschäfte ganz nach seinem Wunsche und Neigung. Er wußte genau bey dem ersten Eintritt in die ihm nun anvertraute Bibliothek, wie weit er gekommen, und was noch fehle, um seinem ehrenvollen wichtigeu Berufe Genüge zu leisten. Vest entschlossen, unverdrossen und treu, auf die bereits erworbenen Kenntnisse fortzubauen, und sie täglich zu erweitern, fieng er an zu arbeiten. Geleitet von der

der Hand eines Gerhard Heß, belebt von dem rastlosesten Eifer, ganz mit Herz und Kopf seinem Bibliothekarsgeschäfte gegenwärtig, machte er Riesenschritte. Kein Mittel, in seiner Amtsgeschicklichkeit immer weiter zu kommen, und vollkommen zu werden, blieb ihm verborgen und ungenuzt. Er suchte Freundschaft mit Männern, denen er zutranen konnte, daß sie ihm zu seinem Zwecke beförderlich seyn könnten, und er fand sie, denn er war derselben höchst würdig. Er trat mit auswärtigen Gelehrten und Bücherkennern in Briefwechsel, die er durch die dienstfertigsten Gefälligkeiten zu seinem Vortheile in Rücksicht auf seine Gelehrsamkeit und Amtsgeschicklichkeit zu gewinnen und zu nuzen wußte. Er versah sich mit den besten und ausgewähltesten Schriften, die seinen Absichten und ihrer Erfüllung dienlich seyn konnten; und Tag und Nacht studirte er in denselben. Dadurch ist er geworden was er war, nemlich ein geschickter, gelehrter, allgemein nuzbarer Bibliothekar vom ersten Range.

Zuerst brachte er die Bücher der Bibliothek, der er vorzustehen das unschäzbare Glück hatte, in eine brauchbare Ordnung, dann legte er die Hand an die Verfertigung eines genauen und kritischen Verzeichnisses der vorhandenen kostbaren Handschriften, von denen Weingarten, auch aus den ältesten Zeiten, einen unschäzbaren Reichthum besizt. Dieser Katalog ist sehr methodisch völlig ausgearbeitet. Er enthält zwey Theile, einen in dem die Autoren mit Beobachtung der Zeitordnung ausge-

zeich-

zeichnet sind; den andern, dem Innhalt und der Materie nach eingerichtet.

Ein reicher Schaz sogenannter Incunabulorum Typographiae ist eine wichtige and ausnehmend nuzbare Zierde einer Bibliothek. Die Bibliothek der Karthaus Buxheim weggerechnet, die im Besiz solcher litterarischen Seltenheiten ihres Gleichen, in Schwaben wenigstens, nicht hat, mag die Weingartische Büchersammlung in diesem Fache in unsern Gegenden die reichste seyn. Und diesen Schaz kannte Bommer genau. Ueberzeugt von seinem großen Werthe, arbeitete er, um ihn seinen Ordensbrüdern und andern bekannt und nuzbar zu machen, mit großem Fleiße an einem meisterhaften Verzeichnisse seiner Bestandtheile. Den ersten Theil davon hat er völlig zu Ende gebracht, und seinem jezt regierenden Abte, dem geübten und thätigen Freunde und Beförderer der Wissenschaften gewidmet. Er ist in der Handschrift 517 Folioseiten stark, mit Anmerkungen, die durchaus Forschers- und Kennersgeist verrathen, begleitet, und hat einen ungemein brauchbaren und genauen Index. Was er enthält, zeigt seine Aufschrift: Catalogus chronologicus incunabulorum typographicorum in Bibliotheca Weingartensi existentium. Tomus I. complectitur certa, id est ea, quae nulla certitudinis nota destituuntur.

Auch der Geschichte des Schatzes, der seiner Aufsicht würdig anvertrauet war, widmete Bommer seine emsigste Geschäftigkeit. Er schrieb eine Abhandlung von dem Ursprung und Wachsthum

der Weingartischen Bibliothek, und ist damit vom Anfange der Stiftung vom 8ten Jahrhundert an bis aufs dreißigste Jahr dieses Jahrhunderts gekommen. Auch wird eines Verzeichnisses der Weingartischen Bibliothekare und ihrer Schriften, als einer Arbeit seiner geschickten Feder gedacht. Alle diese Produkte der Gelehrsamkeit und des Fleißes des selig Verewigten waren von ihm zum öffentlichen Druck bestimmet. Lüstern wird das Herz eines jeden Kenners nach denselben seyn, denn **Bommer** arbeitete strenge mit reifem Nachdenken und forschendem Geiste, nicht mit flüchtiger Posteile.

So weit von dem Bibliothekariat **Bommers**, das Hr. **Schelhorn** anführte, und ich ohne Aenderung lassen mußte. Als Lehrer der Rede = und Dichtkunst verfertigte er jährlich drey dramatische Stücke, die von Männern, die urtheilen können, des Beifalls gewürdigt wurden. Es sind aber noch andere Arbeiten von ihm in der Handschrift im Stifte aufbehalten, die Beweise seines unermüdeten Fleißes ablegen. Der gelehrte Hr. **Gerhard Heß**, der, wie **Bommer**, seinem Stifte große Ehre macht, ließ seinen Freund Antheil an seinen bekannten historischen Werken zur Erläuterung der Geschichte der Guelfen nehmen. Davon bin ich Zeuge, und kann versichern, daß er viel an seinem Prodromus mitgearbeitet hat, um die geschäftsvolle Lage dem Hrn. Heß, in der er als Prior war, zu erleichtern. Schade für diesen Mann, daß er mitten in seiner rühmlichsten Laufbahn diese Welt in einem Alter von noch nicht gar 48 Jahren,

ren, die er ungefähr in 14 Tagen erreicht haben würde, verlassen mußte. Er war ein würdiges Mitglied und eine Zierde des um die Wissenschaften und Gelehrsamkeit verdienstvollesten Benediktinerordens, und das Reichsstift Weingarten, dem es nie an großen Gelehrten mangelte, darf ihn unter seine geschicktesten und gelehrtesten Ordensbrüder zählen. Er starb zu Anfang des Septembers 1785, da ihn ein Schlag mitten unter seinen litterarischen Beschäftigungen in der Bibliothek überfiel, uud am 8. September wurde sein Leichnam unter den Entschlafenen beygesezt. Sanft ruhe seine Asche!

Noch will ich seinen Karakter, wie ihn Herr Schelhorn entwarf, hieher setzen, denn er ist ganz Wahrheit. Bey aller rastlosen Arbeitsamkeit behielt Bommer die lebhafteste Munterkeit des Geistes. Er war im Umgange ungemein aufgeweckt und scherzhaft, aber sein Scherz war nie unanständig und beleidigend. Immer die edle und gefällige Frucht eines feinen, durch Vernunft und Geschmack geleiteten Wizes. In seiner Gesellschaft hatte die gähnende Langeweile keinen Zutritt. Belehrend und angenehm unterhaltend waren seine Gespräche. Er besaß ein für die zärtliche und treue Freundschaft warm klopfendes Herz. Nicht unbedachtsam, aber redlich, offenherzig, war er — der dienstfertigste Mann — doch nie ellender zu thätigen Gefälligkeiten, als wenn er einem Gelehrten zur Ausführung litterarischer Arbeiten seine Dienste leisten konnte. Und wenn er dienen konnte, so sah er nicht

auf

auf Unterschied der Religion oder des Standes. Seiner Ueberzeugung und öffentlichem Religionsbekenntnisse treu, blieb er doch stets frey von aller Bigotterie, und zeichnete sich durch die weiseste und liebenswürdigste Toleranz aus.

Sein Andenken bleibe im Segen!

Diesmal ist mein Schreiben fast zu lang geworden, ich hoffe aber, daß die Nachrichten, die es enthält, interessant für Sie seyn werden. Sie wissen, daß oft ein angenehmer Gegenstand länger beschäftiget, als manch anderer, und dies war diesmals, ob er gleich für mich traurig war, der verewigte **Bommer**, dessen Andenken ich wieder erneuern wollte. Mein nächstes Schreiben wird Sie mit einem andern Gegenstand beschäftigen, da ich Ihnen alles gesagt habe, was ich von dem angenehmen Weingarten sagen konnte. Ich bin ꝛc.

Siebenzehnter Brief.

Ich führe Sie in eine andere Gegend, aber nur eine Stunde von Weingarten entfernt. Während meinem Aufenthult daselbst fuhr ich am 26. September in Gesellschaft meines Freundes, des verewigten Johann Qualbert Bommers, in die Abtey Weissenau. Man fährt durch den Flecken Altorf über Ravensburg, wo man noch eine halbe Stunde dahin hat. Weissenfels ist ein unmittelbares Reichsstift im Umfang der Landvogtey Altorf, am Flusse Schussen, Prämonstratenserordens. Das Kloster ist schön und regulär gebaut. Ehemals sollen einige Eremiten daselbst gewohnt haben, die von den Prämonstratensern abgelöst wurden, und 990 wurde diese Einsiedelei in ein Kloster verwandelt, 1145 in eine Prämonstratenserprobstey und 1257 in eine Abtey. **Gezilo** oder **Gebizo von Bisenberg** und seine Schwester **Luitgard**, die aus Zäringenschem Stamme seyn sollen, waren die Stifter desselben, und 1145 gibt man gemeiniglich für das Stiftungsjahr an. Allein da im Jahr 990 die Einsiedeley in ein Kloster verwandelt worden, so ist es wahrscheinlicher, daß eigentlich dieses Jahr das Stiftungsjahr ist, es können aber auch beede Jahre für die Stiftungszeit angenommen werden, weil erst 1145 der Prämonstratenserorden das Kloster erhielt. Unter die Wohlthäter zählt dieses Stift die Herzoge Hohenstau-

 fen-

senschen Geschlechts, welche solches mit Dörfern, Weilern, Höfen und Feldern beschenkt haben. Herzog **Heinrich von Sachsen und Baiern**, und **Graf Wolf der** *VI.* von Altorf, waren als Wohlthäter dem Kloster geneigt. Im Jahr 1164 nahm es Kaiser **Friedrich** *I.* in seinen besondern Schuz, und K. **Karl** *IV.* befreite es von der Gerichtsbarkeit der Landvogtey. (99)

Mein lieber Gesellschafter der sel. **Bommer** und ich, machten sogleich die Aufwartung bey den Hrn. Reichsprälaten **Anton** aus dem Geschlechte der **Unolden von Wolfegg.** (100) Ich fand an ihm einen liebreichen und freundlichen Herrn, mit dem ich mich einige Zeit unterhielt. Der P. Bibliothekar **Franz Xaver Schmid** war gerade nicht zu Hause, ein anderer aber führte mich noch vor der Tafel in die Bibliothek. Der Plaz, worauf sie steht, ist ausgesucht und geräumig, die Aussicht reizend und angenehm. Ich konnte sie aber nur mit

(99) Es ist eine Geschichte unter folgendem Titel von diesem Kloster vorhanden: Historia Imperialis Canoniae Minor Augiensis sacri, candidi & exemti ordinis Praemonstratensis in Alma Circaria Suevica, ab Anno Millesimo Centesimo quadragesimo quinto, qui erat primus fundationis annus usque ad Annum Millesimum septingentesimum sexagesimum tertium ex antiquis & authenticis Documentis compilata, a P. Ambrosio John, ejusd. S. Ord. & Collegii Canonico Capitulari & Priore. Constant. 1763. 4.

(100) Er starb ungefehr am Ende des Jahrs 1783.

mit flüchtigen Blicken betrachten, doch aber gieng ich die Fächer durch, um wenigstens etwas darüber urtheilen zu können. Inzwischen kam auch der eigentliche Bibliothekar Schmid, mit dem ich vorher schon in Korrespondenz stund, als wir zur Tafel giengen. Der Hr. Prälat unterhielt sich während dem Speisen mit mir, und fragte mich unter andern, wie mir die Bibliothek gefallen hätte. Die Lage ist gesund, der Platz schön und geräumig, die Aussicht reizend, die Bibliothek selbst aber ist von geringem Werth, war meine freymüthige Antwort. Das hab ich mir gedacht, sagte darauf der Herr Prälat mit edler Offenherzigkeit. Aber es schien mir auch in diesem Kloster wenig Eifer für Wissenschaften zu herrschen. Vielleicht ist meine Behauptung gegründet, wenn ich sage, daß die wenigsten Religiosen daselbst ihre Bibliothek kennen, und man erzählte mir, daß sie sehr selten besucht werde. Das Bestreben nach Wissenschaften, nach Gelehrsamkeit war, wenigstens damals, gänzlich versunken. An dem Hrn. P. Küchenmeister Seyfried lernte ich einen muntern und aufgeweckten Kopf kennen. Sein launigter Witz verräth eine gute Anlage, wenn er eine bessere Bildung erhalten hätte. Wo ich nicht irre, ist er ein Bruder zu dem Kanzler Seyfried in Salmannsweil. Der Bibliothekar Franz Xaver Schmid ist ein fähiger Kopf, und besizt herrliche Talente und einen besondern Trieb zur Litteratur. Er wünschte seinen Fleiß der Bibliothek allein widmen zu können, wenn es ihm erlaubt wäre. Allein man handelte seinen guten

Absichten entgegen, und daher konnt' ich mir gleich seine Schüchternheit, die er an der Tafel nur zu deutlich merken ließ, erklären. Er getraute sich nicht von Herzen weg zu sprechen, so sehr mußte er sich fürchten. Kurz, er wurde mißhandelt, verfolgt und unterdrückt, weil er weiter als seine Mitbrüder sah. Dieses Joch schien ihm zu hart und zu drückend zu seyn, um es länger tragen zu können; er suchte solches abzuschütteln, die Fesseln zu zerreißen, und sich in Freyheit zu setzen — er verließ sein Kloster. Wie erstaunte ich nicht, als ich ihn gegen Ende des Jahrs 1785 in Nürnberg antraf, wo ich öfters mit ihm sprach. Ich logirte damals bey meinem nun seit 1793 verewigten Freunde, dem sel. **Wilhelm Karl Ebner von Eschenbach** einige Wochen, von dem er ein paar mal zu Tische eingeladen worden. Mit Betrübniß erzählte er mir seine Schicksale, seine grausamen Verfolgungen, seine Bedrückungen, daß er kein anderes Mittel vor sich hatte, als sein Kloster zu verlassen, um sich aus den Klauen seiner Verfolger und Verläumder loszureißen. Er suchte in Rom um Dispensation an, um seiner Gelübde entlassen zu werden, aber es wurde ihm abgeschlagen; er bat den Fürstbischof von Regensburg um Hülfe und Unterstützung, und auch dieser verstund sich nicht dazu, sondern wies ihn in seine Diöces zurück. Mit beklemmtem Herzen schrieb er mir dieses in zwey Briefen von 1785 und 1786. Er entschloß sich endlich selbst nach Rom zu reisen, um dort das persönlich auszuwirken, was die römische

mische Kurie ihm schriftlich abschlug. Seine Losung war, lieber armselig zu leben, oder gar zu sterben, als in sein Kloster zurückzugehen, und sich dorten martern zu lassen. Wie es diesem guten Mann seit dieser Zeit ergangen, kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich keine Nachrichten mehr weder von ihm, noch von andern seinen Freunden erhalten habe. Seine Briefe sind merkwürdig, und zeugen von seinem helldenkenden Kopfe und von seinen Einsichten, aber ich will hier keinen Gebrauch davon machen. Genug, er verdiente ein besseres Schicksal. Doch ich will wieder einlenken, und auf die Bibliothek zurück gehen. Der damalige gute und einsichtsvolle Bibliothekar **Schmid**, der alle seine Mitbrüder durch seinen Fleiß und seine aufgeklärte Denkungsart zu Schanden machte, und der mit seinem und meinem nun verewigten Freunde **Johann Gualbert Bommer** in Weingarten die alten Buchdruckerzeichen sammelte und genau abzeichnete, gieng mit mir nach der Tafel nochmals in die Bibliothek, wo ich sie mit mehrerer Muße und Aufmerksamkeit durchgieng, aber ich fand eben so wenig nützliches und gutes als vorhin. Doch ist eine ziemliche Anzahl alter Druckerdenkmale vorhanden, die den Kenner und Liebhaber allenfalls befriedigen können, noch mehr aber die schönen Handschriften, deren auch keine geringe Anzahl ist, grösstentheils aber theologische und Legenden und manche von ziemlichem Alter sind. Ich will Sie mit einigen Inkunabeln bekannt machen.

1) Biblia latina vetustissima, ohne Jahr, Ort und Drucker. 2 Theile in Folio. Diese Bibel möchte ungefähr das älteste und merkwürdigste Stück unter allen vorhandenen Inkunabeln seyn, welche in diesem Zeitalter erschienen und zu Weissenau befindlich sind. Hr. Bibliothekar Schmid sezte sie in das Jahr 1450.

2) Biblia latina, 2 Bände, ohne Jahr, Ort und Drucker in Folio. Sie erschien ungefähr 1473 zu Maynz aus Peter Schöffers Druckerey.

3) Petri Comestoris Historia scolastica. Aug. per Gintherum Zainer. 1473. In Folio.

4) Eben dieses Werk, ohne Jahr, Ort und Drucker in Folio. Schmid rechnet dieses Werk dem Johann Zainer in Ulm zu, und vermuthet das Jahr 1474.

5) Liber Biblie moralis, Ulme per Joannem Zainer de Reutlingen. 1474. In Folio.

6) Biblia sacra latina, ohne Ort und Drucker. 1476. In Folio.

7) Biblia latina Basil. per Bernardum Richel. 1475. In Folio.

8) Biblia latina, mit den bekannten Versen Fontibus ex graecis. 1479. In Folio.

9) Evangelybuch, Straßburg von Martin Schott. 1481. In Folio.

10) Biblia latina Venet. per Jo. Herbort de Seligenstatt. 1483. In Folio.

Die Endschriften in allen anzuführen, wäre überflüssig, da man sie in den Schriften des Herrn Panzers, besonders in seinem neu umgearbeiteten

Mait=

Maittaire und bey andern finden kann. In meiner ausführlichen Reise findet man sie ebenfalls, mit noch mehreren Inkunabeln angeführt.

Von Handschriften habe ich nichts angemerkt, weil sie bloß theologisch und Legenden waren. Ehemals befand sich der Codex Legum Alemannicarum in dieser Bibliothek, der nnter die merkwürdigen Handschriften zu zählen gewesen wäre, aber er war nicht mehr vorhanden. Mich wundert es daher, wie der sel. Gerken schreiben konnte: (101) „Unter den Codicibus, deren noch eine gnte Anzahl, nach den Verwüstungen des Bauren- und 30jährigen Kriegs übrig geblieben, hat mir ein vortreflicher Codex Legum Alemannicarum, so gewiß aus dem X. Seculo, wo nicht älter ist, hauptsächlich gefallen. So viel ich in der kurzen Zeit sehen konnte, schien er mir weit vollständiger zu seyn, wie die gedruckten. Ich bedauerte, daß man ihn nicht auf einigen Stellen vergleichen konnte." So schrieb der sel. Gerken, und jeder andere, der nicht selbst in Weissenau gewesen, würde seinen Worten glauben, aber er hat ihn nicht gesehen, und nur aus des verewigten Martin Gerberts Nachricht geschöpft, (102) wo er damals noch vorhanden war. Das Publikum muß man nicht mit unsichern Nachrich-

 ten

(101) In seinen Reisen I. Band S. 149.

(102) S. dessen Iter Alemannicum p. 446.

ten täuschen, denn wenn ein Gelehrter diesen Koder zum Gebrauch von Weissenau verlangte; so würde er sich an die unrechte Quelle wenden. Ueberhaupt haben diese Handschriften besondere Schicksale gehabt, denn der Beschreibung nach, die der gelehrte Bischof zu Ptolomais und Abt zu Estival, **Karl Ludwig Hugo**, davon lieferte, (103) müßen weit mehrere vorhanden gewesen seyn. Er bedauert zwar, daß viele Kodices in dem Bauern, und in dem 30jährigen Krieg zu Grund gerichtet und weggenommen worden seyen; aber gleich darauf schreibt er auch: Nec stupendum minus quomodo scriniorum & antiquitatis despicatrix ignorantia, venerabiles has veteris aevi quisquilias, non tradiderit pueris ad tyrocinium aut aromatariis ad cucullos.

Was den übrigen Theil dieser Bibliothek betrift, so glaubte ich zwar Anfangs, als ich in dieselbe trat, etwas zu finden, allein ich betrog mich, als ich von Repositorium zu Repositorium gieng, und — wenig fand. Von historischen

(103) In seinen Annal. Sacri & Canonici Ordinis Praemonstratensis. Part. I. Tom. II. Col. 294—304. Schade daß dieses herrliche und zur Geschichte so nüzliche Werk, das bey uns selten anzutreffen ist, nicht fortgesezt worden. Der erste Theil erschien in zwey starken Bänden zu Nanci 1734 und 1736 in groß Folio.

storischen Büchern so wenig, daß es wider alle Erwartung, und Schande ist. Von Theologen, und allen Abtheilungen, und Unter = und wieder Nebenabtheilungen in dieser Wissenschaft, einen ganzen Haufen von Polemikern, Homiletikern, Asceten u. d. gl. Dann sieht man wieder eine große Wand von Juristen, welche, wo ich nicht irre, ein Legat waren, und endlich eine Menge alter Philosophen. Von litterarischen Werken — diese kennt man daselbst gar nicht. Ich staunte über eine so armselige und elende Bibliothek, staunte über ein so schönes Reichsstift, dessen Einkünfte doch auch nicht so gering seyn müßen, um nicht etwas auf Bücher verwenden zu können. Aus diesem läßt sich zugleich auf die schlechte Liebe zu den Wissenschaften schließen, wie auch gar kein Trieb, kein Eifer, kein Bestreben etwas zu studiren, daselbst bemerkt wird. Statt daß man den guten, eifrigen, und in seinem Bibliothekariat rastlosen Franz Xaver Schmid verfolgt hat, sollte man ihn belohnt und unterstüzt haben. Eine solche Ermunterung hätte ihn gewiß nicht vertrieben, denn die Bibliothek war sein Element, und sein Fleiß hätte auch andere in der Folge aus dem Schlummer erwecken können, in dem sie tief versunken lagen, und vielleicht noch liegen. Neid, wegen mehreren Kenntnissen, und wegen Aufklärung, und Verfolgungssucht, die aus dieser unreinen Quelle entspringt, schaden in der Folge mehr, als man sich vorher Nuzen davon versprochen hat. Uebrigens genoß ich sonst, auch bey meinem Aufent-

halte auf dem Rückweg, alle Ehre, und nur in einem so kurzen Zeitraum, bemerkte ich eine gute Oekonomie. Beim Kloster vorüber auf einer Anhöhe steht, wo ich mich noch recht erinnere, ein schönes Lustschloß, das Weissenau gehörte. Dergleichen Gebäude, die nur zur Lust dienen, erschöpfen freylich auch die Quellen, welche die Litteratur unterstützen könnten, aber dann hätte man nichts zum Vergnügen, da Wissenschaften kein Vergnügen gewähren. Mit diesem Brief sey auch meine Nachricht von dem Stift Weissenau beschlossen. Sie sehen wenigstens aus meiner freymüthigen, offenen Sprache, daß ich kein Schmeichler, sondern der Wahrheit getreu bin. Leben Sie wohl, bis wir einander wieder sprechen. Ich bin ꝛc.

Achtzehenter Brief.

Am 28 Sept. fuhr ich von Weingarten ab, nach Weissenau, speißte dorten über Mittag, und nach der Tafel trat ich meine Reise nach Salmannsweil an. Dieses Reichsstift lies gerade Jemand nach Weissenau führen, das mir der dortige Prälat Anton nach Weingarten wissen lies, und so kam ich in einem 4spännigen Wagen sicher und bald in dem herrlichen Salmannsweil an, ungeachtet man ziemlich weit dahin hat. Auf mein Bitten gab mir der Prälat in Weissenau den Bibliothekar Franz Xaver Schmid mit, um mich dort als unbekannt einzuführen. Mit diesem Reichsstift will ich Sie nun unterhalten, und zuerst eine kurze Geschichte vorausschicken. Das Reichsstift Salmannsweil, Salem und Salmansweiler, ist die erste Reichsabtey in Schwaben; Zisterzienserordens. Sie liegt an dem kleinen Flusse Aach, der durch das Kloster fließt, zwischen der Grafschaft Heiligenberg und der Reichsstadt Ueberlingen. Sie ist, wie sie dermalen dasteht, eine der prächtigsten in Schwaben, die ich je gesehen. Sie ist groß, weitläuftig und sehr ansehnlich gebaut, und die Lage ganz vortreflich. **Guntram von Adelreuthe** war der Stifter, und der Ort, den er dazu hergab, war frey, und keiner Bothmäßigkeit unterworfen, mithin ist dieses Stift seit seinem Ursprung, den es 1134 nahm, exemt. Eben daher leitet man es, daß sich die Prälaten in

Sal-

Salmannsweil Aebte und Herren des Königlich und Konsistorial-freien Reichsstifts und Münsters zu Salmannsweil oder zu Salem nennen. Konrad von Schwaben als Römischer König bestättigte 1142 diese Stiftung, erhob sie zu einem Reichsstand und nahm sie in seinen Schuz. Nach dem Tode des Stifters, der im zweiten Jahre nach der gemachten Stiftung verstarb, vermehrte Eberhard II Erzbischof zu Salzburg dieses Stift. In ihrem ersten Abt verehrte dasselbe Frowin aus den Zisterzienser-Kloster Lüzel in der Schweiz, der ein Reisegefährde des heil. Bernhards gewesen seyn soll. So nahmen es Pabst Innocenz II 1139, Pabst Cölestin 1194 und noch mehrere in ihren besondern Schutz. Dies thaten auch die Kaiser Konrad, Friedrich I 1155, Otto IV 1209 und andere mehr. Daher hat auch das Stift das Recht, seinen Schutzherrn selbst zu wählen, und demselben wieder aufzukünden, wie dasselbe K. Karl IV ausdrüklich vergünstigte.

Ich kam Abends in diesem prächtigen Stifte an, und hatte das Vergnügen, mich gleich dem Herrn Prälaten Robert aus der Familie der Schlecht zu zeigen, indem er eben auch ankam. Er ist gleichsam ein Landsmann zu mir, da er zu Wemdingen, das nur 4 Stunden von Nördlingen entfernt ist, den 28 Jenner 1740 diese Welt erblikte. Ich will Ihnen von diesem Hrn. Prälaten eine kurze Karakteristik machen, wie ich ihn fand, als ich ihm den andern Tag meine Aufwartung machen zu können, die Ehre hatte. Ich gerieth gewissermasen in eine Entzückung, als ich in das Zimmer trat. Alles zeugt

zeugt von Pracht und Geschmack. Der Hr. Prälat ist ein junger, ansehnlich und großer Herr, damals erst 41 Jahre alt, etwas mager, schön von Ansehen, liebreich, und weiß sich eine gewisse Grazie zu geben, die ihn besonders auszeichnet und verehrungswürdig macht. Lange unterhielt er sich mit mir, sprach über vielerley Gegenstände, und gab dadurch einen Freund der Litteratur zu erkennen. Besonders erzählte er mir die unglücklichen Schiksale, die sein Stift durch Feuersbrünste erlitten hatte, wodurch sehr viel schätzbares in der Bibliothek, und besonders an Handschriften verloren gegangen sey. Den Verlust der Akten der Kirchenversammlung zu Kostanz auf Pergament geschrieben, und mit illuminirten Wappen versehen, konnte er nicht genug bedauren. Er stellt einen Staatsmann für, der seine Würde, in die ihn das Glück versetzte, fühlt. In seiner Jugend hatte er eine ungemeine Neigung zur Musik, und der Entschluß sich dem Klosterstand zu widmen, unterhielt nicht nur dieselbe, sondern beseelte ihn noch mehr, und machte ihn fester darinn. Deswegen ist er noch ein sehr großer Liebhaber der Musik, und hat besonders diejenige gerne um sich, welche Kenner derselben sind. Von Verfolgungen war er unter der Regierung des Prälaten Anselms nicht frey. So wurde mir von einem der Sache kundigen Mann erzählt. Vielleicht daß sein aufgewekter Kopf mit daran Schuld war, denn es ist nichts seltenes, daß es schon mehreren aufgeklärten und helldenkenden Köpfen in den Klöstern eben so ergieng. Doch er hatte Herzhaftigkeit genug, allem Widerstand zu

thun,

thun, und schwang sich troz aller Verfolgungen über alle Vorurtheile hinweg, bildete sich selbst seinen Plan, vertrug sich sehr freundschaftlich mit seinen Mitbrüdern, wußte derselben ganzes Zutrauen zu gewinnen, ließ einen offenen und denkenden Kopf blicken, und bahnte sich dadurch den Weg, daß er nach dem Tode des Prälaten Anselms 1778 den 4 Junius zur Würde eines Reichsprälaten sich empor schwang, der auf der Prälatenbank bey den schwäbischen Kreißversammlungen die erste Stelle und Stimme hat. Die Parallele, die ich zwischen dem jetzregierenden Hrn. Prälaten und zwischen dem verstorbenen Anselm schon gezogen habe, (104) will ich hier übergehen. Was Salmannsweil seinem vorigen Prälaten zu danken hat, ist das Gebäude und die kostbare Kirche, denn er stellte keine gemeine Prälatur, sondern eine Residenz her, die eines grossen Fürsten oder Königs würdig wäre, und daher verdient sie auch die Bewunderung aller Reisenden und Kenner. Daraus läßt sich sein Hang zur Verschwendung, zur Pracht beurtheilen. Er suchte noch bey seinem Leben im Purpur eines geistlichen Fürsten schimmern, und die Rolle eines Reichsfürsten spielen zu können, aber dieser große und erhabene Gedanke gelang ihm nicht. Nur das muß ich noch von ihm bemerken, daß er fremde Gelehrte oft mit Ungestümm abwies, wenn sie sein Stift besuchten, daß sie sogleich wieder den Rükweg nehmen mußten,

(104) In meinen Reisen S. 51.

mußten, ohne etwas gesehen zu haben. Und dies vollzog er auch sogar an Ordensgeistlichen. Eine für ihn noch im Tode unrühmliche Anekdote, die mir ein Benediktiner erzählte, dem eben diese Ehre wiederfahren ist. O wie dankte ich meinem Gott, daß mich das Schiksal erst drey Jahre nach seinem Tode in dieses herrliche Stift führte. Sicher wäre es mir nicht besser, als andern ergangen.

Nun erlauben Sie mir, daß ich Sie in die Bibliothek führe. In diesem Reichsstift fühlte ich erst, daß ich meine Reise zu einer Zeit antrat, welche nicht die günstigste war. Ich mußte meinen Aufenthalt einschränken, weil ich noch einen ziemlichen Weg vor mir hatte. Ich war also in der Bibliothek, und gieng sie durch. In Abwesenheit des Hrn. P. Bibliothekars führte mich der durch viele Schriften sich verdient gemachte P. Ignaz Weitenauer in dieselbe. Oben sagte ich schon, daß dieses Stift öfters durch Feuersbrünste heimgesucht worden sey, und diese haben auch der Bibliothek nicht einmal geschont. Das leztere Unglück betraf solches 1697, da es beynahe ganz eingeäschert wurde. Man wollte die Bibliothek retten, und ein ungücklicher Einfall und Rath, sie aus dem ordentlichen Büchersaal herauszunehmen, und an einen sicher geschienenen Ort zu bringen, wirkte gerade das Gegentheil. Die Schränke des Büchersaals, worinn sie vorher stunden, blieben unversehrt stehen, und jenen Ort, wo sie hingeflüchtet wurden, ergriffen die Flammen, und der ganze Schatz gieng auf diese Art im Rauch auf.

Unter

Unter diesen waren die Handlungen der Kirchenversammlung zu Kostanz, die aber zum Glück der Wirtembergische Rath **Johann Ulrich Pregizer** vorher auf seiner Reise, da er zu Salmannsweil war, in einen Auszug brachte, und dem **Hermann von der Hardt** mittheilte. Die jezige Bibliothek selbst steht nicht in einem Saal beisammen, sondern ist abgetheilt, und kann füglich in die alte und neue eingetheilt werden. In der alten Bibliothek, deren Struktur sehr schön und helle ist, sind alle Schränke durchaus mit Glasthüren versehen, um die Bücher vor dem fressenden Staub zu verwahren. Alle stehen nach den Wissenschaften, und ich fand, ich muß es gestehen, sehr viel unnüzes Zeug darinnen, das, ohne eine Sünde zu begehen, der Vergessenheit überliefert werden dürfte. Wenigstens sollten sie ausgemustert, und ein eigener Ort angewiesen werden, wo man sie bloß deswegen aufbewahren könnte, um ihre Existenz beweisen zu können, den Plaz aber würdigern Gästen gönnen sollte. Die alten Druckerdenkmale stunden unter den andern vermischt, daß man sie mit vieler Mühe hätte hervorsuchen müßen, welches damals sehr beschwerlich gefallen wäre. Einige zog ich heraus, die ich aber schon bey andern Orten angeführt habe, daß ich sie hier zu wiederholen für überflüssig halte. Außer denselben hat sie noch viele andere Seltenheiten und Merkwürdigkeiten, die vielleicht noch manchem Litterator unbekannt sind. Der P. **Weitenauer** soll diese Bibliothek eingerichtet haben, und zum Anden-

ken hieng damals wenigstens sein Bildniß in der Gallerie oben auf. Von Handschriften sind wenige vorhanden, und diese von keinem besonders hohen Alter. Ich merke davon folgende an:

1) Historia Brittannorum. Item Purgatorium sancti Patricii Episcopi. Item Adamanni Abbatis de vita sancti Columbe Confessoris. Aus dem 15. Jahrhundert auf Pergament in Folio.

2) Petri Trecensis historia sacra. Aus dem 14. Jahrhundert auf Pergament in Folio.

3) Plenarium Missa. Aus dem 10. Jahrhundert in Quart. Dies ist der älteste Koder, den dieses Kloster aufweisen kann.

4) S. Isidori Hispalensis Lib. XX. originum & Etymologiarum. Aus dem 14. Jahrhundert auf Pergament.

5) Gregorii Homiliae. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts auf Pergament in groß Quart

6) Ein Auszug vnd Anzeigung etlicher Chronickhen vnd anderer Historien wie vnd zu was Maas vnd gestalt die Heluetier über das rauch Albgepürg in das Land (so jezt zu dieser Zeit die Eidtgenossenschafft heißt) kommen vnnd sich von ihren Fürsten ledig vnnd zu einem freyen Volckh gemacht haben: mit weiter meldung vnd anzeigung was sy für Stritt vnd Sig wider abgesagte Feind erhalten, und vill Land, Leut, Ehr, Preiß und Gut überkommen haben, alßdann sie in diesem Buch nachuolgend ist. Wie dann bey der Jarzal zu sehen vnd darzwischen auch andere Sachen Hierinne verloffen haben, Also dann

 klarlich

clarlich in diesem Werck zu sehen ist. Ein grosser und sehr dicker Foliant mit schönen Zeichnungen. **Christoph Silbereisen** von Baden, Abt zu Wettingen von 1563 bis 1595, ist der Verfasser, und dies soll das Original und eines in der Abtey Wettingen seyn. (105) Eine Abschrift davon befindet sich in Zürich, und man erzählte mir, daß man schon vieles Geld für dieses Werk geboten hätte, aber es wurde niemals dafür gegeben. Für die Schweiz wäre es freylich sehr interessant, und würde einen Schatz aufbewahren, der viel Geld werth wäre.

Die neue Bibliothek, welche noch in besondern Zimmern steht, ist glänzend, und prangt mit den schönsten, kostbarsten und grösten Werken in der Geschichte, Littteratur, und in allen wissenschaftlichen Fächern. Der verstorbene Prälat Anselm mag Antheil daran gehabt haben, aber die Ehre der Vermehrung gehört dem jezigen Hrn. Prälaten **Robert**, der mit Geschmack und Kenntniß sammelt. Das äußerliche der Bücher, nemlich der Einband, reizt schon, und fällt vortreflich in die Augen, da sie alle in ganz Franzband mit vergoldten Rücken gebunden sind. Sie erwarten wohl kein Verzeichniß von den merkwürdigsten dieser Werke, da die neuern Schriften nicht so unbekannt sind,

(105) S. des sel. von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte 4. Band S. 213. Num. 419.

sind, wie die seltenen. Aber sie wird jeden Kenner und Liebhaber befriedigen. Damals schon wurde an einem andern und bequemern Plaz gebaut, wohin diese Bibliothek zu stehen kommen sollte. Jezt wird sie schon lange an ihrem Bestimmungsort glänzen. In der alten Bibliothek geht man eine Stiege hinunter, und kommt in einen eben so grossen und geräumigen Saal, wo inzwischen die Dupletten stunden. Als ich mich an diesem Ort aufhielt, erschien der damalige eigentliche Bibliothekar Herr P. **Kaspar Oexle.** Er unterhielt mich eben so artig, als er mich freundschaftlich empfieng. Ich fragte ihn gleich, ob **Goldast** de Monarchia, **van Espens** Opera und noch andere mehr auch mit zu den Dupletten gehörten, so sagte er mir, nein, diese seyen nur von dem P. **Weitenauer** deswegen heruntergestellt worden weil sie im römischen Verzeichniß verbottener Bücher stünden. Darüber mußt' ich nun herzlich lachen. Von dieser Zeit an war Herr **Kaspar Oexle**, dieser rechtschaffene und wackere Mann, immer um mich, und machte mir vieles Vergnügen.

Außer der Bibliothek, ist noch ein schönes Münzkabinet vorhanden, das Hr. P. **Melchior Falger** unter sich hat. Zwar ist erst der Anfang zu demselben gemacht, oder gleichsam nur der Grund dazu gelegt gewesen. Aber schon dieser Anfang verdiente damals Bewunderung, und wird das Andenken des Hrn. Prälaten **Roberts** bey den

Nachkommen verewigen.' Wie seit dieser Zeit dieses Kabinet angewachsen, läßt sich leicht denken, da schon in der ersten Anlage, da Hr. Robert damals erst drey Jahre die Reichsprälatenwürde begleitete, solche Seltenheiten gewiesen werden konnten, die jedem Kennersauge entsprechen mußten. In eben diesem Kabinete befinden sich auch kostbare Werke zur Beurtheilung und Kenntniß der Münzen. Das Naturalienkabinet zu sehen, blieb mir keine Zeit mehr übrig, und bin auch kein Kenner derselben. Auch in diesem Kabinet befinden sich die herrlichsten und kostbarsten Werke zur Naturgeschichte.

In meinem nächsten Schreiben werde ich das weitere melden, heute aber nehmen Sie mit diesem vorlieb. Ich bin ꝛc.

Neunzehnter Brief.

Ich hole Ihnen dermalen alles das noch nach, was ich von Salmannsweil zu sagen habe. Seit der Stiftung dieses Reichsstifts zählt man mit dem jezt regierenden 39 Prälaten. Hier muß ich noch anmerken, daß dasselbe von seinen ehemaligen Besizungen viele Güter verlor, aber gleichwohl noch sehr ansehnliche besizt. Ein Umstand kommt hier in Betrachtung, daß unter den verlornen gerade solche waren, die mit allen Regalien versehen gewesen sind, welche die Landeshoheit gründen, und einem freien Reichsstand eigentlich zustehen sollen. Mit den Zeiten verändert sich alles, selbst die Gedanken der Menschen, und alles hat seine gewisse Perioden. Ganze Reiche, Länder, Familien steigen und fallen wieder. Nichts hat eine ewige Dauer, sondern ist dem Schicksal der Abwechslung unterworfen.

Die Kirche, oder wie mans sonst noch nennet, das Münster, gehört unter die schönsten und prächtigsten. Sie ist von ziemlicher Größe, und Anselm hat an ihrer Verschönerung den Anfang gemacht, die Vollendung aber wurde dem Herrn Prälaten **Robert** aufbehalten. Die Altäre sind alle von dem schönsten Alabaster mit ganz erhabenen Figuren. Es sieht freylich etwas einfach aus, aber wenn mans genau betrachtet, so läßt es sehr prächtig. Mitten über der Kirche steht

ein von Holz aufgebauter Thurm, der durchaus mit Kupfer und Blei überzogen ist. Unbegreiflich ist es, wie derselbe mitten auf der Kirche stehen kann, da man nicht sieht, wo er fest gemacht worden. Ich wurde allenthalben herum geführt, und ich konnte keine Spur entdecken, es konnte mir auch nicht einmal gesagt werden. Vielleicht ist derjenige Theil, welcher mit Blei überzogen war, seit der Zeit mit Kupfer bedeckt worden, um das Holz vor Fäulniß zu bewahren. Anselm hat ihn erbauen lassen, und unter ihm wurde er 1750 vollendet. In dem Innern des Thurms, hängen 15 Glocken, wovon die gröste 160 Zentner im Gewichte hat; und die, wenn man sie läuten will, oben erst durch eine Person in Bewegung gesezt werden muß. Um denselben ist oben eine Gallerie, auf der man ganz herumgehen kann, ist aber etwas enge. Nicht weniger ist die Uhr in demselben ein wahres Meisterstück. Sie wurde von einem Religiosen dieses Klosters verfertiget. Der Perpendikel allein hat 3 Zentner am Gewicht, und ein Gewicht an der Uhr auch 3 Zentner. Wenn es viertel, halb u. s. w. oder die Stunde ganz ausschlägt, so schlägt es jederzeit an 4 harmonisch gestimmten Glocken.

Am 30. September begiengen zwey Religiosen, P. **Humbert Pfaundler**, und P. **Michael Pfiffer**, von ihrer Aufnahme in das Kloster ihr 50jähriges Jubiläum und ihre zweyte Profeß. Ich wohnte dem ganzen Gottesdienst bey, und sah diese Feyerlichkeit mit an. Der Hr. Prälat hielt das Hoch=

Hochamt, und nach demselben erfolgte das gewöhnliche Zeremoniel. Die dabei aufgeführte Musik würde jeden Kenner befriedigt haben. P. Thaddäus **Weitmann** war damals Chorregent.

Das Tafelzimmer, oder wie mans in Klöstern zu nennen pflegt, die Hoftafel ist durchaus von Marmor auf das herrlichste und prachtvolleste erbaut nnd ausgeziert. Der Hr. Prälat geht nur an Sonn- nnd Feyertägen an dieselbe. Daß es nach der äußern Einrichtung auch an der Tafel selbst pompös zugeht, das werde ich Ihnen nicht weitläuftig demonstriren dürfen. Besonders stark war die Tafel an jenem Sonntag besezt, wo die beeden Religiosen ihr Jubiläum feierten. Es waren derselben nächste Anverwandte zugegen, und auch Frauenzimmer, denen es bey Hof zu speisen erlaubt ist. Der Hr. Prälat machte damals großen Aufwand, und erwies den Gästen außerordentlich viel Ehre.

Nun will ich Sie noch mit einigen verdienten Männern dieses Reichsstifts bekannt machen, und mein Schreiben beschließen. Unter denen, die ich damals kennen lernte, nenne ich Ihnen sogleich den damaligen Bibliothekar und Professor, und nachherigen Sekretär Hrn. **Kaspar Oexle.** Zu jener Zeit war er ein junger Mann, artig im Umgang, freundlich, ein helldenkender Kopf, und ein Mann, dem es einzig und allein darum zu thun ist, wahre Weisheit unter seinen Ordensbrüdern zu verbreiten. Von Statur ist er etwas klein, von bleicher Gesichtsfarbe. Wenn er spricht, so spricht

er in einem Strome fort, und sucht Belehrung, wo er zweifelt.

Hr. P. **Melchior Falger**, welcher über das Münz= und Naturalienkabinet gesezt ist, ist ein wißbegieriger Mann in seinem Fach, und scheint für dasselbe ganz geschaffen zu seyn. In der Münzwissenschaft verräth er Einsichten, und besizt wirklich viele Kenntnisse in derselben. In den dahin gehörigen Werken ist er sehr bewandert. Denkt er nicht so philosophisch und fein wie Hr. Oexle, so ist er doch in seinem Fach ungemein brauchbar. Non omnia possumus omnes!

Hr. P. Sekretär **Alexander Pellhammer** war mir schwer zu beurtheilen, denn der Mann schien mir an sich haltend gewesen zu seyn. Vielleicht sezte ihn seine Stelle in diese Laune. Inzwischen ist er ein rechtschaffner, ehrlich= gutdenkend= und gesellschaftlicher Mann, der seinen Gast zu unterhalten sich bestrebt.

P. Ignaz **Weitenauer**. (106) Dieser ist zwar nicht von diesem Orden, und nicht aus diesem Kloster, sondern ein Exjesuit; aber da er sich nach geendeter Wanderschaft nach Ruhe sehnte, und vom Anselm aufgenommen wurde, so mag er hier eine Stelle verdienen. Er war ein großer Philolog und Sprachkenner, aber man sah es ihm an,

(106) Er starb daselbst am 4. Febr. 1783.

an, aus welchem Orden er herkam, denn seine Mienen gegen Protestanten verriethen zugleich auch seine Denkungsart gegen dieselben. Er hat sich in der gelehrten Welt durch viele Schriften, besonders aber durch seine deutsche Bibelübersetzung bekannt gemacht. Er war, als ich ihn sprach, ein schon bejahrter Mann, klein von Statur, mager, gieng mit bloßem Haupte, und bedeckte dasselbe niemals, auch im strengsten Winter nicht, wenn er schlief. Er unterhielt sich beständig mit dem Bibliothekar Franz Xaver Schmid von Weissenau über seine Bibelübersetzung, und rezensirte die zu Fulda erschienene Uebersetzung des Joseph Frischüz sehr stark, und mit bitterer Galle. Diese Unterredung dauerte länger als eine Stunde, ich mußte zuhören, und wollte mich nicht darein mischen, denn ich merkte, daß sein Eifer gegen jenen Mann, als seinen Gegner, gränzenlos war. Ich fieng endlich gar an zu gähnen, so langweilig war mir seine Unterredung. Der Mann hatte auch seine gute Seite, aber der Jesuitism machte sie unkenntlich, denn er war gegen Protestanten nicht so aufrichtig, nicht freundlich, und nicht so gefällig, und wenn er's auch war, so war's nur gezwungen. Doch konnte man ihm Höflichkeit nicht ganz absprechen. Er hatte unstreitig viele Verdienste um die Gelehrsamkeit, er hatte aber auch auf der andern Seite vielen Eifer bezeugt, manches Gute, das dem Jesuitism nicht behaglich war, zu unterdrücken, um Jünglingen die Augen nicht zu öffnen, damit sie ja niemals

auf unerkannte Wahrheiten kommen, und ihre Einsichten und den Verstand durch gute Schriften nicht schärfen möchten. Wie leicht hätte es seyn können, daß sie in der Folge weiters gesehen hätten, als er und seines Gleichen, wie leicht, daß sie Fehler aufgefunden hätten, die sie durch den Jesuitism eingesogen haben. Doch wir wollen den Mann ruhen lassen. Lebt er gleich nicht mehr, so leben doch noch viele andere von seiner Gesinnung, die mit eben so starkem Eifer wirken, und das Gute zu untergraben suchen.

Durch diesen Brief habe ich Sie nicht ermüdet, und weiters fortsetzen wollt' ich ihn auch nicht, weil ich diese Gegend verlasse, und meine Wanderschaft in eine andere antrete. Damit soll mein nächster Brief beginnen, inzwischen aber wünsch ich, daß Sie an Michaelis gute Kirchweih halten mögen. Ich nenne mich 2c.

Zwanzigster Brief.

Jezt führe ich Sie in den Schwarzwald, einem ansehnlich waldigen Gebirg, das sich von den Gränzen der Schweiz bis nach Pforzheim zieht. Er ist mit vielen Nebengebirgen durchwebt, und hat viele Thäler, die von Flüssen bewässert werden. Man trift auf demselben viele wohlhabende Leute an, und die Einwohner nähren sich mit der Viehzucht. Mancher Bauer hat 50 bis 100 Stück Mastvieh, und oft eine Heerde, wie sie in unsern Gegenden ein ganzes Dorf hat. Ihr Handel mit demselben gieng vorhin, in den Zeiten der Ruhe und des Friedens, nach Frankreich. Doch ich will keine Beschreibung des Schwarzwaldes machen, sondern nur Rechenschaft von meiner Reise geben. Am 1. Oktober reiste ich von Salmannsweil ab, nachdem ich vorher von dem liebreichen Herrn Prälaten Robert Abschied genommen, und meinen Dank abgestattet hatte. Er ließ mich bis nach Lurgen, das nur einen Maierhof und ein Wirthshaus enthält, führen. Von dort an nahm ich die Post, die mich nach Stockach brachte. Dies ist ein kleines österreichisches Kammeralstädtchen an der Stockach, in der Landgrafschaft Nellenburg, in welcher es der Hauptort ist. Es ist dort eine österreichische Poststation, eine Pfarrey, Kaplanei und ein Kapuzinerkloster. Als ich hinkam, war gerade ein Jahrmarkt. Ich speiste dort zu Mittag, und fuhr

darauf nach Engen, einem kleinen Städtchen in der Fürstenbergischen Herrschaft Hohenhöwen an der Aach. Es ist ein österreichisches Lehen, hat ein Kapuzinerkloster, und ein 1333 gestiftetes Dominikaner Nonnenkloster. Es war Nacht als ich hinkam, und mußte also bleiben, weil besonders auch die Witterung sehr schlecht, und ein anhaltender Regen war. Am 2ten in der Frühe trat ich wieder meine Reise über Geisingen, einem Städtchen von 700 Seelen an der Donau, in der Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar an, und sezte sie über Pforheim, einem Dorf, Unadingen, ebenfalls einem Dorf, Neustatt, einem Städtchen im Schwarzwalde an der Wutach, und Lenzkirchen, einem starken Dorf von 1278 Seelen im Fürstenbergischen Amt Neustatt fort. Auch diesen ganzen Tag hatte ich sehr schlimmes Wetter, und wäre besser gewesen, wenn ich in Neustatt an der Wutach geblieben wäre. Allein ich glaubte noch St. Blasien, wenigstens in der Nacht um 12 Uhr, erreichen zu können. Ich mußte einen steilen Berg hinauf, und eine ziemliche Strecke über eine Ebene fahren, die 2 Stunden gedauert haben mochte. Die Nacht überfiel mich schnell, die Luft war nicht heiter und mit Regen und Schneewolken angefüllt, welche die Nacht beförderten. Regen und Schnee fiel durcheinander, noch ehe ich den Berg erreichte, den ich eben so steil wieder herunter mußte. Von ferne schienen mir Lichter entgegen, und ich seufzte denselben bald nahe zu kommen, denn es war ausserordentlich Nacht, und mein Postillon fiel am

steilen

steilen Berge oft unter die Pferde, weil der abhängige Weg von Schnee und Regen so schlüpfrig wurde, daß man keinen festen Tritt haben konnte. Zum Glück war ich nicht allein, denn in Stockach nahm ich einen Soldaten mit, der auf Urlaub gieng, und nicht weit von St. Blasien entfernt war. Wie froh war ich also, als ich Lenzkirchen erreichte. In dem Wirthshause, wo mir die Lichter entgegen schimmerten, war eine Hochzeit, mithin mußt' ich, wenn ich Ruhe haben wollte, in das nächste an der Straße nach St. Blasien liegende Wirthshaus einlogiren. Empfehlend war es nicht, aber in der Noth war es doch gut, und die Wirthsleute waren wacker und rechtschaffen, und das gemeine Sprichwort: **du bist gröber als ein Schwarzwälder Bauer,** traf da nicht ein, denn es waren sehr manierliche und höfliche Leute, und ihre Sitten einfach. Ich wollte mich bloß auf Stroh legen, um in der Fruh an der Fortsetzung meiner Reise nicht gehindert zu werden; aber der Wirth wollte dieses durchaus nicht zugeben, sondern ich mußte mich bequemen, ein Bett anzunehmen. Man trinkt dorten Schaffhauser Wein, der freilich rauh ist, den aber ein gutes geschmackvolles Wasser, mit dem man ihn vermischt, milder macht. Fleisch konnte ich nicht haben, doch war die Eierspeis ziemlich gut zubereiter, aber etwas fett. Den 3. Oktober in der Fruh gleich nach 3 Uhr machte ich mich zur Reise fertig. Nun sah ich erst beim Mondenlicht ein, daß es nicht möglich, auch nicht rathsam gewesen

wäre,

wäre, ohne mich nicht in Gefahr zu begeben, noch in der Nacht auf St. Blasien zu fahren. Berge, Thäler, steinigte Wege wechselten ab. Erst um 9 Uhr Vormittags kam ich in St. Blasien an. Dieses herrliche Benediktinerstift liegt in einem sehr engen Thal auf dem obern Schwarzwalde. Der Ursprung dieses fürstlichen Stifts verliert sich im grauen Alterthum. Schon im 9ten Jahrhundert findet man eine Spur in der Geschichte, wo das Stift unter dem Namen Cella alba, Albzell vorkommt. In der Mitte dieses Zeitalters wurde diese Albzelle unter **K. Ludwig dem Deutschen** der Abtey Rheinau untergeben. Die Urkunde darüber vom Jahr 858 kommt beym **Schöpflin** vor. (107) Erst im folgenden Jahrhundert wurde sie von diesem Band befreit, und zu einer Abtey gemacht, wozu vielleicht die durch die Ungarn angerichteten Zerstörungen auf dem Schwarzwalde, Gelegenheit gegeben haben mögen. In eben diesem 10. Jahrhundert erscheint in der Geschichte ein **Reginbert** aus einem adelichen Geschlecht, der unter **K. Otto dem Großen** lebte. Dieser war es, der das Kloster von neuem erbaute, und solches dem heiligen Blasius widmete. Dieser **Reginbert** war ein **Freiherr von Seldenbüren**, und das Kloster verehrt in ihm seinen Stifter. Im 11ten Jahrhundert kommt abermals ein **Reginbert** und **Heinrich von Seldenbüren** vor. Der erste war ein

(107) In seiner Alsatia diplomatica. Tom. I. p. 88.

ein Eremit und erbaute das Kloster wieder, machte sehr reichliche Schenkungen an dasselbe, und starb 1036. Der erste Abt hieß Beringer, und hatte Azo zu seinem Nachfolger. Von diesem an gehen die Aebte in einer ordentlichen Reihe aufeinander, bis auf den jezt regierenden Hrn. Fürstabt **Moriz** (**Ribbele**) fort, und zählt 47 Aebte. Erst 1747 wurde der damalige Abt **Franz** *II.* vom Kaiser für sich und seine Nachfolger in den Reichsfürstenstand erhoben.

Das Stift hat viele unglückliche Schicksale gehabt. Im Jahr 1525 wurde es von den Bauren geplündert und in Brand gesteckt, und 1768 ist es gänzlich in die Asche gelegt worden. Den Ursprung dieses traurigen Schicksals weiß man bis diese Stunde noch nicht. Kirche, Stift, und die ganze vortrefliche und von langen Jahren her gesammelte Bibliothek wurde ein Raub der Flammen. Dieses Unglück war dem gelehrten nun verewigten Fürstabt **Martin Gerbert** vorbehalten. Der durch diesen Brand entstandene Schaden war sehr groß, aber ein Glück war es auch, daß gerade ein so würdiger Fürstabt regierte, der tiefe Einsichten, Kenntnisse, Geschmack und Unternehmungsgeist genug besaß, wieder ein solches Kloster und eine Kirche herzustellen, die dem Fürsten, der es unternommen hat, und unserm Zeitalter Ehre macht. Die Kirche wurde nach dem Muster der Rotunda in Rom verfertigt. Unter den Zimmern des Fürstabts stund alles in hoch auflodernden

Flammen, ohne daß es der Fürstabt, ganz im Studiren vertieft, bemerkte. Man mußte ihn holen, und als er über sich sah, schlugen die Flammen schon hoch an den Fenstern seines Zimmers hinauf. Er eilte, und kaum war er hinaus, fiel alles zusammen. In dem neuen Tempel prangen Säulen und Wände von Alabaster, der aus den St. Blasianischen Bergen genommen ist.

Das Stift ist nun wieder sehr prächtig hergestellt. Jeden Reisenden wird es befriedigen. Man findet große Gänge, weite Hallen, und eine Menge Zimmer. Jedes Zimmer hat über der Thür eine Mahlerei. Im mitlern Stock erblickt man die vierfüßigen Thiere, und im obern die Vögel. Eine Anstalt, welche das Aufsuchen der Geistlichen und Fremden ungemein erleichtert. Mein Logis war zum Schwanen. Ich hatte ein sehr geräumiges Zimmer, eine Nebenkammer, und ein gutes Bett, das mich für meine ganze Reise von Salmannsweil bis St. Blasien schadlos hielt. Allein man vergißt alle Bequemlichkeit, wenn man im Umgang mit den Religiosen ist. Dies übertrift noch alles. Man spricht mit keinen im Kloster eingeschlossenen, düstern und mürrischen Männern, sondern man spricht mit einsichtsvollen Männern, die alle Welt- und Menschenkenntniß besizen, und vertraut und freundschaftlich im thätigsten Wirkungskreis unter einander leben, und miteinander gemeinschaftlich arbeiten.

Dies

Dies vorläufig von diesem Stift, das den ganzen Innhalt dieses Schreibens ausmachen sollte. Auf das folgende werde ich Sie nicht lange warten lassen. Inzwischen leben Sie recht wohl. Ich nenne mich ꝛc.

Ein und zwanzigster Brief.

Habe ich Sie, bester Freund! auf das weitere von diesem herrlichen und prächtigen Stift lüstern gemacht, so will ich Ihre Erwartung in diesem Brief zu befriedigen suchen. Als ich zu St. Blasien ankam, stieg ich zuerst in dem Gasthof ab, kleidete mich um, und trank vorher etwas Kaffee. Der Gastwirth mit Namen **Mayer**, ist ein sehr artiger Mann, erwies mir alle Höflichkeit, und führte mich darauf ins Stift. Der damalige Hr. P. Küchenmeister **Meinrad Wülberg** war der erste, den ich antraf, und dieser sollte mich zum Hrn. Fürst-Abt **Martin Gerbert** führen. Nach langem Hin- und Hergehen, Suchen und Fragen und doch nicht finden, kamen wir endlich in ein noch unausgebautes Zimmer, wo er sich in einem Nebenzimmer aufhielt. Der Hr. **Graf von Fugger Boos** und der **Baron von Landsee** aus Waldshut waren bey ihm, als mich Hr. **Wülberg** meldete. Er erschien nicht als Fürst, sondern als — Menschenfreund. Freundlichkeit, Güte, Herablassung, Vertraulichkeit, Liebe,

Munterkeit mit Ernst verbunden, ausgebreitete Weltkenntniß, und Kenntniß der Menschheit blikten aus ihm heraus. Die Würde der Menschheit fühlte er weit stärker, als die erhabene Würde eines Reichsfürsten und Abts. Ich versichere Sie, daß ich über den Anblick und über seine Handlungen äusserst gerührt wurde. Er hatte damals sein 61zigstes Jahr zurückgelegt, aber die Munterkeit und das Heitere seiner Blicke ließen dieses Alter nicht errathen. Abends mußte ich zu ihm auf sein Zimmer gehen, das sehr groß war. Lange und bis zum Tisch sprach er mit mir von seiner Sylva Nigra, sprach von den alten Alemanniern, und zeigte eine erstaunende Belesenheit. Dadurch verfiel er oft auf mehrere Gegenstände zugleich. Seine Größe ist mittelmäßig, und seine ungemein angenehme Bildung prägt jedem, der sich ihm nähert, Ehrfurcht ein. Vielleicht erwarten Sie von mir nähere Umstände von seinem Leben. **Schlichtegroll** hat seine Biographie geliefert, (108) und aus dieser will ich Ihnen eine detaillirte Beschreibung geben. Mir ist sein Andenken selbst werth, und ich werde dabey seine Fehler nicht verschweigen, die man ihm in den letzten Jahren seines Lebens zur Last legte.

Martin Gerbert, der im katholischen Teutschland unter die gelehrtesten Geistlichen seiner Zeit gehörte — und durch seinen litterarischen Ruhm sich und

---

(108) In seinem Nekrolog auf das Jahr 1793. Vierten Jahrgangs 2ter Band S. 1 — 23.

und seiner Kirche Ehre erworben hatte, ist zu Horb am Nekar den 12. August 1720. geboren worden. Ehemals blühte zu Basel eine Familie **von Gerbert und Hornau**, zog sich aber nach den Zeiten der Reformation von dort hinweg und nach Horb, einer Vorderösterreichischen Stadt in der unter Grafschaft Hohenberg, wo sie dort im gemeinen Stande zufrieden und vergnügt dahin lebte. Von diesem Geschlecht soll **Martin Gerbert** abstammen. Es giebt in der Welt Perioden, in denen Familien zum grösten Ansehen steigen, und Perioden in denen sie wieder zur äussersten Dürftigkeit herabsinken. Diesem Schicksal sind selbst die mächtigsten Völker, Königreiche und Länder von jeher unterworfen gewesen. Der Vater unsers **Martin Gerberts** soll, wie mir erzählt worden, ein Küster zu Horb gewesen seyn. Desto grössere Ehre für den verstorbenen Fürst-Abt. Zu Ehingen in Schwaben besuchte er die Schulen, und legte den ersten Grund zu seiner Bildung. Zu Freiburg im Breisgau gieng er die erste Klasse der lateinischen Sprache bey den Jesuiten durch. Zu Klingnau in der Schweiz und endlich im Stifte St. Blasien studirte er Philosophie und Theologie, und legte im 16. Jahre seines noch zarten Alters die Ordensgelübde ab. Die griechischen und römischen Klassiker waren seine Lektüre, aber auch die hebräische Litteratur und Musik beschäftigten ihn gleich stark. Im Jahr 1744 wurde er in seinem Stifte zum Priester eingeweiht.

Seine anhaltende Beschäftigung war nun das Studium in allen Theilen der Theologie, worinn

 er

er sich so auszeichnete, daß er bald darauf die Stelle eines Lehrers der Philosophie und Theologie in seinem Stifte erhielt. Scholastische Spizfindigkeiten, wie sie damals noch in den Klöstern Mode waren, waren in seinen Lehren nicht zu suchen, denn sein Geschmak war Wahrheit und Gründlichkeit, daß man ihn mit Recht einen Restaurator der wahren Gelehrsamkeit in den Klöstern Teutschlands nennen darf. Frühzeitig wurde er Schriftsteller, und edirte fleißig viele Schriften. Sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit bildete viele junge Leute, und zog sich taugliche Männer für sein Fach nach. Er verlies den Lehrstuhl, und übernahm in seinem Stift das Bibliotheksgeschäft. Diesen Tempel der Weisheit benuzte er vortreflich, und war vollkommen seinem Genie angemessen. Er legte sich vorzüglich auf gelehrte Untersuchungen, ins besondere aber in der Kirchengeschichte der mittlern Zeit, und machte Vorbereitungen auf seine gelehrte Reisen, um auf denselben Materialien zu seinen Schriften über die Geschichte der Musik und Liturgie zu sammeln. Diese Reisen unternahm er von 1759 bis 1762 durch Frankreich, Italien und Teutschland, und theilte deren Ausbeute nachher durch seine gelehrte Reisebeschreibung dem Publikum mit. (109)

Schlichte.

(109) Martini Gerberti Iter Alemannicum, accodit italicum & gallicum. Sequuntur glossaria theodisca. Cum fig. aen. Apud S. Blas. 1765. Die 2te Edition

Schlichtegroll setzt es unter die Merkwürdigkeiten, und beweißt daraus den in diesem Stifte herrschenden Geist, daß der vorhergehende Abt in dem jungen Martin, der durch seine Abkunft keine Aufmerksamkeit auf sich zog, früh schon die Anlagen erkannte, die sich nachher so vorzüglich entwickelt haben; er erzog ihn, ließ ihn studiren und reisen, brauchte ihn in Geschäften, und bildete ihn mit einem Worte seit früher Jugend zu seinem Nachfolger.

Er besaß nicht nur viele Gelehrsamkeit, sondern es zierten ihn auch noch viele andere rühmliche Eigenschaften, die ihn auszeichneten, und welche auch sicher Ursache waren, daß ihn die Kongregation 1764 zum Abt erwählte. Er war dazumal erst 44 Jahr alt, und gelangte schon zum Rang eines teutschen Reichsfürsten. Er war der 46zigste Abt, und führte den Namen Martin II. da schon ein Abt Martin vor ihm war. Mit Recht konnte man von ihm rühmen, daß diese Standeserhebung in seiner sanften und bescheidenen Denkungsart durchaus keine Veränderung wirkte. Er setzte wie vorher seine litterarische Thätigkeit fort, und sein Fleiß als Gelehrter wurde durch die neuen Geschäfte und den Glanz seiner Würde nicht im mindesten gestört. Damals war auch wirklich eine Zeit,

tion erschien 1773. 8. und deutsch mit Anmerkungen von Joh. Ludwig Köhler. Mit Kupfern. Ulm 1767. gr. 8.

in welcher er dem Stifte vorstand, die nichts wenigers als ruhig war, die sich vielmehr durch große Unglücksfälle und gefährliche Schicksale auszeichnete.

Kaum war er 4 Jahre Abt gewesen, als 1768 das ganze prächtige Klostergebäude, das erst seit kaum 30 Jahren wieder aufgebaut war, die Kirche, der Büchersaal, und mehrere andere zum Stifte gehörige Gebäude durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt wurde. Acht Wochen vorher wurde das Kloster vom Bliz getroffen, den einige nachher als Ursache dieses Brandes ansahen. Man pakte damals schon Geld, Urkunden und Kostbarkeiten ein, welche von dieser Zeit an unausgepakt stehen geblieben waren, daß man sie sodann bey dem schnell entstandenen Brande gleich retten konnte. Gegen Mittag brach das Feuer ganz unvermuthet aus, und alles stand sogleich in vollen Flammen, daß man kaum den Fürst Abt **Martin Gerbert** noch zu retten vermögend war. Ein unglücklicher Vorfall, der seiner Regierung vorbehalten war, der aber seiner ungemeinen Thätigkeit und Vorsorge ein sehr weites Feld öfnete. Nicht ganzer 3 Jahre dauerte es an, als schon wieder so viele Wohnungen erbaut waren, daß er seine durch den Brand zerstreuten Klostersöhne von neuem um sich her sammeln konnte. Er dachte darauf die Kirche und übrige Klostergebäude mit einer fürstlichen Freigebigkeit aufzuführen. Dadurch verschafte er den Handwerksleuten in dieser Gegend Nahrung und reichlichen Unterhalt. Seine Reisen trugen dazu bey, seinen Geschmack auch in der Baukunst zu bilden, und hatte einen sehr grossen Einfluß auf die Wieder-

herstellung des Klosters, denn er ordnete größtentheils selbst alles an. Der neue Tempel ist prächtig, und nach dem Muster der Rotunda in Rom, und erhält noch erst durch den häufig angebrachten Alabaster ein großes Ansehen. In der Länge beträgt sie 112 Schuhe, und ihr Durchmesser mit den Mauren ist 134 Fuß. Ihre Höhe bis an die Mahlerey der Kuppel 108 Fuß, und es stehen 20 Säulen von Quadersteinen in derselben. Den Riß dazu haben Dixnar und Pipage gemacht. Als ich 1781 daselbst war, stund sie ganz vollendet da, die feyerliche Einweihung geschah aber erst 1783, weil die älteste königliche Urkunde, die das Kloster als Abtey aufweisen kann, vom Kaiser Otto *II.* gerade im Jahr 983 gegeben worden ist. Bey dieser Gelegenheit ließ das Stift dem Herrn Fürstabt zu Ehren eine Medaille prägen, die das Andenken des berühmten Erbauers erhalten und verewigen sollte. Der Avers liefert das gut getroffene Bildniß des Fürsten mit der Umschrift:

Martinus. II. S. R. I. Pr. Abb. Cong. S. Blasii. in. Silva. Nigra.

Auf dem Revers sieht man die Stiftskirche mit dem Kloster und der Aufschrift:

Optimo. Patri. ob. rem. restitutam.

Unten in der Exergue liest man:

Capitu. S. Blasianum.
MDCCLXXXIII.

So unruhig seine Regierung durch diesen Brand wurde, so unruhig war sie noch auf einer andern nicht

nicht weniger gefährlichen Seite. Er hatte noch andere ihm und seinem Stift drohende Gefahren zu bekämpfen. Die Stiftungsbriefe des Klosters und die Fürstenwürde des Abts wurden angegriffen. Daher entsprangen seine öftern und wiederholten Reisen nach Wien, wo er die Ehre seines Stifts durch triftige Vorstellungen bey der verewigten Kaiserin **Maria Theresia** sicherte. Diese erhabene Monarchin beschenkte ihn zum Zeichen ihrer wohlwollenden Gesinnungen gegen das Kloster, mit Meßkleidern von ihrer eigenen Hand gestickt, und nachher schickte sie ihm noch den Arm des heil. Abt **Pirmins** in einem silbernen Sarge, auf den sie ihren Namen setzen ließ.

Bekanntlich wurde einmal im Oesterreichischen der Vorschlag betrieben, die Profeßzeit in den Klöstern um 8 Jahre weiter hinaus zu setzen, als sie zeither von der Kirche bestimmt war. Niemand wird und kann diese Aenderung mit Recht tadeln, aber der für sein Stift sorgende Fürstabt **Martin Gerbert** sah diese Sache auf einer ganz andern Seite an, und glaubte, daß der Flor der Klöster überhaupt, und mithin auch wie ganz natürlich des seinigen darunter leiden würde. Er säumte nicht, sich wieder dem Throne Marien Theresiens zu nähern, er fand Gehör, und es blieb wieder bey der bisherigen Zeit des Eintritts in die Klöster. So viel konnte **Gerbert** durch seine Gegenwart wirken.

Diese Streitigkeiten waren nun beygelegt, als ihm und seinem Stifte, das er ungemein liebte,

außer

außer dem durch ihn immer steigenden Ruhm des Klosters, die Freude zu Theil wurde, daß er seine Lieblingsplane durchsezte. Die Taphographia Principum Austriae, die er nach des P. Herrgotts und Heers Tode vollendete, erregte in ihm den Wunsch, die Leichen aus dem österreichischen Hause, die außer Teutschland, nemlich zu Basel und Königsfelden in der Schweiz, aufbewahrt wurden, in die neuerbaute Kirche seines Stifts zu versetzen. Marien Theresien gefiel dieser Plan, und sie billigte ihn. Sie ließ also durch ihren Residenten in der Schweiz die Einwilligung der Stände Bern und Basel bewirken, und alles geschah, und geschah zur großen Freude des Fürstabt Gerberts. Im Jahr 1770 gieng die Uebergabe der Leichname wirklich vor sich, die auch nach Vollendung der Kirche in die für sie gebauten Grüfte, in die mich der Fürstabt selbst führte, feierlich beigesezt wurden. Der gelehrte Gerbert, immer beschäftigt, stellte bey dieser Gelegenheit historische Untersuchungen an, wodurch er die Geschichte aller dieser Personen aus dem Erzhause Oesterreich erläutert hatte, und ließ solche außer der Taphographie noch besonders drucken. (110)

(110) D. De translatis Cadaveribus Habsburgo-Austr. Principum ex Helvetia ad Conditorium novum Monasterii S. Blasii. Cum fig. aen. 1772. gr. 4. Und unter einem neuen Titel: Crypta San - Blasiana nova

Schlichtegroll schildert nun seinen Karakter. Ohne denselben ganz abschreiben zu dürfen, will ich Ihnen nur einen Auszug davon mittheilen. Sein Verhältniß zu den Konventualen war das Verhältniß eines erfahrnen und frommen Vaters zu Söhnen und Freunden, die seiner Leitung anvertraut sind, um durch ihn zu einer für die Religion und Menschenbildung nützlichen Thätigkeit angeführt zu werden. Beim Antritt seiner Regierung sprach er: „Es ist zwischen mir und „euch das engste Verhältniß des Glücks oder des „Unglücks; ich weiß, daß mein ewiges Wohl „von dem eurigen abhängt: ich weiß, daß ich „verbunden bin, euch nicht nur gute Lehren zu „geben, sondern auch von dem, was ich euch „lehre, ja selbst von eurem Gehorsam, dem höch„sten Richter Rechenschaft abzulegen.“ — Seine Vermahnungen waren eindringend und rührend, und zielten dahin, seine Untergebenen zur Ausübung der Tugend und der über sich genommenen Gelübde aufzumuntern. Oft besuchte er seine Konventualen in den Zellen, wenn er wußte, daß sie sich mit etwas nüzlichem beschäftigten, oft wies er sie in der Bibliothek an, und zeigte ihnen, wie

sie

---

nova Principum Austriacorum translatis eorum Cadaveribus ex Cathedrali ecclesia Basileensi & Monasterio Koenigsfeldensi in Helvetia Anno MDCCLXX. ad Conditorium novum Monasterii S. Blasii in Nigra Silva 1785. gr. 4.

sie die Quellen der Gelehrsamkeit gehörig gebrauchen sollen, und verstattete ihnen einen freien Zutritt zu sich, um ihn über ihre Studien zu Rath zu ziehen.

Sein ganzes Bestreben gieng dahin, wenigstens sein Stift zu einer Werkstätte des Fleißes zu machen, aber er wünschte es auch von allen Klöstern. Er machte deswegen seine Klosterbrüder mit sichtbarer Freude aufmerksam darauf, daß ihre Vorfahren einst den Schwarzwald zum großen Theil mit ihren Händen angebaut und fruchtbar gemacht hätten, und daß man ihrem gelehrten Fleiße die Geschichte des eilften und zwölften Jahrhunderts größtentheils zu verdanken habe. Oft stellte er ihnen die gelehrten und um Teutschland verdienten Väter des Klosters, einen **Otto**, **Berthold**, **Frowin**, **Hartmann**, zu Mustern auf, und ermunterte sie zu Beschäftigungen, die ihrem Stande angemessen wären. „Unser Stand, sprach er, „ist ein Stand der Buße, ein Stand der Arbeit, „und wir können den Vorwurf gewisser Leute, als „wären wir unnüze Glieder des Staats, nicht „besser von uns ablehnen, als wenn wir uns „nüzlich beschäftigen, unsere gelehrte Arbeiten müs„sen uns rechtfertigen.“ St. Blasien hat sich auch durch dieselbe gewiß gerechtfertiget. In seinen Schriften, wie in seinen mündlichen Vermahnungen suchte er alle unnüze Scholasterei und jeden Mechanismus aus den Lehrfächern zu verbannen, und den Lehrern empfahl er nichts dringender, als ihren Zuhörern in jede Wissenschaft eine Einleitung,

nebst

nebst der nöthigen Bücherkenntniß mitzutheilen, damit sich diese auch in der Folge immer mit etwas nüzlichem beschäftigen könnten. Er sah den Nuzen dieser Art Unterricht ein, den vielleicht mehr als hundert andere Klöster nicht einsehen wollen, oder nicht im Stande sind, eine Auswahl zu treffen. Er selbst wohnte jeder Prüfung bei, um durch seine Gegenwart den Fleiß der Jünglinge zu beleben. Was ihn aber besonders verewigt, war die Ermunterung und Unterstützung seiner Klosterväter, in der Unternehmung eines großen und mühsamen, aber für Teutschland äußerst wichtigen Werks, das zur Aufklärung der Geschichte des Mittelalters sehr vieles beitragen wird, und nur durch den vereinigten Fleiß vieler Gelehrten und durch fürstliche Freigebigkeit zu Stande kommen konnte, nemlich die Bearbeituug der Germania sacra. Davon machte er mir schon den Plan bekannt, als ich bey ihm war, und sagte mir, daß es nach Art der Gallia sacra bearbeitet werden sollte. Aber bey dem ersten Gedanken, und als man ihm das Vorhaben dieses weitaussehende Werk wirklich zu bearbeiten, eröffnete, so rief er mit einer rührenden Freude aus: Num dimittis servum tuum &c. denn er wünschte nichts so sehr, als allen Müßiggang aus den Klöstern verbannen zu können. Allein der edle und ehrwürdige Greis erlebte die Ausführung dieses von ihm unterstüzten Unternehmens nicht mehr, das um so mehr zu bedauren ist, als es auch eine Belohnung für den thätigen Antheil, den er daran nahm, gewesen wäre. Welche Herzensfreude hätte

er

er nicht daran gehabt, als der erste Band erschienen ist. (111) So bemühte er sich mit einem rastlosen Eifer auf alle Art den bewährten Ruhm, den sich der Benedikinerorden in der Litteratur erworben hat, an seinem Theil zu erhalten und zu vermehren.

So wie er ein Muster in der Religiosität und der gelehrten Thätigkeit war, so war er auch ein Muster in der Unverbrüchlichkeit der von ihm einmal festgesezten Tagesordnung, die er pünktlich hielt. Die drey ersten Morgenstunden waren dem Gebet und den Religionsübungen bestimmt, und täglich, selbst auf Reisen, wohnte er zwey Messen bei. Alle übrige Zeit, die ihm die Regierungsgeschäfte frey ließen, und oft sieben Stunden des Tags, brachte er am Schreibtisch oder in der Bibliothek zu. So regelmäßig wußte er seine Zeit einzutheilen, und diesem regelmäßigen Fleiße verdankt das Publikum die vielen und zum Theil so mühsamen Untersuchungen, mit geprüftem Forschgeist angestellt, über teutsche Geschichte, besonders des Mittelalters, die wir von ihm besizen. (112) Noch

(111) Der gelehrte Hr. P. Bibliothekar Aemilian Ussermann gab 1794 den ersten Band dieses längst erwarteten Werks heraus, und enthält das Bißthum Würzburg.

(112) Hieher gehören folgende Schriften von ihm:

1) Taphographia principum Austriae in qua eorum monumenta funera proferuntur. Opus quod est Monumen-

Noch in seinem höchsten Alter beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten, und kurz vor seinem Tode erschien noch eine Schrift, die durch die

---

numentorum Aug. Domus Austr. Herrgottianorum. Tomus IV. & ultimus. S. Blas. 1772. Folio. Ist in zwey Theile abgetheilt, und hat viele Kupfer.

2) Numotheca Principum, quae est pars I. & II. Tomi II. Monumentorum Domus Austriacae. Ibid. 1791. Folio.

3. P. Herrgotti Pinacotheca restituta. Tomi II. 1773. Folio.

4. Codex epistolaris Rudolphi I. Rom. Reg. locupletior ex MSS. Bibl. Caes. Vindobons. editus ac Comment. illustratus. 1772. Folio.

5. De Rudolpho Suevico Comite de Rhinfelden, Duce, Rege, deque ejus inlustri familia ex Augusta Ducum Lotharingiae Prosapia apud D. Blasii sepulta cryptae huic antiquae nova Austriacorum Principum adjuncta Typis San-Blasianis 1785. gr. 4.

6. Historia Nigrae Silvae Ordinis sancti Benedicti Coloniae opera & studio Martini Gerberti &c. collecta & illustrata. Cum figg. aen. Tomus I. Typis San-Blasianis 1783. Tomus II. & III. a Sec. XIII. ad praesens usque tempus. Cum figg. aen. 1788. gr. 4. Der dritte Band enthält bloß die Urkunden, wovon auch die ältesten und vorzüglichsten in Kupfer gestochen beigefügt sind. Ein herrliches Werk, das nur ein rastloser Gerbert liefern konnte, und demselben aufbehalten war.

die neuern Schicksale der französischen Kirche veranlaßt war. (113)

Da er oft die Wissenschaften die Zierde der Klöster nannte, so war ihm auch kein Aufwand für die neue Bibliothek seines Stifts zu groß, den er nicht willig aufgeopfert hätte. Er vermehrte sie auch durch Eintauschung für seine eigenen im Stifte gedruckten Schriften. Er selbst war der Urheber einer eigenen Druckerei, und hatte es bei seinem Vorfahrer, bei dem er alles galt, dahin gebracht, daß dieser eine Druckerei zum Gebrauche seiner Kapitularen errichtete, die noch jezo sehr stark im Gange ist Die jezige Bibliothek übertrift schon um vieles jene erste, durch den Brand verunglückte, und wird fort und fort mit den kostbarsten Werken vermehrt. Wenn einer von seinen Religiosen zu seinem Studiren Umgang mit auswärtigen Gelehrten, oder Benuzung fremder Bibliotheken nöthig hatte, so schafte er die dazu nöthigen Reisekosten herbei.

Seiner Aufmerksamkeit entgieng nichts, was nur immer einen Bezug auf wissenschaftliche Beschäftigungen haben mochte. So gab er den mechanischen und bildenden Künsten, die von den Laienbrüdern des Klosters getrieben werden, Vorschub und Aufmunterung durch Anschaffung von Werkzeugen, Materialien und andern Hülfsmitteln.

Arme

(113) De periolitante hodierno ecclesiae statu, praesertim in Gallia, 1793. 8.

Arme Jünglinge erhielten von ihm das Lehrgeld zur Erlernung einer nüzlichen Kunst. Einst sagte er deswegen im Scherz zu einem auswärtigen Künstler: **Ich bin selbst ein Artist, denn ich habe gar vieles Lehrgeld gegeben.** Dergleichen Wiz in einem feinen Doppelsinn gebrauchte er oft, und dies zeugte von seinem Umgang mit der gebildeten Welt.

Seine Liebe zur Musik, die er, wie er sagte, von seiner Mutter ererbte, machte ihn zu einem vorzüglichen Kenner in diesem Fach. Er war darinn Theoretiker und Praktiker zugleich, denn er komponirte auch selbst. Mit dem Ritter Gluck stund er in einer sehr freundschaftlichen Verbindung, und beide Männer schäzten sich gegenseitig sehr hoch. Er pflegte öfters zu sagen, daß es ihm nicht wenig gekostet habe, seine Leidenschaft für die Musik in den gehörigen Schranken zu halten, und daß dieses eben die Ursache sey, warum er sich so sehr mit der heiligen Musik beschäftigt habe. Diesem Bestreben, seine Lieblingsneigung mit den höhern Pflichten seines Standes zu vereinigen, hat die Litteratur jene klassischen Werke zu verdanken, welche aus seiner Feder erschienen sind, (114) und die zugleich

(114) Hieher gehören:

1. De Cantu & Musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad praesens tempus. Tomi II. Cum figg. 1774. gr. 4.

2) Ve-

zugleich von den großen theoretischen und praktischen Kenntnissen Gerbers einen hinlänglichen Beweis ablegen. Dieser Theil seiner Kenntnisse mußte natürlicher Weise einen großen Einfluß auf die Verbesserung der Musik in seinem Stifte haben, denn auch auf diese verwandte er alles.

Mit Recht gehört er unter die Beförderer der schönen Künste, wie der neue Tempel ein lautes Zeugniß davon ist. So unterstüzte er auch die Glasmahlerei, die von einem Mönchen dieses Klosters mit gutem Erfolg getrieben wurde, wie einige Fenster an der neuen Kirche, die er damit auszieren ließ, beweisen. Man rechnete sonst diese Kunst unter die verlornen Künste.

Wohlthätigkeit gegen Arme, war keine seiner lezten guten Absichten, es war bey ihm gleichsam eine Hauptpflicht. In der römischen Kirche wird gemei-

---

2. Vetus Liturgia Alemannica, diquisitionibus praeviis, notis & observationibus illustrata. Tomi II. 1776. gr. 4.

3. Monumenta veteris liturgiae Alemannicae Tomi II. 1771 und 1779. gr. 4.

4. Scriptores ecclesiastici de Musica sacra potissimum, Ex variis Italiae, Galliae & Germaniae Codicibus collecti. Tomi III. 1784. gr. 4.

gemeiniglich der Zweck derselben verfehlt, bey ihm aber hatte sie eine ganz andere Richtung genommen, durch welche sie ihren Namen erst in der That verdient. Er erbaute ein Hospital und ein Arbeitshaus. In jenem versorgte er die Unvermögenden, die einer Arbeit vorzustehen nicht mehr fähig, alt, und elend waren, in diesem aber die Müßigen und Trägen. Neben diesen stiftete er auch mehrere neue Pfarreyen.

Seine Mine war heiter, leutselig und aufrichtig, und kündigte die innere Ruhe seines Geistes und sein allgemeines Wohlwollen an. Man bemerkte an ihm nichts pharisäisches, aber viele Würde, nichts jesuitisches, aber viele Feinheit. Eben dieses äußerliche Betragen verursachte es, daß alle Menschen, die ihn kennen lernten, so bald für ihn eingenommen wurden. Sanft und menschenfreundlich war seine Seele, aber erst durch eine sorgfältige Bildung siegte er über sein sonst natürlich hitziges Temperament. Größte Einfachheit des Geistes war ein Hauptzug seines Karakters, und diese bezeichnete alle seine Handlungen. Für die Religion, wie er sie aus seinem Gesichtspunkte erkannte, bezeugte er einen äußerst brennenden Eifer, wie viele seiner Schriften in diesem Fach beweisen. Mit vielen Protestanten knüpfte er ein Band ächter Freundschaft, das bis an seinen Tod dauerte, und das durch Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen nicht im geringsten gestört wurde. So stand er auch in einem größtentheils litterarischen Briefwechsel mit vielen protestantischen Gelehrten,

und genoß von ihnen einer ausgezeichneten Achtung. Immer zeigte er sich als einen Freund bescheidener und einfacher Menschen, die es gut mit der Religion und ihren Nebenmenschen meinten. Er liebte den Frieden, und suchte ihn so viel möglich zwischen den Hierarchen und in seiner Kongregation zu erhalten, ja es gelang ihm, sogar in einige auswärtige geistliche Versammlungen die Einigkeit zurückzuführen.

Ohne Fehler ist keiner unter den Sterblichen, und diese entwischten ihm in seinen Schriften, die er in den lezten Jahren seines Lebens heraus gab. Wenn man seinen Umgang und seinen Briefwechsel mit den Protestanten in Betrachtung zieht, so muß man sich freilich etwas wundern, daß er die Protestanten friedensbrüchige Leute, die man im römischen Reich nicht dulden sollte, nannte. (115) Ein Ausdruck, den man freilich von einem Gerbert nicht erwartet haben sollte. Noch weit empfindlicher machte ers in einer andern Schrift, (116)

(115) In seiner Silva nigra Tom. II. p. 505. Ich will die Stelle nicht wiederholen, um die Asche des Verewigten nicht zu beleidigen.

(116) Ecclesia militans regnum Christi in terris in suis fatis repraesentata Tomi II. S. Blasii 1789. 8. Dazu gehört noch, Nabuchodonosor somnians regna & regnorum ruinae a theocratia exorbitantium. Prodromus ecclesiae militantis regni Christi in terris, in eos quique Deus destruxit, instruere, & quae instruxit, destruere contendunt. Ibid. 1791. gr. 8.

in der er über alle Gränzen des Duldungsgeistes hinausschritt, und jene Schrift noch dem großen und erhabenen Koadjutor von Maynz, Worms und Kostanz, Herrn **Karl Theodor Freiherrn von Dalberg** zueignen konnte. Ich wünschte zu seiner Ehre, daß ihm diese und andere Fehler nicht entwischt wären. Eben dieses leztere Werk war es auch, das an verschiedenen Orten viel Aufsehens erregte, doch aber auch ins teutsche und italiänische übersezt wurde. Er wollte aus der Geschichte beweisen, daß die Folgen jedesmal traurig gewesen wären, so oft sich die weltlichen Herren Eingriffe in die kirchlichen Angelegenheiten erlaubt hätten. Ganz natürlich mußte er dabei auf die Geschichte **K. Heinrichs** *IV.* und Pabst **Gregors** *VII.* kommen, wodurch er verleitet wurde, daß er den abscheulichsten Hildebrandismus in seinen Schuz nahm. In seiner allerlezten Schrift, de sublimi in Evangelio, die 1793 erschien, vor deren gänzlicher Erscheinung er aber starb, hatte er gleichen und jenem ganz ähnlichen Endzweck. Sein lezter Wille war, diese Schrift den Kapitularen seines Stifts in einer Vorrede zuzuschreiben, und sein würdiger Nachfolger, der jezige Hr. Fürstabt **Moriz** vollzog ihn. Ich wünschte, daß all dieses aus dem Gedächtniß so mancher protestantisch und katholischer Gelehrten vertilgt werden könnte.

Nun könnte man diesen sonst guten und sanften Mann, den vielleicht auf einmal wieder sein hiziges Temperament angewandelt hat, mit seiner Lage entschuldigen, und allenfalls mit seinen übri-

gen

gen Studien und Einsichten verträglich finden, wenn ihm der freie Blick im Urtheil über Menschen und Religionssachen fehlte. Man muß eben seine lezten Schriften, als so viele Stimmen eines um den Zustand der Religion besorgten frommen Greises ansehen. Das kann man für gewiß annehmen, daß seine Absicht immer dabei auf das Gute, und auf Beglückung der Menschen gerichtet war, und sich keine selbstsüchtige Leidenschaften einmischten. Immer befürchtete er eine **Spaltung in der katholischen Kirche**; und sieht man seine spätere Arbeiten aus diesem Gesichtspunkt an, so muß man in Beurtheilung derselben einigermaßen auch gerecht seyn. Inzwischen war es doch eine übertriebene Vorsicht, denn er allein hätte niemals eine Hinderung machen können, weil der schwächere Theil dem stärkern jederzeit unterliegen muß, und eben diese Schriften wären niemals hinreichend gewesen, diesem Strom einen Damm entgegen zu setzen, ohne sie nicht mit fortzureißen.

Aber — Friede sey mit seiner Asche!

Allgemein geliebt und geehrt, erlebte er, was so viele andere nicht erleben, — ein glückliches Alter. Niemals litt sein fester Körperbau von einer Krankheit, und dazu trug ohne Zweifel seine Mäßigkeit das meiste bey. Seine Sinnen blieben bis an seinen Tod gesund, den ihm eine versteckte Brustentzündung und ein Ansaz zur Wassersucht am 13. May 1793 zuzog. Sein Alter brachte er

nicht gar auf 73 Jahre. Jeder Rechtschaffene wird seinem Andenken eine Thräne weihen, und ihm verzeihen, was er in seinen lezten Lebensjahren bloß zum Besten der katholischen Kirche that, und damit seine Absicht erreichen wollte.

Sein entseelter Leichnam wurde in der von ihm erbauten Stiftskirche feierlich beigesezt, die zugleich auch das würdigste Monument für ihn ist. Seine ihn aufrichtig verehrenden Schüler und Freunde, das ist, seine Konventualen, widmeten ihm einen Monat nach seinem Tod, nemlich den sogenannten dreißigsten, wie es in der Kirche üblich ist, eine würdige Leichenfeier, wobei der Hr. P. **Johann Baptist Weis** die Trauerrede hielt.

Diesmal, werden Sie sagen, ist dieses Schreiben zu lang geworden, aber ich konnte den Faden der Geschichte des verewigten Fürstabt **Gerberts** nicht wohl abbrechen, sondern mußte ihn zusammenhängend lassen. Der Mann verdiente, daß ich mich mit ihm beschäftigte, und Sie bekannter mit ihm machte. Da ich ihn selbst sah, sprach, und er mich 1782 in Augsburg auch besuchte, das ein halbes Jahr nachher war, als ich bey ihm in seinem Stift war; so konnt' ich das prüfen, was Schlichtegroll von ihm schrieb, und fand es getroffen. Ich stand mit dem Vollendeten in einem Briefwechsel, und habe ihm viel zu danken, aber Sie sehen daraus, daß ich auch unpartheyisch war, und das, was viele in den lezten Jahren seines Lebens an ihm tadelten, nicht verschwieg. Ich

versichere

versichere Sie, daß es mir für diesen gelehrten Abt, dessen Name in der Litterargeschichte nicht untergehen soll, und gewiß nicht untergehen wird, äußerst leid war, und mich außerordentlich schmerzte, als ich dergleichen Beurtheilungen über ihn und seine Schriften las, und es war mir um so leider, als seine vortreflich historischen Werke, womit er das litterarische Publikum beschenkte, und die nur er in seiner günstigen Lage liefern konnte, seinen Namen unvergeßlich machten, ja verewigten. Doch ich hoffe, es soll alles vergessen werden, und vergessen seyn, und hoffe, daß ich Ihnen mit seiner Geschichte eine Unterhaltung gemacht habe. Empfehlen Sie mich Ihren Freunden, und seyn Sie von meiner Freundschaft versichert, mit der ich bin rc.

Zwey und zwanzigster Brief.

Diesmal gehen Sie mit mir in den Tempel der Musen, der seine dermaligen kostbaren Schätze, mit denen er prangt, dem verewigten Gerbert zu danken hat. Er erkaufte ganze Bibliotheken, und bediente sich auch öffentlicher Versteigerungen, aus denen er anfangs Bücher nach der Menge erstand. Gleich nach Aufhebung des Jesuiterordens, dessen kostbare Bibliotheken sodann an die Meistbiethende verkauft wurden, war das Glück, seine neue Bibliothek zu gründen, für ihn sehr günstig. Wunderbar war es, daß bey dem Brand alle vorräthige Manuscripte von dem Feuer gerettet wurden, und nur der einzige sogenannte Codex Villinganus, weil er von Villingen nach St. Blasien gebracht worden, im Rauch aufgieng. Er enthielt den Otto de St. Blasio, den Wilhelmus Hirsaugiensis, und die Scriptores rei Musicæ medii aevi. Nun wäre er so gut wie verloren, wenn nicht vorher eine Abschrift von demselben genommen worden wäre, die der Fürst-Abt noch vor dem Brande, einem Freunde zukommmen lies.

Die vorhandenen Manuscripte, die ich damals sah, mögen die Zahl 100 nicht überschritten haben, worunter aber einige der ältesten sind. Ich will Ihnen einige derselben bemerken.

1) S. Ambrosius de fide ad Augustum Imperatorem. Dies ist der älteste Kodex in Quart, und mit

mit dem Verfasser gleichzeitig, oder aus dem 6. Jahrhundert.

2) Canones Apostolorum, in Quart aus dem 9. oder 10. Jahrhundert.

3) Statuta Conciliorum, in Quart. Er fängt mit dem Nicenischen Koncil an, und endigt sich mit dem Afrikanischen. Er mag mit dem vorigen von gleichem Alter seyn.

4) Epistolæ S. Hieronymi, in Oktav. Er ist aus dem Merovingischen Zeitalter.

5) Sacramentarium S. Gregorii Papæ aus dem 9. oder 10. Jahrhundert. Er hat sehr schön gemahlte Anfangsbuchstaben.

6) Necrologium S. Blasii. Wurde im 16. Jahrhundert geschrieben, und fängt mit der ersten Stiftung des Klosters an.

7) Necrologium Nullingense. Gehört unter die neuern.

8) Valerii Maximi dictorum factorumque memorabilium ad Tiberium Cæsarem. Dieser Kodex scheint unter die neuern Handschriften zu gehören.

Mit Anführung mehrerer Handschriften will ich Sie nicht belästigen, sondern zu den Druckerdenkmälern eilen. Unter denen merke ich folgende an:

1) Biblia sacra latina drey Bände in Folio auf Pergament. Das schätzbarste und kostbarste Denkmal aus den Zeiten der Erfindung der Buchdruckerkunst. Der gelehrte Hr. P. Bibliothekar Ussermann hat von derselben eine Beschreibung ver-

 fertigt,

fertigt, die ich meinen ausführlichen Reisen beigefügt habe. (117)

2) Eine deutsche Bibel. In Folio. Eine eben so große Merkwürdigkeit, denn sie ist eine von den ersten und ältesten, die Hr. Ussermann ebenfalls beschrieben hat. (118)

3) Biblia cum Commentario Nic. de Lyra. Vier Bände in median Folio, durch Johann Syber gedrukt.

4) Lactantii Firmiani, de divinis institutionibus adversus Gentes. Venet. per Jo. de Colonia & Matth. de Gerezhem. 1478. In Folio.

5) Concilium so zu Costanz gehalten worden. Augsp. von Antoni Sorg 1483. In Folio. (119)

6) Cypriani Epistolae Venet. per Wendelinum Spirensem. 1471. In Folio.

Auch davon will ich nichts weiters melden, und von neuern gar nichts, von denen man einen voluminosen Katalog liefern könnte. Wie sie dermalen nach mehr denn 14 Jahren beschaffen ist, läßt sich leicht beurtheilen, denn der Eifer, sie beständig und mit den kostbarsten Werken zu vermehren, ist gränzenlos.

Das

(117) S. 68 u. flg.

(118) Ebend. S. 73 u. flg.

(119) S. Hrn. Panzers Annalen der ältern deutschen Litteratur S. 142.

Das Münzkabinet ist sehenswürdig und zahlreich, und ist bis auf eine beträchtliche Anzahl Brakteaten der Wuth der Flamme entrissen worden. Griechische, römische und neue Münzen in Gold, Silber und Erz, sind in großer Menge vorhanden, worunter äußerst seltene und allein auf 400 der Konsularen sind. Unter den neuern ist die vollständige Reihe der Münzen des Erzhauses Oesterreichs merkwürdig, und am Metall auch reicher. **Rustenus Heer** hat daraus seine Numotheca Austriaca verfertigt.

Nicht weniger sehenswürdig ist das Naturalienkabinet, da ich aber keine Kenntnisse in diesem Fach besize, so sah ich es nur flüchtig durch, weil ich noch einen Hauptgegenstand hatte.

Dieser Gegenstand war das Archiv, in das mich der damalige Hr. P. Archivar, nunmehr aber Fürstabt, **Moriz Ribbele** führte. So oft auch schon das Stift durch Feuersbrünste heimgesucht worden, so blieb doch das Archiv jederzeit verschont, und auch in dem leztern großen Brand. Es wäre aber auch ein unersetzlicher Verlust gewesen, wenn es von der Wuth der Flammen ergriffen und verzehrt worden wäre. Die Gerechtsame des Stifts nicht nur, sondern auch die Geschichte hätte darunter gelitten. Alle Urkunden sind in auf einander stehenden Kisten verwahrt, und jede mit einem Schloß versehen. Die Thüre ist wie eine Falle gemacht, und wenn sie aufgeht, so sieht man lauter Schubladen, worinn die Urkunden nach der Ord-

nung

nung liegen. Die Register sind nach geographischer und Materienordnung eingerichtet, und ich wünschte damals auch ein chronologisches über alle und jede Urkunden. Vielleicht daß dieses jezt vorhanden ist Nach dem Bericht des sel. Regierungsrath und ersten Archivars **Phil. Ernst Spieß,** (120) war 1788 der jezige Hr. Fürstabt **Moriz,** als damaliger Archivar und Statthalter, gesonnen, das ganze Archiv nach einem wohl durchdachten Plan ganz neu einzurichten. Er erhielt auch eine Reihe Wirtembergischer Urkunden, die er mit einer vorausgehenden Geschichte zu ediren entschlossen war, welche auf die Geschichte Schwabens vieles Licht verbreiten würden. Allein er schrieb mir einst, daß nun seine Wirtembergische Arbeit ein Ende haben würde, weil **Schmidlin** und **Volz** zu Stuttgardt schon so weit damit gekommen seyen, doch aber werde er dieselbe nicht außer Acht lassen, sondern bey seiner Alemannia b.nuzen. In dem Archiv befanden sich damals auch die österreichischen Leichname, die der verewigte Fürstabt **Martin Gerbert** aus ihren Grabstätten zu Basel und Königsfelden in der Schweiz nach St. Blasien überführen ließ, und nun an ihrem bestimmten Ort im neuen Tempel beigesezt sind. Außer dem Vorrath der Archivsurkunden, besizen auch

---

(120) S. dessen Aufklärungen in der Geschichte und Diplomatik, als eine Fortsezung der Archivischen Nebenarbeiten. S. 104.

auch einige der Herren Kapitularen noch besondere schöne Urkundensammlungen, wie z. B. Hr. P. **Trudpert Neugart.**

Das Stift St. Blasien hat von jeher sehr gelehrte Männer gehabt. Aus den ältern Zeiten sind die **Otto, Berthold, Hartmann,** u. a. m. als Geschichtschreiber bekannnt. In den deuern Zeiten haben sich **Marquard Herrgott** und **Rusten Heer,** um die Geschichte sehr verdient gemacht. Ihre angefangene Werke vollendete der verewigte **Gerbert,** diese Zierde St. Blasiens. Alle jezige Gelehrte in diesem Stift sind wahre Muster der Gelehrsamkeit, denen jedes beträchtliche Stift nachahmen sollte. Man kann die Kongregation von St. Blasien mit der Kongregation von St. Maur in Frankreich vergleichen. Jeder hat sein ihm angewiesenes Fach, nichts erzwungnes, und alles nach Lieblingsneigung und Fähigkeit abgemessen. Keinem fehlt es nunmehr an Hülfsmitteln, und die Bibliothek unterstüzt jeden nach seinem Genie. Ueberhaupt, wer Wissenschaften liebt, muß nach St. Blasien sich begeben, wo er Nahrung für seine Seele finden wird Damit stimmen gewiß alle mit mir ein, die einmal in diesem Stift gewesen sind. Die meisten studiren Geschichte und Litteratur, das sonst in Klöstern, besonders die leztere Wissenschaft, die nothwendigste für jeden, wenigstens noch vor 20 Jahren, etwas ungewöhnliches war, und noch nicht allgemein und in den allerwenigsten eingeführt ist.

Der

Der jezige Hr. Fürstabt **Moriz**, ein würdiger Nachfolger eines würdigen **Martin Gerberts**, geht seinen untergebenen Herren Kapitularen, wie jener, mit einem guten Beispiele voran, und ist für die Geschichte und deren Beförderung gleich stark eingenommen. Mit den Gelehrten unterhält er einen sehr starken Briefwechsel, arbeitete damals im Stillen fort, machte historische Sammlungen, um sie sodann benuzen zu können, wenn der Fall eintritt, sie hervorziehen zu müßen. Er ist ein Brabänter, und den 30. Junius 1740 geboren, 1759 den 13. November machte er Profeß, 1764 den 22. September ist er zum Priester geweiht worden, und 1793 im Monat May wurde er zur Würde eines Reichsfürsten und Abts in St. Blasien erhoben. Die Wissenschaften dörfen sich von seiner Regierung Beförderung versprechen.

Hr. P. **Franz Kreutter** war damas Oberrechner oder Revisor, ein artiger, sanfter, bescheidener Mann, welcher das Naturalienkabinet unter sich hat. Sein Lieblingsstudium ist Geschichte, und er arbeitete damals an einem Auszug des großen und kostbaren **Herrgottschen** Werks über die österreichische Geschichte. Neben dieser Abkürzung des **Herrgottschen** Werks, ist ihm damals auch die Geschichte des Vaterlands zum Unterricht in den Schulen aufgetragen worden, die auch nach der Hand erschien, (121) aber von dem Auszug des

(121) Sie führt folgenden Titel: Geschichte der K. K. vorder-

des Herrgottischen Werks ist mir noch nichts bekannt geworden. Als Oberrechner hatte er damals ein sehr beschwerliches Amt, weil ihm beinahe jede Kleinigkeit durch die Hände gehen mußte. Dabey war er auch Professor der Philosophie, Hofkaplan und Großökonom. Nun ist er Probst auf der St. Blasien zugehörigen Probstey Bürglen, 3 Stunden von Basel entfernt. Er ist zu Freiburg im Breisgau den 15. April 1736 geboren, machte den 11. Julius 1753 Profeß, und 1759 den 9. Junius ward er zum Priester geweiht.

Hr. P. **Trudpert Neugart** beschäftigte sich mit der Kompilation der Kostanzischen Geschichte, und will auch die Geschichte der Kostanzischen Dioces in die Germania sacra ausarbeiten. In dieser Absicht machte er vor Jahren mit dem Herrn Weihbischof **Würdtwein** eine Reise nach Mörsburg. Allein man ist in Kostanz mit den Urkunden eben so zurückhaltend, als in Augsburg, worüber auch der selige **Spieß** laute Klagen führte. (122) **Neugarts** Lieblingsbeschäftigung ist ebenfalls Geschichte

---

vorderösterreichischen Staaten. Aus Urkunden, gleichzeitigen Geschichtschreibern und andern reinsten Quellen gezogen, von einem Kapitular des fürstl. Reichsstifts St. Blasi im Schwarzwalde. Mit geographischen Karten. 2 Thl. St. Blasi 1790. gr. 8.

(122) Am angef. Orte S. 108.

schichte. (123) Er ist zu Villingen den 23. Februar 1742 geboren, machte 1759 den 13ten November Profeß, und wurde 1765 den 1. Junius Priester.

Hr. P. Bibliothekar **Aemilian Ussermann** ist gerade in seinem rechten Element. Beim ersten Blick sucht man in diesem seelenguten Manne nicht, was er wirklich ist. Sein ganzes Aussehen verspricht nicht viel, aber ein nåherer Umgang mit ihm gewåhrt sodann vollige Zufriedenheit, und man findet in ihm den Mann, der mit Ehren einer Bibliothek vorsteht. Still und sehr bescheiden, und in seinen Urtheilen nicht voreilig, machen rühmliche Züge seines Karakters aus. Die Bibliothek, in der er lebt und webt, ist ihm durch alle wissenschaftliche Theile bekannt, und nichts ist ihm fremd, was in derselben aufbewahrt wird. Seine Einsichten sind für diese Stelle passend, und er opfert in der Einsamkeit den Musen, und sein Umgang muß jedem angenehm seyn. Auch diesen beschåftigt die Geschichte, und er ist einer mit von den beeden Direktoren der Germania sacra, welcher Stelle er eben so viele Ehre macht, als der Stelle eines Bibliothekars. (124) Er ist zu St. Ulrich auf dem

(123) Er gab heraus: Codex diplomaticus Alemanniae & Burgundiae Transiuranae inter fines Dioecesis Constantiensis 1791. gr. 4.

(124) Außer dem ersten Band von der Germania sacra 1794. lieferte er noch Chronicon Hermanni Contracti

dem Schwarzwald den 30. Oktober 1737 geboren, that 1757 den 1. May Profeß, und wurde 1761 den 16. May zum Priester geweiht.

Bei meiner Anwesenheit lernte ich auch den P. Fiatan Lindfer kennen. Er war Probst zu Bürglen, und in der hebräischen Litteratur außerordentlich bewandert. Ueberhaupt besaß er viele philologische Kenntnisse. Damals arbeitete er an einem hebräischen Wörterbuch, und ich fand an ihm einen ganz artigen Gesellschafter. Er ist zu Zell am untern Bodensee den 7. Merz 1725 geboren, machte 1744 den 8. December Profeß, wurde 1750 den 23. May zum Priester geweiht, und starb im May 1785. Der Tod mag ihn an der Vollendung seines hebräischen Wörterbuchs gehindert haben.

Wenn ich alle die Gelehrte, die St. Blasien hat, hätte kennen gelernt, das ist genau kennen gelernt, so würde meine Schilderung, so kurz sie auch immer ist, noch lange dauern, und ein Brief könnte sie nicht fassen. Nehmen Sie einmal an, daß

tracti ex inedito hucusque Codice Augiensi una cum ejus vita & continuatione a Bertholdo ejus discipulo scripta. Praemittuntur varia anecdota: Subjicitur Chronicon Petershusanum ineditum, ex MSS. Codd. collegit, notis & observationibus illustravit. Tom. I. P. I. & II. Typis San-Blasianis 1790. gr. 4.

daß dieses Stift nach einem Verzeichniß von 1778 auf 80 Väter, die freilich nicht alle in St. Blasien, sondern auch auswärts zerstreut sind, und 16 Laienbrüder zählt. Gewiß ein starkes Personale, ohne die übrige Officianten und starke Dienerschaft. Die Brüder tragen Spizbärte, und warten im Refektorium über Tisch auf. Alles geht sehr einfach zu, und Sparsamkeit ist dort zu Hause, ohne darben zu dürfen.

Am 5ten Oktober fuhr der Fürstabt nach Schönau, und weil er mich nicht lange sprechen konnte, so mußt ich, wollt ich oder wollt' ich nicht, mit ihm fahren. Man hatte mich damals in St. Blasien früher erwartet, und seine Reise nach der Probstei Bürglen ließ sich nicht aufschieben. Er überredete mtch, meine Reise nach Zürich über Basel zu nehmen, um auch diese Stadt zu sehen; ich aber wollte von St. Blasien aus gleich nach Zürich reisen. Um den Umgang dieses menschenfreundlichen Fürstabts noch länger genießen zu können, entschloß ich mich dazu. Bisher speiste ich bei Hofe, aber an diesem Tage mußte ich mit ihm im Refektorium speisen. Nach Tisch führte er mich in die Kirche, und wies mir auch die neuerbauten Grüfte, wo die Leichname der österreichischen Kaiser und Erzherzoge beigesezt wurden. Endlich kam die Stunde, wo wir abfuhren. Gewöhnlich fuhr er mit 6 Pferden, und in einem mit rothem Sammet ausgefütterten Wagen. Abends kamen wir in Schönau an, und blieben dort über Nacht. Es ist ein Marktflecken am Fluß Wiesen

sen in der Grafschaft Hauenstein an der Badenschen Grenze. Dieser Marktflecken enthält mit seinem Kirchsprengel 3300 Seelen, und gehört dem Stifte St. Blasien, das daselbst eine Vogtei hat. Den andern Tag in der Fruh hielt er Gottesdienst, nach Vollendung desselben wurde das Frühstück genommen, und die Reise weiters fortgesezt. Eine erstaunende Menge Volks eilte herbei, um den Fürsten zu sehen, und von ihm den Segen zu erhalten, denn es war schon lange, daß er nicht dort war. Gegen Mittag hin kamen wir in Steinach an, wo wir das Mittagsmahl einnahmen. Bis dahin fuhren wir einen ziemlichen Strich durch das Markgräflich Badensche Gebiet in einer sehr herrlichen und angenehmen Gegend. Nach genommener Mahlzeit fuhren wir nach Lörrach, einem schönen Badenschen Städtchen in der Herrschaft Rötheln. Im Jahr 1756 ist sie erst zu einer Stadt gemacht worden, und ist jezt der Siz eines Oberamts, einer Spezialsuperintendenz und eines Pädagogiums. Der Fürstabt besuchte dort den Hrn. Oberamtmann, oder Landvogt **Freiherrn von Berkheim**, und nahm mich gleichfalls mit dahin. Eine ganz kurze Zeit war mir noch vergönnt, als nach Verfluß derselben der Fürstabt abfuhr, und von mir Abschied nahm, doch, wie er sagte, nicht beständig, sondern auf baldiges Wiedersehen. Allein wir sahen einander ein halbes Jahr darauf in Augsburg wieder, niemals aber mehr in St. Blasien. Er drükte mir noch die Hand, saß in den Wagen, und eilte davon. Der **Freiherr**

 von

von Berkheim lud mich zu ihm ein, aber ich wollte mich nicht länger verweilen, und nahm ebenfalls Abschied.

Wie ich da in Gedanken vertieft war, können Sie sich leicht vorstellen, denn ich hieng mit denselben immer am Fürsten, und konnte ihn sobald nicht heraus bringen. Hier haben Sie also von St. Blasien eine kleine Schilderung, aber unbemerkt kann ich doch nicht lassen, und muß es hier nachholen, daß der jezige Hr. Fürstabt Moriz Ribbele den sel. Regierungsrath Spieß nach seiner angetrettenen Würde, auf seine eigene Kosten zu sich kommen ließ, um dem Konvent in den unter Handen habenden gelehrten Arbeiten mit Rath und That beizustehen. (125) Vorher schon, als er zu St. Blasien war, nemlich 1788, wurde er ein Spezialfreund zu demselben, und Spieß entschloß sich wirklich, seine Reise am 30. August 1793 noch einmal anzutretten, um gemeinschaftlich mit den Konventualen zu arbeiten. Er blieb 6 Wochen daselbst, während welcher Zeit sich seine schwachen Gesundheitsumstände immer mehr verschlimmerten. Am 13. Oktober reiste er wieder ab, und

(125) S. Lebensumstände des Hrn. Philipp Ernst Spieß, von ihm eigenhändig verfaßt. Bey seiner Beerdigung am 3ten Merz 1794 abgelesen. S. 17 und 18.

und kam am 30. sehr abgemattet und entkräftet zu Baireuth an. Was that der Fürstabt? er ließ während der langwierigen Krankheit des sel. Regierungsraths Spieß in seinem Stifte für seine Wiedergenesung Betstunden halten. Wie gefällt Ihnen dieser ganz vortrefliche Zug von einem katholisch = geistlichen Fürsten gegen einen protestantischen Gelehrten? Der Verfasser der Standrede macht hiebei die Anmerkung: (126) „Es ist „schwer zu entscheiden, ob dieses seltene Beispiel „von Achtung für wahre Verdienste dem zu grössere Ehre gereiche, für den diese Anstalten ge„troffen worden sind, oder dem, der sie getrof„fen hat.“ Ich sage es macht beeden gleich große Ehre. Nun schließen Sie auch daraus auf den warmen Eifer für Beförderung der Wissenschaften, von dem dieser würdige Hr. Fürstabt Moriz beseelt wird. Wie ruhig, wie hofnungsvoll läßt sich unter dem Schutze eines solchen Musenfreundes arbeiten, und glücklich die Gelehrten, die seinen Schutz genießen. Wenn ich ein katholischer Geistlicher wäre, und hätte auch die beste und einträglichste Pfrüude; so würde ich doch dieselbe lieber verlassen, und mein Leben thätig in einem solchen Stift zubringen, das meinen Geist beschäftigen könnte, denn nicht alle Klöster sind Orte des Müßiggangs. Unter allen Klöstern, in

 denen

(126) S. ebendaselbst S. 18.

denen ich gewesen bin, würde ich mir unter vier eines auswählen, ohne die übrigen deswegen zu verachten. Diese wären Benediktbeuren, Tegernsee, Weingarten und St. Blasien. In Rücksicht der Einsamkeit, der stillen ungestörten Ruhe, der nöthigen Hülfsmittel, die das Studiren befördern, würde ich St. Blasien wählen, wo süße Einigkeit und wechselseitiges Zutrauen unter den Kapitularen herrscht. Ich wünschte nur, daß Sie einmal dieses sehr herrliche Stift besuchten, um selbst urtheilen zu können, ob ich recht habe. Wenn ich nur länger daselbst hätte verweilen können, um das recht zu genießen, was man genießen kann, denn das, was ich Ihnen von diesem Stift berichtete, ist nur ein Vorschmack, den Genuß aber muß man selbst empfinden. Ich bin ꝛc.

Drey und zwanzigster Brief.

Ich will Ihnen zum voraus die Versicherung geben, daß Sie heute keinen langen Brief bekommen. Der Tag des Abschiedes von dem verewigten Fürst-Abt Gerbert, war der 6. Oktober, an dem ich noch Abends bey guter Zeit in Basel ankam. Diese Stadt ist wohl die gröste unter allen schweizerischen Städten, liegt in einer angenehmen und reizenden Gegend, ist aber sehr uneben und beschwerlich zu gehen. Man fährt über eine Brüke von 270 Schuh in die Länge. Damals hatte ich noch keinen Bekannten in Basel, ich mußte also auf gerade wohl Bekanntschaft suchen. Wär ich dazumal schon mit meinem würdigen Freund dem gelehrten und verdienstvollen Herrn Syndikus D. d'Annone in der genauen Verbindung gestanden, wie jetzt; so wäre mir mein Aufenthalt daselbst sicher der angenehmste worden, wie er mir in der kurzen Zeit der langweiligste war. Zu St. Blasien hätt ich ganz gewiß Empfehlungen mit bekommen, wenn ich nur daran gedacht hätte. Ich dachte gleich beim ersten Anblik der Stadt an den Aeneas Sylvius, der daselbst auf der Kirchenversammlung war, und in seinen merkwürdigen Briefen eine Beschreibung derselben lieferte. Basel hat überhaupt für den Gelehrten sehr viele Merkwürdigkeiten, die ihn auf einige Zeit vergnügt unterhalten könnten. Allein so groß die Stadt an und für sich ist, so

tod, so entvölkert ist sie, und ich erstaunte, als ich über die große Rheinbrüke zum Thor hinein fuhr, und niemand als eine Magd die Straße kehren und etwa ein Kind laufen sah. Dieser Anblick machte mich gleich schen, aber noch schlimmer war es, als ich in dem Gasthofe zu den drei Königen einlogirte, und dort ebenfalls alles leer fand. Abends kamen vier Handelsbedienten, mit denen ich in Gesellschaft speiste, und so wenig Unterhaltung hatte, daß ich immerfort gähnte, und mich gern zur Ruhe sehnte. Im ganzen Hause fand ich nichts lebhaftes, alles um und an war tod, und dies hatte die Wirkung, daß ich den andern Tag wieder abzureisen mich entschloß. Inzwischen wollt ich doch nicht ganz vergeblich Basel gesehen haben; ich wollte doch auch mit einigen Männern sprechen. Es war Samstag, als ich ankam, und am folgenden Sonntage darauf, nach dem Gottesdienst, machte ich einige Besuche, gieng durch verschiedene Straßen, und traf abermals nur wenige Menschen an. Für den, der Volksmenge gewohnt ist, ist ein solcher Anblick auffallend. Ich wurde durch einen Lehnlakaien über den mit Linden besezten Petersplaz, welcher für den besten Spaziergang in der Stadt gehalten wird, uud auch wirklich angenehm ist, geführt. Dort ist das Münster, ein altes gothisches Gebäude, mit zwei gleichen Thürmen. In demselben war das Grabmal der Kaiserin Anne, Gemahlin K. Rudolphs *I.* von Habsburg und seiner Söhne Karls und Herrmanns, die nachher nach

St

St. Blasien überführt wurden. Der französischen Kirche gegenüber ist ein langer bedeckter Gang, in welchem an der Wand der Todtentanz gemalt ist, den man durch ein Gitter betrachten muß. Allein dieser Todtentanz ist nicht von dem bekannten Hans Holbein, sondern, wie es von Kennern behauptet wird, von Hans Hug Kluber gemahlt, und in Rücksicht der Stellungen von Holbeins seinem verschieden. Auf diesem Todtentanz soll der Pabst das Porträt den Felix, der Kaiser den Sigmund, und der König Albert *II.* die alle bey der Kirchenversammlung gegenwärtig gewesen sind, nach dem Leben vorstellen.

Von diesem Anblick entfernte ich mich, und gieng zu dem Herrn Doktor und Professor Christoph Jakob Beck, denn ich erinnerte mich, daß dieser Gelehrte einige Jahre vorher eine Basilea litterata ankündigte, die aus vier Theilen bestehen sollte. Ich wollte mich mit ihm deswegen unterreden. Allein der gute Mann war kurz vorher krank, kränkelte damals noch, (127) sein Gesicht war ziemlich schlecht, und er hörte auch nicht viel. In diesen Umständen traf ich ihn unten in seinem Zimmer ebenes Fußes an. Seinen Büchervorrath konnte ich nicht sehen, und es wäre unhöflich von mir gewesen, wenn ich ihn in dieser Lage hätte bemühen wollen. Anfangs war

(127) Ist schon längst gestorben.

er gegen mich sehr zurückhaltend, als wir aber in den Unterredungen einander näher kamen, und bekannter wurden; so gab er sich auch gleich als einen rechtschaffenen, dienstfertigen Mann zu erkennen. Gewiß würde er mir alle Anleitung gegeben haben, wenn mein Entschluß zur Abreise nicht festgesezt gewesen wäre. Seine Basilea litterata und seine Geschichte der Buchdruckerkunst, besonders die leztere, könnte Hr. Sindikus D. d'Annone mit seinen eigenen Bemerkungen herausgeben, da er für diese Geschichte sammelte, und schon eine starke Anzahl zusammen gebracht hat. Aber auch dieser würdige Gelehrte hat keine allzu feste Gesundheit, und der Beschreibung nach muß er einen Schaz van Seltenheiten besizen. Er zählt bald 68 Lebensjahre, dte den Körper schwächen und den Geist niederschlagen, aber Schade wärs, wenn einst seine vortrefliche Summlung in unrechte Hände käme.

Von dem D. und Professor **Beck** verfügte ich mich zum Hrn. **von Mechel**, um demselben einen Besuch abzulegen. Allein er war damals abwesend und in Wien, gleichwohl aber wurde mir so viel Höflichkeit erzeigt, daß mir alles gewiesen wurde. Das erste war, seine, obgleich nicht grosse, aber vortrefliche Bildergallerie, in welcher ich den unglücklichen **Thomas Morus** und den berühmten **Erasmus** vom **Holbein** gemahlt, als Originalien bewunderte. Er hat alle seine Mahlereyen auf das prächtigste und kostbarste dem forschenden Auge des Kenners, der ich freilich in die-

sem

sem Fach nicht war, zubereitet. Seine Gallerie und übrige Sammlung der Kupferstiche ist eben so merkwürdig, als schön und kostbar, so wie sein eigener Verlag ansehnlich und wichtig. Unter diesen gehört das schäzbare **Hedlingersche Medaillenkabinet** und **Holbeins** berühmter **Todtentanz**, von dem der erste Theil damals fertig war, dem zweiten aber **Holbeins** Leben vorgesezt werden soll. Kenner gehören dazu, und diese würden ihre Zeit bey dem Hrn. **von Mechel** sehr vergnügt zubringen können.

Unter die Merkwürdigkeiten gehört auch allerdings des Hrn. **Haasen Typometrie**. Da gerade damals des berühmten sel. **Friedrich Karl Fulda** (128) bekannte Geschichtskarte in derselben gedruckt werden sollte; so gab sie mir Gelegenheit dieselbe selbst einzusehen. Ich sah das Königreich Sicilien in der Form gesezt. Die Krümmungen, die Winkel, und überhaupt das genaue, das dabei beobachtet werden muß, sind allerdings zu bewundern. Hr. **Haas** ist aber kein blos mechanischer Buchdrucker, sondern ist auch ein sehr geschickter Mathematiker, und der Schüler eines berühmten **Bernoulli**, ein Künstler und Schriftgießer. Den Hrn. **Haas** konnte ich gerade damals nicht sprechen, so sehr ichs auch gewünscht hätte, doch führte mich der junge **Thurneysen**

in

(128) Starb den 11. Dezember 1788.

in der ganzen Druckerei nicht nur herum, sondern wies und erklärte mir auch alles mit vieler Bereitwilligkeit.

Diese drei Besuche machte ich, sonst aber wollte mir das Schicksal in Basel nichts gönnen. Basel hat in der ältern Zeiten die gelehrtesten und verdienstvollesten Männer aufzuweisen gehabt, sie machte sich durch die dortige Kirchenversammlung im 15. Jahrhundert bekannt, mithin wäre sicher auch viel merkwürdiges daselbst zu finden, das den Aufenthalt daselbst angenehm machte. Wie viele Briefe gelehrter Männer werden dort im Original aufbewahrt? aber alles konnt' ich nicht sehen.

Noch etwas muß ich Ihnen bemerken, und das ist die Uhr. Alle Uhren gehen dort um eine Stunde früher als an andern Orten gebräuchlich ist. Hievon giebt man zweierlei Gründe an. Der erste ist eine entdeckte Verrätherei, deren Anstalt man dadurch in Unordnurg gebracht und vernichtet haben sollte. Der andre wird von den Zeiten der Kirchenversammlung hergeleitet. Die heiligen Väter derselben waren etwas faul, ließen sich das Bett schmecken, und hielten gerne lange Tafel. Um sie nun des Morgens früher aus den Betten zu jagen, und des Mittags, da sie sich bis 2 Uhr versammeln sollten, eher von der Tafel zu bringen, soll diese Einrichtung getroffen worden seyn. Sey nun an der Sache, was da will, genug die Uhren gehen um eine Stunde früher.

Wie

Wie ich Ihnen gleich Anfangs versicherte, daß mein Schreiben diesmal nicht gar weitläufig werden würde; so geschah es auch, daß ich Ihnen nur noch die Versicherung meiner Ergebenheit und Freundschaft geben darf, mit denen ich bin rc.

Vier und zwanzigster Brief.

Es war Mittags 12 oder nach der Baßler 1 Uhr, Uhr, als ich am 7 Oktober Basel verlies. Ich führe Sie also mit mir auf meine weitere Wanderschaft fort, und zeige Ihnen Ort für Ort an, wenn er merkwürdig genug ist. Der erste Ort war Rheinfelden, die erste österreichische Waldstatt am Rhein. Dort ist eine lange Brücke über diesen Fluß, und die Stadt hat Mauren und Gräben, von denen sie umgeben wird. In der Geschichte ist diese Stadt bekannt genug, und hatte ehemals den Grafen von Rheinfelden gehört, aus welchem Geschlecht der bekannte Gegenkaiser **Rudolph von Schwaben, Graf von Rheinfelden** abstammte, und zu St. Blasien begraben liegt. Von da aus kam ich auf die zweite österreichische Waldstatt Laufenburg, die auf beiden Seiten des Rheins liegt, und durch eine künstliche hölzerne Brücke verbunden ist. Ehemals war sie die Hauptstadt der Grafschaft dieses Namens, und ist in der Geschichte des Mittelalters eben

eben so berühmt, wie Rheinfelden. Ehe man von Basel in die Stadt kommt ist ein Rheinfall in dem sogenannten Giessen. Dorten stürzt sich der Rhein zwischen engen und steilen Felsen über Felsen reisend hinab, daß kein beladenes Schiff, durchfahren kann, sondern muß ausgeladen und alles zu Lande geführt werden, und das leere Schiff wird mit Seilen durch diesen Schlund gelassen. Ich kam Abends sehr spath an, und übernachtete daselbst. Die Zimmer in dem dortigen Wirthshauß müßen nicht viel richtiges seyn, oder mein Baßler Löhnkutscher, Posten gibt es in der Schweiz keine, hat mich nicht in das Beste geführt, denn diese Leute haben öfters ihre gewisse Ursachen, warum sie gerade ein solches Wirthshauß wählen, um ihre Zeche mit darein machen lassen zu können, denn ich machte mit ihm den Akkord daß er sich mit seinen Pferden selbst versorgen mußte. Mit dem anbrechenden Morgen reißte ich gerne wieder von dort ab, und kam in der letzten Oesterreichischen Waldstatt Waldshut an, und besuchte den Herrn Baron von Landsee, den ich zu St. Blasien antraf, wo er mich auch zu sich eingeladen hatte. Da ich glaubte, selbigen Tag noch Zürich zu erreichen; so wollte ich mich nicht länger daselbst verweilen. Das Städt'gen ist ganz klein, und hat 1012 Einwohner. Ihre erste Grundlage war ein kaiserliches Jagdhauß, und wurde nach und nach zu einem Dorf, welches sodann von Graf Albert IV. von Habsburg ummauert worden ist. Inzwischen hat dieses Städt'gen durch Feuersbrünste und Krieg sehr viel

gelit-

gelitten. Bald nach Waldshut mußt ich mich mit Pferd und Wagen auf einem Flos über den Rhein führen lassen. Ueber demselben liegt das Dorf Koblenz, und der Rhein hatte dorten einen kleinen Fall, da er über Felsen herunter fließt. Zu Zeiten ist es eine sehr gefährliche Fahrt, wenn das Wasser klein ist, aber bei hohem Wasser läßt sich leicht hinüber kommen. Gegen Mittag kam ich in dem Marktflecken Zurzach an, der am Rhein zwo Stunden unter Kaiserstuhl liegt. Der Ort an und für sich ist sehr alt, und war auch der Aufenthalt der alten Römer, von denen man noch römische Münzen und andre Alterthümer findet. Die Beschaffenheit dieses Fleckens ist sehr gering, und hat auch keinen eigenen Handel, ist auch sehr todt darinnen. Aber die jährliche zwey Messen machen den Ort, zu der Zeit, wenn sie gehalten werden, sehr lebhaft, und sind deswegen da, damit die italienische, teutsche und französische Kaufleute ihre Waaren gegen einander austauschen können. Es werden aber auch viele Waaren allerhand Gattung gekauft und verkauft, und diese Messen haben schöne kaiserliche Freiheiten. Nun kam ich nach Baden in der Schweiz, wo die Stände der Schweiz zusammen kommen. In der Geschichte hat sich dieser Ort sehr merkwürdig gemacht, und hat auch ein hohes Alter auf sich. Dort war es, wo sich 1526 die Religionsunterredung zwischen **Johann Eck** und **Johann Oekolampad** oder **Haußschein** ereignete. **Eck** wollte sich mit dem schweizerischen Reformator **Zwingli** messen, aber die vorsichiige

Obrig=

Obrigkeit in Zürich ließ es deßwegen nicht zu, weil sie fürchtete, das sichere Geleit möchte an demselben gleichfalls gebrochen werden, wie es bei dem Johann Huß gebrochen wurde. Thomas Murner ein Franziscanermönch und Lesemeister zu Luzern hat diese Religionsunterredung bald nachher drucken lassen. (129) Er kam aber bald darauf in Verdacht, als ob er untreu gehandelt hätte, weil die Originalschriften unsichtbar geworden waren. Von dort fuhr ich weiters, und erreichte noch aber schon etwas spät, das Pfarrdorf Dietikon oder Dietiken, wo ich über Nacht bleiben mußte.

Den 9. Oktober in der Fruh fuhr ich von dort ab, und kam bei guter Zeit Vormittags in Zürich an, wo ich im Schwerdt am Zürichersee meinen Abstand nahm. In dieser Stadt müßen Sie sich nun mit mir verweilen, und mir Ihre Aufmerksamkeit schenken. Mit der Geschichte dieser Stadt und ihrem Alterthum will ich Sie gar nicht beunruhigen, denn davon sprach ich schon in meiner ausführlichern Reise, die Sie schon haben. Zürich ist von beträchtlicher Größe, hat ziemlich gute Festungswerker und 5 wohlversehene Zeughäuser. Die Stadt hat 5 Kirchen, nemlich: das große Münster, bey dem ein Korherrenstift ist; die Frauenmünster Pfarrkirche, die gröste, bey welcher vor der

(129) S. Waldaus Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften S. 30 u. flg.

der Reformation eine fürstliche Abtey für das weibliche Geschlecht gewesen ist; die St. Peterskirche; die Predigerkirche, und die Kirche des Waisenhauses. Diese Stadt übertrift Basel an Volksmenge weit, und alles wimmelt von Volk, so daß man an gewissen Plätzen zu thun hat, besonders an Wochenmärkten, wenn man sich durchreißen will. Ueber der Brücke des Sees und der Limmat, die ich in meinem Logis übersehen konnte, hat man Kräutelwaaren feil, und ist manchmal mit so viel Leuten besezt, daß es beinahe schwer hält, wenn Kutschen und Pferde über dieselbe gehen, ohne Gefahr durchzukommen. Den Umfang der Stadt rechnet man inner den Bollwerken auf 4220 Schritte, und um den bedeckten Weg 5720 Schritte, das beinahe eine Stunde beträgt. In der Stadt sollen sich ungefähr 1189 Häuser befinden, und die Anzahl der Bürger 2568 seyn, daß man mithin eine Summe von 12840, und vielleicht von 15400 Seelen annehmen darf. Das war aber damals, vielleicht ist sie nun volkreicher, und würde es sicher seyn, wenn Fremde das Bürgerrecht daselbst erhielten. Vor der Zeit der Reformation war es sehr leicht, das Bürgerrecht in Zürich zu erlangen, weil damals die Stadt arm, von allen Seiten geplagt, und ohne besonderes Vorrecht war. Dies wird genug seyn, um Sie auch mit den litterarischen Schäzen bekannt zu machen.

Mit Recht durfte ichs bedauren, daß ich die Stadt- oder Bürgerbibliothek nicht sehen konnte.

Der damalige Bibliothekar Hr. **Usteri** (130) war nicht zu Hause gewesen, sondern hielt sich auf dem Lande auf. Sie hat ihren Ursprung einigen Liebhabern der Wissenschaften zu verdanken, welche dieselbe 1729 anzulegen sich vereinigt haben. Nach 15 Jahren, nemlich 1744, konnte schon ein Katalog von 2 Oktavbänden, welche 3 Alphabet und 10 Bogen zusammen betrugen, geliefert werden. (131) Die Anzahl derselben belief sich damals auf 7500 Bände. Und nun rechne man von jener Zeit an, da dieser Katalog erschien, noch 52 Jahre hinzu, wie stark muß sie angewachsen seyn? Die Anzahl der Handschriften belauft sich auf 700, und durch die Bibliothek des verstorbenen und gelehrten Kämmerers **Johann Konrad Füßlins** erhielt sie noch einen sehr beträchtlichen Zuwachs. Man sieht dabei vorzüglich auf die Geschichte Helvetiens, die zwei Drittheile ausmachen soll. Unter den Handschriften zur Kritik befindet sich besonders ein griechischer Psalter auf purpurfarbnes Pergament mit silbernen Buchstaben geschrieben, worüber **Breitinger** in einem Brief an den gelehrten Kardinal Qui-

(130) Er starb 1789.

(131) Catalogus librorum Bibliothecae Tigurinae in inferiore aedium parte collocatorum Tomi II. Tig. 1744. 8. Es sind nach der Hand in den 1780er Jahren noch 2 Bände davon erschienen, die ich noch nie zu Gesicht gebracht habe.

Quirini weitläufig kommentirt hat. (132) Sie verwahrt auch unter den helvetischen Handschriften, einige Autographe, nemlich das Original von Johann Vitodurans Chronik, von Stumpfens Wappenbuch, von Tschudi u. a. m. besonders aber die Waserische Sammlungen über die helvetische Geschichte. Der beträchtliche Briefwechsel Zürcherischer Gelehrten, worunter sich die Briefe der Lady Johanna Gray an Bullinger befinden, gehört gewiß unter die Merkwürdigkeiten und Zierden dieser Bibliothek, da solche den politischen, Kirchen = und Litteraturzustand jenes Zeitalters betreffen und erläutern. Man findet auch in derselben Münzen und geschnittene Steine, besonders aber die Hälfte eines Diptychi, das der gelehrte Korherr Johann Kaspar Hagenbuch so gelehrt als gründlich in einem Brief an den Kardinal Quirini beschrieben hat. (133)

(132) Jo. Jac. Breitingeri de antiquissimo Turicensis Bibliothecae graeco Psalmorum libro in membrana purpurea titulis aureis ac litteris argenteis exarato Epistola ad Eminentiss. ac Reverend. purpuratum E. R. Principem Angel. Mar. Cardinalem Quirinum. Turici 1748. 4.

(133) Jo. Casp. Hagenbuchii de Dyptlcho Brixiano Boethii Consulis Epistola epigraphica. Auspiciis, jussu & sumtibus Principis Eminentiss. Ang. Mar. Tit. S. Marci Cardinalis Quirini. Turici. 1749. Folio.

Von der Stiftsbibliothek am Karolinum machte ich mir anfangs eine große Idee, sie hat aber derselben nicht entsprochen. Geht man auf ihren ersten Ursprung zurück, so war sie blos eine Bibliothek zum Tempeldienst, und daher besorgte der Librarius (so wurden in den ältern Zeiten die Bibliothekars genannt) nur die Missalien und Liturgika, die zu demselben gehörten. Eben daher kommen die vielen und oft ungeheuer großen Meßbücher und andere liturgische Werke in den Klosterbibliotheken. Doch wurden in der Folgezeit auch andere Schriften gesammelt, aber meist theologischen Inhalts. Zu Ende des 13. Jahrhunderts sammelte der an diesem Stift gestandene Kanonikus **Konrad von Mun** verschiedene Bücher für dasselbe, und diesem folgte der gelehrte Korherr **Hemmerlein** oder **Malleolus** in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. **Hemmerlein** war es, der sich nicht nur durch verschiedene Schriften bey der gelehrten Welt einen Namen erworben hatte, sondern auch wider die damals eingerissene Mißbräuche, und den schlecht geführten Lebenswandel der Geistlichkeit sehr stark eiferte. In den Zeiten der Kirchenversammlungen zu Kostanz und Basel hatte diese Bibliothek sehr viel verloren, da ganze Schränke Handschriften aus derselben veräußert wurden. Es ist ihr auch gegenwärtig kein Fond ausgesezt, wodurch sie vermehrt werden könnte, denn man nimmt jezt mehr Rücksicht auf die Stadt- oder Bürgerbibliothek, die sich zugleich auch durch die Schenkungen einen Fond erspart hat, von dessen Interesse neue Bücher angeschaft

werden,

werden. Inzwischen ist diese Biblkothek von Merkwürdigkeiten doch nicht ganz leer, von denen ich einige anführen will.

1) Eine auf Pergament geschriebene lateinische Bibel in Folio. Man giebt vor, diesen Koder habe K. **Karl** der **Große** dahin verehrt, und vermuthet dabei, daß sie Alkuin, der Lehrmeister dieses Kaisers, besorgt habe. Aus diesem Grunde sezt man ihn in das 9. Jahrhundert. **Karls** des **Großen** Bildniß hängt in dem Musiksaal.

2) Ein anderer Koder von einer auf Pergament geschriebenen lateinischen Bibel in Folio. Dieser ist bei weitem nicht so merkwürdig, als der vorhergehende, und gehört in das 14te Jahrhundert.

3) Joannis Henrici Ottii Anti - Baronius in 12 Foliobänden von ziemlicher Dicke. Es ist die Originalhandschrift des Verfassers, und noch nicht edirt, auch noch nicht, wie es seyn sollte, benuzt worden. Gewiß enthält dieses Werk viele unbekannte Sachen.

4) Acta Colloquii Badensis. Da diese Akten die Originalien sind, so sind sie auch um so merkwürdiger.

5) Eine Sammlung von alten Schriften der Reformatoren, in Quart. Sie besteht aus etlich und 20 Bänden, zum Theil geschrieben und zum Theil gedruckt. Ob unter den geschriebenen sich noch unedirte befinden, habe ich nicht untersucht.

sucht, denn dazu gehört Zeit, ich zweifle aber nicht, daß noch manch unbenuztes darunter zu finden ist.

6) Johann Heinrich Hottingers Briefwechsel in 62 Foliobänden. Welchem Litterator ist wohl Hottinger unbekannt? Diesen vortreflichen Briefwechsel halte ich für die größte Zierde: denn er war mit den größten Männern seines Zeitalters bekannt, und in einem wechselseitigen gelehrten Verhältniß mit ihnen gestanden. Für die orientalische Litteratur, in der Hottinger eine ungemeine Stärke besaß, und für die Gelehrtengeschichte überhaupt, würde dieser kostbare Briefwechsel vieles Licht verbreiten. (134)

Unter den gedruckten Büchern sind merkwürdig, die Biblia complutensis vollständig, und die eben so seltene erste Ausgabe der hebräische Bibel, wie nicht weniger die Klassiker aus der Aldinischen Druckerei, welche nahe an die Vollständigkeit gränzt. Der Bibliothekar an dieser Stiftsbibliothek ist Hr. Heß, der sich alle Mühe gab, mich und meine Wißbegierde zu befriedigen.

Der

(134) Joh. Heinr. Heidegger hat sein Leben ausführlich beschrieben, und nicht nur besonders herausgegeben, sondern auch dem 9ten Band der Hottingerischen Kirchengeschichte vorangesezt. Vergl. des sel. Brukers Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit S. 193 -- 198.

Der Zustand der Litteratur in Zürich ist überhaupt sehr blühend, und vielleicht der einzige Ort unter allen Kantons der Schweiz, wo die Wissenschaften mit so warmem Eifer getrieben und befördert werden. Sie hat eine Naturforschende Gesellschaft, welche eine eigene auserlesene Bibliothek in diesem Fach besizt, und an Werkzeugen, Naturalien, und selbst auch an einem botanischen Garten keinen Mangel hat. Außer dieser hat sie noch eine ascetische, militärische und ökonomische Gesellschaft. Aber wie vortreflich und nachahmungswürdig ist die historisch-helvetische Gesellschaft, die nur ein Zürich aufweisen kann, die der unvergeßliche **Bodmer** errichtete, und die mit sehr gutem Erfolg die helvetische Geschichte bearbeitet. Diese Ehre müßen wir Zürich allein lassen. Pfalz und Baiern haben Akademien, welche die vaterländische Geschichte bearbeiten, und Schwaben — schläft. Was kann ein thätiger Mann, wie Bodmer, wenn seine Stimme geltend ist, auf eine ganze Nation wirken!

Mit diesen Nachrichten sey es beschlossen, und haben sie Ihre Erwartung befriedigt, so soll es mich freuen. Ich bin 2c.

Fünf und zwanzigster Brief.

Zürich kann ich noch nicht verlassen, ohne Sie nicht vorher noch mit einigen der würdigsten Männer bekannt zu machen. Der erste unter den Gelehrten, den ich gesprochen, war Johann Jakob Bodmer, dieser ehrwürdige Greis. (135) Er war damals 83 Jahre alt, aber noch so munter, so aufgeweckt, so lebhaften Geistes, so angenehm und unterhaltend in seinen Unterredungen mit mir, als nur ein Mann in seinen besten Jahren seyn kann. Seine Wohnung war vor der Stadt in seinem Garten, in welchem er die ganze Stadt übersehen konnte, denn er lag auf einer ziemlichen Anhöhe, und genoß der herrlichsten Aussichten. Der gute, rechtschaffene Mann kam mir am Stock und im Schlafrock, mit einem Flor um den Arm — er trauerte um seine Schwester — bis an die Stiege entgegen, und empfieng mich über all meine Erwartung mit einer ungemeinen Leutseligkeit und Freundlichkeit. Wer hätte das kalte Herz, das nicht gleich beim ersten Anblick eines so würdigen Greisen gerührt würde? Er erkundigte sich gleich, wo ich herkomme, was ich gesehen, gehört, und wen ich

(135) Er starb am 2. Jenner 1783. Ueber Bodmern von Leonh. Meister. Nebst Fragmenten aus seinen Briefen. Zürich 1783. 8.

ich gesprochen hätte, und alles erzählte ich ihm so umständlich als möglich. Was diesen noch thätigen Greisen besonders interessirte, war die Nachricht von einem Koder in Weingarten, der Minnelieder enthielt. Das machte ihm Freude, die sich sichtbar über sein Gesicht verbreitete, und er bat mich, ihm eine Probe davon zu schicken, wenn ich wieder nach Weingarten komme. Dieß that ich mit dem größten Vergnügen, und schickte sie ihm von Weingarten aus. Allein sie befriedigte ihn nicht, sondern machte ihn noch mehr lüstern, und verlangte das gröste und weitläufigste Minnelied, das im ganzen Koder befindlich war, von Weingarten. Der würdige Hr. Statthalter Gerhard Heß mußte es ihm abschriftlich überschicken. Lange unterhielt ich mich mit ihm, und doch schien es mir, als wenn die Zeit schnell vorbei geflogen wäre, so kurz kam es mir vor. Sein Abschied war zärtlich, und für mich so rührend, daß ich noch öfters meine Blicke, als ich den Berg herunter gieng, an sein Haus warf. Noch segne ich die Stunde, die mich zu ihm führte, und noch ist es mir unvergeßlich, diesen edeln Greisen noch vor seinem Ende kennen gelernt und gesprochen zu haben.

Herr **Johann Jacob Steinbrüchel** Korherr am großen Münster. Er ist ein gelehrter Mann, und in der griechischen Litteratur sehr stark bewandert. Damals arbeitete er an einer neuen Ausgabe des **Sophokles**, und an Erläuterungen von des **Euripides** Hekuba. Seine Bibliothek ist sehenswürdig

würdig und prächtig, und hat viele Handschriften zur Aufklärung der Alterthümer und klassischen Schriftsteller. Die Sammlung nicht allein nach den prächtigsten sondern auch seltensten Ausgaben, geben derselben einen besondern Vorzug. Er hat eine Tochter von dem berühmten Alterthumsforscher **Joh. Kaspar Hagenbuch** zur Ehe, nach dessen Tod er auch den vortreflichen Büchervorrath seines Schwiegervaters ererbt hatte. Der Briefwechsel desselben mit den gelehrtesten Männern ist vorzüglich merkwürdig und eine Zierde dieser Bibliothek.

Herr **Johann Kaspar Lavater**. Wer kennt diesen Mann nicht? Als ich bey ihm war, besuchten ihn auch zwey Paters aus dem Kloster St. Urban, Eisterzienserordens, **Benedikt Schnider** und **Pius Kopp**. Ich will seinen Karakter nicht schildern, er ist bekannt An einem heitern Abend bestellte er mich zu sich, und führte mich auf den Lindenhof, einen angenehmen Spaziergang, der aber damalen nicht mehr so häufig als sonst besucht wurde. Wir giengen etwa ein Viertelstünd'gen hin und her, sprachen mit einander über verschiedene Gegenstände, und giengen von da zu dem

Herrn Prediger **Johann Jakob Heß**, einem Mann, der durch seine viele Erbauungsschriften allgemein beliebt und bekannt ist. Er verdient alle Liebe und Achtung. Im Umgang ist er angenehm und munter, und arbeitet sehr leicht und mit rastlosem Eifer in seinem Fach in ungestörter Ruhe und bescheidener Selbstzufriedenheit fort. Bey Erblikung des Wellenbergs, einem Thurm in dem See, den

man

man in seinem Studierzimmer sieht, erinnerte ich ich mich des unglüklichen Wasers, eines Mannes von den vortreflichsten Kenntnissen in der Geschichte und Diplomatik, welcher dort im Gefängnisse schmachten, und nachher eines schimpflichen Todes sterben mußte.

Salomon Geßner. Dieser Gelehrte gehört mit unter die merkwürdigen Männer in Zürich. Er war Rathsherr in seiner Vaterstadt, aber dies hinderte ihn nicht, an der Aufklärung der schönen Wissenschaften fort zu arbeiten. Er war sehr höflich, und eben so empfieng er mich auch. Ich wußte es wohl, daß unsere Kenntnisse verschieden waren, aber ich wollte diesen würdigen Gelehrten, der in der gelehrten Welt so viel Aufsehens machte, wenigstens kennen lernen. (136)

Herr **Kaspar Pfenninger** ist ein sehr artiger Mann, und zeigt warmen Eifer, das Volk zu erbauen, denn sein Karakter ist ungemein sanft. Als ein Theolog kennt er seine Würde und seine Pflichten, die er seinem Stande gemäß in wahre Ausübung bringt.

Johann Jakob Simler, Inspektor der Alumnen, ein Mann von einem eisernen Fleiß, aber in einem Fach, das nicht so viel Verehrer hat, als es haben sollte, in der Gelehrtengeschichte. Wie viel unbekanntes würde dieser fleißige Mann dem Publi=

(136) Er starb am 2. Merz 1788.

Publikum geliefert haben, wenn er zu seinen Schriften Verleger gefunden hätte. Und doch hinderte ihn dies nicht, daß er immer fortsammelte, ob er gleich voraus sah, daß er bey seinem Alter das Vergnügen nicht mehr erleben konnte, daß sein gesammelter Schaz benuzt werde. Er hatte keinen Sohn, und nur eine Tochter hinterlassen. Er besaß wider alle Erwartung eine erstaunliche Menge von Originalschriften und Briefen der Reformatoren, ohne die vielen Bände Abschriften aus den Originalien, die er alle selbsten genommen hatte, zu rechnen. Er verfertigte ein vortrefliches Register in einigen Folianten darüber, und fügte einen kurzen Inhalt bey. Sein Arbeitsmuseum war einzig und allein an allen Seiten mit diesen außerordentlichen und reichen Schäzen angefüllt. Seine übrige zahlreiche Bibliothek stand, aber etwas unordentlich, in einer besondern Kammer. Kirchengeschichte und Litteratur, besonders aber helvetische, machte den größten Theil derselben aus. Er wollte die Annales reformationis ecclesiae Anglicanae e chartis diplomaticis anecdotis herausgeben, kündigte solche 1780 auf zwey Foliobogen an, und ließ einen Brief der **Lady Johanna Gray** an **Heinrich Bullinger**, wovon er eine Probe in Kupfer lieferte, abdrucken. Schade wars, daß dieses herrliche Werk nicht genugsame Unterstützung fand. So ernsthaft auch dieser Mann schien, ein so munterer Gesellschafter war er. Mein Aufenthalt bei ihm dauerte 2 Stunden, aber Wochen hätten dazu gehört, um seinen ganz vortreflichen Vorrath

genau

genau durchsehen und studiren zu können. Seine Kenntnisse in der Kirchen- und Litterargeschichte, besonders aber des 16. Jahrhunderts, sind sehr ausgebreitet, und sein Vorrath beweist, daß er keinen Tag unbenuzt gelassen hatte, um diese Reste des Alterthums in der Litteratur, vom Verderben und gänzlichen Untergange zu retten. Der rechtschaffene und fleißige Mann starb unterdessen.

Hr. Johann Heinrich Schinz, Direktor und Mitglied des großen Raths. Er ist ein Kaufmann, aber ein sehr würdiger Mann und Gelehrter, welcher eine vortrefliche Bibliothek besizt, weswegen mich sein Schwager Hr. **Lavater** an ihn gewiesen hatte. Er nahm mich sehr höflich und gütig auf, und führte mich in seine Bibliothek, die in der That meine ganze Erwartung übertraf In der Diplomatik ist sie sehr stark, und wird ihr beinahe kein Hauptwerk abgehn. Daß dieser würdige Gelehrte besonders auf Vaterlandsgeschichte Rücksicht nehmen werde, das läßt sich wohl nicht anderst erwarten, und davon, wie von Handschriften zu derselben, hat sie einen ziemlichen Vorrath. Auch für die Geschichte Schwabens hat sie manch wichtiges und seltenes Werk dem Kenner aufzuweisen, besonders aber besizt er die ganze Sammlung aller Streitschriften zwischen der Stadt und dem Stifte Lindau. Ich will anderer großer, seltener und prächtiger historischer Werke nicht gedenken, womit diese Bibliothek prangt. Er selbst besizt gründliche Einsichten in die Diplomatik und Litteratur, und räsonnirt mit vieler Urtheilskraft über die Geschichte.

Ziz ○ Ziz

schichte. Selbst der gelehrte und unglückliche **Joh. Heinrich Waser** zog ihn öfters bey seiner Ausarbeitung seines historisch-diplomatischen Jahrzeitbuchs zu Rath, und benuzte seine schöne Bibliobiiothek, und noch den Abend vor seiner Gefangennehmung war er noch bey ihm, ohne damals daran zu denken, daß sein Schicksal diese traurige Wendung nehmen würde. Dieser Umstand macht schon ein gutes Vorurtheil für Hrn. Schinz, und jeder, der sich mit ihm unterredet, wird mein Urtheil gegründet finden. Er ist auch zugleich Schriftsteller, und hat sich durch seinen Versuch einer Geschichte der Stadt und Landschaft Zürich, und durch die Beschreibung der Gewichte und Maaße der Stadt und Landschaft Zürich, vortheilhaft ausgezeichnet. In Mittheilung seines Vorraths, wenn ihn Gelehrte benuzen können, ist er nicht eigennüzig, wohl aber ungemein dienstfertig.

Johann Kaspar Füeßlin, Rathschreiber. Dies war ein Mann von lebhaftem Geiste und ein großer Kunstkenner, der die größte Sammlung von Kupferstichen in ganz Zürich haben mochte. Er hatte sie alle in große Decken nach den Schulen gelegt, und zu einer so großen Vollständigkeit gebracht, daß es zu bewandern war. Die **Albrecht Dürersche** gieng ich ganz durch, und deren war eine erstaunend große Anzahl. Hierauf führte er mich in einen großen Saal, der beinahe zu oberst in seiuem Hause war, wo er alle Wände voll von den herrlichsten und seltensten Kupferstichen unter Ramen und Glas hatte. **Rembrands** Abnehmung

Christi vom Kreuz, wo ich nicht irre, war eines der seltensten Stücke, die ich dort gesehen hatte. Seine Bereitwilligkeit, mir alles zu zeigen, war eben so groß, als sein inniges Vergnügen, das er über seine Sammlung bezeugte. Kunstkenner und Liebhaber mußten diesen würdigen und dienstfertigen Mann besuchen, um ihre Wißbegierde und Leidenschaften befriedigen zu können. Sein Bezeugen gegen Fremde ist Freundlichkeit, und er sprach, ob er gleich schon 74 Jahre zählte, sehr munter und laut. (137)

Die Herren **Hirzel**, **Tobler**, und Korherrn **Geßner**, welcher eine ganz vortrefliche Bibliothek besizt, konnte ich nicht sprechen, denn alle befanden sich auf dem Lande.

In Zürich ist eine berühmte Buchhandlung der Herren Orell, Geßner, Füeßli und Kompagnie, die die schönsten und treflichsten Werke in ihrem Verlage hat, und sich alle, besonders in den neuern Zeiten, durch typographische Schönheit auszeichnen. Sie entstund 1732, und hatte ihre Entstehung auch dem unsterblichen **Bodmer** zu danken. Wie viel doch der Mann Gutes gestiftet hat! Ich habe ihre Geschichte schon beschrieben, und will sie hier nicht wiederholen. (138) Genug, sie verdient alle Achtung.

Und

(137) Er starb am 7ten May 1782.

(138) S. meine ausführliche Reise S. 110 — 112.

Und so hab ich Sie nun auch in dem angenehmen Zürich herumgeführt, das mir meinen Aufenthalt sehr angenehm machte, und wo ich von jedem, den ich zu besuchen die Ehre und das Vergnügen hatte, mit vieler und zuvorkommender Höflichkeit aufgenommen worden bin. Man kommt dort in einen Zirkel von gelehrten und einsichtsvollen Männern, die alle Satisfaktion leisten, und keinen Gelehrten unbefriedigt von sich lassen. Ich wünschte eine Gelehrtengeschichte von Zürich, von den ältesten bis auf unsere Zeiten, von dem Ursprung, Wachsthum und Fortgang der Wissenschaften daselbst, Geschichte der dortigen öffentlichen sowohl, als auch Privatbibliotheken, und der Gelehrten. Sie würde jeden überzeugen, daß Zürich von jeher die gelehrtesten Männer, und besonders zu den Zeiten der Reformation gehabt hat. Ich will Sie aus dem bisher erzählten selbst urtheilen lassen, und mich noch nennen ꝛc.

Sechs und zwanzigster Brief.

Es war den 12. Oktober, als ich Zürich verließ, und nun schenken Sie mir das Vergnügen, daß ich Sie nach Rheinau, einer Benediktinerabtey, begleiten darf. Man rechnet von Zürich 6 Stunden dahin, ich brachte aber, des guten Wegs ungeachtet, den ganzen Tag mit dieser kurzen Reise zu, daß ich sogar in Eglisau zu Mittag speisen mußte. Ich dachte anfangs, die großen starken Pferde würden mich sicher in zwei Stunden dahin bringen, allein die Schweizer Lehnkutscher eilen nicht so stark, besonders wenn es in ein Kloster geht, und lassen sich wohl der Zeit, und da es in der Schweiz keine Posten giebt; so ist es auch etwas beschwerlich zu reisen.

Abends sehr spät kam ich also in Rheinau an, und mir war es anfangs nicht gar wohl ums Herz, als ich einiges Mißtrauen gegen mich bemerkte, und zu zweifeln alle Ursache hatte, ob ich dort meinen Zweck erreichen würde, indem mein Brief von Zürich aus erst nach mir in Rheinau ankam. Doch es wurde bald alles heiter und helle, als ich den Prälaten Bonaventura *II.* (Lacher) sprach, und über der Tafel auch mein Brief dazu kam. Der Gast wurde also sichtbar angenehmer, als er bei seiner ungefähren Ankunft war, und ich genoß während meines langen Aufenthalts alle nur mögliche Ehrenbezeugungen.

Das Stift Rheinau wird ganz mit dem Rhein umgeben, und formirt eine angenehme Insel. Die Stadt Rheinau, wie man sie nennt, stößt gleich daran, und ich mußte von Zürich aus durch dieselbe fahren. Eigentlich ist sie der Gränzort von der Schweiz, und stößt an den schwäbischen Kreis, und dieser Ort war schon bekannt, ehe Rheinau gestiftet wurde. Ich will Ihnen hier eine ganz kurze Geschichte dieses Klosters geben.

Rutard war ein Abstämmling der mächtigen **Welfen**, und stiftete verschiedene Klöster. Sein Sohn **Welf der Große**, durch das Beispiel seines Vaters gereizt, entschloß sich im Jahr 778 das Kloster Rheinau zu stiften, **Goldast** aber (139) schreibt die Stiftung **Wolfhart** einem **Grafen von Kiburg** zu, welches vermuthlich daher kam, weil die **Welfen** ehemals Kiburg im Besiz gehabt hatten. So abwechselnd die Schicksale der **Welfen** waren, so abwechselnd waren sie auch für Rheinau. Stieg das Ansehen der mächtigen **Welfen**, so stiegs auch für das Kloster, und fiel es, so mußte auch Rheinau es empfinden. **Wolfhart**, der Stifter dieses Klosters, wirkte 780 die Bestätigung K. **Karls des Großen** aus. Im Jahr 833 wurde das Kloster zerstört, und **Etich** oder **Wolfin**, wie er auch genannt wurde, wurde darauf

(139) In Rerum Alemannicarum Script. Tom. I. p. 255 (ed. Senckenberg. Frcf. 1730. Folio.)

rauf der zweite Stifter, erlebte aber die Vollendung desselben nicht, die seinem Sohn **Wolf** aufbehalten ward, den man für den dritten Stifter in Rheinau verehrt. Unter diesem kam **Fintan**, aus Irrland gebürtig, nach Teutschland, und an dessen Hof, zog auf sein Verlangen daselbst das Ordenskleid an, und beschloß in Rheinau seine Pilgrimschaft. Vom Jahr 851 fångt Rheinau an, seine Aebte zu zählen, unter denen **Gozbert** der erste, und **Bonaventura** *II.* der 59ste war. (140) Rheinau war ehemals keines von den unbedeutenden Stiftern, und dies beweisen seine vielen Vasallen, und die im Kloster verstorbenen adelichen Geschlechter. (141)

Die Kirche steht mitten auf der Insel, und ist sehr schön. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde sie wieder neu erbaut. Der Thurm ist künstlich und hat eine weite Gallerie. Abt **Gerold** *II.* ein **Freiherrr von Zurlauben**, von **Thurm** und

(140) Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximirten Gotteshauses Rheinau: Nebst einem treuen Verzeichniß der Aebte und der merkwürdigen Begebenheiten, die sich unter ihnen zugetragen haben. Verfasset auf das tausendjährige Jubelfest von P. **Moriz Hohenbaum von der Meer** 2c. Donaueschingen 1778. In Folio. Ebendesselben Historia diplomatica Monasterii Rhenaugensis in den Monumentis anecdotis Vol. I. p. 223 — 522.

(141) S. meine Reisen S. 117 — 122.

Gestellenberg, welcher 1697 zum 54sten Abt erwählt wurde, ließ 1705 das alte Münster niederreißen, und eine neue Kirche erbauen.

Ich will Sie nun in die Bibliothek führen. Sie steht an einem sehr bequemen Platz, und hat viele schöne und herrliche Werke unter den neuern, die man in andern Klöstern selten antrift. Litterarische Werke in derselben waren damals noch sehr unbekannte Phänomene. Die Handschriften und ersten Druckerdenkmale, sind von derselben ganz abgesondert. Von den erstern hat sie einen ziemlich starken Vorrath und viele darunter von den ältesten. Der damalige Hr. P. Archivar Basilius German, ein fleißiger Gelehrter, verfertigte darüber einen räsonirenden Katalog in 3 Foliobänden, wovon die zwey ersten die Handschriften auf Pergament, und der dritte die auf Papier enthält. Er zeigt darinn viele Kritik, und bestimmt in gelehrten Anmerkungen jederzeit das wahre Alter eines Kodex. Auf Pergament zählte ich 163 Kodices, wovon ich Ihnen einige derselben hieher sezen will.

1) Rudolphi de Anse, ejusque continuatoris historia biblica rythmica, picturis variis adumbrata, aus dem 14. Jahrhundert, in Folio, ein für die deutsche Sprache sowohl, als für die Geschichte des mittlern Zeitalters herrlicher Kodex.

2) Missale antiquissimum, aus dem 9. Jahrhundert in Folio. Ein sehr schöner und alter Kodex,

der, der dem Bücherschaze in Rheinau Ehre macht.

3) Psalterium antiquissimum, cum canticis & aliquibus hymnis, aus dem 9. Jahrhundert in Folio. Ebenfalls ein sehr alter und vortreflicher Koder.

4) S. Gregorii Papae pastorale, aus dem 9ten Jahrhundert in Folio. Dieser alte Koder ist zu Anfang leider defekt.

5) Severi Sulpitii libri dialogorum de vita & gestis SS. Martini & Brictii Episcoporum Turonensium, aus dem 10 Jahrhundert in Folio. Auch dieser Koder gehört in die Klasse der alten und merkwürdigen in dieser Bibliothek.

6) Usuardi Martyrologium, aus dem 11. Jahrhundert in Folio.

7) Ovidii Nassonis Metamorphosis, aus dem 12. Jahrhundert in Folio. Ein sehr niedlich geschriebener Koder.

8) Sedulii Hiberni Collectaneum, sive expositio in epistolas D. Pauli, aus dem 9. oder 10ten Jahrhundert, in Quart.

9) Adamani Abbatis Hüensis libri III. de locis terrae sanctae ex realtione Arculphi episcopi Galli. Item Itinerarium dictum Antonini, aus dem 9. Jahrhundert in Quart. Diesen Koder hat Reginbert von Reichenau geschrieben.

10) Martyrologium, aus dem 11. Jahrhundert in in Quart.

11) Rabani Commentarius in libros Machabeorum aus dem 10. Jahrhundert, in Quart.

Nun sollte ich Ihnen auch einige auf Papier geschriebene Kodices verzeichnen, aber ich will Sie damit nicht mehr belästigen. Sie enthalten meistens die Geschichte der Schweiz, ihre Bündnisse und Friedensschlüsse, die Geschichte der Klöster, u. s. w. Auch mit den Inkunabeln will ich Sie verschonen, weil ich von denselben überhaupt nicht viele verzeichnet habe, und mich die meiste Zeit über mit den Manuscripten beschäftigte.

Ich will in diesem Schreiben noch alles mitnehmen, was ich in Rheinau bemerkte. Der Abt Bonaventura II. (142) zeigte vielen Eifer für die Wissenschaften, und war von der Zeit an vorzüglich auf die Vermehrung der Bibliothek bedacht. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Literargeschichte, da er selbst einsah, daß die Bibliothek in diesem Fach noch unendlich weit dahinten ist. Beispiele zur Ermunterung hatte er in seiner Nachbarschaft an dem fürstlichen Stifte von St. Blasien. Er unterhielt auch ein schönes Naturalien- nnd Münzkabinet, beede waren aber damals noch in ihrer Kindheit. Wie weit sie noch unter seiner Regierung

(142) Er starb am 15. Junius 1789 unversehens an einem Schlagfluß. 1784 besuchte er mich in Augsburg, und der Hr. Prior Bernhard wurde sein Nachfolger.

rung gediehen, das kann ich Ihnen jezt nicht sagen.

Unter den Gelehrten des Klosters Rheinau verdient Hr. P. **Moriz Hohenbaum van der Meer** die erste Stelle. Er ist eigentlich ein Niederländer, dessen Eltern, wie er mir sagte, evangelisch waren. Damals war er schon ein Mann auf seinen Jahren und immer etwas kränklich, der sonst ein seelenguter Mann. Man kann ihn den **Mabillon** der Schweizer nennen. Sein rastloser Fleiß zieht ihn ganz von der Welt ab, und arbeitete in seiner einsammen Zelle unaufhörlich fort. Damals begleitete er das Amt eines Kastners, das mit den Wissenschaften freylich nicht sonderlich absticht.

Nach diesem verdient der Hr. P. Archivar **Basilius German** einen Plaz. Ein nicht gar großer und etwas schüchterner Mann, der in Gesellschaften wenig spricht. Erst in Jestetten, wohin ich mit dem Prälaten gefahren bin, und dort über Mittags speißte, lernte ich den braven Mann kennen.

Hr. P. Professor **Johann Nepomuk Beck** hatte viele Einsichten in die Theologie. Nachher bekam er die Stelle eines Pfarrers auf der Herrschaft Mannern, die nach Rheinau gehört, wo der Prälat eine Schwester hatte, die Köchin daselbst war, und den Meister spielen wollte, das sich aber mein guter **Beck** nicht gefallen ließ, und ihr Ohrfeigen anbot, und — hielt. Es entstunden Klagen bey dem Prälaten, ihrem Bruder, der überhaupt

ein ausserordentlich hitziger Mann und rasch in seinen Handlungen war, und was that der Prälat? — das weiß ich nicht, aber der arme Nepomuk verlor darüber seinen Verstand, und soll noch wahnsinnig seyn. (143) Es läßt sich der Schluß daraus machen, daß die Behandlung nicht die beste gewesen seyn muß.

Der damalige Herr P. Bibliothekar **Gregor Moos** war in der Kenntniß der Münzkunde stärker, als in der Literargeschichte, worinn er beinahe nicht einmal die ersten Anfangsgründe wußte. Er brauchte überhaupt noch wahre Bildung, die er sich durch fleißiges Lesen anderer guter Schriften verschaffen könnte. Sonst ist er ein guter und rechtschaffener Mann, dessen Jahre noch was versprechen ließen.

Während meines Aufenthalts in Rheinau besah ich auch am 18 Oktober den berühmten großen Rheinfall zwischen diesem Kloster und Schafhausen. Es gehört ein heiterer Tag dazu, wenn man die ganze Schönheit dieser Naturbegebenheit sehen will, und diesen wählte ich mir. Ich war ganz entzükt darüber, und gieng auch auf den engen Gang am Felsen, um alles recht genau in Augenschein zu nehmen. An diesem Felsen findet man eine erstaunen=

---

(143) S. Ruefs Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie. 6. Band S. 438 u. flg.

nende Menge Namen, und unter diesen auch des verewigten und unvergeßlichen Kaiser Josephs II. oben mit einer Krone, und unter derselben die Worte: Josephus secundus S. A. (semper Augustus) 1777. Ich fuhr über den Rhein hin und her, denn in der Ferne kann man das eigentliche Schöne nicht so betrachten. Ich übergehe das weitere, das Sie anderswo nachlesen können. (144)

Am 21 Oktober nahm ich in Rheinau, wo ich ungemein viele Ehre genossen hatte, meinen Abschied. Der verewigte Prälat lies mich nach Schafhausen führen, wo ich mich aber nicht aufhielt, sondern nur daselbst auf der Post so lange blieb, bis ich weiters nach Zell am Untersee geführt werden konnte. Dies ist ein kleines und artiges österreichisches Städt'gen. Ich betrachtete von Ferne Hohentwiel, eine große würtembergische Festung, an deren Fuße ich nun unten vorbey fuhr. Abends kam ich in Kostanz an. Gleich an dieser Stadt, ehe man über die Brüke von Zell in dieselbe fährt, ist die Benediktinerabtey Petershausen, in die ich aber nicht hinein kam, ungeachtet ich dahin eingeladen worden bin. Kostanz war ehedem eine Reichsstadt, weil sie aber die evangelische Lehre angenommen hatte; so erklärte sie K. Karl V. in die Acht, und Ferdinand I. machte sie dem Hauße Oesterreich unterwürfig, jedoch nicht ohne Widerspruch des schwäbi-

(144) S. meine Reisen S. 166 — 168.

schen Kreißes. Sie ist ausserordentlich entvölkert, und ganz tod, daß man wenig Menschen auf der Straße erblikt. An Gelehrsamkeit — wer wird da von dieser nur träumen. Ich verweilte mich nicht länger als über Nacht, denn die herannahende Kälte und der Schnee, den ich schon an manchen Orten antraf, nöthigten mich meine Reise so gut und bald wie möglich zu beschleunigen. Was Kostanz merkwürdig macht, das ist die 1417 und 1418 daselbst gehaltene Kirchenversammlung, aber die Handlung selbst, die dort am Huß und Hieronymus von Prag ausgeübt wurde, bringt ihr wenig Ehre.

Am 22. Oktober sezte ich meine Reise fort, und nahm meinen Weg über Bischofzell, einem wohlgebauten Städtchen im Turgau oder Turgöw, auf einem Berge an der Sitter gelegen. Die Gegend ist sehr bergicht, und lauter Wälder, und das Städtchen hat ein ziemliches Alter auf sich. Es ist daselbst die Parität eingeführt, nemlich ein Theil ist katholisch, und der andere Theil ist reformirt. Von dort wollt' ich über Arbon fahren, aber der Lehnkutscher verfehlte den Weg, und kam zu Roschach in der Nacht erst spath um 10, statt um 6 Uhr, in der dicksten Finsterniß an, ohne Arbon gesehen zu haben. Rorschach oder Roschach ist ein sehr artiger und gut gebauter Marktflecken, fast durchaus von massiven Häusern. Er liegt am Bodensee, und dies macht ihn daher sehr angenehm, und alles, was in die Schweiz aus Schwaben,

ben, und so umgekehrt, geht, muß dorten durch, weil er am Wege liegt. St. Gallen, das ich zu besuchen Willens war, mußt' ich übergehen, und am 23. Oktober über Rheineck, einem angenehmen Oertchen, und Bregenz nach Lindau meine Reise fortsezen. Morgens, als ich von Roschach abfuhr, traf ich viel Schnee an, den Tag über hingegen hatte ich heiteres und angenehmes Wetter.

In diesem einzigen Brief habe ich Ihnen nun alles erzählt, was ich erzählen konnte, und alles so kurz zusammen gefaßt, als möglich war. Und so nähere ich mich allmählich dem Ende dieser Wanderschaft. Nächstens das weitere, und bis dahin nennne ich mich 2c.

Sieben und zwanzigster Brief.

Um Mittag am 23. Oktober kam ich in Lindau, einer Reichstadt auf einer Insel im Bodensee, die durch eine lange hölzerne Brücke mit dem festen Land verbunden ist, glücklich und wohlbehalten an. Von dieser sollen Sie diesmal unterhalten werden. Diese Brücke rechnet man gegen 300 Schritt lang, und unter derselben sind große Teichel oder Röhren, wodurch man das Wasser in die Stadt führt. Längst vorher wünschte ich mir diese Gegend zu sehen, und wie ich sie mir in meinem Gesichtskreise darstellte, fand ich sie, reizend, angenehm, herrlich und voll prächtiger Aussichten von vielerlei Gegenständen. Lindau ist eine alte Reichsstadt, und der Hauptort im Linzgau. Sie steht nicht auf Pfählen, wie schon einige vorgegeben haben, sondern auf festem Grund und Boden. Die eigentliche Stadt und das fürstliche Stift steht auf der größten Insel, und nahe am Thor bei der Brücke eine Mauer, die man die Heidenmauer nennt. Dieser Mauer kann man ihr großes Alterthum nicht absprechen, gleichwohl aber möchte ich keinen römischen Bau daraus machen. Vielleicht ist es sicherer, wenn man sagt, daß diese Mauer unter den fränkischen Königen angelegt worden sey. Inzwischen ist Lindau eine sehr alte Stadt, ohne sie auf die Trümmer der Römer zu stützen, die in den ältern und neuern Zeiten manches widerwärtige ausgestan-

gestanden, und viele andere abwechselnde Schicksale gehabt hat. Die Stadt ist, das fürstliche Damenstift ausgenommen, ganz evangelisch, und der Magistrat besteht aus 22 Personen, die von Gelehrten, Kaufleuten und der Bürgerschaft gewählt werden.

Meine Begierde war, die dortige Stadtbibliothek zu sehen. Der Hr. Senior und Stadtpfarrer **Porzelius**, ein ehrwürdiger und rechtschaffener Greis, war darüber gesezt, und diesen bat ich, mir dieselbe zu zeigen. Der gute, ehrliche Mann war damals noch nicht recht ganz von einer Krankheit hergestellt, und gleichwohl hatte er so viel Höflichkeit für mich, und führte mich selbst, bei all seiner Schwäche, da er sich noch an den Wänden halten mußte, in dieselbe. Lindau ist keine von den großen und ansehnlichen Reichsstädten, aber ihr schöner und auserlesener Bücherschatz war mir ganz unerwartet. Diese Stadt besizt eine Bibliothek, die an neuen und besonders historischen Werken, ungemein viele Vorzüge vor andern Stadtbibliotheken hat. Außer den neuen und zum Theil auch Werken von vielen Bänden, hat sie nicht wenig seltene und prächtige Editionen aufzuweisen. Aber mich wundert nur, daß Hr. Superintendent **Schelhorn** in Memmingen schreiben konnte: (145) warum

(145) In seiner Anleitung für Bibliothekare und Archivare I. Band S. 145.

rum haben gelehrte Reisende durchaus der Bibliothek dieser Reichsstadt vergessen? Der sel. Gerken erwähnte derselben, aber freilich so unbedeutend als möglich. Seine ganze Nachricht davon nimmt zwey und eine halbe Zeile ein, er spricht gering von derselben, und es scheint, daß er sie gar nicht gesehen habe. (146) Aber ich könnte fragen: hat Hr. Schelhorn meine Reisen in einige Klöster Schwabens durch den Schwarzwald und in die Schweiz im Jahr 1781 nicht gelesen? (147) Doch ich erinnere mich so eben wieder, daß dieser Schriftsteller nach seiner Versicherung durchaus nichts anführte, was er nicht selbst eingesehen hatte. Allein da er nicht alles eingesehen hatte, und unmöglich alles einsehen konnte; so konnte er auch mit Gewißheit und Zuverläßigkeit nichts behaupten, und für eine Wahrheit verkaufen. Seine übereilte Bemerkung war für ihn selbst nachtheilig, aber unberührt konnte ich diesen Umstand nicht lassen, weil er wirklich zu auffallend ist. Doch ich will Sie nicht länger aufhalten, sondern gleich einige Seltenheiten anführen, welche diese Bibliothek aufzuweisen hat.

1) Biblia latina. 1470. In Folio. 2 Bände.

2) Teutsche Bibel zu Augsburg zwischen 1470 bis 73

(147) S. dessen Reisen I. Band S. 173.

(147) Dort kommt S. 183 u. flg. eine Nachricht von dieser Stadtbibliothek vor.

73 in Folio gedruckt. Es ist die Günther Zainerische und von großer Seltenheit. (148)

3) Augustinus de civitate Dei. Am Ende:

Hoc Conradus opus Suneynheym ordine miro
Arnoldusque simul pannartsana ede colendi
Gente theutonica: rome expediere sodales.

In Domo Petri de Maximo. M. CCCC. LXVIII. In groß Folio. (149)

4) Vincentii Beluacensis speculum naturale Part. II. speculare, doctrinale & historiale. In Folio. Ohne Anzeige des Orts, Jahrs und Druckers. Mentelin in Straßburg hat 1473 dieses große Werk wie bekannt, geliefert, diese Ausgabe aber ist vermuthlich von jener unterschieden.

5) Fasciculus Temporum. Col. 1479. Folio.

6) Hieronymi Epistolare. Impressum Moguntiae per Petrum Schoiffer de Gernsheim. 1470. Folio.

7) Claudii Ptolomaei Cosmographia opus Dom. Nico-

---

(148) S. Hrn. Panzers ausführliche Beschreibung der ältesten Augsburgischen Ausgaben der Bibel. S. 14 — 19.

(149) Audiffredi Catal. hist. criticus Romanarum Editionum sec. XV, p. 12.

Nicolai, Germani impressum Ulmae & expensis Justi de Albano de Venetiis per Provisorem suum Johannem Reger. 1486. In Folio.

Unter den andern Seltenheiten dieser ansehnlichen und an kostbaren und prächtigen Werken reichen Bibliothek zeichnen sich eine Menge aus, welche derselben Ansehen und einen wahren Werth geben. Dahin gehören, um nur wenige davon ganz kurz anzuführen, die Polyglottenbibel, die von 1571 und 1572 zu Antwerpen erschien. **Luthers** erste Ausgabe der vollständigen Bibel 1534 zu Wittenberg durch **Hanns Luft** gedruckt, worinn die Holzschnitte sehr schön illuminirt sind. **Peter Apians** Astronomicon caesareum Ingolst. 1540. in Folio mit illuminirten Himmelskarten. Des Ortuini Gratii Fasciculus rerum expetendarum & fugiendarum. 1535 in Folio. Des **Johann Huß** und **Hieronymus von Prag** Werke, in der ersten 1558 in Folio erschienenen Ausgabe. Des **Hieronymus Vecchietti** seltenes Werk de Anno primitivo ab exordio Mundi ad Annum Juliani accomodato, das 1621 in Regalfolio zu Augsburg gedrukt worden. **Friederich von Baltimors** Gaudia poetica, Aug. Vind. 1770 und desselben Coelestes & inferi ibid. 1771. Beede in groß Quart, sind zwar neu, aber da sie der Verfasser bei seiner Anwesenheit in Augsburg auf seine Kosten drucken ließ, und bloß Geschenke damit machte; so sind sie ganz gewiß unter die großen Seltenheiten zu zählen. Der **Lord von Baltimor** hielt

hielt sich nach Augsburg auch zu Lindau auf, und machte der dortigen Stadtbibliothek ebenfalls ein Geschenk damit. Was aber diese Bibliothek noch aufzuweisen hat, und deren Wehrt, wenigstens in meinen Augen, erhöht, auch unter die Merkwürdigkeiten gezählt zu werden verdient, das sind viele Bücher in der crobatischen und windischen Sprache, die mit glogolischen, crobatischen, cirulischen Schriften gedruckt sind. Diese darf ich nicht übergehen, und daher will ich sie hier anreihen.

1) Die vier Evangelisten und Apostelgeschichte, oder der erste Theil des neuen Testaments, crobatisch mit glogolischen Buchstaben. Tübingen 1562. 4.

2) Eben diese windisch, mit einer langen windischen Vorrede und windischen Postill. Ebend. 1557. 4.

3) Crobatische Postill mit crobatischen Lettern. Ebend. 1562. 4.

4) Eben dieselbe mit cirulischen Lettern. Ebend. 1563. 4.

5) Die fürnehmsten Artikel christlicher Lehre, crobatisch mit cirulischen Schriften. Ebend. 1563.

6) Eben dieselbe mit crobatischen Lettern. Ebend. 1562. 4.

7) Drey christliche Konfessionen, die Augsburgische, Wirtembergische und Sächsische, mit windischen Lettern. Ebend. 1562. 4.

8) Confessio Augustana, crobatisch mit glogolischen Lettern. Ebend. 1562. 4.

9) Eben dieselbe mit cirulischen Schriften. Ebend. 1562. 4.

10) ABECEDARIUM & Catechismus Lutheri, crobatisch. Tübingen 1561. 8.

Selbst auch aus des **Lord Baltimors** Bibliothek kamen einige beträchtliche Werke in die Lindauische Bibliothek. Von Handschriften besizt sie nichts sonderliches, und was sie davon hat, sind solche, welche die Geschichte der Kirchen, Schulen und des gemeinen Wesens der Stadt Lindau erläutern, worauf unter einem **Wegelin** und **Fels**, zwey wichtigen Männern, von denen ich Ihnen sogleich eine nähere Nachricht geben werde, besondere Rücksicht genommen worden. Ich darf vielleicht behaupten, daß diese Stadtbibliothek schon unter einem **Daniel Heider** und dessen Sohn **Valentin Heider**, zwei für Lindau nicht weniger wichtigen Männern, in Aufnahme gekommen sey.

Das fürstlich freie weltliche Damenstift darf ich hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Es liegt dasselbe in der Stadt, und besteht aus einer gefürsteten Aebtissinn, und 12 adelichen Stiftsdamen, die aus dem Stifte wieder austreten und heurathen können. Die Aebtissinn trägt schon seit **K. Friedrichs** *III.* Zeiten die fürstliche Würde. Die Stiftsgebäude sind durch eine eigene Mauer von den Gebäuden der Stadt abgesondert. Vor-

mals

mals war es ein Benediktiner Nonnenkloster, und in benachbarten Herrschaft Wasserburg auf einer Erdzunge im Bodensee gelegen, wo gegenwärtig das Dorf Nonnenhorn liegt, das davon seinen Namen erhalten hatte. Nachher zog sich das Stift von dort hinweg und nach Lindau. Das Jahr der Stiftung sezt man auf 810, und in der ersten Hälfte des 17 Jahrhunderts ließ sich dieses Stift den Gedanken beifallen, aus einer Urkunde **K. Ludwigs des Teutschen** vom Jahr 866 behaupten zu wollen, daß demselben die ganze Gegend, in welcher die Stadt Lindau mit ihrem Gebiete liege, als eine alte Schenkung von dem Graf **Adelbert von Rohrbach**, ihrem Stifter, nebst der fürstlichen Würde zustehe und angehöre. Diese Behauptung veranlaßte sodann eine weitläuftige Streitigkeit, die man den dritten diplomatischen Krieg nennen könnte, der zwar die Stadt Lindau viel Geld kostete, aber zum Besten der Diplomatik gereichte. Die Schriften, die dabey gewechselt worden sind, will ich Ihnen nicht anführen, es möchte zu weitläuftig seyn, aber die Namen will ich Ihnen nennen, welche dabei interessirt waren. Der erste muthige Verfechter der Stadt Lindauischen Rechte, war der gelehrte **Daniel Heider**, der die gründliche Ausführung schrieb, die nun sehr selten ist. Auf ihn folgte **Heinrich Wagnereck**, ein Jesuit, der eine schlimme Sache gut zu vertheidigen suchte, aber nichts ausrichtete. Sein Gegner war **Herrmann Conring**, ein großer Publicist und Geschichtsforscher, den **Maximilian Raßler**, auch ein Jesuit, eine Art Men-

 schen,

schen, die sich dazumal in diesem Fach besonders auszeichneten, daß sie falsche und unterschobene Urkunden zu vertheidigen, ächte aber mit Kühnheit zu verwerfen suchten, widerlegen wollte. **Wilhelm Ernst Tenzel** nahm sich der guten Sache gleichfalls an, und vertheidigte die Stadt Lindau gegen das Stift und **Kaßlern.** Allein der Jesuit **Kaßler** ließ sich nicht sogleich abweisen, und war rüstig genug, gegen **Tenzel** mit einem starken Folianten auf den Kampfplaz zu treten, als gleich darauf **Johann Reinhard Wegelin** erschien, durch welchen er sich überwunden sah, der ihn zum Stillschweigen brachte, und durch seine Schrift dem langwierigen Streit ein Ende machte. Es erfolgten zwar nachher von Seiten der Stadt und des Stifts noch mehrere Streitschriften, sie gehören aber nicht mehr zu den diplomatischen Streitigkeiten. (150) Wer alle diese Streitschriften, die in 70 Jahren gewechselt worden, vollständig beisammen besitzt, der hat eine Seltenheit. Uebrigens muß ich noch anführen, daß die gefürstete Aebtissinn das Bürgerrecht in der Stadt annehmen muß, aber auch das Recht hat, nach angetretener Regierung den ersten Missethäter in der Stadtgerichsbarkeit von der Todesstrafe befreien zu dörfen, darf aber dieses Recht in ihrem Leben nur einmal ausüben.

(150) S. Püteers Litteratur des deutschen Staatsrechts I. Th. S. 216. 217. hat sie aber nicht vollständig. Vergl. meine Litteratur der alten und neuern Geschichte S. 67 u. flg.

üben. Die damals regierende Aebtissinn hatte dieses Recht 1780 an einem zum Schwerd verurtheilten Missethäter, durch Abschneidung des Stricks, das sie mit eigner Hand vollziehen muß, wirklich ausgeübt, und damit der menschlichen Gesellschaft wieder einen Taugenichts und Erzdieb geschenkt. In der That ein schädliches Recht für die menschliche Gesellschaft, das ohne Bedenken aufgehoben werden dürfte. Innerhalb den Stiftsmauern darf die Aebtissinn eine Prozession halten, aber außerhalb steht es ihr nicht frei, und so muß sie auch ihre Todte, wenn sie auf den Kirchhof außer der Stadt gebracht werden, bis vor die Stadt ohne Gesang und Klang bringen lassen.

Außer dem ehrwürdigen Greisen Hrn. **Porzelius**, der ein in der Litteratur und Bücherkunde geübter Gelehrter ist, sprach ich auch noch den **David Hünlin**, (151) der einzige den ich noch sprechen konnte. Er war ein Kaufmann, aber durch sein verlornes Gehör wurde er ausser Stande gesetzt, in seinem Fache zu bleiben. So lebte er, durch diesen Umstand genöthigt, sich von andern zu entfernen, in seiner Einsamkeit ruhig und zufrieden fort. Mich verstund er, wenn ich ihm stark ins Ohr rufte, aber es gehörte auch eine gute Brust dazu. Er hatte die Gewohnheit, daß er dasjenige,

(151) Er starb am 28ten May 1783.

was er laut sprach, wieder einigemal stille wiederholte. Seine tägliche Beschäftigung war Lektüre, und so opferte er in seiner Einsamkeit nach seinen Kräften den Musen. Er schrieb eine allgemeine Geschichte von Schwaben, dieser Gedanke aber war gewagt, und ohne Prüfung ausgeführt. Besser war seine Staats- und Erdbeschreibung des schwäbischen Kreises in 2 Bänden, und seine lezte Arbeit war seine Beschreibung des Bodensees, die 1783 in 8 erschien, worinn er die Geschichte der Stadt Lindan beschrieben hatte. Uebrigens war er ein rechtschaffener, guter, fleißiger Mann, dem man keinen Müßiggang zur Last legen konnte, und der Niemand beleidigte. Sein Karakter war Seelengut.

Die Stadt Lindau hatte große, gelehrte Männer und Diplomatiker gehabt. Ich will Ihnen Nachricht von denselben geben, denn ihr Andenken verdient aufbehalten zu werden. Der erste war der für Lindau unvergeßliche und wichtige **Daniel Heider**, beeder Rechten Doktor, Kaiserlicher Rath, der Reichsstadt Lindau Syndikus, unterschiedlicher Grafen und Herren, auch benachbarter Städte Konsulent, des Konsistoriums Präsident und Scholarch, welcher 1573 in der Reichsstadt Nördlingen geboren wurde. Sein Vater **Georg Heider** war daselbst Burgermeister, und seine Mutter **Ursula** eine geborne **Isenmännin**, war die Wittib **Wendelin Luzens von Ehingen** gewesenen Syndikus in Nördlingen. Seine Erziehung hatte er seinem Halbbruder **Wilhelm**

Friedrich

Friedrich Luzen von Ehingen, damaligen Superintendenten und Stadtpfarrern in Nördlingen und dem Oettingischen Kanzler D. Jakob Moser, seinem Schwager zu danken. Sein erster Ausflug in die Welt geschah nach Ulm, wo er auf dem dortigen Gymnasium noch weiter gebildet wurde, und so weit darinn fortrückte, daß er die Universität Jena beziehen konnte. Dort zeichnete er sich in den Künsten und Wissenschaften nicht nur, sondern auch in Sprachen besonders aber in der lateinischen, und in der Rechtskunde, der er sich eigentlich widmete, so vortheilhaft aus, daß er 1598 ein Collegium Institutionum juris disputatorium, so im Druck erschien, mit Ruhm und Beifall gehalten. Als er Jena verließ, so begab er sich nach Oettingen, um sich dort in der Praxis hervor zu thun, die er aber nicht lange ausübte, als er schon 1601 nach Lindau als Advokat, oder Syndikus berufen wurde, und am 13 Sept. in eben diesem Jahre auch die Doktorswürde zu Tübingen erhielt. Im Jahr 1642 wurde er zum kaiserlichen Rath von Haus aus bestellt, und von dem verordneten Kriegskommandanten Grafen von Wolfegg in Pflicht genommen. Auf Reichs = Kreis = und Städtetägen vertrat er bey den schwersten, wichtigsten Geschäften und Händeln die Grafen, Herren und Städte mit seiner Stimme nicht nur, sondern ertheilte ihnen auch die gründlichsten Rathschläge. Einen Mann, von so weit umfassender Wissenschaft und Kenntnissen hat seine Vaterstadt von sich gestossen und ihn in auswärtigen glänzen-

den Aemtern sehen müssen, zu einer Zeit, wo Nördlingen seiner Rathschläge bedurft hätte, ein Mann, der würdig gewesen wäre an Kaiserlichen, Kur = und Fürstlichen Höfen zu dienen, und seinen Ruhm zu verbreiten, ein solcher Mann opferte sein Leben und seine Dienste der Stadt Lindau in die 46 Jahre auf, wo er aber auch geliebt und geschätzt wurde. Er beschloß sein Leben den 1. Februar 1647, in einem Alter gegen 75 Jahre. Im Jahr 1602 den 23. Jenner, ließ er sich mit **Elisabeth** einer Tochter **Valentin Funkens, von und zu Senftnau**, aus einem alten und berühmten Geschlecht des schwäbischen Kreises, Kriegszahlmeisters in Ungarn, nachher Reichspfenningmeister Adjunkts, des ältern Bürgermeisters und Präsidenten des Konsistoriums, trauen, mit welcher er 6 Söhne und 4 Töchter erzeugte. Von seinen Söhnen, **Valentin, Jakob** und **Daniel Heider** erlebte er viele Freude. Einen Sohn verlor er durch ein trauriges Schicksal, da er im Wasser ertrank. Eine Tochter verheirathete er an **Abraham Nem**, beeder Rechten Doktor und Syndikus in Lindau, und die andere an **David König** in Kempten. Von diesen und von seinen Söhnen erlebte er 21 Enkeln, wovon ihn 10 überlebten. Seine Gattin, mit der er gegen 33 Jahr in der Ehe lebte, starb 1634, von welcher Zeit an er im Wittwerstand verblieben. Er hinterließ viele Schriften, die seinen Namen auf die Nachkommenschaft fortpflanzten, unter denen aber die gründliche Ausführung, die auch unter dem Titel **Acta Lindaviensia** bekannt

ist,

ist, die vorzüglichste ist. (152) Der zweite wichtige Gelehrte, der Lindau zur Ehre und Zierde gereichte, war **Valentin Heider**, ein Sohn des vorigen. Von diesem höchst verdienten Mann, der bey dem Münsterischen Friedensschluß gewesen, verschiedener Stände Stimme vertreten, und Augsburgs goldne Freyheit gegründet hatte, habe ich schon an einem andern Orte gehandelt, (153) daß ichs hier nicht zu wiederholen nöthig habe.

Unter den neuern verdient eine vorzügliche Stelle **Johann Reinhard Wegelin**, ältester Burgermeister und Syndikus in Lindau. Dieser stammte aus dem alten und berühmten Wegelinischen Geschlechte her, das schon vor den Zeiten der Reformation zu Augsburg, Straßburg, im Elsaß, Hanau, Wertheim, Schwaben und andern Ländern geblühet hat. Sein Urgrosvater war M. **Johannes Wegelin**, Prediger zu den Barfüßern in Augsburg, dessen Vater ein Weber daselbst war. Sein Grosvater M. **Matthias Wegelin** stund als Senior im Predigtamte zu Lindau, und sein Vater **Johann Christoph Wegelin** diente seiner Vaterstadt als

(152) Lesenswürdig ist Joh Friedrich Schöpperlins Programm de vita Dan. Heideri Nordl. 1765. 4. Die Leichenpredigt von Balthas Philg wurde 1648 zu Ulm gedruckt. Hinter dem Titel befindet sich das Heiderische Wappen in Kupfer gestochen.

(153) In der Augsburgischen Bibliothek. I. Band S. 287 — 291.

ältester Burgermeister. Von diesem und von **Felizitas** einer gebornen **Casparin**, seiner Mutter wurde er 1689 den 21ten April zu Lindau erzeugt und geboren. Sein Vater hatte einen guten Geschmak an schönen Künsten und Wissenschaften und diesen suchte er vorzüglich auch seinem Sohn einzuflößen. Lehrbegierde, und eine außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes, auch fertige Beurtheilungskraft, zeigten sich in seiner früheſten Jugend. Er wurde dem Lindauischen Lyceum anvertraut, wo der damalige Rektor M. **Konrad Riesch** zu seiner Zeit ein berühmter und geübter Schulmann, seines Lehrlings Fleiß und eigenen Trieb, durch gründlichen Unterricht in den gelehrten Sprachen, in den Anfangsgründen der Weltweisheit, in der Rhetorik und Geschichte, so vortheilhaft und geschickt zu unterhalten und zu befriedigen wußte, daß er zusehends die stärksten Fortschritte in seiner Bildung machte, und immer mit mehr Eifer angefeuert wurde. Sein Vater war in den mathematischen Wissenschaften, in der Kriegs- und bürgerlichen Baukunst ein wohlerfahrner Ingenieur und Baumeister, der ihn zu gleich rühmlichem Schritt verleitete, daß er in eben diesen Wissenschaften, wie in der Musik sich übte. Die leztere war noch in seinem Alter sein Vergnügen. In den mathematischen Wissenschaften bediente er sich der Anweisung des daligen Predigers M **Johann Gauppens**, eines sehr berühmten Mathematikers. Mit diesen gründlichen Vorbereitungen ausgerüstet, verließ er 1707 seine Vaterstadt, und wählte sich Jena zu seinem

Musen-

Musensize, auf dem er seine Bildung vollendete. **Wildvogel, Slevogt, Struv, Brükner, Kreß, Hamberger, Gerhard** u. a. m. waren die Männer, die seinen Geist bildeten, die ihn in allen theoretischen und praktischen Theilen der philosophischen und mathematischen Wissenschaften aufklärten, die seinen Wirkungskreis im weiten Umfang der geistlichen und weltlichen, wie auch der teutschen Rechte, und besonders in den Staatswissenschaften und der Diplomenkunde, mit allen dazu führenden Hülfsmitteln, der Geschichts = Geschlechts = Wappen- und Münzkunde erweiterten. Aber vorzüglich und ganz besonders machte sich **Burkhard Gotthelf Struv** um ihn verdient, bei dem er sich sehr vortheilhaft auszeichnete, und sich öfters mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit im Disputiren übte, und sich jederzeit mit vielem Beifall zeigte.

Er fühlte sich und seine Kräfte, und war sich seiner Einsichten und bereits erworbenen Gelehrsamkeit zu gut bewußt, als daß er sich gescheut haben sollte, seine gesammelten Früchte der Gelehrsamkeit öffentlich dem Publikum darzulegen. Als sein Vater 1709 das Bürgermeisteramt übernahm, so gratulirte er ihm in einer Epistel, welche vom Alterthum, den Rechten und Privilegien der Stadt Lindau handelte. (154) Aber ganz vorzüglich zeichnete

---

(154) Epistola de antiquitate, juribus ac privilegiis lib. S. R. I. civitatis Lindaviensis, simulac de officio

nete er sich 1712 mit seiner Dissertation von dem Vorzug und ältern Herkommen der Stadt Lindau vor dem fürstlichen Stift und desselben erdichtetem und unächtem Fundationsdiplomate aus. (155) Hierauf wurde ihm die Würde eines Lizentiaten ertheilt, mit welcher er, mit Ruhm und Ehre begleitet, nach einem fünfjährigen Umgang mit den akademischen Musen, wieder in sein Vaterland zurückkehrte.

Allein sein Aufenthalt in seiner Vaterstadt dauerte nicht lange, denn er wollte seine erworbene gründliche Gelehrsamkeit auf Reisen noch mehr befestigen. Seine erste Wanderschaft war in die benachbarte Schweiz nach Genf, wo er über Jahr und Tag mit Vergnügen sich verweilte, und mit den dortigen Rechts- und Staatslehrern einen vertrauten Umgang nicht nur, sondern auch deren besondere

cio Magistratus. Qua venerando Parenti susceptos fasces consulares gratulatur. Jenae 1709. 4.

(155) S. R. I. liberae civitatis Lindaviensis Praerogativa Antiquitatis prae illustri ad D. Virg. Coenobio ejusdemque famosi Diplomatis Ludovic. falsitas contra iniqua Maximiliani Rassleri S. I. nuperae vindicationis argumenta per modum dissertationis denuo retecta. Jenae 1712. 4. Hier muß ich noch nachholen, daß die Schriften in diesem diplomatischen Streit in der Bibl. Script. rerum Suevicarum vor Wegelins Thesaur. rer. Suevicar. T. I. p. CXXII—CXXV. am vollständigsten angezeigt sind.

dere Gunst genoß. Nun war er im Begrif, seine gelehrte Reisen über Lion, Grenoble und Paris fortzusezen, als sich schnell eine Aenderung zeigte, und seinen Reisen Schranken sezte.

Wegelin erhielt unter sehr vortheilhaften Bedingnissen einen Ruf als Legationssekretär bey den Sachsen-Koburg Meinungischen Ministern und Gesandten den **Freyherren von Diemar** und **von Schüz** nach Wien, nach deren Abrufung aber wurde er als Sachsen-Koburg Meinungischer Rath und Agent beim höchstpreislich kaiserl. Reichshofrath aufgenommen und befördert, welchen ansehnlichen Karakter er bis ins Jahr 1719 begleitete, und seine während dieser Zeit besorgte Geschäfte, besonders die damalig streitige Koburgische Erbfolgsangelegenheit, mit ausnehmender Klugheit, Vorsicht, Geschicklichkeit und Treue verrichtete. Zu diesem ehrenvollen Ruf beförderte ihn der sel. Reichshofrath **von Linker**, bei dem er sich durch seine akademische Abhandlung nicht nur, sondern auch in denen damals zwischen dem Kaiser und Pabst vorgewalteten Komachischen Streitigkeiten, über ein unächtes Rudolphinisches Diplom, und durch ein von ihm abgefordertes Bedenken, empfahl und sich vorzüglich auszeichnete. Gewiß ein gutes Vorurtheil, wenn ein Mann wie **von Linker** war, von einem noch so jungen Gelehrten in einer so bedenklichen Sache ein Gutachten einholte.

Noch in dem nemlichen Jahr 1719 eröffnete sich für ihn wieder eine neue Aussicht, daß er sich seiner Vaterstadt näherte. Schon lange wankte

der

der innere Ruhestand und Verfassung der Reichsstadt Isni, und bedurfte in ihrer damalig kritischen Lage einer klugen und vorsichtigen Rechtsstüze, um den vormaligen Wohlstand und Ruhe wieder herzustellen. Die Wahl und das Vertrauen fiel auf **Wegelin**, und man berief ihn zum Rathskonsulenten dahin. Isni durfte sich diese Wahl nicht gereuen lassen, es fand an ihm einen in Geschäften geübten Rechtsgelehrten, einen Friedensstifter, und einen Mann, der durch sein Ansehen, seine weisen Rathschläge und geschickte Unterhandlungen in den damals ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen und Zerrüttungen, das gute Benehmen zwischen Magistrat und Burgerschaft glücklich wieder herstellte, und der Stadt den vorigen ruhigen und blühenden Zustand wieder verschafte. Die kaiserliche Erkenntnisse und die Verordnungen in Regiments = und Kirchensachen, die damals im öffentlichen Druck erschienen, sind redende Beweise von den tiefen Einsichten des Rathskousulenten **Wegelin**, die ihm zum unsterblichen Ruhme gereichten, und seinen Ruhm verbreiteten. Freilich gehörte, um Friede und den vorigen Ruhestand wieder herzustellen, nur ein solcher Mann dazu, der nicht auf beeden Achseln Wasser trug, und dies that **Wegelin** nicht, und blieb auf seinem geebneten Wege, und wandelte gerade hin auf demselben einher. Die Reichsstadt Kempten war damals auch, wie bekannt, in große und schwere Irrungen und Streitigkeiten mit dem fürstlichen Stift Kempten verwickelt, und daher sah sie sich bewogen, ihn von Haus aus zu ihrem Kon-

sulenten zu bestellen, und er diente dieser bedrängten Reichsstadt mit gutem Erfolg, (156) und sie behielt ihn auch in die 40 Jahre als ihren Konsulenten bey.

Nach zwölfjähriger Konsulentenstelle in Isni wurde er 1731 in seine Vaterstadt nach Lindau berufen, um dem dortigen Staate, der ihn geboren, erzogen, und seinen Geist zuerst gebildet hatte, mit seiner Einsicht und Gelehrsamkeit zu dienen. Er wurde Syndikus und Konsulent, und erhielt zugleich das Kreisdepartement, dem er auf ordentlichen und außerdentlichen Konventen, mit Vertretung mehrerer anderer Reichsstädte, in den verworrensten und gefährlichsten Kreigszeiten, beiwohnte, und alles mit patriotisch warmem Eifer, Ruhm und Ehre versah, und zulezt noch das Senium unter allen andern schwäbischen Kreisgesandten erlangte.

In allen seinen Verrichtungen erwarb er sich die herrlichsten Verdienste, und Lindau war nicht undankbar, sie krönte und belohnte dieselbe reichlich, und

(156) Gründliche Ausführ = und Rettung des heil. Reichs Stadt Kempten uralten Herkommens und Reichs immedietaet, wie auch derselben Freiheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, in der privilegirten Bann = Meile wider die anmaßlichen Beeinträchtigungen des fürstl. Stifts daselbst. MDCCXXXI. In Folio. Diese Deduktion kam aus seiner Feder.

und erkannte in ihm die Stüze des Staats. Im Jahr 1746 wurde er zur Burgermeisterswürde erhoben, und nach dem Tode des Burgermeisters **Gottliebs von Heider** fielen alle andere Lasten auf seine Schultern. Dahin gehören das Lehen und Obervogteyamt in der aussern Gerichtsherrschaft, das Steuer = Rent = Bau = Kriegs = und Zeugamt, wie auch die Direktorien und Präsidien bey dem Konsistorial = und Ehegerichte, der Oekonomie Deputation u. s w. Inzwischen wurde sein ältester Sohn **Johann Christoph Wegelin**, mit der zweiten Syndikats = und Konsulentenstelle begünstigt, und ihm, als seinem Vater, zur Erleichterung und Beihülfe zugegeben.

Lindau verehrte in ihm einen wahren Vater, und rechnete von ihm gleichsam einen neuen Zeitlauf seiner wohl eingerichteten Verfassung, und blühenden Wohlstandes. Alle seine Anstalten und Einrichtungen zwekten auf das allgemeine Beste ab. Er führte mit tiefer Einsicht, und mit unverkennbaren Eifer, die jährliche Ablegung und Revidirung aller Stadt = und Amtsrechnungen ein, welche Wohlthat die Bürger grösserer Städte vermissen müßen. Dadurch wurde alles, was davon abhängt, und besonders die Versorgung und Erhaltung der Armen, Wittwen, Waisen, Pflegschaften, Stiftungen u. d. gl. in Sicherheit gesezt. So lagen ihm auch die Künste und Wissenschaften sehr nahe am Herzen, und daß er ein Kenner und Verehrer derselben war, das beweisen seine Schriften, die er dem Publikum

mittheilte. (157) Er hinterließ auch noch verschiedene Manuscripte und Sammlungen, weswegen er auf seinem Krankenlager noch die Verfügung getroffen, daß sie nach seinem Tode der gelehrten Welt durch den Druck bekannt und gemeinnüzig gemacht werden sollen. Allein bisher ist nichts erfolgt, und nur der verdienstvolle Bürgermeister und Syndikus **Jakob Fels** machte den Anfang damit;

(157) Ich will hier noch einige vorzügliche anführen:

1. Gründlich historischer Bericht von der kaiserlichen Reichs-Landvogtey in Schwaben, wie auch dem frey kaiserlichen Landgericht auf Leutkircher Haid und in der Pies aus den bewährtesten Geschichtschreibern und 275 meistentheils noch unedirten Archivalurkunden zusammen getragen, sammt einer Tabula geographica vom Bezirk der Landvogtey der Leutkircher Haid, und der Pies, wie auch den neuern und ältern Landgerichtlichen Insiegeln. 1785. 2 Bände. In Folio.
2. Thesaurus rerum Suevicarum, seu dissertationum selectarum Volumina IV. Lindaugiae 1756 — 1760. In Folio.
3. Thomä Livers von Rankweil alte schwäbische Geschichten, sammt Chronik eines ungenannten Autoris von Päbsten, deutschen Kaisern und Königen, besonders

damit, aber dieser starb auch zu früh, (158) und nach ihm war keiner mehr, der sich dieser rühmlichen Bemühung unterziehen konnte. Der Bürgermeister **Wegelin**, dem auch die Stadtbibliothek viele tausend nützliche und kostbare Bücher, Manuscripte, mathematische und chirurgische Instrumente zu danken hatte, wurde endlich auch am 11. Jenner 1764 zu seinen Vätern versammelt, nachdem er nicht völlig 75 Jahr diese Welt genossen hatte. Ein ehrenvolles Alter voll Thätigkeit und rastlosem Eifer.

Im Jahr 1719 verheurathete er sich mit **Katharina Hortensia, Thomas Wachters**, eines Banquiers von Memmingen, und **Anna Maria**, einer gebornen **von Welz**, Tochter, mit der er 10 Kinder erzeugte. Sein ältester Sohn, **Joh. Christoph Wegelin**, beeder Rechte Lizentiat und 14jähriger Syndikus, der sich mit **Susanna Barbara von Eberz** von Arbon verheurathete, starb 1761 noch vor ihm. Der zweite Sohn, **Thomas Friedrich Wegelin** nahm **Anna Margaretha Hau**=

ders von Caroli M. Zeitraum bis aufs Jahr 1462. Mit angehängten Anmerkungen. Lindau 1761. 4.

(158) Joh. Reinh. Wegelini thesaurus dissertationum & Commentationum selectarum de liberis ac immediatis S. R. I. civitatibus (varii argumenti Curante Jacobo Fels Vol. I. Lind. 1770. In Folio.

Hanhartin eine geborne von Eberz, und das zweitemal Susanna Magdalena Wegelin zur Ehe. Die Tochter Anna Maria verehlichte sich mit Joh. Georg Haberstock Beisizer am Stadtgericht, und Pfleger des Zucht = und Arbeitshauses in Lindau. Die übrigen Kinder starben alle vor ihm.

Der vierte um Lindau verdiente Gelehrte, den ich Ihnen noch aufführe, ist Jakob Fels Burgermeister und Syndikus, welcher den 8. Jenner 1730 allda geboren wurde. Sein Geschlecht konnte schon von langen Zeiten her die verdienstvollesten Männer im Staat, in der Kirche und in den Schulen aufweisen. Sein Vater Sebastian Fels war Kanzleiverwalter daselbst, und seine Mutter Felizitas eine geborne Freyin, welche sich nach seines Vaters Tod an den Burgermeister Wieland in Kempten verheurathete, und abermals eine Wittwe wurde, und in ihrem hohen Alter noch ihren Sohn überlebte. Seine Erziehung konnte er von seinem Vater nicht genießen, da er ihm zu frühzeitig, und schon 1744 (159) durch den Tod entrissen wurde. Doch war seine Mutter dafür besorgt, daß sie ihm Gönner und Freunde erwekte, die sich seiner Erziehung annahmen. An den M. Sebastian Fels, Prediger und des Konsistoriums

 Bei-

(159) Vielleicht ist in der in Handen habenden geschriebenen Nachricht ein Schreibfehler eingeschlichen und soll 1734 heißen.

Beisizern in Lindau, fand Jakob Fels seinen zweiten Vater, wie er ihn öfters selbst also rühmte. Dieser war ihm durch seinen gründlichen Privatunterricht zur Fortsezung seiner Studien sehr beförderlich gewesen. Neben diesem besuchte er auch das dortige Lyceum, und so wie ihn der Privatunterricht des M. Fels bildete, eben so bildete ihn auch der öffentliche Unterricht des damaligen Rektors M. Andreas Langensee, und beede wirkten so vortheilhaft auf seine Fähigkeiten, daß er sich im Stande sah, sich den höhern akademischen Wissenschaften widmen zu können.

Seine Freunde und Beförderer riethen ihm, Jena zu seinem Musensiz zu wählen, das ihn nach der Hand niemals gereute, und also reiste er 1748 dahin, und sammelte sich innerhalb 4 Jahren, die er daselbst glücklich und zufrieden durchlebte, reiche Schäze der Gelehrsamkeit für die Zukunft, wozu sein großer und unermüdeter Fleiß vieles beitrug. In der Weltweisheit hatte er den berühmten Daries zum Führer, und in der geistlich und weltlichen Rechtsgelehrsamkeit, und den damit verbundenen Staatswissenschaften, nahm er die berühmten und gelehrten Männer, einen D. Hofmann, D. Buder, D. Brokes, D. Engau, D. Hellfeld, D. Noter, D. Ravensberg, D. Stenger, und D. Walch zu Lehrern an. Diesen Männern hatte er seine Bildung ganz zu danken, und er unterließ nicht, mit der größten Aufmerksamkeit und mit unverdrossenem Fleiß und Eifer die Hörsääle derselben zu besuchen. Der

Nuzen

Nuzen, den er daraus zog, zeigte sich auch in der Folge sehr reichlich. Unter deren Anführung übte er sich im Disputiren und in der ausübenden Rechtslehre, und so disputirte er auch zweimal, einmal unter dem Vorsize des D. Hofmanns, und das andere mal unter dem Vorsize des D. Brokes, (160) worauf er auch 1752 mit der Würde eines Lizentiaten beeder Rechte belohnt wurde, mit welcher er in eben diesem Jahre wieder in seine Vaterstadt zurückgieng. Nicht lange durfte er auf der Kandidatenbank seine Zeit sorgenvoll nnd mißmuthig dahin leben, als er gleich darauf 1753 zum Konsulenten ernannt wurde. Im Jahr 1754 trat er das Amt eines Lehenträgers in der Weissenau an, 1761 wurde er Syndikus, Präsident vom Untergangsgericht, Assessor des Konsistoriums und hospitalischer Lehenvogt. In eben diesem Jahr übernahm er auch den Kreiskonvent für Lindau seine Vaterstadt nicht nur, sondern vertrat auch noch andere Reichsstädte mit seiner Stimme, und erwarb sich dadurch Ruhm und Ehre. Das Jahr 1762 übertrug ihm das Amt eines Lehenträgers bey den gräflichen Häusern Waldburg, 1764 wurde er Mitglied des geheimen

 Raths,

(160) Die erste Dissertation handelt: De retractu praecipue secundum statuta S. R. I. liberae civitatis Lindaviensis competente, und die zweite: De de Confoederationibus liberarum S. R. I. civitatum. Er gab noch heraus: Beiträge zu der deutschen Reichstagsgeschichte. 2 Th. Lindau 1767 und 1769. 4.

Raths, Assessor der Oekonomiedeputation, Präsiden des Ehegerichts und Konsistoriums, Lehenvogt von den alten bürgerlichen Gütern, und Kriegsrath. 1765 erhielt er die Assessoratsstelle bey der Rechnungsrevisionsdeputation, und 1768 erreichte er die höchste Stufe im Stadtregiment, da er dritter Burgermeister und Steuerherr wurde. In diesen wenigen Jahren stieg **Fels** von einer Stufe der Ehren auf die andere, bis er endlich die höchste derselben erreichte, die seinen Verdiensten angemessen war. Die Bürgerschaft liebte ihn ungemein, uud jeder fand freien Zutritt zu ihm, jedem kam er mit Leutseligkeit und einem freundlichen Betragen zuvor, und dies erwarb ihm eine allgemeine Hochachtung. Seine Verdienste und Gelehrsamkeit wurden auch auswärts geschäzt, da man ihn von verschiedenen Orten her in den wichtigen Fällen zu Rath zog, und sein Gutachten jederzeit den rühmlichsten Beifall erhielt. Wie weit hätte sich sein Wirkungskreis in der Litteratur erweitert, wenn er nicht zu früh diese Welt hätte verlassen müßen. Ich stund mit ihm in Korrespondenz, und fand an ihm einen unvergleichlichen Mann, einen fleißigen und unermüdeten Gelehrten, dessen Wünsche es waren, Gelehrsamkeit zu befördern. Er und der verewigte **Wegelin** besorgten und bereicherten die Stadtbibliothek mit den grösten, seltensten und kostbarsten Werken, eine Bibliothek, die es vielen andern Stadtbibliotheken zuvor thut, und sie weit, weit übertrift. Möchten doch mehrere so sorgensvolle Männer auch in andern Städten für Bibliotheken die nemliche Auf-

merk-

merksamkeit verwenden, die auf die Bibliothek in Lindau verwendet wurde. Sein Tod war wahrer Verlust für dieselbe, und dieser erfolgte am 27. December 1773, nachdem er nur 11 Tage weniger als 45 Jahre erreichte.

Er verehlichte sich zweimal, und zwar 1756 das erstemal mit der sel. Johanna Dorothea von Halder, des verewigten Banquiers Joseph von Halder würdige Tochter, die ihm am 27. September angetraut wurde. Er erzeugte mit derselben 7 Kinder, wovon ihn nur 2 Söhne überlebten. Seine Gemahlin wurde ihm 1769 durch den Tod entrissen, und er war gleichsam genöthigt, um sich seine Amtsgeschäfte und Hauslast zu erleichtern, 1771 zur zwoten Ehe zu schreiten, die er mit Susanna Wielandin, einer verwittweten Stadtmüllerin von Kempten am 28. Jenner vollzog.

Aber was denken Sie wohl, muß ich nun aufrichtig fragen, daß ich in die Erzählung meiner Reisen die Biographie von vier Männern sezte, die ich nicht kannte? Ich kannte sie freilich nicht, aber ihre großen Verdienste kenne ich, und diese Verdienste sind würdig, im Gedächtniß erhalten zu werden. Ich habe auf diese Männer schon von vielen Jahren her, ohne sagen zu können warum, eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet, und dies war Ursache, warum ich derselben Biographie bey dieser Gelegenheit mit aufnahm. Ich nannte sie 4 wichtige Männer, und sie waren es. Verzeihen Sie also, wenn ich Sie diesmal länger in Ihren Geschäften unterbrochen

habe,

habe, als ich anfangs vorhatte. Mein nächstes Schreiben soll, wie ich hoffe, noch alles in sich fassen, was ich auf dieser litterarischen Wallfahrt sah und bemerkte. Leben Sie wohl. Ich bin 2c.

Acht und zwanzigster Brief.

Den 25. Oktober um den Mittag reißte ich von Lindau ab auf Tettnang einem kleinen Städt'gen und Hauptort der Reichsgrafschaft Tettnang am Mühlenbach, das vormals eine von den vier Münzstädten Schwabens war, als aber die Grafschaft an Oesterreich kam, so würde die Münze nach Günzburg verlegt. Abends kam ich in Weissenau, dem Reichsstifte an, von dem ich Ihnen schon oben Nachricht gegeben habe. Ich blieb dort über Nacht, und den andern Tag Abends fuhr ich ab nach Weingarten, und hielte mich noch wenige Zeit in Ravensburg auf, wo ich den Herrn Senator von Knoll kennen lernte. Dieser Mann hat sich durch verschiedene belletristische Schriften bekannt gemacht, und besizt eine ansehnliche Sammlung von Kupferstichen, worunter einige alte und merkwürdige waren. Er hatte mit dem Burgermeister von Beck eine bedeutende Fehde gehabt, die damals vieles Aufsehen machte, aber Ehre ist es für ihn, daß er das Signal nicht dazu gegeben hat. Ich verließ ihn, und fuhr nach Weingarten, wo ich mich noch vom 26. bis zum 31. Oktober aufhielt, und dann über Wurzach einem Städtchen nach Memmingen.

Von dem Alterthum und der Geschichte dieser alten Reichsstadt, auch von ihrer Verfassung will ich nichts erwähnen, damit ich nicht weitläuftig werde. Memmingen hat sowohl in der Stadt als auch ausser derselben in der Gegend manch Merkwürdiges. Herr **Philipp Adolph von Hermann** ist ein Kenner und Liebhaber der Künste. Er sammelt Münzen, Gemmen, Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte u. s. w. Auch besitzt er eine schöne Bibliothek. Der verstorbene Superintendent **Johann Georg Schelhorn** machte Memmingen wahre Ehre. Er hinterlies einen starken Büchervorrath, der nach seinem Tode unter vier Erben vertheilt wurde. Der selige Superintendent **Hermann**, der jetzige Herr Superintendent **Schelhorn**, Herr Pastor **Sturm** und Herr Senator **Seiler** hatten Antheil daran. Dem Herrn Superintendent **Schelhorn** fielen alle Handschriften, die sein sel Vater mit unverdrossenem Fleiß sammelte, zum voraus in der Erbschaft zu, die übrige Bibliothek gieng in gleiche Theile. **Sturm** und **Seiler** verkaufte jeder seinen Theil, die beeden andere behielten, was ihnen im Erbtheil zufiel.

Der sel. **Johann Georg Hermann** (161) war damalen Superintendent, und folgte seinem verewigten Schwiegervater **Schelhorn** in dieser Würde. In seinen jüngern Jahren hatte er sich als

(161) Er starb am 29. Jun. 1795.

als Rektor durch verschiedene Schriften ausgezeichnet, und verdient gemacht. Er besaß eine schöne und auserlesene Bibliothek Sein Karakter war Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit und Seelengüte. Seiner Würde leistete er ein vollkommenes Genügen. Er hatte einen würdigen Sohn an seiner Seite, der ihm Ehre und viele Freude machte, aber leider! starb er ihm zu früh, und beugte ihn tief.

Herr **Johann Georg Schelhorn**, jeziger Superintendent, und ein Sohn des schon genannten verdienstvollen sel. **Schelhorns**, ist im Umgange ein launichter Mann, und wie seine Laune gestimmt ist, so ist er auch dienstfertig. Er besizt eine wakere Bibliothek und seltene Werke in derselben. Doch stund damals seine Sammlung nicht in der besten Ordnung, und die auf ihn von seinem sel. Vater gekommene Handschriften sind eben deswegen nicht wohl zu beurtheilen, weil sie zum Theil in Kisten und Schubladen zerstreut liegen. Inzwischen sind sehr wichtige Sachen darunter, welche die politische, Kirchen- und Gelehrtengeschichte erläutern. Die Sammlung von Originalbriefen der grösten Gelehrten aus dem 16ten Jahrhundert, ist wohl der merkwürdigste Schaz in dieser Bibliothek, und erstrekt sich auf einige tausend Briefe. Auch der gelehrte Briefwechsel des **Zacharias Konrad von Uffenbach** ist beträchtlich, und aus demselben lieferte sein sel. Vater 5 Bände solcher Briefe. Unter die Merkwürdigkeiten kann auch ein alter Kodex von Briefen des gelehrten Mönchs

in

in Ottobeuren, **Niklas Ellenbogs**, gezählet werden. Ich hofte durch Herrn Superintendent **Schelhorn** auch die Stadtbibliothek zu seheu, aber ich konnte ihn nicht dazu bringen, ohne die Ursache zu wissen warum. Vielleicht hatte ich ihn damals gerade nicht in der rechten Laune angetroffen, und so konnte ich auch die Bibliothek der Karthaus Burheim nicht zu sehen bekommen. Eben so wenig konnte ich eine Ursache angeben, warum dieser Mann nachher mit mir zerfiel. Ich vermuthe, weil ich etwas zu teutsch mit ihm gesprochen habe, wozu er aber selbst das Signal gab.

Balthasar Röberlin, damals Rektor, war ein munterer, lebhafter, feuriger Mann, ein Mann in seinen besten Jahren, (162) fleißig in der Litteratur und ein Kenner der griechischen Sprache. Lange schon beschäftigte er sich mit des Ptolomäus alter Geographie, die er neu und verbessert herausgeben wollte. Allein sie kam nicht zu Stand. Ihm hat man aber des **Matthäus von Pappenheim Chronik der Truchsessen von Waldburg** in 2 Bänden Folio zu danken, die er durch Anmerkungen, Zusäze, Abhandlungen und genealogische Tabellen erläuterte. In Gesellschaften war er sehr artig und fein.

Am 3ten November verlies ich Memmingen, nahm meinen Weg über Mindelheim, einem Städtchen

(162) Den 1ten Julius 1788 wurde er zu seinen Vätern versammelt.

chen das vormals denen **von Freundsberg** gehörte, und von dort auf Kaufbeuren, einem kleinen Reichsstädtchen in dem Wertacher Thale. Auch hier will ich die Geschichte übergehen. An litterarische Merkwürdigkeiten ist hier nicht wohl zu denken, denn Ort und Lage und Verfassung ist nicht dazu geeignet. Um desto kürzer werde ich also seyn können. Ich habe aber meine Reise wegen dem sel. Kanzleydirektor **Hörmann von und zu Guttenberg** und dem damaligen Adjunkt, und jezigen Hrn. Stadtpfarrer **am Ende** dahin unternommen, um diese beeden Männer kennen zu lernen.

Hörmann von und zu Guttenberg ein ehrwürdiger Greis, der aber noch nicht gar lange gestorben ist, war ein guter, sanfter und rechtschaffener Mann, ein Mann der vieles las, und im stillen studirte. Er hatte eine schöne Sammlung von Urkunden zur Kaufbeurischen Geschichte, die er mit einsichtsvollen und tiefforschenden Anmerkungen erläuterte. Man kann mit Wahrheit sagen, daß er Kaufbeurens lebendiges Archiv war. Seine Verdienste um Kaufbeuren waren gewiß sehr groß, er wurde aber auch geschäzt. Sonst war er auch ein Kenner und Liebhaber der Künste, und sammelte nicht ohne Geschmak. Kaufbeuren verlor viel an ihm, und hat alle Ursache ihn zu bedauren.

Hr. Stadtpfarrer **am Ende** ist ein bekannter Litterator, der jedem Reisenden, welcher an der Litteratur Vergnügen findet, Unterhaltung verschaffen kann. Zwar findet man bey ihm keinen allzustarken Büchervorrath, aber was man sieht, ist

aus-

ausgesucht, und auf seine Lieblingswissenschaft hingerichtet, nemlich in der Litterargeschichte, worinn er vorzüglich bewandert ist, und sich viele Verdienste in diesem Fach erworben hat. Er ist ein rastloser, arbeitsamer und ungemein thätiger Mann, der sich gegen jeden dienstfertig erzeigt. Aus seinen Unterredungen habe ich vielen Nutzen gezogen, und manches gelernt. Seine Hauptbeschäftigung war damals die Litteratur des 15 Jahrhunderts, und machte ein starkes Verzeichniß der in diesem Jahrhundert erschienenen Bücher. Er arbeitete damals an dem Leben Johann Sleidans und beschäftigte sich mit dessen Briefen, wozu er von dem Inspektor Simler in Zürich Beiträge erwartete, und auch erhielt. Sleidans Commentarii de statu religionis & Reipublicæ sub Carolo V. Imper. gab er neu mit Anmerkungen in 3 Oktavbänden heraus, und dessen Leben und Briefe sollten das ganze Werk beschliesen, aber von beeden erschien nichts.

Hrn. Syndikus D. Hartlieb lernte ich bey dieser Gelegenheit auch kennen. Er ist ein junger, fleißiger und im stillen gelehrter Mann, der sehr viel ließt.

Hr. Wagenseil damals noch Kandidat jezt aber Kanzleyverwalter, ist ein ziemlich starker Belletrist, und in diesem Fach auch Schriftsteller. Doch hatte er auch einige kleine Schriften für die Jugend geliefert, welche die Geschichte zum Gegenstand haben. Durch die vollständige Herausgabe von Huttens Schriften, wovon er 1783 das erste Bänd'gen lieferte, hatte er sich wahre Verdienste gemacht. Aber die Herausgabe dieser Schriften erfordert erstaunend

viele Belesenheit, und sind erläuternder Anmerkungen bedürftig. Das Verzeichniß von den Schriften **Ulrichs von Hutten**, das er dem ersten Band vorsezte, ist nicht vollständig, so wenig als die gelieferte Briefsammlung. Der Geist unsers Zeitalters hindert dergleichen rühmliche Unternehmungen. Uebrigens hat der Mann viel Fleiß, und wäre auch was von ihm zu erwarten.

Nun habe ich Sie auf meiner Wanderschaft ziemlich weit im Zirkel herum geführt, und Ihnen alles getreulich mitgetheilt, was ich gesehen, bemerkt, und wen ich gesprochen habe. Von Kaufbeuren brach ich am 7. November auf, und eilte wieder nach Haus, denn die Witterung wurde von Tag zu Tag immer schlimmer. Jezt müssen Sie eine Zeitlang mit mir Geduld tragen, dann aber will ich Ihnen wieder von meinen übrigen Exkursionen getreue Nachricht ertheilen. Inzwischen verdauen Sie diese Plaudereien, die andern dürfen nicht sogleich darauf folgen, denn ich muß auch Kräfte sammeln, und unterdessen eine andere Arbeit vor mich nehmen, bey müßigen Stunden werde ich meine Sammlung in Ordnung bringen, um bey mehrerer Muse die Fortsetzung meiner Wanderschaften mittheilen zu können. Ich bin ꝛc.

Drukfehler.

Wegen der Entfernung vom Drukort sind folgende Drukfehler stehen geblieben, die also zu verbessern sind.

Seite.	Zeile.	statt:	Lies:
10	28	Volo	Velo.
17	16	Theodor	Theodo.
19	4	Joch	Zech.
22	10	Besizs	Besizers.
—	—	er zerstreut	zerstreut.
29	11	behaupten	beschauten.
—	17	Ziregibl	Zirngibl.
30	26	Scieppß	Sciops.
32	15	Wurmser	Wurmsee.
39	12	gleich auf	gleich nicht auf.
40	12	den Musenstand	den Musen fand.
—	14	kam	kan.
50	26	Virg.	Vid.
51	6	1470.	1450.
54	27	Sompta	Sempta.
59	9	Emmerains	Emmerams.
—	12	Woursta	Wourstn.
60	19	man	wenn man.
61	13	Woursta	Wourstn.
62	3	Chinias	Chiniac.
67	1	Woursta	Wourstn.
68	22	ist	ists.
72	9	Woursta	Wourstn.
79	14	sich auf sich auf	sich auf.
80	27	1317 zum	der 1317 zum.
97	1	Markſel	Marktel.

Seite.	Zeile.	statt	Lies
111	23	Immingen	Inningen.
116	11	Wernhorf	Wernher.
118	26	5ten Jahrhundert	15 Jahrhundert
121	5	ganz angeführt	ganz kurz angeführt.
123	5	Augs=	Augsburg.
124	4	Rombert	Rembert.
—	5	Lindenberg	Lindenbrog.
—	11	Rombert	Rembert.
129	14	Zwiefalter	Zwiefalten.
135	22	wurde	wurden.
143	28	ellender	eilender.
145	9	Weissenfels	Weissenau.
161	11	Missa	Missae.
169	13 14	Frischüz	Fleischüz
171	18	Lurgen	Luegen.
183	10	Pipage	Pigage.
163	2	Gerbers	Gerberts.
209	5	Fiatan	Fintan.
—	5	Lindser	Linder.

tto Gilch
nderei - Prägerei
8-Steinstr. 42-Tel. 44 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zapf, Georg Wilhelm,

Litterarische Reisen

Bd.: 1

Augsburg 1796

Hbh/Cj 73
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10799584-9
VD18 12006513-001